Philol. 24 m
(1

<36624679500012

<36624679500012

Bayer. Staatsbibliothek

Philologisch

aus

Sch

Herausg

von

Joh. Heinri

und

Ludwig D

Erster

Zürich bey Ziegl

181

Philol. 24 m

Wb

Philologische Beyträge

aus der

Schweiz.

Herausgegeben
von

Joh. Heinrich Bremi
und
Ludwig Döderlein.

Erster Band.

Zürich bey Ziegler und Söhnen.
1819.

Hr. Prof. Orelli
zur Erinnerung
von seinem Schüler [illegible].

Inhalt.

I. Schutz- und Trutzstellen über die alte Geschichte Griechenlands, besonders Athens. Von L. Döderlein. S. 1.

II. Des Demosthenes erste Philippische Rede ist nur Ein Ganzes. Von J. H. Bremi. . . 21.

III. Der Demagog Kleon. Von F. Kortum. . 35.

IV. Aristoteles Pädagogik. Von J. K. v. Orelli. . 61.

V. Platon's Kriton, ein echter Dialog des Platon. Von J. H. Bremi. 131.

VI. Ueber zwey Ausgaben der Iphigenia in Aulis, den Anfang und das Ende dieses Drama. Von Eben dems. 143.

VII. Zu Theognis. Von Dr. W. E. Weber. . 156.

VIII. Anmerkungen zu Xenophon's Hiero. Von J. H. Bremi. 167.

IX. In Ciceronis orationem pro L. Flacco. Scripsit J. H. Bremius. . . . 181.

Philol

Philologis

Sc

H

Joh. H

Ludw

Zürich bey

Philol. 24 m

Philologische Beyträge

aus der

Schweiz.

Herausgegeben

von

Joh. Heinrich Bremi

und

Ludwig Döderlein.

Erster Band.

Zürich bey Ziegler und Söhnen.

1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T|81|835

Vorwort.

Der bescheidene und offenkundige Name, den wir für diese Zeitschrift gewählt, scheint kaum eines erklärenden Vorwortes zu bedürfen. Zwei eigenthümliche Zwecke verfolgen wir in diesem Unternehmen. Der erste ist ein örtlicher; der, die zerstreuten Kräfte zu gemeinsamer Thätigkeit, wenigstens zu wechselseitigem Verkehr zu rufen, der um so drückender entbehrt wird, als in diesen Landen jenes lebendige Wandern der Gedanken und fast der Wissenschaft

selbst, wie es die unsterbliche Idee der deutschen Universitäten gewährt, noch in seinen ersten Bedingnissen fehlt. Wo die angenehmen und nützlichen Wissenschaften durch freiwillige Vereine und Panegyrien mehr als irgendwo gefeiert werden, da lohnt es doch wieder einmahl des Versuchs, ob die unsichtbarer wirkenden Studien nicht gleiche Theilnahme finden. Deſshalb sollen die Beiträge vorläufig nur aus der Schweiz kommen — ohne daſs damit eine Abschlieſsung gegen Deutschland, gleichsam ein Abfall der Pflanzer vom Mutterstaat — fast alle Theilnehmer, auch die künftigen, sind wir Zöglinge deutscher Universitäten — auch nur von fern ausgesprochen sein soll, weder der Personen noch der Ansichten. Denn unser

zweiter Zweck, der wissenschaftliche, ist ja eben der, den Standpunkt der Alterthumswissenschaft, so wie er uns heut im deutschen Treiben erscheint, aufzufassen, und diesem Geist zu Danke zu arbeiten. Der aber läſst sich wohl füglich als Kampf einer geschichtlichen und einer grammatischen Richtung der Philologie bestimmen, und kann nicht anders als zum Heile führen, so lange diese dem wissenschaftlichen Ernste, jene dem Eingreifen in das Leben der Zeit Gewährleistung und Bestand gibt, und so beide Ansichten, selbst im Falle der Einseitigkeit, wetteifern, das Kleinste mit allgemeinem Sinn, das Höchste nicht ohne Besitz und Hochhaltung des Geringfügigsten zu erforschen. Der Anspruch also, den die Zeitschrift in dieser Hinsicht macht, geht

nicht weiter als darauf hin, daſs die Beiträge selbst in Zahl und Form die Rechtmäſsigkeit jenes Kampfes erkennen, und ein Gleichgewicht halten zwischen dem geschichtlichen Theile und dem der Sprache.

B. im April 1819.

Döderlein in seinem
und Bremi's Namen.

Schutz- u

die alte Geschic

besond

L. D

seinen hochverehr

Augu

Ἃς μ' ἔστειλας ὁδὸν

αὐτόθεν αὖ δίζημαι

I.

Schutz- und Trutzstellen

über

die alte Geschichte Griechenlands, besonders Athens

von

L. Döderlein.

An

seinen hochverehrten Freund und Lehrer

August Boeckh.

Ἃς μ' ἔστειλας ὁδοὺς αὐτός τέ ποθ' ἡγεμόνευες,
αὐτόθεν αὖ δίζημι τὰ σ' ὄμματα, οἷος ἀληθείς.

Schutz-

über die alte G

beson

Griechische

Λύκιοι. Σάϊοι.

Ἀχαιοί. Ἐπειοί.

Κέκρωπες. Ἑλλοπε

Ἄβαντες. Ὕαντες.

Ἴωνες. Ἄονες. Κα

Ἕλλανες. Ἀθαμᾶ

Δωριεῖς. Αἰολεῖς.

Die dorische Wan

ier durch Gröſse n

zahllosen früheren.

keine neue nachfolg

Rücken der Eingew

drang von Norden

Westen ableitete.

Durch sie dringt

sten Mahl südlich übe

peloponnesische Her

Schutz- und Trutzstellen

über die alte Geschichte Griechenlands, besonders Athens.

1.

Griechische Völkersippschaft.

.

Λύκιοι. Σάϊοι.

Ἀχαιοί. Ἐπειοί. Δαναοί. Κρανaοί.

Κέκρωπες. Ἕλλοπες. Δρύοπες. Δόλοπες.

Ἄβαντες. Ὕαντες.

Ἴωνες. Ἄονες. Καύκωνες. Μυρμίδονες.

Ἕλλανες. Ἀθαμᾶνες. Αἰνιᾶνες.

Δωριεῖς. Αἰολεῖς. Φωκεῖς.

2.

Die *dorische Wanderung* unterscheidet sich weder durch Gröſse noch durch Charakter von den zahllosen früheren. Wichtig ward sie erst, als keine neue nachfolgte, indem ein Völkerbund im Rücken der Eingewanderten allen fernern Nachdrang von Norden her zurück wies, oder nach Westen ableitete.

3.

Durch sie dringt der *hellenische Nahme* zum ersten Mahl südlich über Böotiens Gränzen. Homers peloponnesische Heroen sind ethnographisch Bar-

baren; Staaten von Achäern gestiftet werden erst durch Dorier hellenisirt.

4.

Der homerische Gegensatz von Panhellenen und Panachäern geht über in den ähnlichen von *Dorismus* und *Ionismus*, als die Dorier die vornehmsten der Hellenen werden und die Ioner gegen die neuen Eroberer theils sich besser behaupten als die Achäer, theils durch ihre Auszüge gen Osten in engerer Verbindung mit dem Mutterlande bleiben, während die Achäer sich nach dem fremden Italien wenden.

5.

Olympia ist für die peloponnesischen Hellenen, was Anthela und Delphi für die gesamten; es hat Tagsatzung, Kampfspiele, Märkte, Orakel, Heiligkeit. Herakles hat den Oelbaum von den Hyperboreern gehohlt, den Hain gepflanzt und das Fest den Dioskuren anbefohlen, d. h. die Herakliden waren nach Norden gewandert, sind von Delphi her mit den dorischen Dymanen und Pamphylen zurück gekehrt und haben die Feier erneut.

6.

Das siebente Jahrhundert ist das der Versöhnung zwischen Doriern und Ionern, durch die Verbrüderung beider unter dem Nahmen Hellenen. Mittler war erstens der ionische Homeros, weil der *Heldensinn* seiner Gedichte dem *Heldensystem* der Spartaner entsprach und ihn trotz des

feindlichen Ursprungs zum Volksdichter machte, so dafs die Spartaner mit historischer Untreue homerische Heroen in ihre Mythen, Geschichte und selbst in ihre Politik verflechten.

7.

Dann das *delphische Orakel*, ursprünglich ein ionisches Heiligthum, schon längst von den umwohnenden Hellenen benutzt, wird nun der religiöse Mittelpunkt und theokratische Gerichtshof sämtlicher Griechen; wird in der Republikenzeit Rathgeber der Staaten, wie ehemahls der Fürsten.

8.

Endlich der *Amphiktyonenbund*, der umgebildet wurde um die Zeit des heiligen Krieges. Die Ioner treten da laut dem hellenischen Nahmen bei und errichten in Anthela einen Demetertempel neben der hellenischen Artemis; die Tagsatzung ist von nun an doppelt, einmahl den beigetretenen Ionern zu Ehren im neugewonnenen Delphi; dann der Dorier wegen im alten Vorort Anthela.

* * *

9.

Die Arkader rühmen in ihrem προσεληνισμός nichts anderes, als dafs sie *vor den Hellenen* im Peloponnese gewesen.

10.

Argos gewinnt die *älteste Hegemonie* im Peloponnese, dadurch dafs es seine Pflanzstädte nur

auf das feste Land oder auf die nächsten Inseln ausführt; Korinth, Sikyon, Phlius, Epidauros, Aegina. Ein Beweis ist der panhellenische Zeustempel auf Aegina, eine Aeuſserung derselben liegt in Phidons gewaltsamen Anspruch auf die Agonothesie in Olympia.

11.

Nicht gegen Dorier kämpfte Sparta in den *messenischen Kriegen*; vielmehr gegen die Autochthonen, die das Joch der Herakliden und Dorier abgeworfen hatten.

12.

Die *Bakchiaden* herrschen nur nach dem Sturze des heraklidischen Königsgeschlechtes, ähnlich den Alkmäoniden. Die Kypseliden sind empörte und siegende Autochthonen; unter ihnen werden die korinthischen Kolonien selbständig durch Abfall, weil sie bloſs eine *dorische* Mutterstadt verehren wollen.

13.

Klisthenes in Sikyon stürzt eben so, selbst ein unterdrückter Ioner, die dorische Herrschaft. Seine wunderbare Stammeintheilung ist Wiederherstellung eines Hirtenstaates, er selbst ein homerischer Heros in Sitte und Thaten. Nach sechzig Jahren wird Sikyon wieder dorisch.

14.

Hesiodos ist ein alter Aoner (d. h. Ioner), der, selbst oder seine Voreltern oder die Individuen des Collektivnahmens, bei der äolischen Eroberung

Böotiens mit der bunten Pflanzung nach Kleinasien wanderte und später in die alte Heimath zurück kehrte, unter dem neuen Herrscherstamm sein Gut zu bauen. Unter ihm geht also die ionische *Heroenpoesie* eben so in *Bauernweisheit* über, wie dort die Ioner aus Helden zu Landleuten werden.

15.

Attika war zur Zeit der dorischen Wanderung unter viele Heroengeschlechter, Butaden, Kekropiden, Eupyriden u. a. vertheilt, und diese hatten durch eine enge Amphiktyonie in Athen fast zu Einem Staatskörper sich gebildet, unter Hegemonie oder gar Oberherrschaft der Thesiden. Pallas war die Bundesgöttinn, die Panathenäen das Bundesfest.

16.

Diese wohnten je nach Vermögen und Neigung in der Hauptstadt müfsig vom Ertrag ihrer Ländereien, oder, die Mehrzahl, in ihrem Gau, in den Thälern als Landbauer, in der rauheren Gegend nomadisch.

17.

Mit ihnen aber lebten viele andere Heroengeschlechter, die aus ihrem Vaterland verdrängt oder verbannt oder freiwillig wandernd im gastlichen Attika Aufenthalt und Erwerb, wenn auch kein Landtheil fanden; Euniden, Dädaliden, Wahrsager, Heilkundige, Handelsleute; ohne Anspruch, ohne Druck, meist in der Stadt oder an der See.

18.

Die Gauen (jeder etwa ½ □ Meile, Megaris und Salamis noch zu Attika gezählt) wurden durch *freie Gemeine* bebaut, die entweder allen Ertrag dem Gauherrn ablieferten und von ihm ernährt wurden, oder ein Stück Land für ein bestimmtes pachteten, theils uransäſsige, theils einzeln eingewanderte.

19.

Da wandern, mittelbar durch die Herakliden verjagt, Stammverwandte, d. h. Nichthellenen, Ioner oder Kaukonen oder Arkader aus Pylos (zwischen Elis und Sikyon), *die Neliden* in Attika ein, in drei Phratrien geschieden, die Pisistratiden oder Kodriden (das Königsgeschlecht), Alkmäoniden und Päoniden.

20.

Um den Preis der *Königswürde* verfechten sie anstatt des zu schwachen Athenischen Königsgeschlechtes (Thesiden), oder mit ihm, Attika gegen das nördliche Vordringen der jüngst angelangten Böoter.

21.

Sie retten Attika glücklich und werden nun der herrschende Stamm; werden der *Stadtadel*, während die bisherigen Landesherrn sich zurück ziehen und einen Gegensatz als *Landadel* bilden und ihren Fürfechtern eine Steuer zahlen im Verhältniſs als steuerbare Bundsgenossen, nicht aber als Pächter fremden Grund und Bodens.

22.

So entstehn nun drei adelige Stände unter manichfachen Bezeichnungen:

1. εὐπάτριδες. Νηλεῖδαι. ὅπλητες. φύλακες. ἐπήλυδες. γεννῆται. πάνυ δόκιμοι.

2. γεωμόροι. Ἐρεχθεῖδαι. αὐτόχθονες. ἰθαγενεῖς. τεττιγοφόροι. μέσοι πολῖται.

3. δημιουργοί. ἀργάδεις. τεχνῖται. ἐπιγεώμοροι.

23.

Die Neliden führen den Dionysosdienst mit sich, denselben, den Klisthenes in Sikyon wieder zu Ehren bringt. Seitdem werden zwei Geheimdienste gefeiert, in Athen die *dionysischen Orgien* von den Eupatriden, die *eleusinischen Mysterien* von den Geomoren.

24.

Als gemeinschaftliches Sippschaftsfest stiften die Neliden die *Apaturien*, das jede Phratrie, in dreifsig Geschlechter getheilt, besonders begeht. Dafs Ephesos und Kolophon sie nicht hatte, läfst vermuthen, beide Staaten seien entweder nicht von Neliden gegründet, oder ihre dortige Herrschaft sei bald mit Hafs vernichtet worden.

25.

Nach Kodros Tod machen mehrere Geschlechter der königlichen Phratrie Anspruch auf die Nachfolge. Als *Medon*, (hinkend, weil er nicht aus dem engsten Königsgeschlecht ist) obsiegt, wird

die höchste Würde von den Aristokraten fernerhin nicht als διόςδοτος anerkannt, wird eine ἀρχή.

26.

Der wahre Kodride Neleus, gekränkt oder gefürchtet, führt eine grofse Pflanzung nach Kleinasien. Die vielen *unehelichen Söhne* des Kodros sind nichts als Eupatriden aus den Nebenlinien.

27.

Die Neliden lebten anfangs als *homerische Heroen*, jagend, kriegend, spielend fort, um Landbau unbekümmert, besonders da die Gegend um Athen noch nicht in Ackerland verwandelt worden war. Den Pelasgern, die aus Böotien verdrängt in Attika Zuflucht suchen, weisen sie den Hymettos zum Anbau an.

28.

Wie aber der Peloponnes endlich vom Nomadenleben zum Grundbesitz übergeht, so streben auch sie unvermerkt *Geomoren* zu werden. Die Verjagung der Pelasger ist eine Spur; umfassender war ihr Vorhaben, in einem Theil des ganzen Landes nach Spartas Vorgang ihre Schutzherrlichkeit in Besitz, die freien Unterthanen in Leibeigene umzuschaffen und willkührlich zu besteuern.

29.

Diese Anmafsungen wecken die Geomoren erst zum Widerstand, dann zu weitern Ansprüchen. Auch sie machen ihren Adel wieder geltend, der Form nach dadurch, dafs sie nach dem Vorbild

der Neliden sich in *geschlossene Geschlechter* absondern, und so γεννῆται werden. So theilen sie sich erst in zwei Kasten, in Ackerbauer (τελέοντας) und Hirten (αἰγικορεῖς), jede, wie die Neliden, in drei Phratrien zu dreifsig γένεα. Defsgleichen die Demiurgen, jedoch Eine Kaste bleibend.

30.

Es fällt diefs zusammen mit der Einführung der *neun Archonten*. Die Neliden behalten unbeschränkt die Staatsverwaltung, lösen sie aber in ihre drei Bestandtheile, Richteramt, Priesterthum, Feldherrschaft auf und beschränken ihre Dauer auf *Ein* Jahr, damit jeder ihrer Phratrien zu jeder Zeit ein Theil zukomme. Dagegen gewinnen die Geomoren unmittelbaren Antheil an der Gesetzgebung durch die sechs Thesmotheten, indem jede Phratria der Teleonten sowohl als der Aegikoren durch ihren Aeltesten (πρύτανις) vertreten wird.

31.

Das leitende Gesetz dabei war: wem das Land gehört, soll die Gesetze geben. Darum blieben die Demiurgen trotz Adel und Reichthum ohne Vertretung. Auf die Gemeinen hat aber die ganze Aenderung gar keinen Einflufs, sie sind nicht in den Kasten begriffen, sind ἀγενεῖς, ἀγέννητοι.

32.

Drakon ist der erste demokratische Nahme in Athens Geschichte; darum sucht man ihn auch umsonst auf der Archontenliste; doch wird er wohl Thesmothet gewesen sein.

33.

Die Geschichte läſst diese Staatsänderung ohne Schöpfer, bewahrt dagegen die Nahmen Aeschylos und Thales räthselhaft als Athens Gesetzgeber. Vielleicht finden sie hier ihre Stelle.

34.

Die *Epheten* bilden ein Appellationsgericht in peinlichen Sachen für die Demoten, wie der Areopag für die Neliden, denen dadurch die allgemeine hohe Gerichtsbarkeit nun entzogen ward. Darum ist der Volksmann Demophoon Stifter; darum nach dem demokratischen Pempaden- oder Dekadensystem fünfzig Richter (ein und fünfzig mit Einschluſs des Vorsitzers, eines der Archonten), darum bei dem Pallasbilde. Appellirt wird von der Blutrache und den Familiengerichten; unter dem *unwillkührlichen* Todtschlag ist auch der rechtmäſsige verstanden.

35.

Um diese Zeit versucht der Kodride *Kylon* die alten Rechte seines Geschlechts wieder aufzurichten, die Monarchie; es miſsglückt durch den Widerstand der aristokratischen Partei unter den Alkmäoniden.

* * *

36.

Solon ist ein Geomore von Salamis, der bei dem Verlust dieser Insel an die Megarer sein Erbstück eingebüſst hat und in Athen *inzwischen* als Handelsmann lebt. Darum wagt er sein Leben

an die Wiedereroberung der Insel. Den Kodriden konnt' er durch Heirath (wie Kypselos den Bakchiaden), aber weder durch Blut noch dem Genos nach verwandt sein.

37.

Ob er im heiligen Kriege *Anführer der Athener* (Polemarch) gewesen, läſst sich in Zweifel ziehn, es müſste denn der Krieg selbst durch chronologische Berichtigungen *nach* seiner Staatseinrichtung gesetzt werden.

38.

Archont konnte er nur durch einen Gewaltstreich des Volkes werden, denn bis dahin kommen nur nelidische Archonten vor; befördernd war die vorhergehende Verbannung der stadtaristokratischen Häupter, eines Alkmäonidischen Genos, durch ihn und Epimenides und einen Gerichtshof, aus den Ständen der Eupatriden, Teleonten und Aegikoren bestehend.

39.

Die Unzufriedenheit des Volkes hatte folgende Quellen und Theile. Viele Geomoren waren aus Megaris und Salamis geflohen, um nicht den Doriern als Pächter zu dienen, und hatten sich lieber zu ihren Brüdern nach Attika gewandt, rechnend auf baldigen Wiedergewinnst ihrer Ländereien. Indessen dienten sie als Löhner oder um schweren Pacht (ἑκτημόριοι), oder sie lebten auf Schulden hin, müſsig und gegen Megara fechtend. Andere, der megarischen Gränze nahe, hatten, weil

sie durch die verwüstenden Einfälle der Megarer und Böotier oft um ihre Ernte kamen und doch steuern mufsten, ihr Gut verschuldet. Sie alle waren nach dem alten Schuldenrecht (ἐπὶ τῷ σώματι δανειζόμενοι) trotz ihres Adels allmählig leibeigen geworden, und forderten, als die Vertreibung der megarischen Dorier aufgegeben schien, ihre Freiheit und neue Vertheilung ihres Vaterlandes, durch dessen Verkleinerung sie nicht allein wollten beeinträchtigt sein; sie trauten auf Solon, weil er im ähnlichen Nachtheil war.

40.

Die Demiurgen in ihrer geschlossenen Geschlechtsverfassung als echte Bürger anerkannt und unterstützt durch steigenden Geldreichthum, wohlbewahrten Adel und fast ausschliefsliches Stadtleben, forderten für ihre drei Prytanen Sitz und Stimme bei der Gesetzgebung, also Gleichstellung mit den Geomoren.

41.

Die Neliden getheilt in eine aristokratische und monarchische Partei, geschwächt durch Mord und Verbannungen, doch im besondern Besitz der Waffen, vertheidigen ihre *alten* Rechte gegen die Geomoren, die ihr *uraltes* Recht, die unbeschränkte Landeshoheit, und somit Steuerfreiheit ihres Grundbesitzes hervor rufen.

42.

Solon befreit vor allem zwar alle athenische Bürger von Leibeigenschaft und auswärtiger Knecht-

schaft und selbst von Verschuldung, aber er vertheilt ihnen das Land nicht. Doch ist die Mehrzahl dieser Forderer also befriedigt, indem ihr Gut nur verschuldet an Bürger, nicht an den Feind verloren gewesen war. Zudem wurde wenigstens Salamis für immer wieder gewonnen.

43.

Seine Staatsänderungen haben zwei Zwecke 1.) die Aufhebung der Stammverfassung allmählig vorzubereiten, d. h. die verschiedenen nach der Abkunft getheilten Stände zu Einem Volke zu vereinen; 2.) den Landbau zur Grundlage des Staats zu machen, den Handel als das zweite Element zu fördern, adeligen Müſsiggang aber und nomadische Bildungsunfähigkeit zu tilgen.

44.

Daher 1.) ein demokratischer Senat, in dem die Genneten der vier Kasten gleichmäſsig durch hundert Mitglieder vertreten wurden, um in minder wichtigen Dingen zu *beschlieſsen*, in wichtigern nur *berathend* der Volksversammlung vorzuarbeiten.

45.

Daher 2.) die Schatzung, die den hohen Adel nicht nach Capital-Vermögen, noch nach Landbesitz, sondern, qualitativ, nach *Landertrag* verleiht. Pflanzungen und Ackerfeld (πεφυτευμένη und ἄροτος) galten, Weideplätze (νομαί) nicht. Die Demiurgen waren darum miſsvergnügt, die Aegikoren fingen

an ihre Wiesen zu pflügen und Stiere anstatt Ziegen zu füttern.

46.

Die Eupatriden bezeichnen also seit Solon nicht mehr die Neliden allein, sondern ihnen gleichgestellt die Inhaber der Gauen, die bisher Demoten waren. Der Gegensatz von Stadt und Land ist aufgehoben, daher die solonische Verfassung *Demokratie im alten Sinn* ist, d. h. Regierung der Bauerschaft. Doch unterscheidet man noch die Nelidenhäuser als die *πάνυ δοκίμους* oder *γνωρίμους*.

47.

Diese, die adeligen Pentakosiomedimnen, sind allein befugt zur allgemeinen Staatsverwaltung, zu der Würde der neun Archonten, die nach ihrer Amtsführung im Areopag einen lebenslänglichen, abgeschloſsnen, aristokratischen Senat bilden mit bestimmter oberrichterlicher Herrlichkeit und unbestimmter gesetzgebender Gewalt.

48.

Solon hatte drei höchste Gerichtshöfe vorgefunden, in peinlichen Rechtssachen den Areopag für die Neliden, die Epheten für die Geomoren, in bürgerlichen Händeln die Prytanen oder neun Archonten. Nach ihm ist der Areopag ein *allgemeiner* höchster Gerichtshof; die Epheten bestehen in der Form fort und werden, weil sie ihre Bestimmung überlebt, *lächerlich*; die Archonten hören auf, letzte Instanz zu sein und haben bei Prozessen nur das Faktum zu untersuchen, die

Anwendung des Gesetzes aber einem bürgerlichen Gerichtshof zu überlassen, der zusammen gesetzt ist aus Mitgliedern der Volksversammlung.

49.

Auf die *Mythologie* hat Solon mehrfachen Einfluſs; viele seiner Einrichtungen werden auf Theseus übergetragen, weil das der jüngste bedeutsame Heroennahme jenseits der verhaſsten Nelidenherrschaft war; und die beiden mystischen Anstalten, treten wie ihre Inhaber, in Freundschaft; Dionysos wird Demeters Gatte; obschon die stolzeren Autochthonen, die sich der *jüngern* Einwanderung des Dionysos besser erinnern, ihn nur als Enkel ihrer Urgöttinn anerkennen.

* * *

50.

Die ganze Verfassung stillte die Unruhen so wenig als sie die Parteien befriedigte. Die Alkmäoniden, die wahrscheinlich aus Mangel an Grundbesitz nicht zu den Pentakosiomedimnen gehörten, also trotz altem Adel und Reichthum regierungsunfähig *geworden* sind, haben gleichen Grund zur Klage wie die Demiurgen, die dasselbe *geblieben*; und so steht Megakles an der Spitze der reichen Kaufleute im Piräeus, πάραλοι, um die Verfassung mehr zu demokratisiren.

51.

Die Teleonten (kurze Zeit noch so genannt, obschon sie nicht mehr steuern) führen als πεδιεῖς

unter Lykurgos nur einen *Vertheidigungskampf*; höchstens können sie aus Hafs oder aus Furcht streben, die Neliden zu verjagen. Ihnen ist Solons gemischte Politie erwünscht.

52.

Da wiederhohlt sich der kylonische Versuch durch Pisistratos, aus dem alten monarchischen Geschlecht der Kodriden, zugleich Besitzer im oder gar Inhaber des Philaïdengaues und dadurch auch nach der neuen Verfassung regierungsfähig. Es ist denkbar, dafs er, wie die meisten Tyrannen alter und neuer Zeit, einen anvertrauten Kriegsoberbefehl (er eroberte ruhmvoll Nisäa), muthmafslich als Polemarch mit Hülfe nomadischer Tagelöhner (*διάκριοι*, *ὑπεράκριοι*) auch im Frieden fortbehauptete.

53.

Nach manchem Glückswechsel ist seine Tyrannis befestigt. Die ganze Phratrie der Alkmäoniden, mit ihnen auch wohl die Päoniden, ist geflohen und verbannt, die autochthonen Geomoren müssen wieder steuern, werden entwaffnet und dürfen kaum in der Stadt wohnen.

54.

Pisistratos ist lebenslänglicher Archont. Ein eigentlicher Senat besteht wohl gar nicht, nur eine Rathsversammlung der Kodridenphratrie, die nur Ein Interesse hat. Der Areopag, vor welchen Pisistratos sich selbst als Beklagter stellt, ist wahr-

scheinlich ergänzt aus alten Kodriden, als es keine Altarchonten mehr geben konnte. Es glich das Staatsrecht im Ganzen wohl der Zeit des lebenslänglichen Archontates, nur war die Aristokratie um zwei Drittheil enger.

55.

Seine Söhne herrschen in mehr aristokratischer Form. Hippias oder einer seiner Söhne ist jähriger Archont, Hipparchos als zweiter Königssohn nach uralter Sitte Oberpriester (Basileus), Thessalos vielleicht Polemarch. Die Grundsteuer setzen sie, wahrscheinlich nothgedrungen, um die Hälfte herab; aber dennoch wird am Panathenäenfest, wo das Volk sich erinnerte, dafs es nicht war, wozu der Nahme ihm das Recht gab, Παναθηναῖοι, Hipparchos durch eine Verschwörung der Teleonten unter Harmodios und Aristogiton, Grundbesitzer um Eleusis, ermordet.

56.

Als Rück- und Vorblick können noch nachstehende Uebersichten dienen:

I. Perioden.

1. Erbliche Kodridenmonarchie
2. Enge Medontidenaristokratie
3. Allgemeine Nelidenaristokratie
4. Politie durch Vertretung der Bauerschaften

(1.–4.) oder Heldenherrschaft.

5. Solonische Verfassung oder Bauernherrschaft.

6. Pisistratidische Tyrannis oder Wiederherstellung der Kodridenmonarchie.
7. Klistheneische Verfassung oder Geldherrschaft.
8. Aristideisches Psephisma oder Bürgerherrschaft.

57.

II. Parteien.

Monarchische.	*Stadtaristokratische.*
Kylon.	Megakles.
Hippokrates.	Alkmaeon.
Pisistratos.	Megakles. Kallias.
Hippias. Hipparchos.	Klisthenes. Alkibiades.

Landaristokratische.

Drakon.
Solon.
Lykurgos.
Isagoras.

II.

Des Demosthenes erste Philippische Rede ist *nur Ein Ganzes.*

Von

J. H. Bremi.

Dionysios von Halikarnassos hat in seinem Briefe an Ammaeos, worin gezeigt werden soll, dass Demosthenes seine Redekunst keineswegs aus den Schriften des Aristoteles erlernt habe, folgende Stelle T. VI. p. 736. f. R. Ἔπειτα Θεμιστοκλῆς ἄρχων ἐστὶν, ἐφ᾽ οὗ τὴν ἕκτην τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν ἀπήγγειλε Δημοσθένης, περὶ τῆς φυλακῆς τῶν νησιατῶν καὶ τῶν ἐν Ἑλλησπόντῳ πόλεων, ἧς ἐστὶν ἀρχή· „Ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν, ταῦτ᾽ ἔστιν". — Mit Bezug auf die letzten Worte, welche Philipp. I. p. 29. l. 13. f. Bekkersche Ausgabe stehen (p. 48. l. 16. Reisk.) findet sich folgendes Scholion. Ἐντεῦθέν φησι Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἑτέρου λόγου εἶναι ἀρχήν, προοίμιον δέ, φησίν, οὐκ ἔχει· ἐπειδὴ δευτερολογία ἐστίν, ἐν αἷς ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον οὐκ ἔστι προοίμια· οὐ λέγει δὲ ἀληθῆ· ἐπειδὴ γὰρ ἄνωθεν ὑπέσχετο περὶ τοῦ πόρου χρημάτων εἰπεῖν, νῦν τοῦτο

δεικνύει· καὶ ἔστιν ὥςπερ ἐπίλογος, ὥςπερ ἐποίησε καὶ Ἰσοκράτης ἐν τῷ τοῦ Τραπεζιτικοῦ τέλει κατὰ Λοχίτου αἰκίας ἐπίλογον θείς. Dieses Scholion ist sehr auffallend, weil, wenn der Verfasser, was er sagt, wirklich selbst in Dionysios aufgefunden hat, diefs an einer andern Stelle gesagt seyn mufs, als in der oben angeführten. Denn in der unsrigen erwähnt Dionysios dessen gar nicht, dafs die Rede keinen Eingang habe, sucht es auch nicht zu rechtfertigen. Aus dem Zusammenhange läfst sich nicht schliefsen, dafs die Worte des Scholiasten προοίμιον δὲ, φησὶν etc. aus Schuld der Abschreiber in Dionysios weggefallen seyn. Wir müfsten also, wie gesagt, annehmen, der Scholiast habe noch eine andere, ausführliche Stelle des Dionysios über den gleichen Punct gekannt: was kaum glaublich ist, da wir weiter nirgends eine Spur finden. Vermuthlich ward dieser Gegenstand nach Dionysios in der Grammatiker und Rhetoriker Schulen behandelt, mit Nachforschung der Gründe, die den Dionysios bewogen, und Prüfung der Schwierigkeiten; das Resultat war verneinend. Aus einer solchen Rhetoren-Schule scheint unser Scholion genommen, und φησὶν geht nicht auf das, was Dionysios wirklich selbst gesagt, sondern was zu seinen Gunsten von andern gesagt wurde. — Wir können also dieses Scholion für nichts weiter, als die individuelle Ansicht eines Rhetoren über die Stelle des Dionysios halten.

Auch in spätern Zeiten hat die Trennung des letztern Theiles nicht viel Beyfall gefunden. Schott in dem Leben des Demosthenes pag. 81. und

I. A. Fabricius in seiner Bibl. Gr. Tom. I. pag. 924. (ältere Ausgabe) waren dem Dionysios gefolgt. Tourreil, ein gelehrter und scharfsinniger Französischer Uebersetzer der Philippiken (Philippiques de Demosthène avec des Remarques. à Paris MDCCI. 4), Mountenay (in der Ausgabe Δημοσθένους λόγοι ἐκλεκτοὶ etc. Editio sec. Londini 1748. 8), Reiske und Andere verwarfen die Trennung, wenn auch nicht mit Entwicklung der Gründe, doch mit Ueberzeugung entscheidend. Der erste, welcher die Trennung zu begründen suchte, war Thomas Leland, dessen Uebersetzung der Philippiken mehrere Mahle und zuletzt 1777. erschien. Fr. Jakobs in seiner Uebersetzung von Demosthenes Staatsreden, Leipzig 1805. S. 109 — 122. hat Lelands Räsonnement noch erweitert und verstärkt. Dagegen erklärte sich Albert Gerhard Becker in seinem Buche: Demosthenes als Staatsmann und Redner. Halle. 1815. S. 268 — 273.

Die Gründe, welche bey einer solchen Untersuchung ganz unparteyisch erwogen werden müssen, theilen sich in zwey Hauptgattungen, in *äufsere* Gründe und in *innere*. Jene liegen aufser der Schrift und beruhen auf dem Zeugnisse glaubwürdiger Gewährsmänner. Diese liegen in der Schrift und geben jenen entweder ihre volle Gültigkeit oder entkräften sie. Diese letztern, offenbar die entscheidenden, sind in Beziehung auf unsern Gegenstand zweyerley, *historische* und *logisch-rhetorische*. Die *historischen* sind *positiv* und *negativ*. Die *positiven* fragen: »Sind in dem quä»stionirlichen Theile historische Puncte erwähnt,

»die später sich zugetragen haben, als die Rede »abgefaſst ist, Ol. CVII. 1.?« Die *negativen*: »Gibt »es historische Puncte, die, wenn der quästionir»liche Theil Ol. CVIII. 2. wohin man ihn setzen »will, gehalten wäre, hätten berührt werden müs»sen, aber nicht berührt sind?« Die *logisch-rhetorischen* untersuchen, »ob sich in den Gedanken »beyder Theile ein Zusammenhang oder eine »Trennung finde, und ob in dem Formellen et»was liege, wodurch der zweyte Theil als eine »für sich bestehende Rede oder als Theil eines »andern Ganzen erscheine?«

Der *äuſsere Hauptgrund* für eine Trennung des zweyten Theiles ist allerdings die oben citirte Stelle des Dionysios. Daſs er eine Rede, die mit ἃ μὲν ἡμεῖς — ταῦτ᾽ ἔστιν anfängt, für die sechste oder wenigstens für die fünfte Philippische erklärt, kann nicht bezweifelt werden, weil er schon vorher vier erwähnt hat, und sein Hauptzweck gerade dahin geht, die Reden chronologisch aufzuzählen. Also inwiefern es sich aus innern Gründen ergeben sollte, daſs das quästionirliche Stück ein Theil der Philippica I. sey, müſste sich entweder Dionysios geirrt, oder eine andere, verlorene Rede, die mit den gleichen, in unserer Rede vorkommenden Worten anfing, gemeint haben. Und sollte man nicht billig vor allem aus fragen: Meint Dionysios das quästionirliche Stück mit dieser fünften oder sechsten Philippika? Er gibt uns ja einen bestimmten Wegweiser an dem Inhalt der Rede περὶ τῆς φυλακῆς τῶν νησιατῶν καὶ τῶν ἐν Ἑλλησπόντῳ πόλεων.

ıd wird denn hiervon in unserm Stücke ge-
rochen? Ja ist auch nur eine leise Andeutung
;endwo hiervon? Zwar will uns Jakobs bere-
n, dieser Punct sey von keiner Erheblichkeit.
Ehe Demosthenes auftrat, hatten schon mehrere
Redner den Gegenstand der Debatte ausführlich
ıbgehandelt. Es war also keine neue Exposi-
ion, ja es war nicht einmahl eine besondere
Erwähnung jenes Gegenstandes erforderlich. Die
Vorschläge wegen der nothwendigen Rüstung
waren gethan; das Volk war im Begriff zu
stimmen. Aber eh' es dazu kam, fand es De-
mosthenes für gut, ihm noch einige nützliche
Lehren an das Herz zu legen, und es gegen die
Fehler zu warnen, die es bisdahin in seinen
kriegerischen Unternehmungen begangen hatte.»
Iierbey möchte ich um Eines bitten, mir auch
ur eine einzige Rede des Demosthenes oder
ines Seinesgleichen zu nennen, in welcher des
egenstandes, um den es sich handelt, nicht ein-
ıahl eine besondere Erwähnung geschieht?! Das
räre in der That eine neue und frappante Er-
cheinung! Doch wir hätten hier noch etwas grö-
seres! Nicht nur würde nähmlich des Gegen-
tandes, um den es sich handelt, keine Erwäh-
ıung gethan, sondern es würde ein ganz anderer,
venn schon nur aus dem Gange des Rathes sich
gleichsam zufällig ergebend, als der wichtigste
ıusgesprochen, nähmlich das dringende Bedürf-
ıifs, den Philippos in seinem eignen Lande zu
plagen und zu bekriegen; und zwar mit einem
Theil aus der Bürgerschaft, wenn man sich nicht

der gröſsten Gefahr Preis geben wolle. Ja noch mehr. Es kommen Dinge vor, die, wenn die Beschützung der Insulaner und der Asiatischen Städte der Berathungsgegenstand ist, lächerlich sind. Wie hätte einer in diesem Falle fragen können p. 33. l. 30. ποῖ δὴ προςορμιούμεθα; ? wie Demosthenes antworten: εὑρήσει τὰ σαθρὰ τῶν ἐκείνου πραγμάτων αὐτὸς ὁ πόλεμος. ? — Mit Einem Worte, mir scheint es erwiesen, man habe aus bloſsem Miſsverstande der Stelle des Dionysios die Zweifel gegen den Zusammenhang unserer Rede erregt, und Dionysios habe unter der fünften oder sechsten Philippika etwas ganz anderes gemeint, als das Ende der unsrigen.

Doch einem äuſsern Bedenken, das vielleicht einmahl zufällig erhoben werden möchte, will ich begegnen. Harpokration sagt unter Ἵππαρχος. Λέγεται δὲ παρ' Ἀθηναίοις ἵππαρχος καὶ ὁ τῶν ἱππέων ἄρχων· δύο δ' ἦσαν οὗτοι, ὡς Δημοσθένης ἐν τετάρτῳ Φιλιππικῶν φησίν. Dieſs bezieht sich auf eine Stelle des *ersten* Theils unserer Rede p. 28. l. 9. (p. 47. l. 10.) Hingegen unter Ἀποστολεῖς heiſst es: Ἀπόστολοι δ' εἰσὶν αἱ τῶν νεῶν ἐκπομπαί. ὁ αὐτὸς ῥήτωρ ἐν πρώτῳ Φιλιππικῶν. Dabey hat er eine Stelle des *zweyten* Theils im Auge p. 31. l. 7. und 9. (p. 50. l. 8. und 10.). Folglich, möchte man sagen, hat Harpokration diese beyden Theile als zwey verschiedene Reden gekannt, wenn er auch in der Rangordnung nicht mit Dionysios übereinstimmt. Allein was sagen wir, wenn auch eine Stelle des *zweyten* Theiles mit der Benennung ἐν τετάρτῳ Φιλιππικῶν berücksichtiget wird? Ἱερὰ

τριήρης Δημοσθένης ἐν τετάρτῳ Φιλιππικῶν· καὶ τὴν ἱερὰν ἀπὸ τῆς χώρας ᾤχετ' ἔχων τριήρη. Vgl. p. 30. l. 31. (p. 50. l. 1.) Der anscheinende Widerspruch beruhet auf einem Schreibfehler in Ἀποστολεῖς. Es muſs nähmlich dort statt ἐν πρώτῳ Φιλιππικῶν heiſsen ἐν τετάρτῳ Φ. Mag die Aenderung stark scheinen, sie ist so viel als keine. Die Zahlen mit Buchstaben geschrieben, πρῶτος also Α, τέταρτος Δ, wurden unzählige Mahle mit einander verwechselt. *) —

*) Ich will bey dieser Gelegenheit überhaupt zeigen, in welcher Ordnung Harpokration die Philippischen Reden anführt. Es ist die, welche in unsern gewöhnlichen Ausgaben, z. B. der Reiske'schen, herrscht. Weit aus am meisten citirt er allgemein Φιλιππικοῖς, ἐν Φιλιππικοῖς. Setzt er bestimmte Zahlen bey, so ist ihm πρῶτος Φιλιππικῶν *die erste Olynthische*, nach Bekker die *dritte* Olynthische. Er führt sie unter dieser Benennung zwey Mahl an s. v. Θεωρικά, mit Beziehung auf p. 62. l. 14. (p. 24. l. 28. f.) s. v. Ἱέραξ p. 58. l. 25. (p. 11. l. 11.), der λόγος δεύτερος und τρίτος (die gewöhnliche zweyte und dritte Olynthische Rede) kommt nirgends so citirt vor. Einen τρίτος Φιλιππικῶν haben wir zwar Ein Mahl s. v. Ἀλέξανδρος und es ist eine Stelle aus Philipp. II. p. 74. l. ult. (p. 68. l. 14.) gemeint. Allein auch hier ist ein Schreibfehler, dessen Verbesserung uns Bekkeri Anecdota T. I. p. 375. liefern, indem die sonst ganz gleiche Bemerkung richtig ἐν ἕκτῳ Φιλιππικῶν hat. — Der τέταρτος Φιλιππικῶν ist, wie wir bereits gesehen, die Philipp. I. — Der πέμπτος Φιλιππικῶν ist die Rede περὶ εἰρήνης, und kommt zwey Mahl vor s. v. Ἐνδεξάμενος. Vgl. p. 69. l. 31. (p. 61. l. 24.) s. v. Ἐπικηρυκεία Vgl. p. 69.

Durch diese Untersuchung glaube ich entscheidend erwiesen zu haben, dafs nicht nur keine

l. 30. (p. 61. l. 23.) Ein Mahl ist die Anführung unrichtig s. v. Ἐχῖνος, indem auf Philipp. III. p. 110. l. 31. (p. 120. l. 3.) Rücksicht genommen wird. — Der ἕκτος Φ. ist die schon erwähnte Philipp. II. Ein Mahl s. v. Δεκαδαρχία. Vgl. Phil. II. p. 77. l. 31. (p. 71. l. 2.) — Der ἕβδομος Φ. ist die Rede περὶ Ἁλοννήσου, εἰ γνήσιος ὁ λόγος und kommt so vier Mahl vor s. v. Ἀλέξανδρος. Vgl. p. 84. l 25. Reisk. Βούχετα p. 84. l. 23. Ἐλάτεια Eben das. Ἡγήσιππος. p. 75. Reisk. — Ὄγδοος Φ. ist περὶ Χεῤῥονήσου vier Mahl s. v. Καβύλη. Vgl. p. 92. l. 5. (p. 100. l. 22.) Κατάγειν p. 83. l. 22. (p. 92. l. 11.) Κληροῦχοι p. 82. l. 29. (p. 91. l. 15.) Μάστειρα, wo es heifst ἐν ὀγδόῃ Φιλ. Vgl. p. 92. l. 5. (p. 100. l. 22.) — Ἔννατος ist die Philipp. III. und kommt unter diesem Nahmen sechs Mahl vor. s. v. Ἀπιστία — Ἔθνος. Vgl. p. 108. l. 21. ff. (p. 117. l. 14. ff. Εὔφρατος p. 117. l. 12. (p. 126. l. 6. Καταβολὴ p. 109. l. 16. ff. (p. 118. l. 19. ff.) Λευκὰς p. 110. l. 29. (p. 120. l. 1.) Μαλακίζομεν p. 111. l. 4. (p. 120. l. 7.). — Noch findet sich s. v. Καθήκοντα ἐν ἑνδεκάτῃ Φιλ. mit Beziehung auf die unechte Phil. IV. p. 141. l. 11. R. Es wird aber ohne Zweifel geschrieben werden müssen ἐν δεκάτῳ Φιλ., indem das vorgesetzte ἐν nichts weiter als fehlerhafte Wiederhohlung der Präposition ἐν ist. — In den Bekkerschen Anecdotis findet sich die Citations-Art des Harpokration nur Ein Mahl T. I. p. 375. l. 19. ff. Der Verfasser Περὶ συντάξεως von p. 117 — 180. citirt πρῶτος Ὀλυνθιακῶν, Ὀλ. u. s. w. πρῶτος Φιλιππικῶν u. s. w. περὶ εἰρήνης, περὶ Χεῤῥονήσου. Er hat unsern quästionirlichen Theil als einen Theil des πρώτου Φιλιππικῶν gekannt, wie es sich aus p. 119. s. v. ἀπέγνων

äufsern Gründe für die Trennung vorhanden sind, sondern dafs alle für die Verbindung sprechen.

Wir kommen zu den innern und zwar zuerst zu den historischen. An sechs Stellen werden Facta erwähnt. Von drey Puncten fehlen uns anderweitige Zeugnisse, 1.) von der Wegnahme der Schiffe bey Gerästos, p. 30. l. 29. (p. 49. l. 28.) 2.) von der Wegnahme des heiligen Schiffes bey Marathon, p. 30. l. 30. (p. 49. l. 29. p. 40. l. 1.) und 3.) von der Zeit, wann er den Euböern schrieb. Jakobs greift diese Puncte mit allem Eifer auf, um zu zeigen, sie passen in die spätere Zeit, da die Feindseligkeiten in voller Flamme waren, und von Philippos mit allem Nachdruck betrieben wurden. Ich will auf Dinge, die man nicht weifs, nichts gründen; aber mit weit mehr Recht könnte man behaupten, diese Facta gehören in einen Zeitpunct, wo man sich plagte und neckte, aber nicht mit Hitze Krieg führte. Die Wegnahme der Schiffe bey Gerästos, weit unter allen diesen Puncten der wichtigste, war eine Geldspeculation, und wir wissen nicht einmahl, wem die Schiffe eigentlich gehörten, ob den Athenäern, oder den Bundsgenossen, oder beyden zusammen. Die Wegnahme des heiligen Schiffes und der Brief an die Euböer waren übermüthige Neckereyen. Die andern historischen Puncte, deren Zeitbestimmung

mit Beziehung auf p. 33. l. 17. (p. 52. l. 16.) aus p. 136. s. v. ἐπιχειρῶ mit Beziehung auf p. 33. l. 15. (p. 52. l. 14.) u. s. w. ergibt.

auch aus andern Zeugnissen möglich ist, fallen alle vor Ol. CVII. 1; der Einfall in Lemnos und Imbros p. 30. l. 27. (p. 49. l. 26.) Ol. CVI. 1; die Züge nach Methone, Pydna und Potidaea p. 31. l. 10. (p. 50. l. 11. f.) bis CVI. 3; der Zug in den Chersonesos und nach Pyla Ol. CVI. 4. So spricht auch nichts, worüber man Zeugnisse hat, dagegen, dafs der letzte Theil der Rede nicht Ol. CVII. 1. verfafst sey.

Allein wenn wir annehmen wollten, dieser letzte Theil sey CVIII. 2. gehalten, gibt es nichts, das erwähnt seyn sollte, und hier dennoch nicht erwähnt ist? — Leland und Jakobs haben es selbst gefühlt, dafs der Eroberung von Olynthos, die CVIII. 1. Statt fand, und durch alle ihre Umstände einen aufserordentlichen Eindruck auf die Gemüther gemacht hatte, gedacht seyn sollte. Leland will uns bereden, Demosthenes habe absichtlich diese Erinnerung vermieden, um den Muth der Zuhörer nicht niederzuschlagen. Jakobs findet das selbst nicht wahrscheinlich, und meint, da über die Eroberung Olynths gewifs schon so viel von der Rednerbühne herab declamirt worden sey, sey es unnöthig gewesen, einen so abgenutzten Gegenstand noch ein Mahl vorzunehmen, und diefs in einer Rede, die den Athenäern nur einige Bemerkungen an das Herz legen sollte, die von den andern Rednern, welche vorher gesprochen hatten, entweder gar nicht gemacht, oder nicht nachdrücklich genug ausgesprochen worden waren. Darüber bemerkt Beck mit Recht, warum denn der Redner in fast allen später ge-

haltenen Reden dieser Eroberung gedenke, nur in der ersten nicht, in welcher so viele Gelegenheiten dazu sich darbothen?! —

Hieraus ergibt sich, daſs die historischen Gründe sich wider die Trennung erklären.

Doch, was sagen uns die logischen? Findet sich in den Gedanken der Theile Zusammenhang oder Trennung? —

Wir wollen mit den Freunden der Trennung nicht darüber rechten, daſs die Aehnlichkeit in dem Inhalt beyder Theile nicht gröſser sey, als mit andern Philippischen Reden, in so fern sie diese Aehnlichkeit des Inhalts davon verstanden, daſs überall auf die kräftigsten und in jedem individuellen Zeitmoment passendsten Rüstungen und Mittel hingearbeitet worden, um die Anmaſsungen des Philippos für Athen und Griechenland unschädlich zu machen. Aber, wenn man behauptet, Demosthenes rede in diesem angeblich zweyten Theile von einem Gegenstand, von welchem er in dem ersten ausdrücklich sage, daſs er nicht weiter davon handeln wolle, nähmlich von der Nothwendigkeit einer Veränderung in dem Betragen der Athenäer und dem Mangel der Energie in ihren Unternehmungen; so findet dieſs zum Theil schon oben seine Berichtigung, zum Theil soll es sie hier erhalten. —

Wenn auch Demosthenes früher sich äuſsert, p. 24. l. 26. (p. 43. l. 23. ff.), er wolle von der Dringlichkeit kräftigerer und durchgeführterer Maſsregeln für Ein Mahl nicht mehr reden, so kann dieſs unmöglich jemand so verstehn, als ob

er nun in dieser Rede nicht mehr davon sprechen dürfe; im Gegentheil, da diefs offenbar der Fundamental-Satz des Ganzen ist, so wäre es sehr befremdend, wenn dessen weiter keine Erwähnung geschähe; er mufs wieder, wenn nur als untergeordnet, und zwar am Ende erscheinen, als letztes, wie als erstes. Diefs hat Demosthenes naturgemäfs gethan. Von dem Bedürfnifs ging er aus; die Hülfsmittel zu dessen Befriedigung setzte er auseinander; die leichte und zweckmäfsige Anwendung erhob er über jeden Zweifel; und mit der unerläfslichen Nothwendigkeit, die Hülfsmittel zu verschaffen und zu gebrauchen, schliefst er. Diefs ist ein einfaches, in sich vollendetes Ganzes, gerade wie es sich in unserer Rede vorfindet. Was man immer wegnimmt, es wird verstümmelt. Der Gang, welchen Demosthenes dabey beobachtet, ist der einzig wahre. Er darf nicht übergehen, wie die vorgeschlagne Macht gebraucht werden könne und solle. Mangelt das, so gleicht die Sache einem Project in den Wind. Und eben diefs enthält der Theil, der gewaltsam weggerissen werden soll; er enthält es auf die lobenswürdigste Art. Demosthenes gibt nur allgemeine Grundideen für die Anwendung; das Specielle macht er, wie billig, von weiser Benutzung der Umstände abhängig. Aber, dafs es dringend sey, diese Grundideen zu fassen, und sie klug anzuwenden, das führt er bis zum Ende durch mit dem gröfsten Nachdruck. Dieses Räsonnement hätte auch keineswegs für Ol. CVIII. 2. gepafst.

Denn damahls, nach der Zerstörung Olynths, war man allgemein friedlich gestimmt, und man dachte mehr auf einen sichern Frieden, als eine drohende Stellung. Erst später, da Philippos nach wirklich geschlossenem Frieden lange Zeit sich so benommen hatte, als ob er immer in offenem Kriege wäre, fing man noch an von letzter Kraftanstrengung zu sprechen.

So viel über den Zusammenhang der Hauptgedanken.

Auch in einzelnen Sätzen ist offenbare Beziehung. Ja es gibt einen Satz, der durchaus keinen Sinn hat, wenn Demosthenes als untergeordneter Redner erscheint, und seine neue Rede mit den Worten ἃ μὲν ἡμεῖς cet. anfängt, p. 30. l. 10. f. (p. 48. l. 16.) ἃ δ᾽ ὑπάρξαι δεῖ παρ᾽ ὑμῶν, ταῦτ᾽ ἐστιν, ἃ ἐγὼ γέγραφα. Wo hat er denn etwas vorgeschlagen? Man kann freylich auch die Anfangsworte nicht begreifen, und wenn wirklich je eine Rede so begonnen hat, so muſs der Fortgang eigen gewesen seyn. Aber dieses Nachdrucksvolle und Bezeichnende ἃ ἐγὼ γέγραφα geht auf etwas, das *Er selbst* persönlich vorgeschlagen, und wobey er nicht bloſs eine nichtige Nebenrolle spielte. Ferner haben wir frappante Gegensätze zu Gebrechen, die im frühern Theile gerügt wurden. Wenn er S. 27. l. 25. und folg. (p. 46. l. 24 ff.) ihnen den Vorwurf machte, daſs durch ihre Schuld wegen Mangel an Sold die Truppen mit dem Feldherrn etwas ganz Anderes als den Krieg für den Staat betrieben, so haben wir S. 30. l. 11. f. (p. 39. l. 12. ff.) das auffallendste Gegenstück; und wer

kann in den Worten: παύσεσθ' ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν βουλευόμενοι, καὶ πλέον οὐδὲν ποιοῦντες das kräftige Widerspiel zu dem bittern Eingang und mehrern Aeufserungen im ersten Theil verkennen? Ueberhaupt möchte man sagen, jeder einzelne Satz mache seine Ansprüche auf die Verbindung mit dem Vorhergehenden geltend. Wenn man die Aeufserung S. 33. l. 20. (p. 52. l. 18. ff.) »man »habe den Krieg begonnen, um den Philippos zu »strafen, und das Ende sey, von Philippos nicht »gestraft zu werden» nicht übereinstimmend findet mit den Umständen, unter denen die erste Philippika gehalten wurde, so ist nicht zu vergessen, dafs sie sehr übereinstimmend ist mit den prahlerischen Aeufserungen der Athenäer S. 28. l. 4. ff. (p. 47. l. 7. ff.) Sie sprachen grofs, machten Führer, wichtige Beschlüsse, wollten züchtigen; aber da sie nichts ausführten und allenthalben zu spät kamen, waren sie nun wirklich auf dem Punct, selbst gestraft zu werden, und öfter finden wir die gleiche Wendung in den Olynthischen Reden.

Was endlich die Form betrifft, so wünschte ich eine Rede dieser Art zu sehen, so ohne Anfang, ohne ein Fortschreiten in sich selbst, so durchaus nur ein Ende.

III.

Der Demagog Kleon.

Von

F. Kortum,

Professor an der Cantonsschule in Arau.

Die Niederlagen der Perser bey Marathon, Salamis und Plataia haben in Athens Innen- und Aufsenverhältnifse eine schnelle, durchgreifende Veränderung gebracht. Der Hochsinn nähmlich, welchen das Bewusstseyn geleisteter Dienste geweckt hatte, [1]) erregte bey dem grofsen Haufen leidenschäftliches Ringen nach *vollkommener Demokratie*, [2]) zu welcher die Theilnahme Aller an obrigkeitlichen Würden den Weg bahnte [3]), während der täglich wachsende Wohlstand die äufsern Mittel gewährte. (479. vor Ch. Ol. 75, 2.)

Das Gleichgewicht der Solonischen Stände wurde vernichtet; Ansprüche der Geburt, des Ver-

1) Aristoteles polit. 8. c. 6. edit. Schneid. nennt die Hellenen nach dem Perserkriege μεγαλοψυχότεροι πρὸς ἀρετήν.

2) Ueber den Hellenischen Begriff Demokratie vergleiche polit. 4, 4. 4, 12. 6, 2. Thucyd. 6, 89. 4, 41.

3) Plutarch. Aristides. c. 22.

mögens, durch Alterthum geheiligt, wichen dem Zeitgeiste, welcher, von Perikles geleitet, die Demokratie als einen Wettstreit der Kräfte betrachtete, und der Aufsicht des besten, weisesten Bürgers übergab.[4])

Aus den Tugenden des Vorstehers (προστάτης), Einsicht, Beredsamkeit, Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit [5]), gingen bald folgende Grundsätze hervor. Weil Freundschaft nur zwischen Gleichgearteten besteht, so soll die Ausbildung der Geisteskraft, auf Stärke und Mafs gerichtet, [6]) alle Theile der Gesellschaft umfassen, die Fähigkeit der Berathung, den Sinn für das Schöne [7]), die Lust an vielseitiger Thätigkeit hervor rufen [8]), den Wirkungskreis durch Besonnenheit in ein richtiges Verhältnifs zur Volkskraft setzen, [9]) und das Ziel, welches Natur und Zeitlage bestimmen, mit unermüdlicher Standhaftigkeit verfolgen.[10]) Wäh-

4) Thuc. 2, 65. 2, 37.

5) Th. 2, 60.

6) Derselbe 2, 64. 2, 40. init.

7) Derselbe 2, 40. Ueber die Bedeutung der Perikleischen Kunstwerke vergleiche Plutarch. Pericl. p. 159. ed. Wechel.

8) Daher geboth die Athenische πολυπραγμοσύνη, τὸ δραστήριον, (Th. 2, 63.) geistigen Fortschritt (ἐπιτέχνησις. Th. 1, 71.)

9) Daher der Grundsatz: die Herrschaft nicht erweitern Th. 2, 144. Diese zügelnde Kraft nennt derselbe Schriftsteller τὸ ἄπραγμον, τὸ ἥσυχον, σωφροσύνη 1, 71.

10) Für Athen folgte daraus die Seeherrschaft. Th. 2, 65. verglichen mit, 1, 143. 1, 18. 1, 93 cet.

rend, die Beredsamkeit des Vorstehers durch Wahrheit und Einklang die Aussprüche des unbestochenen Urtheils verkündigt, und die Fehler wie die Tugenden des Gemeinwesens offenbart; stellt die Vaterlandsliebe Behauptung der öffentlichen Würde [11]), Weisheit und Festigkeit in den Beschlüssen [12]), als unwandelbare Grundsätze auf.

Diesen Ansichten gemäfs wurde durch Auflösung des oligarchischen Areopagus [13]), durch Besoldung der Richter [14]), der Heere [15]), und durch verkürzte Dauer öffentlicher Aemter [16]) eine neue Ordnung der Dinge geschaffen.

Mit wunderbarer Kraft führte Perikles seit Kimons, des Aristokraten, Tod ohne Nebenbuhler (Ol. 82. 3.) die Verwaltung eines rein demokratischen Staats, der, ungeachtet des steigenden Sittenverderbens, binnen etlichen Jahren die geistige Werkstätte von Hellas, das Schreckbild der Fremde, zugleich aber sein eigener Mörder wurde.

Denn obschon Lehre und That die Anlagen der Jugend für die Aufgabe des Vaterlandes auszubilden suchten, so hing nichts desto weniger die

11) Th. 1, 144. 2, 60. 65.

12) Th. 2, 65. 2, 61. 62. In den Berathungen soll der Verstand, nicht die Hoffnung herrschen.

13) Areopagus Stütze der Aristokratie. Aristoteles polit. 5, 3. ed. Sch. Plutarch. praec. polit. p. 255. ed. Hutten heifst der Gerichtshof geradezu ἐπαχθὴς καὶ ὀλιγαρχική.

14) Aristot. polit. 2, 9.

15) Vgl. Böckh's Haushaltung der Athener S. 243.

16) Ehemahls umgekehrt. Arist. polit. 5, 8.

Hauptstütze der Verfassung, ein würdiger Nachfolger, vom Schicksale ab; also dafs man sagen könnte: Athens Unstern erschien mit der Geburts- oder Todesstunde des Perikles. Denn des Stifters Hingang zerstörte auch das mühsam erbauete Werk; die Fehler, nicht die Tugenden desselben dauerten fort. Aus des *Vorstehers* Asche erhob sich der feindselig gegenüber stehende *Demagog*. Wenn jener die *Menge* zur Einheit führt, widerstrebende Bestandtheile ausreifst, und als oberster Wächter die Gesetze schirmt; so stiftet dieser, nur durch Zwietracht mächtig, einen Staat im Staate [17]), und folgt wie der willenlose Schmeichler den Launen des despotischen Haufens. [18])

Ein Schritt trennt den Demagogen vom selbstsüchtigen Tyrannen; nahe steht der Vorsteher dem König, welcher die Gewalt zum Besten des gemeinen Wesens anwendet [19]). Diese Andeutungen mögen dem Athenischen Volksführer Kleon

17) Ib. 5, 8. [Treffend urtheilt auch Diod. Sic. XIII, 53. vielleicht mit Theopompos Worten, bey Anlafs des Kleophon von den Demagogen, dafs sie *τὰς δημοσίας ταραχὰς ἰδίας ποιοῦνται προσόδους. L. D.*] *)

*) Die mit *L. D.* bezeichneten Anmerkungen gehören meinem Freunde *Döderlein.*

18) Ib. 5, 9. coll. 4, 4. wo die Gesetze kraftlos sind, entstehen Demagogen. Also auch in Oligarchien. pol. 5, 5. 4.

19) Arist. polit. 2, 5. ed. Jenens. und 5, 8. ed. Schn. Anderes lehrt die Erfahrung.

seine geschichtliche Bedeutung geben, und den Versuch, sie darzustellen, rechtfertigen.

Kleon, Sohn des Kleainetos, nach Andern des Kleonymos[20]), erbte vom Vater, der keine lange Ahnenreihe zählen mochte[21]), eine Gerberey, welche viele Sclavenhände beschäftigte.

An sich selber brachte damahls eine Handthierung, die, ohne den Forderungen des Gemeinwesens Eintrag zu thun, reichlichen Gewinn gab, dem Bürger keine Unehre. Nur mufste er mehr den Aufseher als Arbeiter darstellen, im Verkehre Ehrlichkeit, in der Theilnahme am Vaterlande Aufrichtigkeit, in den Gefahren Todesverachtung zeigen, überhaupt die Besorgung des Hauswesens dem öffentlichen Leben unterordnen[22]). Kleon aber, von Natur aufserordentlich

20) Thuc. 4, 21. Scholiast zu Aristophan. Ritt. vs. 44.

21) Darauf deutet die Ehrenbenennung Paphlagonier, in welchem Worte überdiefs eine Anspielung auf Kleons polternde, rohe Art (παφλάζειν) zu liegen scheint. Ritter v. 47. βυρσοπαφλαγὼν Friede v. 752. βορβορόθυμος. [Ueberhaupt ist es wichtig, dafs die ochlokratischen Demagogen Athens meist Ausländer waren, Metöken, auf mehr oder minder rechtlichem Wege zum Bürgerrecht gelangt. So Kleons Ebenbild Kleophon nach Aristoph. Frösch. 690. und 1576. Invern.; so Archedemos nach v. 451, wohl auch Kleigenes nach v. 721. und 745., vielleicht auch die andern bei fleifsigerem Nachforschen. Es steht zu erwarten, ob die verheifsene „*Gallerie Deutscher Demagogen*" eben so viel Nahmen feindlichen Klanges enthalten wird, als das Corps der Gallerie-Inspectoren selbst. *L. D.*]

22) Thuc. 2, 40.

habsüchtig, gleichgültig gegen Lob und Tadel, auch durch keine freye Erziehung zu edler Gesinnung erhoben, betrachtete das Gewerbe als Mittel, Reichthum zu erwerben. Alle Vortheile, sie mochten die eigene oder des Volkes Ehre kränken, galten bald für erlaubt. Bey dem steigenden Wucher des Eigennutzes verschwand die heilige Scham, und wich einer zügellosen Frechheit[23]), welche sich bald in allen Arten der Betrügerey versuchte.

Der Tod des heftig, aber umsonst, angefeindeten Perikles (Ol. 87, 3.) führte den wohlhäbigen Gerber in eine neue Laufbahn, deren Schranken jetzt dem Weisen wie dem Thoren offen standen.

Der Staat lag in trauriger Verwirrung; Krieg, Krankheit, Niederlagen, fehlgeschlagene Hoffnungen der unruhigen Menge, hatten eine krampfhafte Bewegung hervor gebracht, welche ohne den Beystand grofser Männer zur allgemeinen Auflösung führen mufste. Denn unumschränkte Demokratie, des Vorstehers beraubt, ist die Mutter der Tyrannis[24]).

Freylich besafs *Nikias*, Sohn des Nikeratos, ein trefflicher, bescheidener, doch zu unschlüssiger Bürger, durch glückliche Kriegsunternehmungen die Achtung des Volks; konnte aber wegen aristokratischer Gesinnung keinen *bleibenden* Ein-

23) Friedc. vs. 754.

24) Aristotel. polit. 5. δημοκρατία ἡ τελευταία τυραννίς, und Polyb. variae rerump. formae. c. 9.

flufs auf die lebhafte und unruhige Menge ausüben, welche, durch Perikles äufsere Form verwöhnt, die *unumschränkte Demokratie* mit neidischem Auge bewachte, und sich jedem *Versuche, das Viele an die Einheit zu binden*, nachdrücklichst widersezte. Ueberdiefs pflegen die Gemeinden, welche lange unter der unsichtbaren Herrschaft eines an Geist überlegenen Mitgliedes standen, die öffentlichen Unternehmungen als ihr eigenes Werk zu betrachten, und sich jedem, der diese gefährliche Selbsttäuschung zerstören will, mit desto gröfserm Ingrimm zu widersetzen, je glücklicher die unsichtbare Einheit den Volkshaufen geleitet hatte.

Thukydides, des Milesias Sohn, in der Politik aristokratisch, von Gemüth fest, unbestechlich, hatte schon längst[25]) die Feindschaft des Perikles durch zehnjährige Verbannung büfsen müssen; also dafs des Nikias Rechtlichkeit eines stützenden Freundes entbehrte, der, vereinigt mit den Gleichgesinnten, gewifs eine Reihe unangenehmer Erfahrungen verhindert hätte.

Denn nichts war jetzt natürlicher, als dafs Nebenbuhler verschiedener Art und Kunst um den Beyfall einer Menge buhlten, welche, von Natur leichtfertig und springend, durch das Glück der alten Zeiten verwöhnt, weder Gegenwart noch Vergangenheit mit Kälte betrachtete. Bald erhoben sich daher die verschiedenartigsten Demagogen, von welchen der Beste, als Alkibiades, aus

25) Ol. 83, 4. 84, 1. A. C. 444.

Eitelkeit, der Mittelmäſsigste, als Lamachos, aus kriegerischer Ruhmliebe, die Schlechtesten, wie Eukrates und Kleon, aus *Eigennutz*, die Stille des häuslichen Lebens mit dem Schimmer des öffentlichen zu vertauschen wünschten [26]).

Kleon indessen hatte noch besondere Beweggründe, welche theils in seiner Natur, theils in den Zeitumständen lagen. Boshaft, verschlagen, durch den Handelsverkehr mit menschlicher Art vertraut, beredt, obschon ohne Kunst, leidenschaftlich, gerade so muthig, um ein Unternehmen einzuleiten, und klug, die nahende Gefahr zu umgehen, oder an die Genossen zu weisen, neidisch auf fremdes Verdienst, mit dem eigenen Lobe freygebig, den Aristokraten und Spartanern aus *Grundsatz und Vorurtheil* seines Standes bis auf den Tod feind, geschickt im Verbergen der eigenen Entwürfe und im Erspähen der fremden, durch brennende *Habsucht* den Mangel an Seelengröſse zur scheinbaren Charakterfestigkeit steigernd, unruhig, mit dem bestehenden Zustand der Dinge niemahls zufrieden, für den gefaſsten

26) Alkibiades, Nikias, Kleon sind durch ihre springende, bewegliche, den Eindrücken des Zeitalters unterworfene Gemüthsart einander verwandt; Selbstsucht und Abhängigkeit vom Urtheil der Menge ist der vorherrschende Grundzug. Ueber Nikias Eitelkeit vergleiche Thuc. 5, 16. καὶ τῷ cet.; über Kleon. Thuc. 5, 1. ἐς τὴν Πύλον ἐυτυχήσας ἐπίστευσέ τι φρονεῖν. So gewiſs ist es, daſs ein fein gebildeter Staatsmann, ein Pietist und ein Beutelschneider, trotz ihres Sträubens, sinn- und geistverwandt seyn können.

Plan das Theuerste, guten Namen, Ehre (nur nicht das Leben) opfernd, im Frieden, und wann ein Hinterhalt war, besonnen, fest, im Kriege verlegen, dem Zufall preisgegeben — so geartet wufste der künftige Demagog den rechten Zeitpunct des Auftretens zu benutzen, und — was Niemand erwartet hatte — mehrere Jahre lang, fast allmächtig zu schalten.

Den ersten, aber fehlgeschlagenen Versuch hatte er im zweyten Jahre des Peloponnesischen Krieges gemacht, und Perikles Mafsregel, die jede Feldschlacht als misslich und für den Ausgang der Fehde entscheidend vermied, beym Volk der Feigheit zu verdächtigen gesucht. Zurück gewiesen schwieg Kleon, bis die Umstände günstiger wurden, und schwächere Nebenbuhler auftraten, an denen das Glück oft seine Laune versuchte. So gewann ein gewifser *Eukrates*, von Handwerk ein Bader, seiner Niedertracht halben, kurz nach Perikles Tod einen bedeutenden Einflufs auf die verwaiste Menge, welche, wie im Wahnsinn, durch die äufsere Noth getrieben, dem mächtigsten Drucke blindlings folgte. Mit dem Abtreten des mächtigen Vorstehers hatte sich der bisher verdeckte Zwiespalt zwischen Aristokraten und Demokraten offen dargelegt, und in einer Gestalt gezeigt, welche jeden guten Bürger mit Furcht erfüllen mochte. Denn die demokratische Partey besafs, eben wegen der frühern Abhängigkeit von der Leitung eines Einzigen, zwar Kraft aber keine Einsicht. Die Aristokraten hatten theils ob des Alters ihrer Grundsätze, theils

ob der geschickten Vorgänger, als Kimon, Aristides, zwar Klugheit aber keine Kraft. In dem grofsen Haufen wurzelte überdiefs ein brennender Hafs gegen Sparta, welchen eben so sehr die Verschiedenheit beyder Völker, als die *Kriegesdrangsal* erregt hatten[27]). Wann aber eine zahlreiche Partey wahrhaften Hafs gegen eine auswärtige Macht besitzt, so kann durch geschickte Hände ein Feuer entzündet werden, welches die Trägheit der Menge verscheucht, und die Leidenschaft, so in Volkswirren die Vorhand gewinnt, wach erhält.

Ferner betrachtete die Menge, gestützt auf Zeugnisse der Vergangenheit, ihre Rechte mit ungewöhnlicher Leidenschaft, und sah in dem Aristokraten nicht blofs einen Gegensatz, sondern einen Verwandten der glorreich abgeschüttelten *Pisistratiden Herrschaft*[28]). Es bedurfte gerade keiner künstlichen Ideenverbindung, um dem grofsen Haufen die Aristokraten als *Freunde* des innern und äufsern Vaterlandsfeindes, d. h. der Spartaner und der Tyrannie, darzustellen, und somit einen Hebel zu finden, der, mit Kunst gelenkt, die Widersächer aus den Angeln werfen mufste. Ferner besafs das Volk, verführt durch die alte Herrlichkeit, Empfänglichkeit für den Glanz des *Stadtlebens*. Die Erweiterung der Athenischen Macht brachte eine Menge von Bedürf-

27) Aristoph. Friede vs. 630. sqq. Ueber Eukrates vergleiche Ritter vs. 254.

28) Vergl. Thuc. 1, 107. mit 6, 53.

nissen in jene vom freyen Themistokles gegründete Mauern, deren Marathonische Streiter noch vor anderthalb Menschenaltern nur die Volksversammlung und das Schlachtfeld besuchten [29]. Doch jezt vertauschte der Mann den Turnplatz mit Gesellschaften, in denen üppiger, zweydeutiger Scherz an die Stelle des alten Ernstes trat, damit die Weiber den eigenen, sittenlosen Wandel desto leichter beschönigen könnten [30]. Bald wurde der Städter, welcher aus Eitelkeit rothe Thebanische Schuhe trug [31], oder die Haare schwarz färbte [32], und für Böotiens Aale, Tauben, Strandläufer und Gänse das Erbe seiner Väter verschleuderte, vornehm, faul, pfiffig, ruhmredig, aber scharfsinnig im Urtheilen über Kunst und Schönheit; also dafs er zu Hause den Löwen, in der Schlacht den Fuchs spielte [33]. Endlich drohete der gefährlichste Feind eines Volkes, die *Eitelkeit*, allmählig die Stelle des trutzigen *National-Bewufstseyns* (καταφρόνημα) einzunehmen, und die Mutter einer unabsehbaren Kette von Thor-

29) Vergleiche über die Sitten der alten Athener Aristophanes Wolken, v. 960. u. f.

30) Ueber den Verfall der Gymnastik vergleiche Aristoph. Frösche vs. 1069. Plutarch. Aristides c. 7. Den Zusammenhang zwischen steigender Demokratie und sinkender Gymnastik deutet Aristoteles Polit. 4, 10. ed. Schn. an. In unsern Tagen streben die Pole einander zu.

31) Aristoph. Ekklesiazus. v. 74.

32) Eben daselbst v. 72. 730.

33) Aristophanes Friede vs. 1189. [Besonders auch Plat. Gorg. p. 515. Steph. *L. D.*]

heiten und Irrthümern zu werden. Der Grundsatz des Perikles, daſs, wer der Geisteskraft und nicht der Hoffnung vertraut, und im Miſsgeschicke tapfer widersteht, auch der Mächtigste wird (Th. 2, 64.) — diese erhabene *Richtschnur des öffentlichen Handelns* wich nach dem Tode ihres Urhebers mehr und mehr von der Athenischen Volksversammlung. Darum überlieſs sie sich, je länger die Zeit der Entbehrung gedauert, desto ungebundener dem Triebe zum *ungewissen* und zerflieſsenden *Trugbilde* der Zukunft, von dieser Trost erwartend für die bedrängte Gegenwart. Bald wollte der *Aberglaube* mit seinem Gefolge — Einbildungskraft, Unschlüssigkeit, Verzweiflung, Einfalt — bittere Rache üben an der *Besonnenheit* und dem *Verstande*, welche eine Zeit lang in den Beschlüssen der Gemeinde die Ehrenplätze gehabt hatten. Demnach umlagerten bey Kleons Auftreten *Haſs* gegen die Aristokraten und Spartaner, *Neigung* zur Lebensbequemlichkeit, *Eitelkeit* und *Aberglaube* die Volkspartey; welche gerade wegen der widerstrebenden *Gebrechen* ihre Blöſsen dem Angriffe des Demagogen preisgeben muſste. Der, ausgerüstet, wie schon oben bemerkt worden, mit einer natürlichen Beredsamkeit, suchte Anfangs durch häufiges Auftreten in den Versammlungen seinen Vorgänger Eukrates zu verdrängen, und den Sinn für Einklang, welchen Perikles Demagorien hervorgebracht hatten, bey veränderten Zeitumständen wo möglich zu zerstören. Leidenschaftlich schneidend in den Urtheilen über die schnell entdeckten Fehler des

Gegners, fähig, eines jeden Gegenstandes lächerliche Seite zu finden, weder durch Darstellung noch Inhalt Tiefsinn und Fleifs verrathend, Werk des Augenblicks, selbst misstönend in der Wortstellung, suchte Kleons Rede dem übertäubten Volke die Besonnenheit zu nehmen, damit es weder dem Nachdenken noch dem Gehorsam gegen bessere durch Gründe unterstützte Vorschläge Raum gestattete. Niedrige Späfse, grobe Schmeicheleyen und ein schreyender Vortrag, welchen der Komiker mit dem Laut des Styx [34]) oder einer beifsigen Sau [35]) vergleicht, und leichtsinnige Behandlung der ernsthaftesten Angelegenheiten, langes Verweilen bey Gegenständen des allgemeinen Hasses oder Spottes, kecke Aufschneiderey [36]), Vernachlässigung alles Redneranstandes, der es bisher nicht gewagt hatte, auf der Bühne von einer Ecke in die andere zu laufen, oder den Mantel zu werfen, und an die Hüften zu schlagen [37]) — diese und ähnliche Künste, welche der Rohheit des grofsen Haufens entsprechen, verschafften dem Erfinder bald allgemei-

34) Ritter vs. 305. βορβοροτάραξις, κεκράκτης, it. 305. Im Frieden vs. 756. heifst Kleons Stimme χαράδρα.

35) Wespen vs. 34. φωνὴ ἐμπεπρησμένης ὑός.

36) Defshalb schreibt Plut. Nic. p. 524. ed. Wechel, dem Kleon eine βωμολοχίαν καὶ εὐχέρειαν zu. Das Lob, welches Cicero, Brutus c. 7., dem Kleon ertheilt, ist zu allgemein, als dafs es hier berücksichtigt werden könnte.

37) Plutarch. Nicias p. 179. ed. Basil. a. 1533. Tiber. Groacchus c. 2. ed. Bredov.

nen Beyfall. Ueberdiefs fehlte es mehr und mehr an einem Gegengewicht; denn die Aristokraten besafsen entweder unentschlossene Milde, wie Nikias [38]), oder Mangel an kunstgebildeter Rede, wie Demosthenes und Lamachos. Die Widersächer aus der Volkspartey aber hatten ihren Meister gefunden. Der begnügte sich alsbald nicht mit dem leeren Beyfall. Begünstigt durch das Getümmel des Kriegs, welcher die kräftigsten Gegner zu den Waffen rief, gestärkt durch die wachsende Ungerechtigkeit, so das schweigende Verdienst der lauten Unverschämtheit nachsetzte, wufste er die vier schwachen Seiten der Menge Anfangs *einzeln*, dann gesammt mit glücklichem Erfolge anzugreifen. Die Hingebung an das *sinnliche Bedürfnifs* wurde zuerst von dem *Hundefuchs*, wie Aristophanes den Demagogen nennt [39]), auf alle Weise bearbeitet. Damit die Staatskasse gefüllt würde, mufsten oft Unschuldige auf die Anklage gedungener Miethlinge vor Gericht erscheinen, die Güter eingezogen, sich selbst aus der Heimath verbannt sehen [40]). Die angeborne Procefssucht der Athener, das steigende Mifstrauen der Parteyen erleichterten ein Verfahren, welches den Gesetzen Kraft, dem Eigenthum Sicherheit nahm [41]), und allen Ränken freyen Spielraum verschaffte.

38) Ib p. 179. Nikias hatte ein σεμνὸν εὐλαβείᾳ τινὶ μεμιγμένον.

39) Aristoph. Ritter v. 1064.

40) Ritter v. 770. [Fried. 640. *L. D.*]

41) Acharner v. 686. sq.

Jetzt ging Kleon weiter. Ueberzeugt dafs, sobald Reichthum Mafsstab des Werthes wird, der Todestag des Volkes nahet, wurde nicht nur der von Perikles eingeführte Richtersold vermehrt [42], sondern vielleicht auch die Volksversammlung an Geld gebunden. Was Wunder, wenn solche Satzungen die Vaterlandsliebe allmählig vertilgten; wenn die Sorge für das Häusliche den letzten Funken des zur Oeffentlichkeit berufenen Atheners auslöschte; wenn männiglich seine *besondere* Politik zur *allgemeinen* erheben wollte; wenn statt lebendiger Berathung träge Unbehülflichkeit den Schatten der alten Volksgemeinde regierte [43]. So sehr huldigte Kleon der Athenischen Trägheit durch schamlose Vermehrung der Rechtsstreitigkeiten [44], dafs oft die nothwendigsten Mafsregeln mit unerhörter Leichtfertigkeit verabsäumt wurden. Die Schiffsmannschaft, welcher man den Sold vorenthielt, plünderte den Landmann aus, beschädigte Weinberge und Aecker, ohne dafs irgend eine Strafe dem Unfuge folgte [45].

42) Er stieg von einem Obolos bis zu drey Obolen. Böckh's Staatshaushaltung der Athener Th. 1. S. 247., wo jedoch die merkwürdige Stelle Ritter v. 941. nicht berührt wird. Daher die verrufene δυςβουλία Eccles. v. 471. Durch Gütereinziehung pflegten überhaupt die Demagogen des grofsen Haufens Gunst zu gewinnen. Aristotel. Polit. 5, 4. Die Mittel dagegen 6, 3.

43) Aristoph. Ritter vs. 750. u. 1108.

44) Ritter vs. 1358.

45) Ritter vs. 1365. 1063.

Wie im Kriege der angreifende Theil die Richtung des Feldzugs in seiner Gewalt hat, und dem Gegner die Art der Vertheidigung, die Aufstellung der Streitkräfte an bestimmten Orten gleichsam vorschreibt; also mufste auch die aristokratische Partey die Angriffe mit denselben Waffen abtreiben und die *Sinnlichkeit* in Anspruch nehmen. Zwar wollte Athens Schutzgeist, dafs Nikias in der Vertheidigung Würde und Anstand behauptete; allein wer will sich wundern, wenn glänzende Feste, prachtvolle Choraufführungen, von denen die eine die andere übertraf, mit der Zeit den Sinn der Athener an das Aeufsere fesselten, und für männliche Entschlüsse, für Entbehrungen und Aufopferungen abstumpften! ? Freylich hatten die Choregien und Gymnasiarchien des Alterthums einen freyen, nur der Kunst und der Religion geweiheten Kreis; allein wer wollte es hindern, dafs die Bedeutung jener Kunsterzeugnisse geschwächt wurde, da Rede wie That die *besondere* Absi ht verkündigten, und die selbstständige Kunst zu einem Werkzeuge der Parteysucht herab würdigten! ? Ausdrücklich wird von Plutarchos angedeutet, dafs Nikias durch häufige Prachtaufzüge den Einflufs des Gegners zu untergraben suchte. Der aber, vertraut mit seines Volkes Art, wandelte ruhig fort und benutzte klug die Liebe und den Hafs seines zahlreichen Anhanges. Wohl kundig des Mifstrauens, mit welchem die verwaisten Demokraten das Luftgebild ihrer Verfassung gegen jeden Angriff schirmten, und bey dem geringsten Anlasse Zusammen-

rottungen gegen die Volksfreyheit witterten; erhielt Kleon den grofsen Haufen im krampfhaften Fieber des Argwohns, der ohne Mühe Verbindungen zwischen dem *äufsern* und *innern* Feinde entdeckte. [46]).

Die bürgerliche Spaltung wurde durch solche Mafsregeln von Tage zu Tage gröfser, endlich unheilbar. Niemand gewann als ihr Urheber; welchen der Wursthändler in den Aristophanischen Rittern [47]) nicht uneben mit dem Aalfischer vergleicht, der nur im trüben Gewässer einen glücklichen Fang thut. War schon das Mifstrauen des Bürgers gegen den Bürger grofs, so steht zu erwarten, dafs die *Leidenschaft* der Menge in noch stärkerm Grade wider die Spartaner aufbrausen mufste. *Sie* wurden als einzige Urheber des Krieges geschildert, die eidbrüchig weder menschliches noch göttliches Recht beobachteten, und über ganz Hellas, wenn nicht Athen schirmte, Knechtschaft bringen würden.

Die Ansichten des Perikles, welcher den Peloponnesischen Krieg als ein nothwendiges Erzeugnifs der damahligen Lage Griechenlands betrachtete, hatten mittelbar den Endzwecken des neuen Demagogen vorgearbeitet. Früher lebte ein beträchtlicher Theil der Athenischen Bürgerschaft,

46) Ritter vs. 856 — 59. Der Demagogen Kunstgriff, durch Klagen auf κατάλυσις δήμου die Volksgunst zu gewinnen, wurde in Athen oft angewandt. Aristoteles Politic. L. 4. c. 13, 1, und daselbst Schneider.

47) Vs. 860.

die Reinheit der alten Sitte bewahrend, auf dem Lande. Gutmüthigkeit, froher, in seinen Aeuſserungen oft derber Lebensgenuſs, Arbeitsamkeit, nicht um zu gewinnen, sondern zu genieſsen, freundliche, bisweilen patriarchalische Behandlung des Gesindes, Biederkeit in Wort und That, treue Liebe zum Vaterland, zu Weib und Kind, so viel Frömmigkeit als des Hauswesens Glück erforderte, behagliches Verweilen in dem gewohnten Lebenskreise — diese Züge fanden sich beym Ausbruche der sieben und zwanzigjährigen Bürgerfehde in dem Charakter der Attischen Landbewohner [48]).

Als sie aber auf Perikles Betrieb in die Mauern der Hauptstadt zogen, als Kriegeslast und Krankheit tobten; da wich allmählig die alte Einfalt den Gelüsten des verfeinerten Lebens; da horchte männiglich, bisher unbekannt mit dergleichen Verführung, dem Gerede des Demagogen, der, nach dem Hintritt des Perikles nur auf Gewinn blickend, den Krieg als Fundgrube, die Mitbürger als Handlanger betrachtete. Umsonst erhob sich bisweilen die Stimme des bessern Theils wider den verderblichen Kampf; denn theils hatte die gegenseitige Verwüstung der Ländereyen bittern Haſs erzeugt; theils störte hier die falsche *Neutralitäts-Politik* der Argiver, dort die Erbitterung der Böoter und Megarenser den Abschluſs

48) Aristophanes Friede vs. 1010. sq. [coll. Herod. 6, 137. 8, 75. *L. D.*]

eines Vergleichs, zu welchem Sparta mehrere Mahl die Hand reichte. Ueberdieſs leiteten gewöhnlich verschlagene, jeder Bestechlichkeit ausgesetzte Menschen, denen die reichlichen Zehrgelder gefielen, das ernste Geschäft der Unterhandlung [49].

Daſs Kleon, vertraut mit den schwachen Seiten seines Staates, verdiente, in den Feldzügen ergraute Männer überging, und lasterhaften, leichtsinnigen Jünglingen die Stellvertretung der Republik übertrug, solches lehren die Acharner [50]) und andere Stellen des Attischen Zeitspiegels.

Eine Hauptwaffe gewährte aber der steigende *Aberglaube*, welcher in unruhigen Zeiten gewöhnlich seine Geiſsel schwingt. Mit reger Einbildungskraft begabt, von tausendfacher Mythe, so die organische und unorganische Natur belebte, umgeben, in die Mitte des Hellenischen Glaubens durch den Gang seiner Geschichte und Ueberlieferung gestellt, hätte der Athener ohne das kräftige Einwirken erhabener Geister, die das Orakel in der *That* suchten, schon längst in die Gewalt religiöser Schwärmerey fallen müssen. Allein der lebensreiche Geist, welchen die Persernoth weckte, Themistokles und Perikles stärkten,

49) Acharn. v. 601. und Frösche 1041., wo diese Miethlinge διαδρασιπολῖται genennt werden. Dergleichen Menschen gibts im Felde wie im Frieden.

50) Acharn. vs. 600. sqq.

trennte das Reich des Sinnlichen vom Uebersinnlichen, schied Menschensatzungen von ewigen Wahrheiten, und setzte Vernunft und freyen Willen an das Steuerruder des öffentlichen Lebens[51]. Als aber die Menge, deren Leitsterne verhängnifsvoll untergingen, oder sich absichtlich — wie der Redner Antiphon — verhüllten, dem äufsern Drucke erlag; da trennte man die Scheidewand beyder Welten, und folgte mit angestammter Leidenschaft den falschen Götzen, welche schon lange das entzogene Opfer begehrt hatten. Kein Zeitpunct konnte für Tyrannen erwünschter seyn. Im Einverständnisse mit hab- und herrschsüchtigen Priestern suchten sie des Volkes Einbildungskraft durch Göttersprüche, heilige Redensarten, wunderbare Zeichen und häufige Umzüge so zu erhitzen, dafs die Rückkehr zur alten Besonnenheit auf ganze Menschenalter verhindert wurde[52].

51) Man halte diese Aeufserung für keinen καλλωπισμός! Der stille Geisterbund im alten Athen von Themistokles an bis auf Thukydides war fruchtbarer an Thaten als die laute Heiligenwuth unsrer Tage, welche sogar eine religiöse Kabinetssprache erfunden haben.

52) Vergleiche über die Macht der Göttersprüche Thuc. 1, 23. 8, 1. 2, 8. 2, 17. [Aristoph. Fried. 1061. *L. D.*] Uebrigens wolle Niemand, so nahe auch die Vergleichungspuncte liegen mögen, an etliche bekannte Zeichen unsrer Zeit denken, oder gar auf den Einfall kommen, dem Athenischen Gerber die erhabenen Stifter des heiligen Bundes gegenüber zu stellen; denn jener befehdete den Adel, diese schirmen ihn; jener suchte Krieg und Unruhe, diese trachten dem Frieden und der Ruhe

Je mehr sich der Verstand des Volkes verfinsterte, desto unumschränkter kam die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände von solchen Menschen, die, während ganz Hellas verarmte, nur *sich* bereicherten. Besonders geschickt wufste Kleon den *herrschenden Zeitgeist* zu benutzen. Gedungene Seher mufsten der Menge, welche so gern auf den Lorbeeren der Vorwelt ruhet, mit der Herrschaft über Griechenland, ja die ganze Erde, schmeicheln [53]) und sie einem Aar, der in den Wolken schwebt, vergleichen; während andere Göttersprüche den Sohn des Kleainetos als künftigen Führer der glückseligen, Veilchen-bekränzten, glänzenden Athenenstadt mit pomphaften Worten bezeichneten [54]), oder die aufsteigende Unruhe dadurch verdrängten [55]).

So unterstützt spielte Kleon die eingelernte Rolle mit ungewöhnlichem Glück, deutete seine Vorschläge als Eingebungen der Stadtgöttinn, die ihn zum Diener erkohren habe, drohete jedem Widerspänstigen mit dem Fluch der himmlischen Mächte, verhiefs dem gehorsamen Volk, dem erhabenen, hochgesegneten Liebling der Göttinn, unvergängliche Herrlichkeit, pries die Sieger bey

nach. Dafs aber das σχολάζειν καλῶς göttlichen Ursprungs ist, beweist Aristoteles Polit. 8. c. 3. ed. Jenens. a. 1660. Daher sind Homers Hirten der Völker auch Söhne des Zeus.

53) Ritter vs. 1010.

54) Acharn. 637. Ritter 1010.

55) Ritter vs. 806.

Marathon, die Beherrscher des Meeres [56]), und gewann eine solche Macht, dafs die Stimme der Vaterlandsfreunde verstummen mufste. Denn wer widersprach, wurde entweder verwiesen, oder von den öffentlichen Lasten, deren Vertheilung gröfsten Theils in den Händen des Demagogen lag, so lange gedrückt, bis er, an den Bettelstab gebracht, weder Willen noch Kraft zum selbstthätigen Wirken besafs [57]).

Die Festigkeit, mit welcher Kleon die einmahl angenommenen Grundsätze der Volksführung beobachtete, die Gewandtheit, mit welcher er gefährliche Widersacher durch Kriegsunternehmungen entfernte, verrathen nicht gewöhnliche Geistesanlagen.

Unterdessen hatte die Noth, in welche des Feldherrn *Demosthenes* Klugheit das Spartanische Kriegsheer vor Pylos gebracht, von neuem das Verlangen nach ernsten Friedensunterhandlungen erregt. Aber Kleon wies nicht allein die Bothen zurück, sondern warf auch vor einer zahlreichen Versammlung dem Athenischen Feldherrn *Nikias* Trägheit und Ungeschicklichkeit vor [58]). Dabey wurde in der Hitze die Aeufserung gehört, *Er* wäre bereit, mit einer sattsamen Rüstung die Spar-

56) Ritter vs. 827.

57) Ib. vs. 922.

58) Thuc. 4, 21. und 28. Dafs Kleon den Abschlufs des Friedens verhinderte, bezeugt auch Arist. Friede 668. Trygäus sagt: Wir machten keinen Frieden; denn ὁ νοῦς ἡμῶν ἦν τότ' ἐν τοῖς σκύτεσι.

taner zu demüthigen. Die Athener griffen mit gewohnter Leichtfertigkeit das Wort eines Führers auf, der vielleicht niemahls ein Schlachtfeld gesehen hatte, und gaben nicht eher nach, als bis er, von neuer Prahlerey getrieben, verhiefs: binnen zwanzig Tagen die auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen Spartaner lebendig oder todt nach Athen zu bringen. Eine sonderbare Verbindung von Umständen, welche der Geschichtschreiber Thukydides anschaulich dargestellt hat, gab Anlafs, dafs die unglaubliche Ruhmredigkeit in Erfüllung ging, dafs Nikias, der die Feldherrnschaft mehr aus Mifstrauen in die eigene Kraft als aus Feigheit abgelehnt hatte, zum Schatten herab sank [59]), und Kleon, jetzt auch ein Held, der wahre Abgott seines Volkes wurde. Die Erfahrung schien jetzt alle Zweifel, welche die aristokratische Partey bisweilen erregte, zerstreut und den Götterspruch über Kleainetos Sohn bestätigt zu haben. Trefflich benutzte dieser, jetzt auf dem Gipfel der Herrlichkeit, das blinde Vertrauen des Volks. Fortan sprach die Habsucht allen Gesetzen Hohn, und eröffnete eine Reihe von bisher unerhörten Schandthaten. Die Rechenschaft, welche der Inhaber öffentlicher Aemter nach Verlauf der gesetzmäfsigen Zeit dem Volke ablegte, wurde für ansehnliche Summen den schlechten Gemeindsvorstehern erlassen [60]). Wer

59) Daher das μελλονικιᾷν, v. Plutarch. Nic. p 528. ed. Wechel. aus Aristoph. Vögel vs. 639. ed. Inverniz.

60) Ritter vs. 825.

von Natur Dummheit und Reichthum besafs, mufste, er mochte wollen oder nicht, — ein Staatsamt annehmen, um bey den nothwendigen Mifsgriffen den Beutel des Demagogen durch Strafgelder zu füllen und den öffentlichen Wirkungskreis in die Gewalt eines Einzigen zu bringen[61]. Kein besseres Schicksal hatte der Fremde, welchen Geschäfte oder Reiselust nach Athen führten; von Schmeichlern und Betrügern angefallen mufste er oft arm die Hauptstadt verlassen.

Auch entlegene Ortschaften und Städte wurden von Kleons Habsucht heimgesucht. Bald geschahen bey der jährlichen Einforderung der Abgaben Unterschleife[62]; bald erhielten die zinspflichtigen Bundesgenossen für Geschenke Befreyung oder Milderung[63]; bald wurden die Zölle zu niedrig verpachtet. Dieselbe Betrügerey schlich sich in die Listen der Kriegspflichtigen ein. Wer hoch angeschrieben war, erhielt beym Heere oft einen niedrigen Rang, oder umgekehrt, je nach dem die Bestechung wirkte[64]. In den Verhandlungen mit auswärtigen Völkern entschied jetzt geradezu das Geld. Für vierzig Talente vertheidigte Kleon die Mytilener[65], nachdem er früher für die Zerstörung der abtrünnigen Stadt gesprochen

61) Aristoph Ritter vs. 103.

62) Ritter vs. 1063.

63) Wolken vs. 582.

64) Ritter vs. 1366. [Vgl. Fried 1179. *L. D.*]

65) Daselbst vs. 31.

hatte. Ohne ärmer zu werden, kam fortan Niemand mit dem *alles verschlingenden Wallfisch* [66]) in Verbindung. Potidaia bezahlte gezwungen zehen Talente [67]); Milet freywillig eben so viel oder noch mehr. Dabey wuſste Kleon sein Volk stets bey guter Laune, d. h. in Theilnahmlosigkeit an öffentlichen Angelegenheiten und in gemächlichem Wohlleben, zu erhalten, besonders dadurch, daſs er sich *fremdes Verdienst* zueignete, und das eigene über Gebühr anschlug. Die Menge sah natürlich nur auf den Geber und den wirklichen Schnitter, unbekümmert um den, der gesäet, oder den Acker bestellt hatte [68]). Nur schwach war der Widerstand; denn theils riſs der Demagog einen beträchtlichen Theil der rüstigsten Kräfte mit in die verruchte Bahn, und stiftete dadurch eine *Gesellschaft*, welche im Bewuſstseyn der gegenseitigen Schuld zusammen hielt; theils wurden die Gegner durch entschiedene und plötzlich fallende Streiche in verwirrende Muthlosigkeit gebracht. Die leichtesten Vergehungen, die unschuldigsten Aeuſserungen über öffentliche Angelegenheiten konnten Anklage auf Leben und Tod veranlassen, weil das Volk, durch die angezeigten Mittel geblendet, bey einer richterlichen Untersuchung kein Ohr

66) Wespen vs. 34.
67) Ritter vs. 436.
68) Auf Demosthenes Kosten wird Kleon Sieger bey Pylos, Ritter 1053. und 1200. 1202. Th. 1. I.

für die Stimme des Gesetzes oder der Unschuld hatte [69]). Auch schreckte das Schicksal vieler Reichen, die durch unbillige Vertheilung der *Staatslasten* häufiger denn je verarmten, manchen sonst entschlossenen Bürger vom Angriffe ab. So drückte allmählige Zerstörung der sittlichen und bürgerlichen Würde heilloser als auf Waffengewalt gegründete Tyranney!

69) Cfr. Ritter vs. 237. über die leichtsinnige Anklage verglichen mit v. 433., wo Kleon dem Wursthändler mit einer peinlichen Anklage drohet.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Aristoteles

Pädagogik.

Von

Johann Kaspar von Orelli,

Professor an der Graubündnerischen Kantonsschule in Chur.

Gegenwärtiger Versuch, alles, was in Aristoteles Schriften auf Pädagogik Bezug hat, zusammen zu stellen, bildet ein Glied in dem Plane einiger Freunde, durch ähnliche Studien auszumitteln, welche Ideen über Erziehung den Hellenen vorschwebten, und welche Belege zu einer befriedigenden Geschichte jener Kunst sich bey denselben vorfinden. Nicht eben auf Befriedigung flüchtiger Neugierde wird damit hingezielt. Oft bedarf es der Ermunterung im ernsten Lebensberufe; stets der Leitung durch hellenischen Geist, um mit einiger Einsicht für Zwecke zu wirken, welche, abgesehen von der verschiedenen Zeit, mit denjenigen der noch freyen Hellenen überein stimmen. Nie verloren sie bey ihrer Jugendbildung den *Staat* aus dem Auge.

Uebrigens sollte Aristoteles selbst hier sprechen; in modernen Weisen nur wo die Bestim-

mung des Sinnes es unerläſslich machte. Die Kritik des Systemes lag auſser dem Plane eines historischen Berichtes. Angeführt werden die Rhetorik nach Reiz, die Poetik nach Hermann, die Politik nach Schneider, die übrigen Werke nach Casaubonus. (Lugduni 1590.) Dankbar benutzt ward späterhin die treffliche Schulschrift: Fragmente der Aristotelischen Erziehungskunst (von Ernst August Evers) Aarau 1806. 8. Sie enthält die Abschnitte des siebenten und achten Buches der Politik, theils vollständig, theils im Auszuge übersetzt.

Aristoteles Pädagogik.

Einleitung.

Nicht nur gegen diejenigen, deren Ansichten man annimmt, ist es billige Pflicht dankbar zu seyn, sondern auch gegen solche, die im Beginne nicht so viel Gründliches aufstellen. Denn selbst diese fördern uns immerdar noch; durch sie ja wurde unsre jetzige Fertigkeit in die erste Uebung gesetzt. Wäre Timotheos nicht gewesen, so besäfsen wir nun vieles von der Gesanglehre nicht, und ohne Phrynis wäre nie ein Timotheos hervor gegangen. Gerade so verhält es sich mit denen, welche vor uns ihre Forschungen über das Wahre bekannt machten; von Manchen haben wir verschiedene Ansichten bekommen, und wiederum Frühere waren Ursache, dafs jene auftraten [1])

In allem, was erfunden wurde, machte das von Andern Empfangene, nachdem es einmahl hervorgebracht war, durch die Bemühungen Späterer stufenweise Fortschritte; gleich bey der ersten Erfindung aber pflegte es anfänglich nur eine geringe Zunahme zu erhalten. Doch ist das zuerst Geleistete weit wichtiger, als die nachherige

1) Metaphys. C. 1. pag. 494.

Erweiterung; denn der Anfang mag, dem Sprichworte gemäſs, wirklich das Gröſste seyn. Deſswegen ist er auch das Schwierigste; je bedeutender in Rücksicht der Kraft, je kleiner aber der Ausdehnung nach, ist er desto schwerer zu erschauen. So bald hingegen der Anfang vorhanden ist, so fällt es leichter hinzu zu setzen und das Fehlende zu sammeln. Dieſs war der Fall mit der Staatsberedsamkeit und beynahe mit allen übrigen Künsten; die Entdecker ihrer Grundsätze hoben sie zu einer sehr geringen Höhe empor; die jetzt Gepriesenen übernahmen sie gleichsam durch Erbfolge von vielen Andern, welche sie theilweise weiter geführt hatten, und so gelang es ihnen die gegenwärtige Vervollkommnung zu erzielen [2]).

Alles kommt auf die ersten Umrisse an. Sind diese einmahl richtig gezogen, so kann das Uebrige leicht ausgeführt und gestaltet werden. Hierbey ist die Zeit bald Finderinn, bald eine weitere Gehülfinn. So sind auch in allen Künsten die Fortschritte geschehen. Denn gar Vielen ist es möglich das Mangelnde noch zu ergänzen [3]). Daſs aber das Fortschreiten der Künste wünschbar, und ihr Stillstand so wohl, als das Abschlieſsen ihres Umkreises, höchst nachtheilig sey, sah Aristoteles wohl ein. In allen Wissenschaften haben Aenderungen gefrommt; so in der Arzneykunst

2) Elench. Soph. II, 8. p. 196.

3) Ethic. I, 7. p. 5.

die Abweichungen von dem Hergebrachten; so in der Gymnastik, kurz in jeder Kunst und Fertigkeit[4].

Das Gefundene und hinlänglich Bearbeitete benutze man, das noch Mangelnde bestrebe man sich ausfindig zu machen[5].

§. 1. Der Mensch.

Der Gegenstand der Erziehungskunst, der Mensch, auch sonst das sinnbegabteste aller Wesen[6], unterscheidet sich von den Thieren nicht nur dadurch, daſs er Vernunft besitzt, während jene den Leidenschaften fröhnen[7], daſs ihm allein Wiedererinnerung, jenen, und zwar nur einigen derselben, Gedächtniſs vergönnt ist[8], sondern vornehmlich auch durch die Sprache, ihm gewährt, um sich über das ihm Zuträgliche und Schädliche vernehmen zu lassen. Ferner ist es ihm vor allen andern belebten Wesen eigenthümlich, daſs er allein der Empfindung des Guten und Bösen, des Rechtes und Unrechtes fähig ist, und diese Empfindung durch articulirte Laute auszudrücken vermag. Die hierdurch mögliche Gemeinschaft an dem Genannten bildet Haus und Staat[9].

4) Polit. II, 5. p. 65.
5) Polit. VII, 9. p. 288.
6) de Partib. animal. II, 16. p. 610.
7) Polit. I, 2. p. 14.
8) de Memoria et Reminisc. C. 2. p. 420. Hist. anim. I, 1. p. 472.
9) Polit. I, 1. p. 8.

Nicht blofs sinnliches Bedürfnifs verband die Menschen; denn auch ohne wechselseitiger Hülfe zu bedürfen, streben sie nichts desto minder nach dem Beysammenleben [10]).

Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften, welche alle übrigen in sich schliefst [11]) und sich selbst zum glückseligen Leben genügt [12]), ist also von Natur da, und der Mensch ebenfalls von Natur ein politisches Wesen, d. i. bestimmt im Bürgervereine zu leben. Der nicht im Staate Lebende (ἄπολις) ist von Natur, und nicht durch Zufall, entweder ein Elender, oder mehr als ein Mensch; ein Thier oder ein Gott [13]).

§. 2. Lebenszweck.

Es war eine Ueberzeugung der Hellenen:
Jeder, der nach seinem freyen Vorsatze leben könne, müsse sich ein Ziel des schönen Lebens (τοῦ καλῶς ζῆν) vornehmen, sey es Ehre, Ruhm, Reichthum, oder Geistesbildung, und im steten Hinblicke auf dasfelbe alle seine Handlungen verrichten; denn ein Beweis grofser Thorheit wäre es, sein Leben nicht zu irgend einem Zwecke geordnet zu haben [14]).

10) Polit. III, 4. p. 100.
11) Polit. I, 1. p. 5.
12) Oeconomic. I, 1. p. 277.
13) Polit. I, 1. p. 8. Ethic. I, 5. p. 4.
14) Eudem. I, 2. p. 116.

Ein höheres Ziel stellte Aristoteles auf, nähmlich die Glückseligkeit (Eudämonie) in seinem Sinne [15]).

»Jenes sind nur verschiedene Nahmen für das Eine, wonach alle streben; denn Glückseligkeit ist der letzte Zweck des Menschen: so sagt der grofse Haufe, so sagen die Weisen. Die obengenannten freylich sind nur einzelne und relative Güter, die Glückseligkeit ist das Absolute, um seiner selbst begehrenswerth [16]). Durch sie wird dem Menschen Selbstgenügsamkeit verschafft. Sie besteht in einer mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüsteten [17]) gelingenden Thätigkeit durch den Zeitraum eines ganzen Lebens [18]) — *Mit Tugend;* denn diese Thätigkeit bezieht sich auf das eigenthümliche Werk des Menschen, das ist, vernunftgemäfse Handlungen. Mit dieser Thätigkeit ist das Vergnügen wesentlich verbunden; es ist für den Tugendhaften kein Zusatz, welcher der Tugend von aufsen beygefügt werden müfste [19]) obschon auch äufsere Güter zur Glückseligkeit erforderlich sind [20]).

15) Siehe die treffliche Erörterung dieses Aristotelischen Begriffes in Evers Programm S. 6. folg.

16) Ethic. I, 2. p. 2. I, 5. p. 4.

17) Ethic. I, 9. p. 6.

18) Ethic. I, 6. p. 4. Polit. VII, 3. p. 271. Rhetor. I 5. p. 23.

19) Ethic. I, 9. p. 5.

20) Ethic. VII, 14. p. 57.

§. 3. Wer ist der Glückseligkeit fähig?

Diesen höchsten Zweck kann aber nur der vollkommene Mensch im Staate erreichen [21]).

Der vollkommene Mensch darf erstens kein Sclave seyn. Der Sclave ist nur ein belebtes Werkzeug, so wie das Werkzeug ein lebloser Sclave [22]). Der Freye ist der um Seiner selbst, nicht um eines Andern willen Vorhandene [23]). Wer hingegen von Natur nicht sein eigen, sondern eines Andern ist, ist Sclave von Natur. Sein eigen aber ist derjenige nicht, welcher der Vernunft (λόγος) nur in so fern theilhaft ist, daſs er sie empfindet, aber nicht besitzt. Jeder also, der so weit unter dem vollkommenen Menschen steht, als der Körper unter der Seele, oder das Thier unter dem Menschen, ist von Natur Sclave, und es frommt ihm, daſs er als solcher beherrscht werde. In Rücksicht auf Körper und Geist ist zwischen Sclaven *von Natur* und Freyen ein auffallender Unterschied. Andre wiederum sind durch *das Gesetz*, von Rechtswegen, Sclaven [24]). Glückseligkeit ist ihnen versagt, so wie nach einem selbstgefaſsten Vorsatze zu leben [25]). Sie bedürfen nur geringer *Tugend*, nähmlich nur so vieler, daſs sie weder aus Unmäſsigkeit, noch aus

21) §. 1.

22) Ethic. VIII, 13. p. 65.

23) Metaphysic. I, 2. p. 485.

24) Polit. I, 2. p. 10 — 15.

25) Ethic. X, 6. p. 80.

Feigheit etwas von der ihnen auferlegten Pflicht unterlassen [26]).

Sclavenartig (ἀνδραποδώδεις) und folglich von vollendeter Menschheit weit entfernt sind diejenigen, welche sich ganz dem geniefsenden Leben hingeben, gleich vielen der Gewalthaber, die wie Sardanapalos gesinnt sind [27]); die ausschliefslich nach den sinnlichen Freuden im Essen, Trinken und der Liebe streben [28]), gleichgültig gegen die geistigen und überhaupt alle Erkenntnifs [29]); auch solche, die sich unanständige Scherze und Zoten erlauben [30]), unempfindlich gegen jede Beschimpfung bleiben [31]), sich in ihrem Thun stets nach Andern richten [32]).

Nur eine niedere Stufe ob dem Sclaven steht der βάναυσος, [33]) der Mensch von gemeinem Handwerkssinn. Er lebt in einer selbstgewählten, durch sein Gewerbe bestimmten, Sclaverey [34]). In der echten Aristokratie ist er, so wenig als der Tagelöhner, ein Staatsbürger [35]); denn

26) Polit. I, 5. p. 34.
27) Ethic. I, 3. p. 2.
28) Ethic. II, 13. p. 23.
29) Eudem. I, 5. p. 117.
30) Polit. VII, 15. p. 312.
31) Ethic. IV, 11. p. 30.
32) Ethic. IV, 8. p. 29.
33) In einem speciellern Sinne Ethic. IV, 5. p. 27. ist βαναυσία gleichbedeutend mit Theophrastos μικροφιλοτιμία Charact. C. 21.
34) Polit. I, 5. p. 34.
35) Polit. VII, 8. p. 286.

seine sitzende Lebensarbeit gestattet ihm nicht, nach Tugend (Virtuosität) zu streben[36]), oder seine Geisteskräfte zu entwickeln[37]), so wie sie auch seinen Körper entstellt und zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen untauglich macht[38]). Das Landbauerleben hat wenigstens diesen Nachtheil nicht, sondern bildet kräftige Krieger[39]).

Auch die, welche um des Lohnes willen freye Künste, z. B. die Musik, treiben, gehören zu dieser Klasse von Menschen. Solche werden φορτικοί[40]); das ist, indem sie sich des Beyfalls wegen nach der fürs rein Ideale nicht empfänglichen Volksmasse, die durch Neuheit oder Uebertreibung gereizt seyn will, zu richten pflegen, entfernen sie selbst sich vom Idealen. Ueberhaupt ist die βαναυσία, das gemeine Handwerksleben, das Gegentheil der παιδεία, der vollendeten Bildung und des dadurch erzeugten edlern Sinnes[41]). Schön ist es daher, keine solche niedrige Kunst, keine Miethaarbeit zu treiben; denn einem Freyen ziemt es nicht, nach Anderer Willkühr zu leben[42]).

36) Polit. III, 3. p. 98. I, 4. p. 28.
37) Eudem. I, 4. p. 117. Polit. VIII, 2. p. 317.
38) Polit. VIII, 6. p. 330.
39) Oeconom. I, 2. p. 278.
40) Polit. VIII, 4. p. 324. VIII, 7. p. 332. Eudem. I, 4. p. 117. λέγω δὲ φορτικὰς μὲν (τέχνας) τὰς πρὸς δόξαν πραγματευομένας· βαναύσους δὲ τὰς ἑδραίας καὶ μισθαρνικάς.
41) Polit. VI, 1. p. 244.
42) Rhetor. I, 9. p. 46.

vid. 96

Thierartig (θηριώδεις) sind die vernunftlosen, blofs nach Instinct lebenden Menschen, die eben defswegen oft die entsetzlichsten Grausamkeiten verüben, wie z. B. ein Phalaris [43]). Diese Verwilderung, diefs thierische Wesen, welchem die heroische Tugend (d. i. die von den Dichtern idealisirte Menschheit) und die Göttlichkeit gegen über steht, ist übrigens selten, und wird am meisten noch unter den barbarischen Völkern angetroffen. [44]).

Diefs führt auf den ebenfalls sehr wichtigen Unterschied zwischen *Barbaren* und *Hellenen*. Die Europäischen und nördlichen Barbaren sind voll leidenschaftlichen Muthes, aber in geringerm Grade mit Geist und Kunstsinn begabt. Defswegen leben sie frey, aber ohne geordnete Verfassungen, und vermögen nicht, ihre Nachbarn zu beherrschen. Die Asiatischen sind zwar verständig und kunstreich, aber muthlos und überhaupt edlerer Leidenschaften unfähig; defswegen bleiben sie immerdar Unterthanen und Sclaven. Gleich wie die Hellenen zwischen beyden wohnen, so stehen sie auch ihrer ganzen Anlage nach in der Mitte; denn sie sind muthvoll und verständig zugleich. Daher leben sie frey in den vorzüglichsten Verfassungen und könnten alle beherrschen, wenn sie nur Einen Staat bildeten [45]); wefswegen ihre Dichter sprechen: Billig gebiethen den Barbaren die

43) Eth. VII, 6. p. 52.
44) Eth. VII, 1. p. 49.
45) Polit. VII, 6. p. 280.

Hellenen[46])! Verschieden zwar sind auch die Hellenischen Völkerschaften, und einige wirklich nur mit einseitigen, mangelhaften Anlagen ausgestattet; aber im Allgemeinen sind Menschen, wie sie, geistreich und edler Leidenschaften empfänglich, gerade diejenigen, welche der Gesetzgeber am ehesten zur Tugend, (und durch diese zur Glückseligkeit) leiten kann[47]).

§. 4. Das Kind.

Während das Kind noch in der Mutter Schoofs verschlossen ist, gleicht sein Leben ganz demjenigen der Pflanzen[48]). In der ersten Zeit nach der Geburt unterscheidet sich seine Seele in nichts von der Seele der Thiere, als in so fern sich in der seinigen schon Spuren der künftigen höhern Anlagen entdecken lassen[49]). Gleich den Thieren streben sie nach Vergnügen[50]). Späterhin besitzen sie Ueberlegungsgabe, aber unvollkommene[51]), Zorn (θυμὸς), Begehrungsvermögen, Begierde, aber keineswegs vollendeten Verstand noch Vernunft, welche sich erst in der Folgezeit entwickeln[52]). Freywillig handeln sie so gut als die Thiere, aber ohne eigentlichen Vorsatz[53]).

46) Polit. I, 1. p. 6.
47) Polit. VII, 6. p. 281.
48) Eudem. I, 5. p. 117.
49) Hist. Animal. VIII, 1. p. 551.
50) Ethic. VII, 13. p. 57.
51) Polit. I, 5. p. 33.
52) Polit. VII, 13. p. 306.
53) Ethic. III, 4. p. 16.

Das Kind kann also auch nicht an sich tugendhaft seyn, sondern stets nur in Beziehung auf seinen schon zur Vollendung gelangten Leiter[54]). Eben so sind sie blofs bedingungsweise Bürger, nähmlich unvollendete[55]), und folglich auch nicht glückselig[56]), wenn sie sich schon wegen der immerwährenden Entwicklung in einem angenehmen Zustande, gleich mäfsig Berauschten, befinden[57]). Defshalb wird kein Vernünftiger wünschen, sein ganzes Leben im Stande der Kindheit zuzubringen, wäre es auch um sich im höchsten Grade dessen zu freuen, was den Kindern Vergnügen macht[58]), noch je sich sehnen, in dieses Alter zurück zu kehren[59]).

§. 5. Aufgabe der Erziehung.

Jede Kunst und jeder Unterricht sucht das der Natur Mangelnde zu ergänzen[60]); so ist es die Aufgabe der allgemeinen Erziehung, diese unvollkommenen Wesen zu vollendeten Bürgern zu bilden, weil sie einst am Bürgervereine Theil nehmen sollen, und der Staat selbst, ohne die Bildung des Einzelnen, nicht zu seiner Vollendung gelangen könnte. Denn sein Entstehen hängt al-

54) Polit. I, 5. p. 33.
55) Polit. III, 3. p. 98.
56) Ethic. I, 10. p. 6. Magn. Moral. I, 4. p. 88.
57) Ethic. VII, 15. p. 58.
58) Ethic. X, 2. p. 77.
59) Eudem. I, 5. p. 117.
60) Polit. VII, 15. p. 314.

lerdings vom Zufalle ab; dafs er hingegen sein sittliches Ideal erreiche, ist nicht mehr die Sache des Zufalles, sondern der Wissenschaft und des Vorsatzes. Zu sittlicher Vollendung aber gelangt der Staat dadurch, dafs die an der Staatsverwaltung Theil nehmenden Bürger sittlich vollendet sind [61]).

Hieraus ergibt sich, dafs die so häufige Vernachlässigung der Erziehung dem Staat den gröfsten Nachtheil bringe [62]). Von ihr hauptsächlich hängt seine Erhaltung ab; denn selbst die nützlichsten, von Allen freywillig angenommenen Gesetze werden nichts frommen, wenn die Bürger nicht für den Staat, nach Mafsgabe seiner Verfassung, moralisch und intellectuell erzogen sind [63]). Ueberhaupt ist es eine Schande, keine Erziehung genossen zu haben [64]).

§. 6. Der Staat sorge für die Erziehung.

Die echte Staatskunst trägt folglich die gröfste Sorgfalt dafür, die Bürger sittlich gut, und zu schönen Thaten fähig zu machen [65]). Der Tyrann hingegen gestattet keine Bildung, damit in seinen Unterthanen kein höherer Geist empor komme [66]).

Schwer ist's, dafs der Knabe auf dem richti-

61) Polit. I, 5. p. 35. VII, 12. p. 297.
62) Polit. VIII, 1. p. 315.
63) Polit. V, 7. p. 215.
64) Rhetor. II, 6. p. 101.
65) Ethic. I, 10. p. 6.
66) Polit. V, 9. p. 227.

gen Wege zur Tugend hingeleitet werde, wenn er nicht in dazu passenden Gesetzen auferzogen wird; denn mäſsig und enthaltsam zu leben ist den Meisten, besonders in der Jugend, nicht angenehm; Gesetze also müssen die Erziehung und ihre Beschäftigungen bestimmen; wer einmahl an dieselben gewöhnt ist, wird sie nicht mehr lästig finden. Ueberhaupt will, wegen der Macht der Sinnlichkeit, das ganze Leben durch Gesetze regiert seyn[67]).

In dem letzten Abschnitt der Ethik untersucht Aristoteles, ob die vom Staat angeordnete, oder die der Willkühr der Einzelnen überlassene Erziehung den Vorzug verdiene. Er ertheilt ihn der erstern, führt aber auch manches für die letztere an. Seine Hauptgedanken sind folgende:

Das väterliche Geboth, oder überhaupt dasjenige eines Einzelnen, hat nicht die zwingende Kraft, wie das Gesetz, der Ausspruch nicht eines Individuums, sondern gewisser Maſsen der Vernunft selbst. Auf dasſelbe fällt kein Haſs, wie auf das Individuum, wenn es sich den Neigungen Anderer, auch mit Recht, widersetzt.

Am besten ist's, wenn es eine allgemeine, weise Fürsorge dafür gibt, welcher die Bürger nachkommen. Wo aber, wie an den meisten Orten, die Erziehung von Seite des Staates vernachlässigt wird, so nehme sich der Einzelne, Vater oder Freund, des wichtigen Geschäftes an. Am tauglichsten wird derjenige seyn, welcher gesetz-

67) Ethic. X, 10. p. 83.

geberische Einsichten und Fertigkeiten besitzt. Denn nur durch feste Grundsätze, seyen diefs geschriebene oder ungeschriebene Gesetze, wird wie im Staate, so auch in den Familien die Erziehung zu Stande gebracht werden. Zum Gelingen der Privaterziehung trägt die Liebe vieles bey. Auch vermag der Einzelne in Manchem für den Einzelnen besser zu sorgen, eher das ihm Zuträgliche ausfindig zu machen; vornehmlich, wenn er wissenschaftliche Einsicht besitzt, oft aber schon durch blofse Empirie [68]).

Im idealen Staate aber sey die Erziehung eine und eben dieselbe für Alle; die Ertheilung derselben gehe vom Staate, nicht vom Einzelnen aus, wie jetzt, da jeglicher nur für seine Kinder sorgt, und sie nach seinem Belieben in besondern Fächern unterrichten läfst. Auch mufs die Uebung in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam seyn. Kein Bürger halte dafür, er sey sein eigen; alle vielmehr sollen sich als dem Staate angehörig betrachten; denn jeder ist ein Theil des Staates; die Sorge für den besondern Theil aber mufs der Natur gemäfs der Sorge für's Ganze untergeordnet seyn [69]).

Die Menge erhält nur durch Erziehung die erforderliche Einheit, und ungereimt handelt, wer dieselbe, und überhaupt die sittliche Vollkommenheit des Staates, durch äufsere, das Zufällige betreffende Einrichtungen, nicht durch Angewöh-

68) Ethic. X, 10. p. 83.

69) Polit. VIII, 1. p. 315.

nung, Philosophie und Gesetze zu bewirken gedenkt [70]). Nichts frommt es z. B., festzusetzen wie viel Land jeder besitzen dürfe; weit wichtiger ist es, die Begierden, als das Eigenthum auszugleichen; diefs aber findet nur bey solchen Statt, die durch die Gesetze hinlänglich gebildet worden sind [71]).

§. 7. Ehe.

Da der Gesetzgeber vor allem darauf zu sehen hat, dafs der Körper der zu Erziehenden so vollkommen als möglich werde, so mufs seine erste Vorsorge auf die Ehe gerichtet seyn.

Aufser dem Staate würde die Ehe nur wie bey Thieren und Pflanzen aus dem instinctartigen Begehren hervor gehen, ein anderes Ich zu hinterlassen [72]), auf's höchste etwa um sich durch die erzeugten Kinder im Alter Hülfe zu verschaffen [73]). Der Staat aber weis't ihr einen höhern Zweck an, nähmlich, zu seiner eigenen Erhaltung Bürger wie er sie wünscht zu erzeugen. In dieser Absicht verordnet er:

Die Ehe finde erst in dem Alter der völligen Entwicklung beyder Geschlechter Statt, und es werde das richtige Verhältnifs im Alter beobachtet, für den Mann 37, für das Weib 18 Jahre. Das Nichtbeachten desfelben veranlafst häuslichen

70) Polit. II, 2. p. 47.
71) Polit. II, 4. p. 58.
72) Polit. I, 1. p. 6.
73) Oeconom. I, 3. p. 278.

Unfrieden. Sind die Eltern zu jung, so ist die Befriedigung des Geschlechtstriebes ihnen selbst nachtheilig; die Kinder werden schwächlich und klein, und da kein so grofser Altersunterschied zwischen ihnen und den Eltern ist, verlieren sie auch leicht die gebührende Achtung. Sind die Eltern zu bejahrt, so hat diefs wiederum einen verderblichen Einflufs auf die körperliche und geistige Beschaffenheit der Kinder; beyde Theile können sich auch wenig Hülfe mehr gewähren.

In Absicht auf die Zeit der Vermählung und Zeugung halte man sich an die Vorschriften der Aerzte und Naturkundiger. Beyde Eltern seyen weder Athleten, noch Kränklinge. Die Schwangern sollen sich nicht zu kraftloser Nahrung bedienen, und täglich einen Spatziergang unternehmen, welchen der Gesetzgeber unter einem religiösen Vorwande anordnen mag. Geistig dürfen sie sich nicht anstrengen.

Kein durch Naturfehler entstelltes Kind werde auferzogen, sondern ausgesetzt. Das Abtreiben des Fötus ist in gewissen Fällen erlaubt, z. B. um den unverhältnifsmäfsigen Anwachs der Bevölkerung zu hindern. Unehlicher Beyschlaf gereiche zur Schande, so wie das Kinderzeugen vor oder nach der gesetzmäfsigen Zeit[74]).

Hierher gehören noch folgende Bemerkungen:

Der Adelsstolz rührt von der Voraussetzung her, wie von Menschen Menschen, von Thieren Thiere, so müssen auch von Guten Gute erzeugt

74) Polit. VII, 14. p. 306.

werden. Meist nun will die Natur dieses, aber vermag es nicht immer [75].

In den Geschlechtern der Menschen herrscht gleichsam eine Verschiedenheit der Jahrgänge wie in den Feldfrüchten; ausgezeichnete Familien bringen oft eine Zeit lang nach einander lauter treffliche Männer hervor; nachher sinken sie wieder in Gemeinheit zurück. Lebhafte, hohe Anlagen in einer Familie arten manchmahl in Unsinn und Tollheit aus; von gesetzten Charaktern stammen oft einfältige, langsame Menschen ab. Das erste traf bey den Nachkommen des Alkibiades und des ältern Dionysios, das zweyte bey denjenigen Kimons, Perikles und Sokrates ein [76].

§. 8. Wechselseitige Verhältnisse der Eltern und Kinder.

Die Eltern *lieben* die Kinder als ihre Erzeugnisse, gerade wie die Dichter ihre Werke [77]. Die Liebe der Zeuger zu den Erzeugten ist größer, als die der Erzeugten zu den Zeugern [78], wozu die Erinnerungen und die Hoffnungen der Eltern vieles beytragen [79]. Wie uneigennützig diese Zuneigung sey, ist besonders in der Mutterliebe auffallend. Die Mütter wünschen das Seyn und Leben der Kinder um dieser selbst, nicht

75) Polit. I, p. 16.
76) Rhetor. II, 15. p. 122.
77) Ethic. IV, 2. p. 25.
78) Ethic. IX, 7, p. 71.
79) Magn. Moral. II, 12. p. 113.

um ihretwillen [80]). Manche Mütter geben ihre Kinder Ammen zu verpflegen, und lieben dieselben, weil sie wissen, daſs sie von ihnen geboren wurden, aber suchen keine Gegenliebe, wenn sich beydes nicht vereinigen läſst, sondern sie sind schon zufrieden, wenn sie nur sehen, daſs es den Kleinen gut geht. Sie lieben die Kinder nichts desto weniger, wenn diese auch der Mutter das Gebührende nicht abzustatten vermögen, weil sie dieselbe nicht kennen [81]).

Uebrigens lieben die Mütter ihre Kinder mehr als die Väter es thun; weil es ihnen mehr kostet die Kinder zur Welt zu bringen, und sie sicherer wissen, daſs es die ihrigen sind [82]).

Die Verbindung zwischen Vater und Kindern biethet das Bild der königlichen Regierung dar; denn es liegt dem Vater an dem Wohl der Kinder, wie dem König an demjenigen der Beherrschten, und die echte königliche Herrschaft sucht eine väterliche zu seyn. [83]). Gerade in diesem Sinne ist auch Zeus der Vater der Menschen und Götter [84]). Die väterliche Regierung ist aber von der des Königes noch durch die Gröſse der Wohlthaten verschieden; denn der Vater ist der Urheber des Daseyns, des kostbarsten unter den

80) Ethic. IX, 4. p. 69.

81) Ethic. VIII, 9. p. 62.

82) Ethic. IX, 7. p. 71. Siehe hierüber noch Ethic. VIII, 14. p. 65.

83) Ethic. VIII, 12. p. 64.

84) Polit. I, 5. p. 31.

Gütern, zugleich aber auch der Ernährer und Erzieher des Kindes. Von der Natur selbst ist dem Vater die Herrschaft über die Kinder, den Voreltern über ihre Nachkommen verliehn [85]).

Das väterliche Recht ist nicht ganz dasſelbe mit dem bürgerlichen, aber doch demselben ähnlich. An sich ist keine Ungerechtigkeit möglich gegen das, was eines jeden Eigenthum ist. Das Kind aber, so lange es in dem Alter ist, daſs es sich nicht vom Vater trennen kann, ist gleichsam ein Theil desſelben. Nun thut sich selbst niemand mit Absicht Schaden, daher eigentlich auch nicht Unrecht [86]). Der Sohn hingegen, bis er in's bürgerliche Leben eingetreten ist, hat kein Recht gegen den Vater, so wenig als der Sclave gegen den Herrn [87]).

Die Kinder lieben ihre Eltern, als die Ursache ihres Daseyns [88]). Ihre vornehmste Pflicht scheint es zu seyn, den Eltern Unterhalt zu reichen, als Erstättung einer Schuld; und für die Urheber des Daseyns auf diese Weise zu sorgen, ist schöner als auf seine eigene Erhaltung bedacht zu seyn. Ferner sind wir den Eltern, so wie den Göttern, Ehrenbezeugungen schuldig [89]). Niemand frey-

85) Ethic. VIII, 13. p. 64.

86) Ethic. V, 10. p. 38.

87) Magn. Moral. I, 34. p. 97. Antonius Gesneri p. 692. ex Aristotele χρὴ τὸν ὑιὸν δοῦλον εἶναι τοῦ πατρὸς μᾶλλον ἢ τὸν οἰκέτην· ὁ μὲν γὰρ φύσει τοῦ πατρὸς δοῦλός ἐστιν, ὁ δὲ νόμῳ.

88) Ethic. VIII, 14. p. 65.

89) Ethic. IX, 2. p. 68.

lich mag durch die ihnen erwiesene Ehre dem Werth der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleich kommen; aber derjenige hat doch seine Pflicht erfüllt, welcher sie nach seinen Kräften verehrt [90]).

Wenn die Kinder den Eltern dasjenige leisten, was ihr Verhältnifs zu denselben erfordert, und hinwieder die Eltern den Kindern, was diesen gebührt, so ist die Freundschaft zwischen beyden dauerhaft und von rechter Art [91]).

Die Kinder sind ein Band zwischen den Eheleuten; daher kinderlose sich eher trennen. Denn Kinder sind ein gemeinschaftliches Gut für beyde Eheleute; alles Gemeinschaftliche aber hält die Menschen zusammen [92]).

§. 9. Physische Erziehung [93]).

Dem Vater liegt mehr der Unterricht (τὸ παιδεῦσαι), der Mutter die Erziehung und Pflege (τὸ θρέψαι) ob. In der ganzen Behandlung der Kinder wird auch die natürliche Verschiedenheit der beyden Geschlechter zu berücksichtigen seyn. Das Weib ist schwächer, und wegen seiner Furchtsamkeit mehr zum Hüthen bestimmt; der Mann stärker, und durch seine Tapferkeit zum

90) Ethic. VIII, 16. p. 67.
91) Ethic. VIII, 8. p. 62.
92) Ethic. VIII, 14. p. 64.
93) Nähmlich in so fern sie nicht von Seite des Staates durch die Gymnastik ertheilt wird.

bwehren. Dieser verschafft sich von aufsen her
as Nöthige; jenes erhält das Eingebrachte 94).

Auf den Körper hat die erste Nahrung einen
ntschiedenen Einflufs. Am meisten geeignet für
en Körper scheint alle vielen Milchsaft erzeu-
ende Nahrung, mit Vermeidung des Weines,
elcher Krankheiten veranlafst 95). Schon dem
äugling verschaffe man passende Bewegung; ei-
ige Völker bedienen sich künstlicher Maschinen,
m die Verrenkung und das Krummwerden der
lieder zu verhindern. Die Kleinen gewöhne
an früh an Kälte. Diefs ist sehr dienlich zur
esundheit und Tüchtigkeit. Daher pflegen viele
arbaren die so eben Gebornen in einen Flufs
u tauchen, und die Kelten, ihnen nur sehr
ichte Kleidung zu geben. Rathsam ist es bey
llem, was Sache der Gewöhnung ist, das Kind so
üh als möglich dazu anzuführen, um dann stu-
enweise weiter zu gehn.

Bis in's fünfte Jahr müssen die Kinder zu kei-
em Unterrichte, noch zu mühsamen Arbeiten an-
ehalten werden, um nicht das Wachsthum zu
indern, wohl aber so viele Bewegung bekom-
nen, dafs der Körper nicht unthätig bleibe. Diese
ewegung mag man ihnen theils durch verschiedene
leine Geschäfte, theils durch Spiele verschaffen.

94) Oeconom. I, 3. p. 278.

95) So verstehe ich ἡ τοῦ γάλακτος πληθύουσα τροφή, nicht so wohl mit Evers „die stärkende Nahrung der Milch." Auf die Mutter läfst es sich keineswegs beziehn.

Die Spiele seyen eines Freyen nicht unanständig, noch zu anstrengend, aber auch nicht zu schlaff. Gröſsten Theils sollten es Nachbildungen dessen seyn, was späterhin mit Ernst getrieben wird. (Ist ja der Mensch von Natur, gleich von seinen ersten Lebensjahren an, zum Nachahmen geneigt)[96].

Unrecht hatte Platon, das heftige Schreyen[97] der Kinder verwehren zu wollen; es befördert das Wachsthum, und ist gleichsam die erste gymnastische Uebung.

Das Uebrige fällt nun in den eigentlichen Unterricht; denn gleich nach den fünf ersten Jahren sollen sie die zwey nächsten hindurch Zuschauer und Zuhörer dessen seyn, was sie im Verfolge zu lernen haben[98].

Wenn sich (meist im vierzehnten Jahre) der Geschlechtstrieb entwickelt, so bedürfen beyde Geschlechter der genauesten Aufsicht; denn dannzumahl streben sie am heftigsten jenen Trieb zu befriedigen. Enthalten sie sich davon, und lassen in der Veränderung, welche mit ihrem Körper vorgeht, bloſs die Natur walten, so bleiben sie auch nachher keuscher. Je früher hingegen beyde Geschlechter Ausschweifungen begehn, desto wollüstiger werden sie auch[99].

96) Poetic. C. 4, 2. p. 9.

97) Διάτασις ist hier nicht körperliche Anstrengung, oder das Sichausrecken, sondern das ungestüme Schreyen.

98) Polit. VIII, 15. p. 310. seqq.

99) Historia Animal. VII, 1. p. 545.

§. 10. Moralische Erziehung.

Von höchster Wichtigkeit ist die sittliche Bildung. Denn je mehr der Mensch blofs intellectuell gebildet ist, ohne von Tugend etwas zu wissen, desto eher wird er zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen, weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand gibt, Andern zu schaden [100]).

Die Natur der menschlichen Seele bringt es mit sich, dafs die moralische Erziehung der Verstandesbildung voran gehe.

In der Seele nähmlich läfst sich der vernünftige und der vernunftlose Theil unterscheiden. Der letztere zerfällt wieder erstens in die vegetative Kraft, welche dem Menschen mit Thieren und Pflanzen gemein scheint. Sie geht uns aber in ethischen und politischen Untersuchungen nichts an, da sie an menschlicher Tugend keinen Theil hat. Eine zweyte Kraft, die sich darin unterscheiden läfst, ist zwar nicht selbst mit Vernunft begabt, aber sie nimmt einiger Mafsen Theil daran. Zuweilen widerstrebt sie derselben, wie in dem Unenthaltsamen; in dem Mäfsigen gehorcht sie der Vernunft. Es sind der Zorn und die sinnlichen Begierden. Dafs aber der vernunftlose Theil von dem vernünftigen beherrscht werden könne, beweis't die moralische Erziehung selbst, und die Wirkung weiser Ermahnungen.

Diese Eintheilung der Seelenkräfte bringt eine entsprechende unter den Tugenden hervor: nähm-

100) Polit. I, 1. p. 9. Problem. S. XXIX, 7. p. 468.

lich 1) Verstandes-Tugenden, z. B. Klugheit, Weisheit, 2) eigentlich sittliche Tugenden, z. B. Mäſsigkeit, Tapferkeit [101]).

Hieraus ergibt sich dann die Eintheilung der Erziehung in moralische, durch Angewöhnung; in intellectuelle, durch Unterricht [102]).

So wie nun der Körper sich früher entwickelt, und daher gleichsam eher vorhanden ist, als die Seele, so geht auch die Entwicklung des vernunftlosen Theiles derselben derjenigen des vernünftigen voran. Ein Beweis davon ist, daſs Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äuſsert, Verstand und Vernunft erst späterhin.

Folglich muſs man auf die Bildung des Körpers früher bedacht seyn, als auf diejenige der Seele, und dann wieder zuerst auf die des Begehrungsvermögens; um der Vernunft willen nähmlich sorgt man für dieses Vermögen, um der Seele willen für den Körper [103]).

Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung: ἦθος (Sitte) und ἔθος (Gewohnheit) sind verwandte Wörter.

Von Natur ist keine der sittlichen Tugenden uns anerboren; denn nichts, was von Natur einmahl *so* ist, läſst sich gewöhnen *anders zu seyn*. Diese Tugenden sind aber auch nicht unserer

101) Ethic. I, 13. p. 8. Magn. Moral. I, 5. p. 88. De Anima II, 2. p. 388.
102) Ethic. II, 1. p. 9. Polit. VII, 13. p. 298.
103) Polit. VII, 13. p. 305.

Natur *zuwider*; sonst könnten wir uns nicht an dieselben gewöhnen. Wir haben natürliche Anlage dazu, erreichen aber erst durch Angewöhnung die Vollkommenheit darin [104]).

Die Tugend ist kein Affect (πάθος), kein Vermögen (δύναμις), sondern eine Fertigkeit (ἕξις) [105]); zu dieser gelangt man nur durch Uebung. Ein Zeugnifs dafür legen die Einrichtungen fast aller Staaten ab; denn eben durch vorgeschriebene Uebung und Angewöhnung machen die Gesetzgeber die Bürger zu guten Menschen [106]). Die Fertigkeit bewirkt, dafs man sich auch in unvorhergesehenen Fällen, wo lange Ueberlegung nicht Statt findet, sittlich gut zu benehmen weifs [107]).

Eben so angenehm als die Natur selbst kann die Gewohnheit seyn; denn sie wird gleichsam zur andern Natur [108]). Uebrigens findet sich bey diesen durch Uebung erworbenen Fertigkeiten im sittlichen Handeln mehr Bestand als in allen andern menschlichen Dingen. Sie scheinen von sichrerer Dauer zu seyn," als selbst die Wissenschaften [109]).

Ein Zeichen dann, ob die Fertigkeit erworben sey oder nicht, ist die auf die Ausübung folgende Lust oder Unlust. Ueberhaupt bestimmt die sitt-

104) Ethic. II, 1. p. 9.
105) Ethic. II, 4. p. 12.
106) Ethic. II, 1. p. 9.
107) Ethic. III, 11. p. 22.
108) Rhetor. I, 11. p. 55.
109) Ethic. I, 11. p. 7.

liche Tugend die eigentlichen Gegenstände von Schmerz und Vergnügen. Um des Vergnügens willen handeln wir schlecht; um des Schmerzens willen lassen wir uns vom Schönen abhalten. Daher mufs man, wie Platon sagt[110]), den Menschen gleich von Jugend auf anleiten, sich zu freuen und zu betrüben, worüber er soll; darin besteht die richtige Erziehung[111]).

§. 11. Vorschriften und Bemerkungen über moralische Erziehung.

Die vom Staate bestellten Erziehungs-Aufseher (παιδονόμοι) bestimmen, welche Reden und Mythen die kleinern Kinder hören sollen; denn auch diefs schon mufs den spätern Beschäftigungen zur Vorbereitung dienen. Ueberhaupt liegt es den Pädonomen ob, die Aufsicht über ihre ganze Lebensweise zu führen, und auch dafür zu sorgen, dafs sie, während sie noch meist im väterlichen Hause leben, so wenig als möglich um die Sclaven seyn[112]).

(Des Hausvaters Pflicht ist es, den Sclaven, welche er zu edlern Geschäften, z. B. zu Pädagogen seiner Kinder, ausersieht, eine sorgfältige Erziehung zu ertheilen und sie nachher mit Achtung zu behandeln[113])).

110) Plato Legg.

111) Ethic. II, 2. p. 10. und wichtige Parallelstellen Ethic. III, 6. p. 18. X, 1. p. 75.

112) Polit. VII, 15. p. 311.

113) Oeconom. I, 5. p. 279.

Vor allem verhüthe man, dafs die Kinder nichts eines Freyen Unwürdiges zu hören oder zu sehen bekommen. Hat der Gesetzgeber irgend etwas aus dem Staate zu verbannen, so sind es gewifs schandbare Reden. Sie führen zu ähnlichen Handlungen. Wer sich Zoten erlaubt, werde durch Ehrlosigkeit und Schläge bestraft. Eben so halte man die Jugend von unanständigen Gemählden und Schauspielen entfernt. Bringt irgend ein Cultus etwas mit sich, das gegen die allgemeinen Begriffe des Geziemenden verstöfst, so lasse man nur Bejahrtere daran Theil nehmen. Erst in dem Alter, wo den Jünglingen vergönnt ist sich bey'm Mahle zu lagern (statt, wie früher, neben dem Vater zu sitzen) und bey'm Trunk nach dem Schmause zu bleiben, dürfen sie Jamben [114]) und Komödien besuchen. Dannzumahl wird die genossene Erziehung alle vordem daraus entstehenden Nachtheile sichern. Die frühesten Eindrücke von dem, was man hört, vom Umgange mit Andern, vom Gebrauche der Dinge selbst, prägen sich tief ein. Für das Erste fassen wir stets die meiste Neigung. Defswegen mufs man den jungen Leuten alles Schlechte, besonders was niederträchtige und böswillige Gesinnung erzeugt, entfremden [115]).

Tugenden, worin sie besonders geübt werden müssen, weil sie am meisten Gelegenheit finden, dieselben anzuwenden, sind Tapferkeit und Mä-

114) Possen- oder Spottspiele, nicht Tragödien, wie die lateinische Uebersetzung. Poet. C. 4, 10.

115) Polit. VII. 15. p. 313.

ſsigung[116]); der Nahme des Gegentheils dieser letztern, ἀκολασία, wird auch von den jugendlichen Vergehungen gebraucht. Beyde besitzen einige Aehnlichkeit, und wahrscheinlich ist die ἀκολασία, *Unzüchtigkeit* der Kinder, auf die Bezeichnung jenes Lasters übergetragen worden. Wirklich scheint die sinnliche Begierde im Menschen zu seyn, was im menschlichen Geschlechte das Kind; denn die Kinder leben der Begierde nach, und das Verlangen nach Vergnügen ist bey ihnen am stärksten[117].

Die *Scham* ist mehr ein Affect (πάθος) als eine Fertigkeit, und daher auch nicht als eigentliche Tugend zu betrachten. Sie paſst nicht für jedes Alter, sondern nur für das jugendliche. Wir glauben, junge Leute müssen schamhaft seyn, weil sie, von Leidenschaften beherrscht, zwar oft ausschweifen, aber durch Scham davon zurück gehalten werden. Daher loben wir auch schamhafte Jünglinge; aber niemand würde einen bejahrten Mann loben, weil er verschämt sey; denn sittliche Gesinnung, nicht instinctartiger Affect, muſs ihn hindern, schlecht zu handeln[118].

In dem idealen Staate des Aristoteles gibt es zwey verschiedene Gymnasien, das eine für ältere, das andere für jüngere Leute; bey den letztern müssen immer einige Magistrats-Personen als Aufseher verweilen; denn die Gegenwart sol-

116) Rhetor. I, 5. p. 24.
117) Ethic. III, 15. p. 24.
118) Ethic. IV, 15. p. 32.

cher Männer bringt am ehesten echte Scham, und die Freyen geziemende Furcht hervor [119]). Um so mehr müssen Aeltere über sich selbst wachen, weil sich sonst gewöhnlich niemand vor Kindern und Thieren schämt [120]).

Gehorsam. Wen das Glück in hohem Grade mit Stärke, Reichthum, Freunden und ähnlichen Gütern begünstigt, der mag nicht gern beherrscht seyn, und weiſs sich nicht darein zu schicken, auf Andre achten zu müssen; und zwar schon im väterlichen Hause, noch als Knaben, werden manche sehr störrisch. Aus Uebermuth gewöhnen sie sich nicht einmahl in den Schulen an's Gehorchen [121]). Und doch ist es so zuträglich von Andern einiger Maſsen abzuhängen, und nicht Alles thun zu dürfen, was einem beliebt; denn diese ganz uneingeschränkte Freyheit macht, daſs die Vernunft weniger vermag, den in jedem liegenden Hang zum Schlechten zu bemeistern [122]).

Nicht so viel Schaden kann das Versehen eines Arztes anstiften, als die Angewöhnung, dem Gebothe nicht zu gehorchen [123]). Wer einst ein guter Herrscher werden soll, der muſs zuerst beherrscht worden seyn, sagt schon das Sprichwort [124]). Man gewöhne daher die Kinder, auf

119) Polit. VII, 11. p. 294.
120) Rhetor. II, 6. p. 103.
121) Polit. IV, 9. p. 163.
122) Polit. VI, 2. p. 247.
123) Rhetor. I, 15. p. 74.
124) Polit. III, 2. p. 96. VII, 13. p. 299.

die unbewiesenen Aussprüche der Erfahrnen, der Aeltern, und der Klugen eben so sehr als auf Beweise zu achten [125]). Dem Sclaven gebiethet der Herr um seines Vortheils willen. Das dem Freyen Vorgeschriebene soll mehr zu dessen eigenem Besten dienen; so verhält es sich mit den Gebothen der Eltern. Es folgt hieraus, dafs in einigem von dem Gebothenen, nicht durch das Werk, welches bey'm Kinde und Sclaven das nähmliche seyn kann, wohl aber durch die Absicht, wegen deren es gebothen wird, ein Unterschied entstehen kann. Daher ziemt mancher Dienst, den man sonst nur von Sclaven fordert, allerdings auch freygebornen Jünglingen. Denn rücksichtlich des Schönen und Nichtschönen unterscheiden sich die Handlungen nicht so wohl an sich selbst, als in Bezug auf den Zweck und Grund derselben [126]).

Vor Ausschweifungen und Fehlern werden junge Leute durch edle Freundschaften [127]), durch den Umgang mit Guten, eine der wirksamsten Tugendübungen [128]), bewahrt. Die Freundschaft ist bey ihnen seltener als bey den Bejahrtern blofs auf den Nutzen, sondern meist auf das Angenehme gegründet, weil sie in ihrem Thun von der Leidenschaft regiert werden, und vornehmlich nach demjenigen streben, was ihnen nach ihrer individuellen Beschaffenheit und im gegen-

125) Ethic. VI, 12. p. 47.
126) Polit. VII, 13. p. 300.
127) Ethic. VIII, 1. p. 58.
128) Ethic. IX, 9. p. 73.

wärtigen Augenblicke Lust gewährt. Bey fortschreitendem Alter kommen ihnen auch immer andre Dinge angenehm vor. Darum werden junge Leute sehr schnell Freunde, und hören auch eben so schnell wieder auf es zu seyn [129]). Sonst ist in den Jugendfreundschaften immer etwas mehr von Uneigennutz und Edelmuth [130]).

§. 12. Oeffentlicher, vom Staate festgesetzter Unterricht. Intellectuelle Erziehung.

Bis in's siebente Jahr geniefst das Kind die häusliche aber vom Gesetz bestimmte Erziehung [131]); nachher befafst sich der Staat mit seiner Bildung zum Bürger.

„ Nicht Alle stimmen darin überein, was die jungen Leute lernen sollen, um zur Tugend und zum besten Leben zu gelangen; auch ist es noch immer nicht ganz ausgemacht, ob man mehr auf intellectuelle oder auf moralische Bildung hin zu arbeiten habe. Aus dem gewöhnlich eingeführten Unterrichte ergibt sich hierüber nichts Bestimmtes, noch liegt es am Tage, ob man vornehmlich das für's äufsere Leben Nützliche, oder das auf Tugend sich Beziehende, oder endlich die speculativen Wissenschaften treiben müsse [132])."

129) Ethic. VIII, 3. p. 59.
130) Ethic. VIII, 7. p. 61.
131) Polit. VII, 15. p. 312.
132) In τὰ περιττὰ liegt der Doppelbegriff des über allen äufsern Lebensbedarf *Hinausgehenden*, Transcenden-

„Jeder dieser einzelnen Unterrichtszweige findet solche, die ihn den übrigen vorziehen. Am wenigsten übereinstimmend sind die Ansichten über dasjenige, was zum Erwerbe der Tugend führt; denn die Tugend selbst wird nicht von Allen in das Nähmliche gesetzt, weſswegen sie leicht begreiflich auch im Bestimmen der dazu erforderlichen Uebungen von einander abweichen[133]."

Offenbar muſs man unter den nützlichen Fertigkeiten das Nothwendige erlernen; alles freylich nicht, da einmahl das, was Freyen und Nichtfreyen zukommt, scharf getrennt ist. Man darf sich also nur mit solchem abgeben, was den darin sich Uebenden nicht in Absicht auf Körper, Verstand und Gesinnung zum gemeinen Handwerker (βάναυσος) macht. Auch bey verschiedenen Künstlerbeschäftigungen und Wissenschaften[134]) ist es für einen Freyen zwar nicht ungeziemend, sie bis auf einen gewissen Grad hin zu treiben; aber allzu lange dabey zu verweilen, um zur höchsten Kunstvollkommenheit zu gelangen, hat ähnliche Nachtheile, wie die oben angeführten des Handwerksgeistes (βαναυσία). Uebrigens liegt ein groſser Unterschied darin, zu welchem Zweck man etwas thue oder erlerne; es um seiner selbst, um der

talen, und eben deſshalb der Menge als überflüssig Erscheinenden.

133) Polit. VIII, 1. p. 316.

134) Musik, Rhetorik, Mathematik, Dialektik, jene περιττὰ, nicht wie Evers übersetzt: „unter den gemeinnützigen Kenntnissen."

Freunde, um der Tugend willen zu betreiben, ist für den Freyen nicht unanständig; denjenigen hingegen, der es um Anderer willen thäte, würde der Vorwurf treffen, er benehme sich gleich einem Tagelöhner oder Sclaven.

Die nun einmahl eingeführten Unterrichtsgegenstände neigen sich also auf beyde Seiten (nähmlich, das für's äufsere Leben unmittelbar Nützliche, und das geistig Bildende, von keinen technischen Zwecken Bedingte). Es sind deren gewöhnlich vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, (Zeichnungskunst), welche letztere jedoch nur Einige, nicht Alle, in den Unterrichtskreis aufnahmen; Graphik und Grammatik, als nützlich für's Leben und vom mannigfaltigsten Gebrauche, Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit. Abweichender sind die Meinungen über die Musik, wie unten gezeigt werden soll[135].

§. 13. Gymnastik.

Da der Körper vor dem Geiste zu bilden ist, so müssen die jungen Leute offenbar zuerst in der Gymnastik und Pädotribik (Leibesübung und Ringekunst) Unterricht erhalten. Jene ertheilt dem Körper eine gewisse Beschaffenheit (Gesundheit und Schönheit), diese macht ihn zu seinen Verrichtungen (im bürgerlichen Leben und im Kriege) geschickt. Die meisten Staaten suchen die Jünglinge in Absicht auf Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, welches für Schön-

135) Polit. VIII, 2. p. 317.

heit und Wachsthum ungemein nachtheilig ist. Die Lakedämonier verfielen zwar nicht in diesen Irrthum; aber durch die bey ihnen eingeführten körperlichen Anstrengungen verwilderten sich die Knaben, wurden mehr thierartig als tapfer, was doch die Absicht jener strengen Uebungen war[136]. Allein nicht der wildeste, sondern ein besonnener löwenartiger Charakter ist echter Tapferkeit fähig. So sind manche barbarische Völker Menschenfresser und Räuber, aber gewiss nichts weniger als tapfer. Dem Schönen also, nicht dem thierisch Wilden, werde der erste Rang verliehn; kein Wolf, kein anderes reissendes Thier wird je irgend einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig der wackere Mann[137]."

Bis zur Mannbarkeit seyen die Leibesübungen leichter; man schreibe den Knaben weder die Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen der Athleten vor, um die naturgemässe Entwicklung ihres Körpers nicht zu hindern[138]. Uebertriebene, wie zu wenige Uebungen schwächen denselben[139]. Ein Beweis hiervon ist, dass man unter den Olympischen Siegern vielleicht nur zwey oder drey findet, die als Knaben und wiederum als Männer den Preis davon trugen, weil ihnen späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der Jugend, die Kraft entzogen ward.

136) Siehe unten §. 36.

137) Polit. VIII, 3. p. 321.

138) Polit. VIII, 4. p. 322.

139) Ethic. II, 2. p. 10. Magn. Moral. I, 5. p. 88.

Haben sie sich nach der Mannbarkeit (im Durchschnitt, dem vierzehnten Jahre) drey Jahre hindurch auf die übrigen Fächer des Unterrichtes gelegt, so ist es erst dannzumahl rathsam, das folgende Alter schwerern Uebungen und einer vorgeschriebenen Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit darf man sich nicht mit dem Geiste und dem Körper anstrengen; eines ist wechselseitig dem andern hinderlich [140]).

Richtig abgemessene Leibesübungen dienen besonders dazu, den Körper schön zu machen. Eines Jünglings Schönheit besteht darin, dafs sein Körper zum Laufen und zum Ringen geschickt sey, zugleich aber durch seinen Anblick angenehme Empfindungen errege; daher sind auch die Pentathlen die schönsten, weil sie zugleich Stärke und Behendigkeit besitzen [141]). Menschen, welche von Natur häfslich sind, tadelt niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie, statt ihren Körper zu üben, ihn vernachlässigten [142]).

§. 14. Musik.

Nicht so leicht ist es zu bestimmen, warum die Musik in den Kreis des Unterrichtes aufgenommen worden sey; denn jetzt treiben sie die Meisten nur der Ergetzung wegen. Die Alten hingegen wiesen ihr eine Stelle im Jugendunterrichte an, weil die menschliche Natur nicht nur

140) Polit. VIII, 4. p. 322.
141) Rhetor. I, 5. p. 26.
142) Ethic. III, 7. p. 19.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sucht, auf die rechte Art geschäftig, sondern auch auf eine schöne Art müfsig seyn zu können. Womit aber soll man sich in der Mufse abgeben? Mit Spiel nicht; sonst wäre ja nothwendig das Spiel der letzte Zweck des Lebens. Vielmehr mufs man sich bey mühsamen Beschäftigungen des Spieles bedienen; denn der sich Anstrengende bedarf der Erhohlung, wozu eben das Spiel dient. Es sey gleichsam eine Arzney, die, zur rechten Zeit angewandt, die Seele abspanne, und ihr dadurch Vergnügen errege. Die Mufse hingegen scheint an sich selbst schon Vergnügen und Glückseligkeit zu enthalten; denn der Beschäftigte müht sich um einen noch nicht erreichten Zweck; die Glückseligkeit hingegen ist der schon erreichte höchste Zweck, frey von allem Schmerz, und von Vergnügen begleitet. Diefs Vergnügen nun setzt jeder nach seiner Individualität und Stimmung in etwas Anderes; der beste Mensch aber wählt das Beste, und das aus dem Schönsten Hervorgehende. Offenbar mufs man also auch etwas erlernen, was zur Unterhaltung während der Mufse dient; dieser Unterricht und dieses Lernen ist um seiner selbst willen vorhanden, da hingegen das übrige zur Erwerbung anderer Fertigkeiten als etwas Nothwendiges getrieben wird. Defswegen rechneten die Frühern die Musik zur öffentlichen Erziehung, nicht als nothwendig (denn davon ist sie weit entfernt) auch nicht als etwas Nutzliches; denn einen äufsern gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeich-
Gymnastik. Sie ist eine anständige,

schöne Unterhaltung für Freye in den Augenblicken der Mufse, welche Ansicht schon in den Homerischen Gedichten liegt[143]).

Ihr Werth (δύναμις) mufs aber noch genauer bestimmt werden, da die Meinungen darüber so schwankend sind. Viele, wie schon bemerkt, betrachten sie blofs als ein Spiel, eine Erhohlung, wie den Schlaf und das Trinken bey freundschaftlichen Mahlen, und bedienen sich ihrer so wohl als des Tanzes nur zu diesem Zwecke.

Sollte man aber etwa vielmehr annehmen, die Musik trage etwas zur sittlichen Bildung bey, indem sie, gleich wie die Gymnastik dem Körper eine gewisse Beschaffenheit ertheilt, dem Charakter eine solche zu verleihen im Stande wäre, und uns gewöhnte, uns auf eine richtige Weise freuen zu können? oder verhilft sie uns zu edler Unterhaltung und reinem Bewufstseyn des geistigen Daseyns[144])?

Ohne Zweifel darf man die Knaben nicht um des Spieles willen unterrichten (es läge darin ein Widerspruch). Denn indem sie lernen, spielen sie nicht; denn nicht ohne Unlust ist das Lernen. Eben so unpassend wäre es, jungen Leuten (jene) Unterhaltung zu verschaffen (die nur für vollen-

143) Polit. VIII, 2. p. 318. C. 3. p. 320.

144) Diefs mag in den Worten πρὸς φρόνησιν liegen; *Evers:* „zum sinnvollen Genufs der Mufsestunden." *Schneider* p. 513. ea pars animi qua certo quodam modo affecti atque animati sumus. Mir scheint es eher sinnverwandt mit Polit. VIII, 4, 6. πρὸς εὐημερίαν.

dete Männer ziemt); einem unvollendeten kommt der letzte Zweck nicht zu. »Aber — liefse sich »einwenden — dasjenige, was die Knaben im »Ernste treiben, kann ihnen ja, wenn sie erwach- »sen sind, zum Spiel dienen. Ist dem so, warum »sollen sie es denn selbst lernen, und nicht, gleich »den Persischen und Medischen Königen, vermit- »telst Anderer, die es ausüben, am Vergnügen »und Lernen zugleich Theil nehmen? Denn wer »diefs als sein eigentliches Werk (als Künstler) »treibt, mufs ja weit mehr Meister darin seyn, »als wer sich nur während der Lernzeit damit »befafst. Sollen sie sich selbst mit dergleichen »abgeben, so könnte man ihnen fürwahr eben so »gut zumuthen, die Kochkunst zu erlernen; doch »das ist ungereimt.» — Der nähmliche Zweifel läfst sich erheben, wenn man annimmt, die Musik vermöge den Charakter zu veredeln. »Warum »müssen junge Leute sie selbst lernen? ist es »nicht möglich, dafs sie, indem sie Andern zu- »hören, dahin gelangen, sich auf eine geziemende »Weise zu freuen, und über alles Musikalische »richtig zu urtheilen; wie die Lakedämonier ihrer »Behauptung zufolge, ohne Musik zu erlernen, »dennoch im Stande sind, über gute und schlechte »Gesänge ein kunstgemäfses Urtheil zu fällen?»

Dieselbe Einwendung findet Statt, wenn sie zum innern Wohlseyn und zu edler Unterhaltung dienen soll. »Wozu ist es nöthig, dafs jene sich »selbst darauf legen? könnten sie nicht vielmehr »andre Künstler geniefsen? Man erwäge nur »unsre Meinung von dem seligen Zustande der

»Götter. Bey den Dichtern singt und leyert ja »Zeus nicht selbst; ja wir zählen die Musiker zu »den Handwerkern, und halten dafür, es zieme »sich (für einen Freyen), nur beym Trunke oder »zum Scherze ein Instrument zu rühren.» —

Alle diese Zweifel müssen näher geprüft werden[145].

78 Die erste Untersuchung betraf die Frage, ob die Musik in den Kreis der Erziehung aufzunehmen sey oder nicht; und ob sie Bildung, Spiel oder edle Unterhaltung zu gewähren vermöge. Mit Recht läſst sich fest setzen, sie leiste dieſs Alles, eines so gut als das andre. Das Spiel dient zur Erhohlung; diese nun muſs angenehm seyn; denn sie ist eine Art von Arzney gegen die durch Anstrengung verursachte Unlust. Eben so unläugbar muſs die Unterhaltung nicht nur das Schöne, sondern auch das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beyden besteht; und die Musik erklären wir alle für etwas im höchsten Grade Angenehmes, sey sie vom Gesange begleitet oder nicht. So nennt ja schon Musäos den Gesang »der Sterblichen süſsestes Labsal.»

Deſswegen bedient man sich ihrer mit Recht bey freundschaftlichen Zusammenkünften und Unterhaltungen, weil sie das Gemüth erfreut. Betrachtet man sie also schon von dieser Seite, so darf man behaupten, junge Leute müssen darin unterrichtet werden. Alle unschädlichen Vergnü-

145) Polit. VIII, 4. p. 323.

gungen passen so wohl zu dem letzten Zwecke des Menschen, als auch zur Erhohlung. Da wir uns aber selten in jenem vollkommensten Zustande der Glückseligkeit befinden, öfters hingegen uns erhohlen und durch Spiele ergetzen, so wäre es schon um des blofsen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck dadurch zu erhalten stände, dienlich, sich durch das aus ihr hervorgehende Vergnügen abzuspannen[146]).

Freylich ist diefs am Ende nur ein zufälliger Nutzen der Musik, und ihrem Wesen nach besitzt sie vielleicht einen gröfsern Werth, so dafs man sich nicht blofs in jener Absicht darauf zu legen hat. Allerdings liegt in der Musik etwas von Natur Angenehmes; daher ist sie auch jedem Alter und jedem Charakter so lieb[147]).

Der Grund nun, warum alle an Rhythmus, Melodie und Symphonie Wohlgefallen finden, ist, weil wir uns *von Natur* an naturgemäfsen Bewegungen erfreuen. Der Beweis dafür liegt darin, dafs die Kinder gleich nach der Geburt über solche Töne Vergnügen äufsern; aus Gewohnheit aber freuen wir uns der (künstlichen) Gesangweisen. Der Rhythmus ergetzt uns, weil er jedem erkennbare und durch Regeln bestimmte Verhältnisse hat, und uns selbst auf eine regelmäfsige Weise mitbewegt. Jede geordnete Bewegung stimmt mehr mit der Natur überein, als die ungeordnete, und spricht uns folglich von

146) Polit. VIII, 5. p. 325.

147) Polit. VIII, 5. p. 326.

Natur mehr an. An der Symphonie finden wir Vergnügen, weil sie eine Mischung entgegengesetzter, aber in bestimmten Verhältnissen zu einander stehender Töne ist; jedes Verhältnifs ist eine Ordnung und also von Natur angenehm[148]).

Abgesehen aber von dem sinnlichen Vergnügen müssen wir untersuchen, ob die Musik in einiger Beziehung zur Sittlichkeit und überhaupt zur Seele steht. Offenbar ist dem so, wenn wir durch sie zu irgend einer sittlichen Beschaffenheit gelangen. Diefs aber läfst sich aus manchem abnehmen, am deutlichsten vielleicht aus den Melodien des Olympos. Unläugbar versetzen diese die Seele in Begeisterung (ἐνθουσιασμός), die Begeisterung aber ist ein Affect des sittlichen Theils der Seele. Auch entsteht in Allen Sympathie bey jeder Nachahmung (kunstgemäfsen Darstellung) von Leidenschaften, auch ohne Rhythmen und Melodien. Da nun aber die Musik etwas Angenehmes ist, die Tugend darin besteht, sich, wie man soll, zu freuen, zu lieben und zu hassen, so mufs man offenbar nichts so sehr lernen und sich an nichts so gewöhnen, als an richtiges Urtheil über das Schöne in den Sitten und Handlungen, und an Freude darüber. Nun kommt der Wirklichkeit nichts näher, als die Nachahmungen von Zorn, Sanftmuth, Tapferkeit, Mäfsigung, von den diesen Tugenden entgegengesetzten Fehlern, kurz von allem Ethischen, welche in den Rhythmen

148) Problem. S. XIX. 38. p. 442. Vergl. ibid. N. 5. et 40.

und Melodien Statt finden. Thatsachen liefern den Beweis hierfür; denn indem wir dieselben hören, gehen übereinstimmende Veränderungen in unserer Seele vor. Nun liegt aber kein grofser Unterschied darin, sich im Aehnlichen (Nachgebildeten) an Unlust und Freude zu gewöhnen, oder aber sich von dem Wirklichen eben so stimmen zu lassen. Zum Beyspiel, wer sich über den Anblick eines Bildes aus keinem andern Grunde, als der schönen Gestalt selbst wegen, freut, dem müfste auch der Anblick des Wesens selbst, dessen Bild er betrachtet, angenehm seyn. In dem meisten aber, was die Sinne, besonders diejenigen des Gefühles und Geschmackes, berührt, ist keine Nachbildung des Sittlichen gedenkbar; denn im Geruche, im Geschmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Bewegung, wodurch die Seele mitbewegt werden könnte [149]). Etwas Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was auf den Gesichtssinn wirkt; immer aber ist es schwächer und geringer; auch nehmen *Alle* (von Natur gleichmäfsigen) Antheil an dieser Empfindung (nicht nur etwa die Freyen, Gebildeten. auf welche der Rhythmus ganz anders wirkt, als auf den Sclaven, oder das Kind); so dafs das Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bildungsmittel werden kann wie das Hörbare. Ja die entstandenen Gestalten und Farben sind nicht so wohl (unmittelbare) Abbilder der Sitten, als Zeichen von dem,

149) Vergleiche Probl. S. XIX, 27. et 29. p. 441.

was während der Leidenschaften auf der Oberfläche des Körpers vorgeht.

In den Melodien selbst (auch wenn sie nicht von Worten begleitet sind (ἄνευ λόγου)) [150]) sind Nachahmungen der Sitten vorhanden. Dieſs liegt am Tage; denn verschieden ist schon die Natur der Harmonien, so daſs man bey'm Anhören derselben durch jede in eine andre Stimmung versetzt wird. Bey einigen, z. B. der Mixolydischen, fühlen wir uns zur Trauer und Düsterkeit, bey den weichlichen zu schlaffem Hinschmachten, - zum Ernste, zur Gesetztheit einzig bey der Dorischen, und bey der Phrygischen allein zur Begeisterung gestimmt, wie die, welche über diesen Theil der Erziehung philosophirten, sich auf Thatsachen berufend, mit Recht behaupten. Eben so verhält es sich mit den Rhythmen. In sittlicher Beziehung haben einige mehr Stätigkeit, andre einen lebhaftern Gang. Und was die letztern betrifft, so fällt die Bewegung der einen schon in's Uebertriebene und Gezierte (φορτικόν); andre eignen sich (wegen des darin herrschenden edeln Anstandes) eher für Freye.

Aus diesem allen folgt, die Musik könne der Seele eine sittliche Beschaffenheit verleihen. Ist dieſs, so muſs man damit auf die Jugend wirken und sie darin unterrichten: ein Unterricht, welcher auch der Natur selbst nach für dieſs Alter paſst; denn junge Leute dauern von freyen Stücken bey nichts Reizelosem aus, die Musik aber

150) Problem. S. XIX, 27. p. 441.

besitzt von Natur der Reize genug. Ueberhaupt scheint eine Verwandtschaft zwischen den Harmonien, den Rhythmen und der Seele zu herrschen; wefswegen viele Weise behaupten, entweder die Seele sey eine Harmonie, oder es liege in ihr eine Harmonie [151]).

Nun steht zu untersuchen, ob die Jugend Gesang und Instrumental-Musik durch eigene Uebung erlernen solle, oder nicht.

81 Offenbar trägt es sehr viel dazu bey, irgend eine Beschaffenheit anzunehmen, wenn man selbst an ein Werk Hand legt; es ist beynahe unmöglich oder doch ungemein schwer, ein gründlicher Beurtheiler dessen zu werden, was man nicht selbst getrieben hat. Auch müssen die Knaben eine unterhaltende Beschäftigung haben; daher verdient des Archytas Erfindung alles Lob, den Kindern eine Klapper zu geben, damit sie, so lange sie damit tändeln, im Hause herum nichts zerbrechen; denn die Jugend kann niemahls ruhig bleiben. Jenes Spiel pafst nun für ganz Kleine; der Unterricht in der Musik dagegen soll gleichsam eine Klapper für gröfsere Knaben seyn. Hieraus ergibt sich, dafs sie selbst singen und spielen nicht blofs zuhören sollen. Was sich nun für jedes Alter schicke und nicht schicke, fällt nicht schwer zu bestimmen, um den Einwurf zu beseitigen, diese Beschäftigung habe etwas Handwerksmäfsiges. Weil man nur durch's eigene Treiben einer Kunst zu gründlicher Beurtheilungskraft ge-

151) Polit. VIII, 5. p. 327.

langt, so müssen junge Leute sich selbst auf die Musik legen, bey fortschreitendem Alter diefs unterlassen, aber vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts sich dann im Stande sehen, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen, und sich dessen geziemend zu freuen. Jener Einwurf, die Musik mache sie zu Handwerkern, läfst sich leicht lösen, wenn man untersucht und fest setzt, wie weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in dieser Kunstübung gehen, welche Melodien und Rhythmen von ihnen benutzt werden, welche Instrumente sie spielen lernen sollen; denn in allem diesem liegt nothwendig ein bedeutender Unterschied, und hierauf beruht auch die Widerlegung jenes Vorwurfes, da es allerdings möglich ist, dafs einige Arten der Musik nachtheilige Wirkung haben.

Offenbar soll die Erlernung derselben dem späterhin zu Unternehmenden nicht hinderlich werden, noch den Körper zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig machen, wie derjenige sitzender Handwerker zu seyn pflegt; untüchtig zum Lernen gleich (so lange sie noch jung sind), zur Anwendung nachher. Unschädlich in dieser Rücksicht ist die Musik, wenn sie sich nicht auf dasjenige einläfst, was nur zu Künstlerwettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäfsige und Ueberladene, was sich nun in jene, und aus ihnen selbst in den Unterricht eingeschlichen hat. Nur so weit soll man gehn, als erforderlich ist, um an schönen Melodien und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, nicht blofs

an dem Allgemeinen der Musik [152]), wie selbst einige Thiere und die Schaar der Sclaven und kleinen Kinder. Hieraus ergibt sich auch, welche Instrumente für die Knaben passen. Im Unterrichte darf man weder Flöten, noch andre Instrumente des künstlerischen Wettstreites, z. B. die Kithara, gebrauchen, sondern nur solche, welche sie zu richtigen Beurtheilern der Musik und auch andrer Gegenstände des Unterrichtes bilden. Ueberdiefs ist auch die Flöte keineswegs geeignet, eine sittliche Stimmung in der Seele hervor zu bringen, sondern sie versetzt vielmehr in orgische Begeisterung. Man mufs ihren Gebrauch auf die Gelegenheiten versparen, wo es bey öffentlichen Schauspielen mehr auf Reinigung (der Leidenschaften) als auf Belehrung abgesehen ist. Wir fügen hinzu, es laufe dem Zwecke des Unterrichts besonders entgegen, dafs das Flötenspiel den Gebrauch der Rede (die Begleitung mit Gesang) nicht gestattet. Defswegen verwarfen die Altvordern dasfelbe mit Recht bey Jünglingen und Freyen, ob man gleich sich vorher häufig darauf legte. Denn als den Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Mufse verschafft ward, als die Geister einen kühnern Schwung zu allem Grofsen nahmen, so ergriffen sie, schon vor und gleich nach den Perserkriegen, durch das

152) Τὸ κοινὸν τῆς μουσικῆς scheint nicht so wohl „die „vulgäre Musik" (*Schneider* und *Evers*) als die Masse der Töne mit ihrem blofs sinnlichen Reize für's Ohr, ohne Unterscheidung der Tonverhältnisse.

Gefühl ihrer Thaten emporgehoben, mit Lust alles Erlernbare, ohne eine Wahl zu treffen, sondern immer nur nach Mehrerem haschend. So kam auch das Flötenspiel in den Kreis des Unterrichtes. In Lakedämon spielte der Chorege selbst dem Chore auf der Flöte vor, und in Athen wurde sie so einheimisch, daſs die meisten aus den gebildeten Ständen sie lernten. Später wurde sie wieder aufgegeben, weil man, durch die Erfahrung belehrt, nun besser zu beurtheilen wuſste, was zur Tugend bildet, und was nicht. (Auf die nähmliche Weise verhält es sich mit mehrern andern Instrumenten, die bey den Frühern gebräuchlich waren. Und so läſst sich auch der Mythos von der die Flöte wegwerfenden Athene, jenem Bilde der Wissenschaft und Kunst deuten: Nichts trage der Unterricht im Flötenspiel zur Geistesbildung bey)[153].

84 Wir verwerfen also den eigentlich künstlerischen Unterricht rücksichtlich so wohl der Instrumente, als der Beschäftigung mit Musik. Künstlerisch aber nennen wir denjenigen, welcher erforderlich ist, um in öffentlichen Wettstreiten auftreten zu können. Wer diesen Zweck hat, gibt sich nicht um seiner eigenen Vervollkommnung (ἀρετή) willen damit ab, sondern um Andern ein Vergnügen zu verschaffen, und zwar oft ein unedles. Deſswegen halten wir dafür, ein solches Geschäft zieme keineswegs Freyen, sondern Löhnlingen, und wer es treibe, müsse dem gemeinen

153) Polit. VIII, 6. p. 330.

Handwerksgeiste unterliegen. Das Ziel nähmlich, nach dem sie hinstreben, ist etwas Schlechtes; denn ungebildete und verdorbene Zuhörer bewirken gewöhnlich, dafs die Musik selbst sich nach ihnen umformt, so dafs ein solches Publicum auf die sittliche, und wegen der Bewegungen auch auf die körperliche Beschaffenheit der Künstler, welche, um dessen Beyfall einzuernten, sich nach ihm richten, einen nachtheiligen Einflufs äufsert[154]). Wirklich bemerkt man, dafs die *Dionysischen* Künstler meist schlechte Menschen sind; sie kümmern sich wenig um das Studium der Weisheit, geben sich den gröfsten Theil des Lebens hindurch mit Lohnarbeiten ab, und versinken entweder in Ausschweifungen oder in Mangel; beydes aber führt zur Schlechtigkeit[155]).

Noch bleibt uns die Untersuchung über die Harmonien und Rhythmen übrig, und ob man zur Ergetzung[156]) sich aller zu bedienen, oder eine Wahl zu treffen habe? Ferner ob wir für die im Unterrichte Begriffenen diese nähmliche Bestimmung fest setzen sollen, oder ob es noch einer dritten bedarf, da die Musik aus Harmonien und Rhythmen besteht, und es von beyden ausgemacht werden mufs, welchen Einflufs sie auf Jugendbildung haben können; ob die melodische oder die rhythmische Musik den Vorzug ver-

154) Polit. VIII, 7. p. 332.
155) Problem. S. XXX, 10. p. 473.
156) Ich lese statt *καὶ πρὸς παιδείαν πότερον*, *καὶ πρὸς παιδιὰν πότερον* —

diene. In der Ueberzeugung, daſs mehrere der neuern Musiker und von den Philosophen diejenigen, welche in ihren Schriften tiefere Kenntniſs der musikalischen Erziehung zeigten, manch Treffliches hierüber gesagt haben, überlassen wir jedem der da will, das Genauere und in's Einzelne Eingehende bey ihnen nachzusehen, und theilen nur im Allgemeinen [157]) ein, indem wir die bloſsen Umrisse dieser Materie angeben.

Wir nehmen die Eintheilung der Gesänge an, welche einige Philosophen getroffen haben, nähmlich sittlich bildende, zum Handeln bewegende, und begeisternde, wonach auch die Harmonien (Tonarten), jede ihrer Natur gemäſs, sich richten. Wir behaupten ferner, nicht bloſs eines einzigen Vortheils sondern mehrerer wegen müsse man sich der Musik bedienen, zur Bildung, zur Reinigung der Leidenschaften, zur edeln Unterhaltung, zur Abspannung und Erhohlung von anstrengenden Geschäften. Hieraus folgt, daſs man sich sämmtlicher Harmonien zu bedienen habe, aber nicht aller auf die nähmliche Weise, sondern zur Bildung der sittlichsten (die man selbst vortragen lernt); den zum Handeln bewegenden und begeisternden aber höre man zu, wenn Andre sie vortragen. Die Affecte nähmlich, welche sich in einigen Seelen mit Heftigkeit äuſsern, sind in allen vorhanden; allein sie unterscheiden sich

157) Νομικῶς, wohl so viel als καθ' ὅλου. Eth. V, 14. ὁ μὲν νόμος καθ' ὅλου πᾶς. *Evert:* nach Weise der Gesetzgeber, kurz —

durch den höhern und mindern Grad: z. B. Schrecken, Mitleid und Enthusiasmus; denn auch von dieser Gemüthsbewegung lassen sich manche ergreifen. Wenn sie aber die Harmonien hören, welche die Seele aus der Begeisterung ziehen, so kehren sie, wie bekannt, in die gewöhnliche Gemüthsverfassung zurück, und jene heiligen Gesänge gewähren ihnen gleichsam Arzney und Reinigung. Eben dasselbe muſs in den von Mitleid und Schrecken und andern von Leidenschaften ganz Ergriffenen vorgehn; in den andern nach Maſsgabe des Affectes, welcher sie jedes Mahl beherrscht. Allen wird eine Reinigung zu Theil, und sie fühlen sich auf eine angenehme Weise erleichtert [158]. Auſserdem erregen die reinigen-

158) Der Zusammenhang der Gedanken ist wohl folgender: Alle Harmonien und Gesänge sind bey der Jugendbildung brauchbar; nur muſs eine verschiedene Anwendung davon gemacht werden. Die ethischen eignen sich dazu, vom Schüler selbst vorgetragen zu werden, um ihn für alles Groſse und Schöne zu stimmen. Die practischen und enthusiastischen soll er nur anhören, und so seinen Sinn dafür bilden, auf daſs sie, wenn er einst ihrer wirklich bedarf, ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlen. Diese beyden Arten dienen nähmlich zur Reinigung von Leidenschaften (s. auch Poet. VI, 2.) Die practischen reinigen die Seele *des Zuhörers* von Mitleid und Schrecken, die enthusiastischen vom bacchischen Enthusiasmus. Der Zuhörer nähmlich empfindet darin nur die Nachahmung der Leidenschaft durch den Künstler, welche Darstellung immer schwächer ist als die Wirklichkeit, und zur Vergleichung mit dersel-

den Tonweisen eine unschädliche Freude in jedermann, auch in solchen, die ihrer eigentlich nicht bedürfen.

Deſswegen sollten die theatralischen Tonkünstler bey ihren Preisbewerbungen solche Harmonien und Gesänge vortragen. Da es nun freylich zwey Gattungen Zuhörer gibt, die einen von edler Gesinnung und gebildet, die andern gemein in jeder Hinsicht, so muſs man auch dieser letztern Gattung, welche aus Handwerkern, Lohnarbeitern und andern dergleichen besteht, Wettkämpfe und Schauspiele zu ihrer Erhohlung verschaffen. So wie aber ihre Seelen vom naturgemäſsen Zustande gewaltsam abgewandt sind, so gibt es auch unter den Harmonien solche, die von der Natur abweichen, und unter den Melodien die syntonischen und chromatischen. Jedem macht dasjenige Vergnügen, was mit seiner Natur am meisten überein stimmt. Daher muſs man den theatralischen Künstlern die Erlaubniſs gestatten, sich in der Wahl einer solchen Art der Mu-

ben, also zur ruhigern Reflexion veranlaſst; und überdieſs wird die vorher ungeordnete Bewegung seiner Seele durch den Rhythmus in den ihm entsprechenden regelmäſsigen Schwung gebracht. Der Musiker selbst hingegen kann durch jene praktischen Melodien zu stürmischeren Entschlüssen, durch die enthusiastischen zum Orgiasmus hingerissen werden; seinem Gemüthe gewähren sie keine Reinigung. Deſswegen darf der sittlich zu bildende Schüler solche Gesänge und Harmonien nicht selbst vortragen.

sik nach dem Zuschauer zu richten. Bey'm Unterrichte hingegen bediene man sich, wie gesagt, der ethischen Harmonien. Von solcher Art nun ist die Dorische; man darf aber auch andre nicht verwerfen, wenn sie von Philosophen und theoretischen Musikern aus Gründen gebilligt werden. Mit Unrecht läſst Sokrates in Platons Republik neben der Dorischen einzig die Phrygische zu diesem Behufe übrig, und zwar, nachdem er unter den Instrumenten die Flöte verworfen. Und doch bringt unter den Harmonien die Phrygische die nähmliche Wirkung hervor, wie unter den Instrumenten die Flöte. Beyde sind orgisch-begeisternd und leidenschaftlich. Dieſs beweis't auch die Poesie; der Ausdruck jeder bacchischen und ähnlichen Gemüthsbewegung erfordert unter allen Instrumenten am meisten die Flöte, und unter den Harmonien paſst zu denselben nur die Phrygische Weise; wie denn der Dithyrambos ausschlieſslich der Phrygischen Gattung anzugehören scheint. Die Kenner dieses Faches führen dafür viele Beyspiele an, z. B., daſs Philoxenos einen Dithyrambos, die Myser, in Dorischer Weise componiren wollte, aber damit nicht zu Stande kam, sondern von der Natur selbst wieder in die Phrygische, die einzig hierzu passende Manier, zurück gebracht wurde. Von der Dorischen behaupten Alle, sie sey die stätigste und habe am meisten einen männlich-tapfern Charakter. Weil wir ohnehin das Mittel zwischen zwey Extremen anpreisen und darnach zu streben rathen, die Dorische Tonweise aber

sich als solches zu den übrigen Harmonien [159] verhält, so eignet sich dieselbe offenbar hauptsächlich für den Jugendunterricht. Auf zweyerley ferner hat man stets sein Augenmerk zu richten, auf das Mögliche und das Schickliche; denn mit dem, was jedem möglich, aber auch für ihn schicklich ist, soll er sich besonders befassen; diefs wird vornehmlich durch die verschiedenen Alter bestimmt. So fällt es alternden Männern nicht leicht, die angespanntern Harmonien zu singen, sondern die Natur selbst legt ihnen die weichern vor. Mit Grund tadeln daher einige Musiker den platonischen Sokrates, dafs er die weichern Harmonien bey'm Unterrichte verwarf, als wiegten sie die Seele in eine Art von Trunkenheit ein; ob er gleich eigentlich mehr das Matte und Abspannende darin mifsbilligt, als das, was sonst der Trunkenheit eigenthümlich ist; denn diese versetzt uns ja eher in eine bacchische (stürmisch-begeisterte) Stimmung. Man mufs also zum Behufe des künftigen höhern Alters auch solche Harmonien erlernen; eben so, wenn es unter denjenigen dieser Art eine gibt, die schon für das Knabenalter pafst, weil sie Sinn für das Anständige einflöfst und zur Bildung das Ihrige beyzutragen vermag, darf man auch eine solche

159) Mediam dicit harmoniam doricam, credo ob tensionem, qua media erat ante receptos quatuor acutissimos modos. Boeckhius de metris Pind. Lib. III. C. VIII. p. 238. welche Abhandlung hier überhaupt nachzusehen ist.

nicht vernachlässigen. Die genannten Vorzüge aber scheint unter allen am meisten die Lydische zu besitzen. Die drey Hauptbestimmungen schreibe man sich also bey'm Jugendunterrichte vor: Das Mittel, das Mögliche und das Schickliche [160]).

§. 15. Ob diese Theorie des musikalischen Unterrichts vollständig sey?

Im siebenten Kapitel dieses Buches [160]) wird bemerkt: es müsse das auf Harmonien und Rhythmen Bezug habende näher untersucht werden, von welchen letztern Kap. V. §. 9. nur in sehr allgemeinen Ausdrücken gesprochen wird; ferner, ob man sich aller Harmonien und aller Rhythmen bey der Ergetzung (nach meiner Vermuthung παιδιὰν statt παιδείαν) bedienen dürfe? ob für die Jugendbildung die nähmliche Bestimmung oder noch eine *dritte* Statt finde? ob der Harmonie oder dem Rhythmus in der Musik der Vorzug gebühre? — Jene drey Bestimmungen konnten folgende seyn: 1) Alle oder nur einige Harmonien *und Rhythmen* passen zur Ergetzung 2) Die nähmlichen (seyen es alle oder einige) für die Jugendbildung 3) Andre für diese, als für jene.

Nun pflegt Aristoteles nie Fragen, deren Beantwortung zu seinem Zwecke unerläſslich ist, aufzuwerfen, um sie unbeantwortet zu lassen, wie er etwa, Ethik B. 1. K. 4., in fragender Form Einwürfe gegen Platons Ideenlehre vorbringt, aber selbst hinzu fügt: »Doch dieſs alles ist viel-

160) Polit. VIII, 7. p. 336.

leicht bey Seite zu setzen; es genau ergründen zu wollen pafst mehr für einen andern Zweig der Philosophie (die Metaphysik, wo diefs wirklich geschieht).

Vollständig beantwortet und genau bestimmt werden in dem letzten Abschnitte der Politik nur die auf die Harmonien sich beziehenden Fragen; gänzlich fehlt dagegen die Prüfung der ethischen Natur der Rhythmen, deren damahlige Theorie, aber nicht ihre Anwendung auf den Unterricht sich aus der Rhetorik ergänzen liefse[161]). Keineswegs möchte ich mit Schneider annehmen, die ausführliche Untersuchung der Harmonien habe diejenige der Rhythmen überflüssig gemacht. Unmöglich konnte ein Grieche Harmonie, τὸ θῆλυ, ὕλης ἐπέχον λόγον, und Rhythmus, τὸ ἄῤῥεν, ποιοῦντος λόγον ἐπέχον[162]), vermengen, selbst wo nur im Allgemeinern (νομικῶς) davon die Rede war. Es fehlt ferner die Lösung der Aufgabe, ob Harmonie oder Rhythmus für die Jugendbildung das Wichtigere sey. Endlich vermisse ich jede Bestimmung über Inhalt der zu benutzenden Gesänge; denn nur flüchtig hingeworfen, ja nicht einmahl auf lyrische Poesie beziehbar ist der Wink Buch VII. K. 15. §. 5. καὶ περὶ λόγων δὲ καὶ μύθων, ποίους τινὰς ἀκούειν δεῖ τοὺς τηλικούτους, ἐπιμελὲς ἔστω τοῖς ἄρχουσιν, οὓς καλοῦσι παιδονόμους. Μέλος

161) Rhetor. III, 8. p. 178. Von der ethischen Seite betrachtet sie Aristides Quintilianus.

162) Aristid. Quintil. ap. Boeckh. de metris Pind. p. 203.

kommt in dem achten Buche der Politik mehrmahls als synonym mit ἁρμονία vor, wird aber zuweilen auch in seiner genauern Bedeutung genommen, wo es ἁρμονία und ῥυθμὸς unter sich begreift. Sein dritter Bestandtheil, der λόγος, wird hier nicht erwähnt. Vergleicht man nun Poetik I. §. 5. ἁρμονίᾳ μὲν καὶ ῥυθμῷ χρώμεναι μόνον, ἥ τε αὐλητικὴ καὶ ἡ κιθαριστική, so begreift man den Grund hiervon leicht. Es mufste nähmlich, der Poetik I. §. 13. zufolge, vom λόγος späterhin, etwa bey der Untersuchung über Dichterlesung, über das Besuchen der Theater, die Rede seyn, wie diefs denn auch Politik VII. K. 15. §. 10. ausdrücklich verheifsen wird. Ueberdiefs verliert Aristoteles Platons Erziehungstheorie nie aus dem Gesichte; manches entlehnt er daraus, ohne es immer als des Lehrers Eigenthum kenntlich zu machen, anderes wird berichtigt oder widerlegt. Nun erlaubt Platon, nach ausführlichen Untersuchungen über Dichtermoral, seinen Zöglingen nur Hymnen auf die Götter und Lobgedichte auf wackere Männer zu singen; und dem Aristoteles sollte der Inhalt der Gesänge ganz gleichgültig gewesen seyn, wenn nur die Harmonie Dorisch, der Rhythmus heroisch war? Es mangeln uns folglich die Kapitel vom Rhythmus an sich und zusammengehalten mit der Harmonie, nebst der Bestimmung des Inhaltes der Gedichte (τοῦ λόγου τῶν μελῶν).

* * *

Nach diesem schätzbaren *Fragmente* über Musik fällt nun die Behandlung der übrigen Lehr-

gegenstände verhältnifsmäfsig sehr dürftig und lückenhaft aus; nur aus hingeworfenen Bemerkungen läfst sich ungefähr auf des Philosophen Ansichten schliefsen. Wir theilen das Einzelne mit.

§. 16. Graphik.

Die Graphik scheint nützlich (χρήσιμος) zu seyn, um die Werke der Künstler richtiger beurtheilen zu lernen [163]).

Man unterrichtet die Jugend darin nicht blofs, damit sie im Kaufe und Verkaufe von allerley Hausgeräthen weniger sich selbst täusche und von Andern betrügen lasse; sondern vielmehr, weil durch diese Kunst der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und geschärft wird. Allenthalben blofs das Nützliche [164]) zu suchen ziemt sich schlechterdings nicht für hochsinnige, edle Gemüther [165]).

Obwohl nun aus den oben angeführten Gründen [166]) der sittlich wohlthätige Einflufs der Gra-

163) Polit. VIII, 2. p. 319.

164) Τὸ χρήσιμον. Aliud est χρήσιμον, aliud ὠφέλιμον, si recte intelligimus horum duorum vocabulorum discrimen ab Aristotele servatum. Χρήσιμον est, quod non propter se ipsum expetitur, sed propter id ad quod est utile; ὠφέλιμον autem, quod cum utile sit ad alias res, non tamen propter has, certe non propter solas, sed maxime propter se ipsum expetitur. Reizius ad Excerpta ex Politia p. 105. Sic Lib. VIII. §. 4. p. 333. *Schneid.* musicae non una ὠφέλεια tribuitur.

165) Polit. VIII, 3. p. 320.

166) §. 14.

phik niemahls so grofs seyn kann, als derjenige der Musik, so bleibt es dennoch im mindesten nicht gleichgültig, auf welche Gemählde und Statuen das Auge junger Leute fällt. Schon früher ward bemerkt, alles Unanständige müsse ihrem Blicke entzogen werden [167]. Dann: sie sollen nicht die Kunstwerke eines Pausons, sondern des Polygnotos, und wenn noch ein andrer Mahler oder Bildhauer ethisch ist, betrachten [168]. Polygnotos stellte die Menschen besser, Pauson schlechter als sie sind, Dionysios, so wie sie sind, dar [169] (Idealist, Caricaturist, Naturalist). Ideal waren auch die Gemählde des Zeuxis [170], aber sie hatten kein *Ethos* (oder wie wir sagen würden, das Charakteristische verlor sich im Idealen [171]).

Es könnte einer in der Materie ein trefflicher Darsteller (μιμητὴς) seyn, und dennoch kein Lob verdienen, wenn er sich nähmlich nicht zum Ziele setzte, das Vollkommenste darzustellen (μιμεῖσθαι) [172]).

§. 17. Grammatik.

Die Grammatik [173]) ist zum Erwerbe, zur Oekonomie und zu vielen bürgerlichen Geschäften

167) Polit. VII, 15; p. 312.
168) Polit. VIII, 5. p. 327.
169) Poetic. C. II, 2. p. 6.
170) Poetic. C. XXVI, 28. p. 76.
171) Poetic. C. VI, 15. p. 18.
172) Magn. Moral. I, 20. p. 93.
173) Das grammatikalische System des Aristoteles findet

nützlich[174]). Aber nicht nur wegen dieses positiven Nutzens muſs man die Jugend darin unterrichten, sondern weil es bloſs vermittelst ihrer möglich ist, sich viele andre Kenntnisse zu erwerben[175]).

Da bey den Grammatisten die Dichter und vornehmlich Homeros gelesen wurden, so lassen sich noch folgende Stellen hierher ziehen. In der Metaphysik[176]) wird die Frage aufgeworfen: Ob die vorzüglichen und die unvergänglichen Substanzen die nähmlichen Principien haben, oder aber verschiedene? Ist das erstere, wie und aus welchem Grunde sind die einen unvergänglich, die andern vergänglich? Hesiodos nun und überhaupt alle Theologen dachten nur an das, was *ihnen* wahrscheinlich vorkam, und bekümmerten sich um *uns* nicht. Denn sie behaupten, die Principien seyen Götter, und dieselben seyn aus den Göttern hervor gegangen; was aber nicht Nektar und Ambrosia gekostet habe, sey sterblich. Of-

sich in der Poetik Kap. XX. folg. in rhetorischer Beziehung; in logischer in den Kategorien pag. 8. und περὶ ἑρμηνείας pag. 21. Einzelne Bemerkungen über Sprache, Syntax und Styl in der Rhetorik, Topik, der Widerlegung der Sophisten, den Problemen, der Ethik, welche besonders wichtige Beyträge für die Synonymik liefert. Quintilianus Lib. I, 4, 18. Veteres enim, quorum fuerunt Aristoteles atque Theodectes, verba modo et nomina et convinctiones tradiderunt cet.

174) Polit. VIII, 2. p. 319.

175) Polit. VIII, 3. p. 320.

176) Metaphys. II, 4. p. 499.

fenbar müssen sie sich mit diesen Nahmen ihnen deutliche Begriffe verknüpft haben, obgleich es unsern Verstand übersteigt zu begreifen, wie es mit dem Zusichnehmen jener Ursachen der Unvergänglichkeit, als einer Art von Nahrung, zugehe. Geniefsen die Götter solche blofs des Vergnügens wegen, so ist Nektar und Ambrosia nicht der Grund ihres Seyns. Soll es sich so verhalten, wie können sie denn ewig seyn, wenn sie der Nahrung bedürfen? — Doch über solche mythische Philosopheme (περὶ τῶν μυθικῶς σοφιζομένων) lohnt es sich nicht der Mühe, ernstlichere Untersuchungen anzustellen.

Wenn diese Stelle das Mifsverhältnifs zwischen der damahligen Entwicklung des Verstandes und den alten Dichterlehren zeigt, so ergibt sich aus der folgenden, wie Aristoteles die religiose Poesie als allegorische Hülle der Wahrheit betrachtete und sie seinem Systeme anpafste. Er erklärt sich hierüber weit unverhohlener als Platon, der diesen Gegenstand stets mit heiliger Scheu berührt, und es auf's sorgfältigste vermeidet, als Stifter einer neuen Religion aufzutreten.

Es ist von den Alten uns Spätern in Gestalt von Mythen überliefert worden, die Planeten seyen Götter und das Göttliche umfange die ganze Natur. Alles übrige wurde hinzu gefügt, um durch Ueberredung auf die Menge zu wirken, um das Ansehen der Gesetze und den allgemeinen Vortheil zu befördern. Denn sie verleihen ihnen Menschen- und zuweilen sogar Thiergestalt, und leiten hieraus übereinstimmende Folgerungen ab.

Wenn man aber diefs absönderte und sich nur an das Erste hielte, dafs sie nähmlich die ersten Substanzen als Götter betrachteten, so müfste man allerdings einräumen, sie haben göttlich gesprochen; und da es der Natur der Dinge gemäfs ist, dafs jede Kunst und Wissenschaft erfunden, auf die jedes Mahl mögliche Höhe gebracht worden, und wieder untergegangen sey, so läfst sich annehmen, auch diese Meinungen jener Zeitalter seyen nur gleich Ueberbleibseln auf uns Gegenwärtige gekommen. Der Glaube der Väter und der noch Frühern ist uns also nur bis auf einen gewissen Grad hin deutlich [177].

In den Schulen der Grammatisten scheint man sich bey der Erklärung Homers nicht darauf eingelassen zu haben, jene Probleme aufzustellen und zu lösen, womit Protagoras, gleich andern Sophisten, seine Schüler beschäftigte, und wovon man theils in der Poetik [178], theils in der Widerlegung der Sophisten [179]) hinlängliche Proben findet.

In der Geschichte soll zwar der Rhetoriker bewandert seyn, um in politischen Angelegenheiten nützliche Räthe ertheilen zu können [180]; sonst steht dem Aristoteles die Poesie weit ob der Historie. Diese sagt, was geschehen sey, jene, was geschehen kann; sie ist philosophischer und

177) Metaphys. XI, 8. p. 563.
178) Poetic. XIX, 8. XXVI.
179) Elench. Soph. 1, 3. p. 175.
180) Rhetor. I, 4. p. 22.

in jedem Betrachte werthvoller; denn sie bezieht sich auf das Allgemeine (Nothwendige), die Historie auf das Einzelne (Zufällige)[181]. Gleich Platon wird er also bey'm Jugendunterrichte die Lesung der Dichter derjenigen der Prosaiker vorgezogen haben.

In der Declamation wurde bey den Grammatisten kein Unterricht ertheilt; es war auch noch keine Theorie derselben vorhanden, mit Ausnahme dessen, was der Rhapsode Glaukos über poetische Declamation aufgestellt hatte. Der Grund war, weil den echten Hellenen die künstliche Declamation etwas Komödiantenmäfsiges (φορτικὸν), blofs auf die schlechte Gesinnung der Zuhörer, denen einfache Wahrheit nicht mehr genügte, berechnet, und daher eines Freyen unwürdig schien[182].

§. 18. Unterricht in andern Wissenschaften. Einleitung.

Gymnastik, Musik, Graphik und Grammatik bildeten den Kyklos des Unterrichtes, den *alle* eigentliche Bürger, zu welchen die Landbauer (als solche, nicht als Gutbesitzer), die Handwerker und Lohnarbeiter nicht gehören[183], erhalten sollten[184].

181) Poetic. C. IX, p. 24.
182) Rhetor. III, 1. p. 161.
183) Polit. VII, 8. p. 286.
184) Polit. VII, 15. p. 313.

In dem Staate nähmlich, den Aristoteles als Ideal aufstellt (der echten Aristokratie), sind alle Bürger gleich, zuerst Untergebene, dann Regierende. Den Jünglingen ziemt zu gehorchen, den Aeltern zu gebiethen. Daher ist die Erziehung für alle die nähmliche, aber so eingerichtet, daſs sie lernen, früherhin zu gehorchen, später zu gebiethen[185].

Wo hingegen, wie in den Oligarchien, eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in den Monarchien, Eine Familie herrscht, muſs auch die Erziehung der Gebiether von derjenigen der Unterthanen verschieden seyn. So sieht man, daſs die Söhne der Könige im Reiten und in der Kriegskunst besondern Unterricht erhalten[186].

„Aristoteles setzt nun drey Hauptperioden der Erziehung fest, die ersten sieben Jahre, von da bis zur Mannbarkeit, und endlich bis in's ein und zwanzigste Jahr. Denn die Dichter, welche die Menschenalter nach siebenjährigen Perioden eintheilen, haben im Allgemeinen nicht Unrecht[187]. Bis in's fünfte sollen die Kinder nichts lernen, bis in's siebente bloſs zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Lei-

185) Polit. VII, 13. p. 299.

186) Polit. III, 2. p. 95.

187) Dieſs geschah in den Ὑποθήκαις, welche man bis auf den Grammatiker Aristophanes dem Hesiodos beylegte. Quintil. Lib. I. Uebrigens habe ich mich an *Evers* Emendation gehalten: λέγουσιν οὐ κακῶς statt λ. οὐ καλῶς. So pag. 313. οὐ κακῶς ἔλεγε Θεόδωρος.

besübungen vornehmen, die nächsten drey Jahre ausschliefslich wissenschaftlichen Unterricht in der Musik (Graphik?) und Grammatik empfangen, und dann bis in's ein und zwanzigste Jahr sich den schwerern Uebungen und bestimmter Diät unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie zum Kriege so wohl, als zu allen nachher im bürgerlichen Leben vorkommenden Körperverrichtungen tauglich zu machen [188]).

Erst später wollte er vermuthlich den höhern wissenschaftlichen Unterricht für Rhetoriker, Dialektiker und Mathematiker begonnen wissen.

§. 19. Rhetorik und Dialektik.

Die Rhetorik entspricht der Dialektik, in so fern sie beyde kein bestimmtes Object haben; ihr Object nähmlich ist alles, worüber sich denken und handeln läfst, also auch das Entgegengesetzte, wie diefs bey keiner andern Wissenschaft der Fall ist. Ihre Absicht ist zu *überreden*; ihr Werk, in jedem Gegebenen das zur Ueberredung Dienliche einzusehen [189]).

Die Rhetorik des Aristoteles enthält übrigens mehr das System und die Topik dieser Kunst, als die Methodologie derselben. — In Absicht auf ganz junge Leute bemerkt er, ein zierlicher Ausdruck (καλλιέπεια) passe für sie so wenig als für

188) Polit. VII, C. 15, §. 4. 6. 11. und Polit. VIII, C. 4. §. 1. 2.

189) Rhetor. I, 1.

Sclaven; das Natürliche sey dem Künstlichen vorzuziehn[190]. Anfängern gelinge die Behandlung einzelner Theile meist besser, als die Composition des Ganzen, wie sich dieſs bey der ältesten Dichtkunst ebenfalls so verhalten habe[191].

Die Dialektik ist die Kunst, über jedes vorgelegte Problem aus dem der Meinung Gemäſsen (ἐξ ἐνδόξων) zu argumentiren, so daſs im Folgern und Schlieſsen kein Widerspruch unterläuft[192]. Sie gewährt einen dreyfachen Nutzen, zur eigenen Verstandesübung, zum Umgange mit Andern, um sie zu *überzeugen*[193], zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, um leichter das Wahre und Falsche zu unterscheiden. Sie bahnt den Weg zur höhern Speculation und hilft uns zur Erkenntniſs der Principien jedes Faches[194].

§. 20. Mathematik.

Auch junge Leute werden gute Geometer und Mathematiker und in Absicht auf solche Gegenstände weise; aber echte Lebensweisheit in diesem Alter zu haben, scheint unmöglich. Die Ursache ist, weil sich die Klugheit auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus Erfahrung bekannt werden können; ein Jüngling aber besitzt

190) Rhetor. III, 2. p. 164.
191) Poetic. C. VI, 19.
192) Topic. I, 1. p. 110.
193) Problem. S. XVIII. 2. p. 438.
194) Topic. I, 2. p. 111. ἔστι δὲ ἡ διαλεκτικὴ πειραστικὴ, ὧν ἡ φιλοσοφία γνωριστική. Metaphys. III.

keine Erfahrung; denn nur die Länge der Zeit verschafft dieselbe. Natürlich entsteht nun die Frage, warum ein Knabe ein Mathematiker, aber nicht ein Weiser oder Naturkundiger werden könne. Ist es vielleicht, weil die Mathematik sich bloſs abstracter Begriffe bedient, bey der Physik und Weltweisheit die Grundprincipien aus der Erfahrung hergenommen werden? Von diesen nun können junge Leute keine innere Ueberzeugung haben, sondern sie nur nachsprechen; bey den mathematischen Sätzen haben sie eine klare Anschauung des Objectes [195]).

Leichter ist es, alles dasjenige im Gedächtnisse zu behalten, was eine gewisse Ordnung hat, wie z. B. die Lehren der Mathematik [196]).

Was an sich und durch seine eigene Natur gut ist, ist ein Zweck, und somit der Grund, daſs um seinetwillen anderes ist und wird. Der Zweck aber und der Grund ist immer Zweck einer Handlung (d. i. unmöglich kann etwas Zweck seyn, um dessen willen nicht gehandelt wird). Alle Handlungen aber gehen mit Bewegung vor. In dem Unbeweglichen also ist jenes Princip, das Gute an sich, schlechterdings nicht vorhanden. Daher wird in der Mathematik nichts aus diesem Grunde dargethan, und es gibt keinen Beweis darin, etwas sey besser oder schlechter; ja keiner gedenkt in derselben der sittlichen Begriffe auch nur von Ferne. Deſswegen sprechen einige

195) Ethic. VI, 9. p. 45.

196) De Memoria et Reminisc. C. II. p. 419.

Sophisten, z. B. Aristippos, sehr geringschätzig davon. In allen andern Künsten, sogar in den gemeinen Handwerken, wie in demjenigen des Baumeisters und des Schusters, komme bey allen in Betracht, ob es besser oder schlechter sey; nur die Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und Böses [197]).

Dieſs erinnert an den alten Streit zwischen den Sophisten und Geometern, wovon man in Platon, Xenophon, Isokrates und Aristoteles [198]) Spuren antrifft. Das Gefühl, die Mathematik sey ohne moralischen Werth, hielt die Hellenen lange davon ab, sie in den Kreis der Erziehung aufzunehmen, bis man endlich einsah, wie sehr sie die Entwicklung des Verstandes befördert, und also einen hohen formellen Werth besitzt.

§. 21. Politik.

Die Politik ist die vollkommenste aller (praktischen) Wissenschaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseligkeit, ist [199]).

Sie ist kein Studium für Jünglinge; denn sie sind noch unerfahren in den Handlungen des Lebens; und doch geht die Politik von diesen aus und stellt darüber Untersuchungen an. Da dieselben überdieſs von Leidenschaften regiert wer-

197) Metaphys. II, 2. p. 497.
198) Metaphys. II, 2. p. 497.
199) Polit. III, 7. p. 114. κυριωτάτη. Magn. Moral. I, 1. p. 85. βελτίστη.

den, so würden sie umsonst und ohne Nutzen die Lehren dieser Wissenschaft vernehmen; denn ihr Endzweck ist nicht Erkenntniſs, sondern Ausübung [200]).

Der Politiker muſs die Psychologie studiren, wie der Arzt die Physiologie, in so weit es für seine (praktisch anwendbaren) Untersuchungen erforderlich ist [201]).

Das Studium der Politik so wohl als der höhern speculativen Wissenschaften blieb also dem männlichen Alter aufbewahrt.

200) Ethic. I, 1. p. 2.

201) Ethic. II, 13. p. 8.

V.

Platon's Kriton,

ein echter Dialog des Platon.

Von

J. H. Bremi.

Friedrich Ast hat in »Platons Leben und Schriften», einem für die Einleitung in das Studium der Platonischen Schriften zum ersten Anfang nicht gleichgültigen Buche, von S. 376. eine Menge Platonischer Werke als zweifelhaft und unecht erklärt. Der Geist der Zeit, geneigter zum raschen Verwerfen als zum gründlichen Verfechten, hat hierbey seinen getreuen Antheil; und wenn der Verfasser schon diesen Punct seiner Untersuchung den schwierigsten nennt, so hat er ihn doch keineswegs als den schwierigsten behandelt, sondern mit leichtem Sinn »der subjectiven Ansicht, ja oft dem bloſsen Gefühle» gehuldiget, und in dem »Skepticismus, des Platon's Genius rein zu bewahren», dem Schatten des Sokrates und Platon vielfaches Unrecht gethan. Wir wollen hier eine kleine Probe an einem Gespräche machen, das theils wegen seiner mehrern Ausgaben, nahmentlich wegen seiner Aufnahme in ein mit Recht allgemein geschätztes Lesebuch, theils wegen

mehrerer Uebersetzungen zu den bekanntesten gehört, an *Kriton*.

Die Hauptsätze, aus denen sich die Unechtheit dieses Gespräches ergeben soll, sind folgende: »Die Unterredung des Sokrates mit Kriton ist von »keiner Bedeutung; ihr Resultat ist von der Art, »dafs es sich nicht der Mühe lohnte, sie aufzu»zeichnen; denn dafs Sokrates den Bitten seiner »Freunde, aus dem Gefängnisse zu entweichen, »kein Gehör geben konnte, versteht sich von »selbst, war also überflüssig in einem eigenen »Gespräche vorzutragen, besonders da es Platon »schon im Phädon S. 99. A. gelegentlich berührt »hatte. Einen so dürftigen und leeren Stoff nun »hätte Platon nicht ohne philosophische Ausbil»dung behandeln können, zumahl da häufig Ge»genstände berührt werden (wie das Recht, das »Gesetz, u. a.), die für ihn eine hohe Bedeutung »hatten. Da hätte er sich gewifs nicht so ängst»lich an das Geschehene gebunden, sondern so »wie in andern Gesprächen seine eigenen An»sichten und Grundsätze einfliefsen lassen: kurz »wir fänden auch in Kriton den idealisirten So»krates. Eine grofse, denkwürdige Rede oder »Handlung hätte es seyn müssen, wenn Platon »sie hätte aufzeichnen sollen, ohne sie auf seine »Weise umzubilden. — Nebendem sind viele »Stellen des Kriton offenbar blofse Nachbildun»gen des Phädon; einige scheinen selbst Nach»bildungen der Apologie zu seyn. Andere Stel»len sind ganz unplatonisch. Obgleich endlich »der Gegenstand popular ist, so hat das Gespräch

»doch nicht einmahl die Leichtigkeit und Klar-»heit des Euthyphron und der Apologie; in vie-»len Stellen herrscht Verworrenheit und Mangel »an Zusammenhang; mehreres ist nur matte Wie-»derhohlung des schon Gesagten u. s. f. Daher hat »dieses Gespräch für den Kritiker und Exegeten »weit mehr Schwierigkeit als irgend ein anderes »der kleinern und dem Platon zugeschriebenen »Werke.»

Ich gebe vor allem aus zu, dafs wir in diesem Gespräche keine idealisirten Personen finden, sondern dafs Kriton und Sokrates in Gedanken und Form dem Wesentlichen nach gerade so redend eingeführt werden, wie sie wirklich gesprochen. Aber sollte denn Platon in der That es der Mühe unwerth geachtet haben, dieses Gespräch so, wie es gehalten wurde, aufzuzeichnen? Wenn man auch zum voraus von Jemanden überzeugt ist, wie er handeln werde, kann es nicht dennoch für uns im höchsten Grade wichtig seyn, die Gründe seiner Handlungen entwickelt, *von ihm selbst im Umfange* entwickelt, gegen das, was hundert Andern nur zu lockend wäre, verfochten und durchgeführt zu sehen? Können nicht an den Unterredenden sich so liebenswürdige und kräftige Züge des Charakters entfalten, dafs durch diese Entfaltung die Handlung selbst erst ihren vollen Werth und ihre lebendige Wirksamkeit erhält? Und eben diefs ist der Grund, warum Platon unser Gespräch aufschrieb, es so aufschrieb, wie es gehalten wurde. — In Kriton zeigt sich von Anfang ein warmer Freund des Sokrates und bis

an's Ende ein edler Freund. Als Freund des Sokrates mufs er dessen Rettung wünschen; und da es keinem Zweifel unterworfen seyn konnte, dafs die Verurtheilung *ungerecht* war, so scheint ihm die Flucht ein *gerechtes* Mittel, derselben zu entgehen. Weil frühere Versuche *) fruchtlos waren, so kommt er im entscheidenden Moment, bey der nächst erwarteten Ankunft des Schiffes von Delos; und wenn er schon empfindet, dafs dem Sokrates vor der Gegenwart des Todes keineswegs bange sey **), so hält er es doch für heilige Pflicht, noch einmahl alle Gründe für die Rettung mit dem stärksten Nachdruck und der Wärme des tief empfindenden Herzens darzustellen, und die Bedenken, die er von Sokrates erwartet, best möglich zu heben. Aber als edler und würdiger Freund eines Mannes, wie Sokrates, kann er sein Gemüth keineswegs gegen die Stimme der Wahrheit und des Hochsinnes verhärten; und so wehe es ihm thut, eine seiner Stützen nach der andern sinken zu sehen ***), und so begierig er alles ergreift, was er seiner Sache für vortheilhaft hält ****), so mufs er den-

*) Auf frühere Versuche läfst sich aus p. 44. B. schliefsen: Ἀλλ', ὦ δαιμόνιε Σώκρατες, ἔτι καὶ νῦν ἐμοὶ πείθου καὶ σώθητι.

**) P. 43. B. Ἀγγελίαν, ὦ Σώκρατες, φέρων χαλεπήν, οὐ σοί, ὡς ἐμοὶ φαίνεται, ἀλλ' ἐμοὶ καὶ τοῖς σοῖς ἐπιτηδείοις πᾶσι χαλεπὴν καὶ βαρεῖαν.

***) P. 48. A. Καλῶς μέν μοι δοκεῖς λέγειν, ὦ Σώκρατες, ὅρα δὲ τί δρῶμεν.

****) P. 50. C. ἢ ἐροῦμεν πρὸς αὐτοὺς (τοὺς νόμους)·

noch am Schlusse voll Bewunderung und Ehrfurcht das, was sein Herz verwundet, als die höchste Stufe echt bürgerlicher und moralischer Gröſse erkennen.— Wie viel Erhebendes hat nicht schon die Entfaltung eines solchen Charakters, welcher die aus den reinsten Beweggründen herflieſsenden, in den Augen der gewöhnlichen Menschen sehr moralischen Wünsche, trotz allem Schmerzen, den ihre Nichterfüllung ihm verursacht, der Idee der Sittlichkeit aufopfert! — Aber wie muſs *der* Charakter erscheinen, wie ergreifen, welcher nicht nur diese Ueberzeugung in dem Andern bewirkt, sondern die Idee in seinem eigenen Wesen realisirt, die Gründe dafür mit einer Ruhe, Deutlichkeit und Bestimmtheit entwickelt, als ob von bloſser Untersuchung, nicht von der augenblicklichen Anwendung einer, wie man glauben möchte, nur für höhere Naturen praktisch ausführbaren Wahrheit die Rede wäre! — Und das sollte nichts Groſses, nichts Denkwürdiges seyn? es sollte sich nicht der Mühe lohnen, das aufzuzeichnen? — Ich behaupte, wenn das nicht aufgezeichnet, wenn es nicht gerade so, wie es von beyden Seiten sich aussprach, wiedergegeben wäre, man hätte uns eine der rührendsten, erhabensten, erweckendsten Erscheinungen in der moralischen Welt vorenthalten. Hier genügt es nicht, nur zu wissen, daſs etwas ge-

ὅτι Ἠδίκει γὰρ ἡμᾶς ἡ πόλις, καὶ οὐκ ὀρθῶς τὴν δίκην ἔκρινε; ταῦτα, ἢ τί ἐροῦμεν; Κρ. Ταῦτα νὴ Δία, ὦ Σώκρατες.

schehen sey; die Art und Weise, alle und jede Umstände, das ganze Drama in seinem Anfange, seiner Entwickelung, seinem Ausgange müssen wir vor uns sehen, und zwar gerade so, wie Alles factisch sich ereignete. Daher hat Platon hier ganz der reinen Wahrheit gehuldiget, und an ihren zarten, das Gemüth des einfachen und des gebildeten Menschen gleich ansprechenden Saiten nichts verrückt. Eben das Hochmoralische der eigenen Hingebung, da wo man die gerechteste Sache für sich hatte, das höchste Unrecht litt und von den Geliebtesten mit den eindringendsten Beweisen reiner Anhänglichkeit zur Rettung aufgefordert wurde, verbiethet, auch nur einen Punct von dem abzuweichen, was eine so edle und starke Seele gedacht und ausgesprochen hat. Immerhin mag in keinem andern Platonischen Gespräche der wirkliche Sokrates ohne alle Zugabe erscheinen wie hier. Hier wollen, hier müssen wir ihn haben, wie er war, und ohne diefs mangelt uns eine der schönsten Perlen in der so reichen Krone des sterbenden Sokrates. »Der Mangel an Platonischer Kunst, heifst es *Neues Attisches Museum* III. Bd. zweytes Heft S. 125., von der wir in diesem Gespräche kaum eine leise Ahndung haben, wird uns von einer andern Seite reichlich vergütet. Der Geist der stillen, ruhigen, anspruchlosen Gröfse, die hohen Gefühle und edlen Gesinnungen einer durchaus reinen, tugendhaften, über selbstsüchtige Rücksichten erhabenen Seele, zumahl jenes θεῖον, welches uns in der herrlichen Apostrophe der personificirten Ge-

setze, wie die Ahndung einer nahen aber unsichtbaren Gottheit, anhaucht, mufs das Herz jedes nicht ganz gefühllosen Lesers ergreifen und könnte selbst in einem Zeitalter, in welchem reine Tugend und edle Selbstaufopferung das Mahlzeichen des Lächerlichen zu scheuen hätten, der Wirkung nicht ganz verfehlen.»

Was die Darstellung betrifft, so hat Platon in diesem Gespräche gezeigt, wie fein und richtig er das Charakteristische auffassen und wiedergeben konnte, und hat uns eine Probe, welche die Begierde nach Mehrerm lebhaft erweckt, hinterlassen, in welcher Form der wirkliche Sokrates mit seinen Umgebungen *bey ihm* erscheinen würde. Der Vortrag des Kriton ist sehr psychologisch. Es geht ihm, wie einem, dem bange ist, er werde nicht Meister. Man sagt viel, in der Hoffnung, durch das Extensive zu ersetzen, was an Intensivem abgeht; man scheut sich aufzuhören, weil man schon Einwendungen fürchtet, die man sich nicht getraut beantworten zu können. — Billig ist die Darstellung des Sokrates sehr verschieden von der des Kriton. Er, seiner Sache sicher, will gar nicht durch viele Worte und wenig Gedanken sich durchhelfen, sondern seinen Freund theilweise überzeugen. Jede Einwendung gegen jeden einzelnen Punct seines Räsonnements ist ihm recht; er will der Wahrheit, wie immer, das offenste Ohr leihen. Aber das erklärt er entscheidend und fest, seine gegenwärtige Lage und der ihm bevorstehende Tod solle und werde in seiner Ansicht keinen Unterschied machen, sondern einzig

das auf vernünftige Untersuchung sich gründende Räsonnement. Die anscheinende Ausführlichkeit hat und erreicht den psychologischen Zweck, den Kriton in eine ruhigere, der unbefangenen Untersuchung empfänglichere Lage zu versetzen. Dabey herrscht die gewohnte Ironie, mit der Sokrates den Menschen in sich selbst und seine Schwächen hinein führt; nur geht sie meistens metaschematistisch *von ihm selbst* aus in Beziehung auf den Andern. — Die Fundamental-Sätze, nahmentlich der: »Man darf *in keinem Falle* Unrecht thun oder Böses zufügen, auch Unrecht und Böses nicht vergelten», werden absichtlich ausgeschmückt, und die schwierigsten, mit des Sokrates eigener Lage am meisten Aehnlichkeit habenden Verhältnisse durchgangen. Dann ergiefst sich, besonders bey der Vergleichung des Staates mit Eltern, die Empfindung mit enthusiastischer Wärme über die Unverletzlichkeit des Vaterlandes und die heiligsten Verpflichtungen seiner Söhne; und es waltet so wohl in Absicht auf die Wahl der Worte, als die Kürze in den Theilen der Sätze und ihre Verbindung, eine aus dem Innersten des bewegten Gemüthes hervorquillende Begeisterung, die fortdauert bis zu dem feyerlichen Schlusse: πράττωμεν ταύτῃ, ἐπειδὴ ταῦτα ὁ θεὸς ὑφηγεῖται.

Der Darstellung entsprechen die Sätze, die zwar allerdings sehr einfach und natürlich sind, aber im praktischen Leben, ihrer hohen moralischen Wichtigkeit ungeachtet, von der menschlichen Leidenschaft oder Schwachheit häufig hin-

tan gesetzt werden. Ich will einige derselben anführen.

»Man soll *niemahls* und *Niemanden* Unrecht thun oder Böses zufügen, auch Unrecht und Böses nicht vergelten."

»Wenn man mit Jemanden einen rechtmäſsigen Vertrag geschlossen hat, so soll man ihn in jedem Falle halten."

»Das Entweichen aus dem Gefängnisse heiſst durch die Entkräftung des gefällten Urtheilsspruchs den Staat und die gesetzliche Ordnung, so viel an Jemanden steht, zu Grund richten."

»Auch wenn ein Urtheilsspruch ungerecht ist, soll der Privatmann denselben nicht entkräften; denn er hat dem Staate und den Gesetzen sein Daseyn, seine Erziehung und Bildung zu danken; er steht daher nicht in gleichen Rechten mit dem Staate, so wenig als der Sohn mit dem Vater."

»Nur Menschen, nicht der Staat fällt ein ungerechtes Urtheil; wer aber aus dem Gefängniſs entweicht, handelt ungerecht gegen Staat und Gesetze."

»Das Vaterland ist das Ehrwürdigste, Heiligste, Gröſste, dem man überall thun muſs, was es gebiethet."

»Da der Staat Jedem die völlige Freyheit gibt, wenn ihm Staat und Gesetze nach hinlänglicher Prüfung und Beobachtung nicht gefallen, hinzugehen, wohin Jeder will, so hat der, welcher da bleibt, durch die That erklärt, allen Befehlen

des Staates gehorchen oder ihn durch Gründe belehren zu wollen."

»Wer aus dem Gefängnisse entweicht, wird, wenn er sich in einem gut eingerichteten Staat aufhalten will, dort als ein Störer der Gesetze mit mifstrauischem Auge betrachtet."

»Wer aus dem Gefängnisse entweicht, bestärkt den Glauben, er sey gerechter Weise verurtheilt worden."

»Das Leben eines Entwichenen ist nichts anders als ein Daseyn, um zu essen und zu trinken. Auch in einem ungeregelten und zügellosen Staate, wo er noch am ehesten geduldet wird, hat er nur so lange Ruhe, als er jedermann schmeichelt und fröhnt."

»Wenn der Entweichende die Sorge für die Erziehung seiner Kinder vorschützt, so ist das ein nichtiger Vorwand. Nimmt er sie mit, so beraubt er sie des Vaterlandes und macht sie zu Fremdlingen; läfst er sie zurück, so ist er für sie nicht existirend."

»Der Entwichene lebt weder auf dieser Welt gut, gerecht und fromm, noch wird es ihm in der Zukunft wohl gehen."

»Man mufs nur auf die guten Urtheile vernünftiger Menschen achten."

»Die *Zahl* der Urtheilenden macht keinen Unterschied, sondern es kommt auf die *Kenntnifs* und *Einsicht* der Urtheilenden an."

»Wenn dieser Satz sich schon bey der Sorge

für den Körper wichtig zeigt, so ist er am allerwichtigsten bey der Sorge für die Seele."

»Lieber als daſs man sich in dieser Beziehung nach dem Urtheile der Unverständigen richtet, soll man sterben; denn nicht *leben* ist das Wichtigste, sondern *gut leben*."

»Die Wahrheit an sich also, mit welcher das Urtheil des Verständigen überein stimmt, muſs unser Handeln leiten."

Was von den übrigen Bemerkungen des Herrn Ast noch nicht directe berührt ist, bedarf zum Theil erst noch des Beweises, zum Theil ist es mittelbar durch das Gesagte gelöst. Des Beweises bedarf es, »daſs in vielen Stellen Verworrenheit und Mangel an Zusammenhang herrsche; daſs an Leichtigkeit und Klarheit Kriton dem Euthyphron nachstehe (mit der Apologie hat er am meisten *Aehnlichkeit*); daſs mehreres nur matte Wiederhohlung des schon Gesagten sey; daſs endlich dieses Gespräch für den Kritiker und Exegeten weit mehr Schwierigkeit habe, als irgend ein anderes der kleinern" (ungeachtet dieſs nichts gegen die Echtheit zeugen würde). — Daſs in dieser Schrift sich nicht mehr Aehnlichkeiten (denn Nachahmungen dürften sie erst nach Erweisung der Unechtheit heiſsen) mit Stellen des Platon finden, als in andern Schriften, kann dem bewanderten Ast bey ruhiger Unbefangenheit kaum zweifelhaft seyn. — Das Unplatonische endlich, welches er in der Anpreisung der Staatsverwaltung von Lakedämon und Kreta sieht, wird so

ziemlich verschwinden, wenn man bedenkt, daſs in echt anerkannten Schriften des Platon besonders die Lakedämonier in vielerley Beziehungen erhoben werden; und wenn dieſs auch seltener geschähe, als es wirklich geschieht, so würde es nach dem oben aufgestellten Satze, daſs Sokrates hier nicht idealisirt werde, nicht das Mindeste beweisen. Nebendem kann Platon, wenn von *existirenden* Staaten und Verfassungen die Rede ist, den Lakedämonischen und Kretensischen relativ ein entschiedenes Lob beylegen, während deſs er in Vergleichung mit seiner *idealen* Politia von ihnen sagt: ἥ τε ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐπαινουμένη ἡ Κρητική τε καὶ Λακωνική. Polit. VIII. p. 544. C.

VI.

Ueber zwey Ausgaben der Iphigenia in Aulis, den Anfang und das Ende dieses Drama.

Von

J. H. Bremi.

Die Kritiker haben die Bemerkung gemacht, daſs dieser Iphigenia ein Prolog fehle, wie er sonst in allen Stücken des Euripides vorkomme; keines fange mit Anapästen an, und führe so mitten in die Sache. Da nun zufälliger Weise Aelian *Hist. Animal.* VII, 39. dritthalb Verse, von der Diana gesprochen, als aus des *Euripides Iphigenia in Aulis*, anführt, so gerieth Musgrave auf die Vermuthung, diese Verse gehören in den verlorenen Prolog, welchen Diana gesprochen, wie öfters Gottheiten bey Euripides sich diese Rolle müssen gefallen lassen. Mir scheinen die von Aelian citirten Verse in keinem *Prologe* weder unserer noch einer andern *Iphigenia in Aulis* gestanden zu seyn. Sie lauten so:

Ἔλαφον δ᾽ Ἀχαιῶν χερσὶν ἐνθήσω φίλαις
κεροῦσσαν, ἣν σφάζοντες αὐχήσουσι σὴν
σφάζειν θυγατέρα.

Musgrave hat den Grund selbst eingesehen und ihn nur, aus unzeitiger Vorliebe für einen Prolog der Diana, nicht genug gewerthet. *Wie kann Diana den Agamemnon im Prolog anreden?* Musgrave meint, es werden öfters Abwesende angeredet, wie wenn sie zugegen wären. Allerdings! Aber ist wohl die Sprache dieses Bruchstückes so pathetisch? ist Agamemnon die Person, welche vor allen aus als abwesend hätte angeredet werden sollen? Die Sprache ist ja ganz erzählend, und *Iphigenia* hätte der Göttinn Anrede erhalten: *Du, Mädchen, sollst gerettet werden!* So viel man aus dem, freylich wenig sagenden, Bruchstücke schliefsen kann, sollte man denken, es sey aus einer Unterredung der Diana mit Agamemnon hergenommen, wo sie ihm, in seiner Verzweiflung, ziemlich prosaisch Muth einspricht, indem es nicht so ernstlich mit dem Opfern der Tochter gemeint sey. Dergleichen Trostreden sind zwar bey Euripides nichts Unerhörtes. Doch glaube ich nicht, dafs *er* sich in *diesem* Stücke derselben bedient habe, wenigstens nicht rücksichtlich auf *Agamemnon.* Wenn Euripides in solchen Fällen die Götter auftreten läfst, um jemand vor dem gänzlichen Niedersinken zu verwahren und ihm eine bessere Zukunft zu öffnen, so sind diefs Personen, mit denen die Gottheiten sonst in engen Verhältnissen stehen, und es geschieht am Ende der Handlung. Beydes eben so natürlich als poëtisch. So in der Andromache; so auch im Philoktetes des Sophokles. Diana ist aber keineswegs dem Agamemnon günstig; der Sage

nach, die wohl spätern Ursprungs seyn mag, von den Tragikern jedoch gekannt und angenommen wird (*vgl. Sophokl. Elektr.* 556. *u. ff.*), wäre sie ihm sehr ungünstig. Kurz, sie ist wenigstens nicht im Fall, ihn trösten zu wollen; also ist sie auch nicht im Fall, bey Euripides oder jemanden, der in Euripides Sinn arbeitete, aufzutreten. — Doch wenn sie 1532. (Barnes. Ausg. deren Verszahl überhaupt gefolgt wird) aufträte, wenn sie zur *Klytämnestra* käme und diese beruhigte, da hätten wir etwas sehr Befriedigendes. Die Mutter ist in jedem Fall unschuldig; sie zeigt sich als würdig des Trostes der Göttinn. Ob sich wohl *Porson* so etwas mag gedacht haben, wenn er Praef. Suppl. ad Hec. p. XXIII. sagt: »Persuasus sum, totam Scenam abusque versu 1541. (1532 Barnes.) spuriam esse, et *a recentiori quodam, nescio quando, certe post Aeliani tempora suppositam?* Ob er wohl gefunden hat, jene Stelle des Aelian, die Spuren eines verlornen *Endes* enthalte, habe irgend einem den Gedanken eingegeben, wenigstens durch einen Bothen die *Klytämnestra* wissen zu lassen, was mit der Tochter vorgegangen, da hingegen weit poëtischer die Göttinn selbst auftritt, und die geängstigte Mutter beruhigt? — Aus diesem Gesichtspunct will ich nicht in Abrede seyn, dafs Aelian wirklich eine Stelle der Iphigenia in Aulis eines Euripides vor Augen gehabt habe. Aber darin hat sich auch Böckh, de Trag. p. 216., meines Erachtens wesentlich geirrt, dafs er die Worte bey Aelian aus einem *Prolog* herleitete. Hätte er *Epilog* geschrieben! Er

hätte über seine ganze Abhandlung ein treffliches Licht verbreitet, weil er von einem weit richtigern Gesichtspunct ausgegangen wäre.

Hingegen hat er ganz Recht, wenn er findet, dafs es *zwey verschiedene Ausgaben* unserer Iphigenia gab, ungeachtet die Fundamente, auf die er baut, in der Form, in welcher er sie aufgeführt hat, kaum die Sache begründen möchten. Die Stelle des *Aelian*, die einem eigenen, unserm Stücke nicht passenden *Prologe* soll angehört haben, ist hinlänglich beleuchtet. Ein anderer Beweis, von einer Glosse des Hesychius her, wird v. 57. (nicht 37.) untersucht werden. Die Stelle aus Aristophanes *Ran.* 1309. u. f. darf von einem besonnenen Kritiker am wenigsten mifsbraucht werden. Der Scholiast, der uns sonst über mancherley Parodien der Art aushilft, wufste sich hier selbst nicht zu helfen. Er sah wohl, dafs das Ganze eine bittere Parodie des Euripides sey; aber er fand die einzelnen Stellen nicht, welche Aristophanes parodirte. Euripideische Worte, Phrasen fand er, sonderbar vermengt, um durch die Zusammenstellung das Lachen zu erhöhen. *Eine* Bemerkung des Scholiasten scheint man mir besonders mifsverstanden zu haben. Der Scholiast sagt: Διὰ τοῦ στωμύλλετε πάλιν εἰς αὐτὸν παίζει. Nun glaubt Musgrave und Böckh, das Wort στωμύλλετε gehöre zu Versen des Euripides. Nach meiner Ansicht will der Scholiast gerade das Gegentheil sagen, nähmlich, Aristophanes spotte des Euripides, indem er den Ausdruck στωμύλλειν, der etwas Komisches hat, *unter die*

hohen des Euripides menge *). Die Gründe also, auf welche Böckh seine Vermuthung von zwey verschiedenen Ausgaben der Iphigenia gründet, scheinen nicht die wichtigsten. Der Hauptgrund, welcher diesem scharfsinnigen Gelehrten gewiſs auch nicht entgangen ist, scheint mir der, daſs unsere Iphigenia, so, wie wir sie haben, Dinge enthält, die sich nicht *zu Einem Ganzen* schicken, und daſs die äuſsere Form so ist, wie in keinem Stücke des Euripides oder der Tragiker überhaupt, wie sie auch, ästhetisch betrachtet, weder seyn kann noch soll. Der Anfang soll ohne Tadel bleiben. Es ist gut, daſs der Zuschauer gewisser Maſsen in *mediam* rem geführt wird, und im Gange des Gespräches die res *prima* gleichsam sich von selbst entwickle. So geht die Sache in bester Ordnung bis v. 48. Aber nun möchte ich wissen, wer die Rednerey des Agamemnon v. 49 — 110. erträglich finden könnte. Nicht nur würde dadurch der angefangene Ton auf eine abgeschmackte Weise unterbrochen, sondern man könnte sich keine lächerlichere Rede als Antwort auf das denken, was der Alte verlangt: φέρε, κοίνωσον μῦθον ἐς ἡμᾶς v. 44. Ich möchte ferner wissen, wenn der Alte v. 98 — 110. gehört hat, besonders v. 105. 6. 7., wie er fragen kann, was er

*) Der Komiker spottet seiner mit Ableitungen dieses Stammes. So läſst er den Euripides vom Aeschylus *Ran.* 841. στωμυλιοσυλλεκτάδης genannt werden, und Euripides selbst (*Ran.* 943.) rühmt seinen χυλὸς στωμυλμάτων. Vgl. 1069. 1072. 1160.

124. u. ff. fragt, und wie Agamemnon so antworten kann, wie er antwortet, v. 128. Das war ja in den obigen Versen hinlänglich enthalten. Diese beyden Puncte scheinen es mir aufser allen Zweifel zu setzen, dafs es zwey Ausgaben der Iphigenia in Aulis gab, die *in ihren Anfängen wenigstens* bedeutend und wesentlich von einander verschieden waren. Die eine fing mit v. 49. an, und hatte also einen Prolog ganz in Euripides Form und Manier. Er mag wörtlich ungefähr bis v. 110. gelautet haben, wie er jetzt lautet, von v. 110. aber bis 164. scheint nur weniges noch beygefügt worden zu seyn, so dafs im Grund Agamemnon mit dem Diener einen ganz einfachen Prologus machte. Dann trat, nachdem sich beyde entfernt hatten, der Chor auf u. s. w. Die andere Ausgabe fing mit v. 1. an, ging bis 48. fort und mit wenigen Abänderungen gehören ihr v. 115 — 163. Das weitere mögen beyde Ausgaben ziemlich gleich gehabt haben. Doch dürften fremde Zusätze noch vor dem Ende eingeschoben seyn. Jene erstere Ausgabe scheint dem Euripides, Sohn des Mnesarchos, anzugehören; denn sie ist ganz in seiner Manier. Die zweyte mag, wie Böckh es nicht unwahrscheinlich macht, von seinem Brudersssohne, Euripides dem Jüngern, herrühren, und erst nach dem Tode des Oheims besorgt worden seyn.

V. 1532 — 1629.

Porson hat an mehrern Stellen diese Verse für einen spätern Zusatz erklärt, der erst nach *Aelians* Zeiten verfaſst sey. Praef. Hec. p. XXIII. Adde p. XXI. XXX. *Orest.* 1338. *Erfurdt bey Soph. Aj.* 1109. p. 629. stimmt ihm bey, oder glaubt wenigstens, die Stelle sey plurimis foedissimisque interpolationibus entgästet. Ich verwerfe sie mit Porson gänzlich, aus einer bedeutenden Anzahl von Gründen, von denen ich die wesentlichsten anführen will.

Vor allem aus vereiniget dieses Stück so viele *metrische* und prosodische Fehler, daſs man sie nicht alle der Unachtsamkeit der Abschreiber beylegen darf; auch gibt es unter diesen Fehlern solche, die man entweder gar nicht oder nur durch zu gewaltsame Mittel heben kann. Wir haben hier Verse ohne Rhythmus und Numerus; und wenn schon Euripides in dieser Beziehung hin und wieder nicht von Nachlässigkeiten kann frey gesprochen werden, so sind sie doch weder von der Art, wie sie uns dieses Stück darbiethet, noch so häufig.

1584. βοᾷ δ' ἱερεύς, ἅπας δ' ἐπήχησε στρατός
1592. ὁρᾶτε τήνδε θυσίαν, ἣν ἡ θεός —
1593. προὔθηκε βωμίαν, ἔλαφον ὀρειδρόμον;

Den beyden letzten Versen möchten zwar die Kritiker helfen, da *θυσία* bey den Dichtern ein kurzes *υ* hat, dieses hingegen hier als lang gebraucht ist. Allein die Hülfsmittel sind zu gewagt, und gegen die kritische Wahrscheinlichkeit. —

Der Verfasser hat sich auch so sehr vergessen, daſs er das zweyte Metron in Ein Wort gezwängt, und dadurch folgenden Vers gegeben hat:

1586. φάσμ᾽ οὗ γε μηδ᾽ ὁρωμένου πίστις παρῆν.

Porson ist zwar Praef. Hecub. XXX. gütig genug, dem Manne beyzuspringen und zu ändern:

φάσμ᾽ οὗ γε πίστις μήδ᾽ ὁρωμένου παρῆν.

Allein wir lassen billig jedem das Seinige.

Auch mit einzelnen Füſsen steht es schlimm. Wir finden *Spondeen* am geraden Platze.

1573. στρατός τ᾽ Ἀχαιῶν, Ἀγαμέμνων τ᾽ ἄναξ ὁμοῦ.

Die Ausleger meinen zwar, ε bleibe vor μν kurz. Allein wenn dieſs auch bey einem kurzen *Endvocal* geschehen kann, so geschieht es nicht in der *Mitte* des Wortes.

1584. βοᾷ δ᾽ ἱερεύς, ἅπας δ᾽ ἐπήχησε στρατός.

Heath schlägt ἱρεὺς vor; aber das seyn sollende Heilmittel ist wohl so schlimm als das Uebel.

Fehlerhafte *Anapästen* sind:

1570. ἔλεξε δ᾽· ὦ θηροκτόν᾽ Ἄρτεμι, παῖ Διός.

Markland hat zwar aus Pariser-Handschriften geschrieben:

ὦ Διὸς Ἄρτεμις θηροκτόνε.

Allein Porson sagt hiervon mit Recht Praef. Hec. XXIII. »Si me rogas, utra harum vera sit »lectio, respondeo, neutra», d. h. keine der beyden Lesarten befriediget die metrischen Forderungen. Der Anapäst kann in einem Nomine proprio wohl stehen; aber er muſs *in ihm ganz enthalten* seyn. Matthiä schreibt:

ἔλεξε δ᾽· ὦ θηρόκτον᾽ Ἄρτεμις Διός

wodurch freylich alles Fehlerhafte gehoben wird, was aber kaum genug kritische Authorität ansprechen kann.

1589. ἧς αἵματι βωμὸς ῥαίνετ᾽ ἄρδην τῆς θεοῦ. Dieser Vers ist wirklich ein Monstrum von Gebrechen, so daſs Markland, in Verzweiflung, alle auf eine gefällige Weise heilen zu können, den ganzen Vers für unterschoben erklärte *). Und doch kannte er nicht einmahl alle seine Fehler. Hier soll es nur den Anapäst am zweyten Platze gelten.

1596. ἡδέως τε τοῦτ᾽ ἐδέξατο καὶ πλοῦν οὔριον. Markland will ἐδέχετο lesen, und damit wäre metrisch geholfen; aber ich begreife nicht, wie hier das Imperfectum stehen könne, und ehe diese Aenderung Gehör finden dürfte, müſsten ganz ähnliche Beyspiele aus dergleichen Erzählungen angeführt werden. Pierson und Heath lesen:

ἡδέως τε τοῦτ᾽ ἐδέξατο, πλοῦν τ᾽ οὔριον.

Allein welch ein erbärmlicher Vers ist das! und noch dazu soll das End- ο durch die muta cum liquida lang werden. —

Durch einen *Daktylos* zeichnet sich aus:

1623. χρὴ δέ σε λαβοῦσαν τόνδε μόσχον νεαγενῆ — Porson will zwar auch diesen Fehler dem Verfasser abnehmen, und für νεαγενῆ lesen εὐγενῆ. Allein νεαγενῆ scheint als Ausdruck besser zu passen.

*) Matthiä hat ihn in Haken eingeschlossen.

Dinge, die man in spätern Zeiten nicht als Mängel ansah und kannte, vor denen sich aber die Tragiker sorgfältig hütheten, kommen hier ebenfalls zum Vorschein. So steht *vor dem pes Creticus* am Ende des Verses ein mehrsylbiges Wort mit langer Endsylbe:

1589. ἧς αἵματι βωμὸς ῥαίνετ' ἄρδην τῆς θεοῦ.

welchen Fehler Markland nicht kannte.

1612. θανοῦσαν εἶδε καὶ βλέπουσαν παῖδα σήν.

Eher finden sich Beyspiele wie

1613. ὡς ἥδομαί τοι ταῦτ' ἀκούσασ' ἀγγέλου.

Vgl. *Erfurdt Aj.* 1090. — Auch die *Muta cum liquida* macht in diesem Stücke den kurzen Endvocal lang.

1579. καιρόν τ' ἐπεσκοπεῖθ' ἵνα πλήξειαν ἄν.

Erfurdt. *Aj. p.* 629. will zwar schreiben:

ἵν' ἂν πλήξειέ νιν

allein ich würde in jedem Fall die gewöhnliche Lesart vorziehen. Eher kann man an eine Aenderung denken:

1610. ἀπροσδόκητα δὲ βροτοῖς τὰ τῶν θεῶν.

Erfurdt l. c. meint τοῖς oder γὰρ für δέ. Warum nicht lieber das so natürliche und so nahe liegende δή? —

Diese metrischen und prosodischen, gröbern und geringern Gebrechen lassen durchaus keinen Zweifel, daſs dieses Ende nicht von dem gleichen Verfasser mit dem übrigen Ganzen herrühre. In dieser Ueberzeugung wird man vollends stark, wenn man die unmetrischen und unrhythmischen V. 1615 — 1620. in's Auge faſst, ja selbst

1627 — 1629. Hier kommt man durchaus auf die Vermuthung, der Mann habe es nicht bis zum Anapaesticus dimeter gebracht; denn so etwas scheinen die Verse seyn zu sollen. Zwar könnte man folgende kunstreiche Metra finden:

1615. Molossus cum Dochmio.
1616. Dactylus cum Dochmio.
1617. Anapaestus monometer cum Dochmio.
1618. Antispastus cum Dochmio.
1619. Dochmius cum Antispasto.
1620. Dochmiacus.

Allein kein Kenner wird sich dergleichen Dinge gefallen lassen.

Auch neben diesen Sünden macht sich die spätere Hand kenntlich in Ausdruck und Construction. Zwar läſst sich nicht läugnen, daſs der Verfasser in den Tragikern und besonders in Euripides wohl bewandert war, und sich im Ganzen nicht sehr gegen den Color Euripideus verstieſs. Doch entschlüpfte ihm Einiges, das sich kaum wird rechtfertigen lassen. Dahin zähle ich die Weglassung des Augments v. 1589. ῥαίνετ' für ἐῤῥαίνετο; ἀνθηφόρος v. 1544, was wohl erst später eingeführt wurde, da hingegen dieses Zeitalter ἀνθεσφόρος sagte; μόσχος v. 1623, welches kaum von *Knaben* gebraucht wird, so häufig es von Mädchen und Jungfrauen steht; ἔθρεξε v. 1569. welche Form der Tragödie schwerlich wird aufgebürdet werden dürfen. Wenn wir auch die harte Construction des ἄγοντας v. 1556. nicht zu hoch anschlagen wollen, so wird sich μάλιστα τῆς κόρης v. 1594. für μᾶλλον τῆς κόρης nicht behaupten. Denn mit

dem Gemeinplatze, daſs der Superlativ für den Comparativ gesetzt sey, ist darum nicht geholfen, weil er als allgemeiner Satz unrichtig ist, und hier das Specielle, was zu seiner Anwendung erforderlich ist, nicht eintritt. Vgl. *Supplem. zu Nic. Damasc.* p. 51. f. Eben so wenig ist v. 1580. ἐμοὶ δ᾽ ἄλγος ἐσῄει φρένα eine Euripideische Construction; was Valkenaer zu Phön. 1378. so sehr anerkannte, daſs er diesen Vers für eingeschoben erklärte. Auch Matthiä schlieſst ihn in Haken ein.

Kommen wir endlich auf den Inhalt des Stückes, so ist es auffallend, daſs wir desſelben zur Vollendung des Drama nicht nur nicht bedürfen, sondern daſs durch seine Weglassung die ästhetische Schönheit des Ganzen gewinnt. Iphigenia, als Opfer, ist der Gegenstand. *Sie* wollen wir, als solches, hingehen sehen. Dann ist dieses Drama zu Ende. Wir wollen durchaus und ohne weitere Beymischung uns mit denjenigen Empfindungen entfernen, welche der heldenmüthige Entschluſs der Jungfrau in uns erweckt hat! Hören wir, daſs sie verschwunden ist, so hat der Dichter seiner eigenen Sache geschadet; der Effect, den die wirklich als Opfer Gedachte erzeugt, geht verloren, und mit ihm die reine Bewunderung ihres Heroismus. Denn, wenn es schon nicht so seyn sollte, so schwächt doch die Nichtvollbringung des Opfers, rühre sie woher sie wolle, den Eindruck. Dieſs hat auch *Euripides* sehr wohl eingesehen. Denn seine *Iphigenia in Aulis* ist die *geopferte Iphigenia*, wie *die in Tauri* die *gerettete*

ist! In jener bleibt sie geopfert, und wir leiden, voll Bewunderung, mit der Hingegebnen; in dieser freuen wir uns, sie wieder zu finden, und die Art, wie sie handelt, gibt ein schönes Nebenstück zu dem reinen Eindrucke, der in uns noch von Früher zurück geblieben.

Auch die einzelnen Theile sind nicht auf eine rühmliche Weise behandelt und ausgeführt. Die Erzählung des Bothen kopirt, so weit es die Verschiedenheit der Umstände gestattet, die Darstellung des Talthybios in der Hekuba von dem Opfer der Polyxena. Man vergleiche diese mit der unsrigen, und frage sich, ob der Dichter, welcher den Talthybios so sprechen läfst, seinen Bothen so hätte sprechen lassen, wie der unsrige redet. Unser Fall ist doch wahrlich zu einer erhabenen, kräftigen Schilderung nicht weniger geeignet und nicht weniger einladend, als der andere. — Und was kommt denn noch Agamemnon am Ende so hinten nachgeschlichen! Was thut *er* da? Wie nichts sagt er! Man mufs sich eigentlich in sein Herz schämen! Hätte *Euripides* den Agamemnon aufführen wollen, so hätten wir eine schöne, sententiöse Rede, woran es bey ihm nicht fehlt, zum Abschied erhalten! So aber ist wirklich seine Aufführung unter aller Kritik.

VII.

Zu Theognis.

Von

Dr. Wilh. Ernst Weber,

Professor der Kantonsschule zu Chur,

Die Theognidischen Reste sind gewiſs nicht bloſse Fragmente oder Excerpte, wie Brunck meinte; sondern alle diese einzelnen Stücke sind gröſsten Theils in derselben Form, wie wir sie jetzt lesen, aus des Dichters Hand geflossen, und haben nie einen gröſseren Umfang oder einen bestimmteren Zusammenhang unter einander gehabt. Sie sind, wie die gesammte Gnomik der Griechen, *Gelegenheits-Poesie,* welche nach Göthe's Bemerkung die natürlichste und wahrste aller Poesie ist; Mittheilung individueller Lebensansichten, Vesthaltung augenblicklicher Stimmungen und Gefühle, die älteste Gattung des antiken *Epigrammes.*

Der Sammlung, die wir unter Theognis Nahmen besitzen, liegt die von Suidas erwähnte *elegische Gnomologie an den Kyrnos* zum Grunde; es sind ihr aber Bestandtheile der dort angeführten ἕτεραι ὑποθῆκαι παραινετικαὶ zugesetzt, und überdieſs die systematische Anreihung durch Vermengung *erotischer* Stücke mit den *gnomischen* gestört,

Es ist nähmlich zu glauben, daſs die ersteren ein besonderes Buch an den geliebten Jüngling ausgemacht haben, das übrigens eben so wenig aus längeren Elegien bestand, als die Gnomologie; welches auch durch den abgeschlossenen, in sich gerundeten Sinn der meisten von Bekker aufgefundenen Gedichtchen bestätigt wird. Es waren Votirtafeln, zierliche Variationen eines und desselben Themas in kleinen für sich bestehenden Gemählden. Aus jenen ἑτεραι ὑποϑῆκαι aber sind in unserer Sammlung die an andre Nahmen, *Simonides*, *Onomakritos*, *Klearistos* u. s. w. gerichteten Stücke genommen, so daſs wir nicht anzunehmen haben, es sey unter dem Theognidischen unserem Dichter *nicht* Gehöriges, auſser dem, was er in der Gnomologie selbst aus früheren Dichtern entlehnt hatte, und gegen welches er, wie wir aus den paar Tyrtäischen und Solonischen Bruchstücken sehen, mit Ramlerischer Freyheit verfahren ist.

An einem anderen Orte, wo ich über die in vieler Hinsicht bedeutsame *gnomische* Poesie der Griechen ausführlicher werde zu reden haben, denke ich mich auch über Theognis, seine Persönlichkeit, die ursprüngliche Gestalt seiner Werke, und das Historische rücksichtlich der jetzt vorhandenen Sammlung näher zu verbreiten; gegenwärtig aber einige Stellen des Textes zu betrachten, da die schätzbaren Bemühungen Bekkers uns zwar mit reichlichen Materialien zu dessen endlicher Veststellung versehen und Vieles trefflich berichtigt, Manches aber auch noch unbe-

rührt gelassen haben, wo entweder in noch unversuchter Vertheidigung des Alten, oder in neuen Auswegen Hülfe zu finden ist.

Wenn Brunck, voll des Gedankens, daſs uns die Sammler und Abschreiber diese Sentenzen in groſse Unordnung gebracht haben, oft mit zu groſser Willkühr trennte, um eben so willkührlich wieder zusammen zu fügen, so muſs ich gestehen, daſs mir Bekker hin und wieder in einen ähnlichen Fehler gefallen zu seyn scheint, indem er manches von Brunck noch in gröſserem Umfange beysammen Gelassene von neuem in kleinere Theile zerlegt hat. So ist die Stelle Vers 39. bis 52. seiner Ausgabe mit Wegschaffung von Bruncks verwegener Interpolation V. 40. sicher in dem von diesem dem Stücke gegebenen Umfange beyzubehalten, und keineswegs, wie Bekker in den Noten gethan zu haben wünscht, in drey zu zerfällen; wohl aber V. 45. die Indicativen φθείρουσι und διδοῦσι aus dem Cod. Mut. aufzunehmen und nach κράτεος im folg. Verse ein Punctum zu setzen. Aus Vers 40. ist das Pronomen der ersten Person auch v. 1104. einzuimpfen: Κύρνε, καὶ ἄμμ' ἀπολεῖ. Vergl. 833. Ich setze die Uebersetzung des Stückes bey:

Kyrnos, die Stadt geht schwanger; ich fürchte nur, wer ihr entsprieſset,
Steure dem trotzigen Muth, der uns im Busen erwuchs.
Selbst zwar sind noch die Bürger verständige; aber die Führer

Streben zum Abgrund hin reichliches Jammergeschicks.
Keinerley Stadt je, Kyrnos, vertilgeten redliche Männer;
Doch wenn den Schlechten gefiel, frevele That zu begehn,
Schänden sie frech die Gemein' und sind Rechtlosen zu Rechte,
Nur um Gewaltherrschaft sorgend und eignen Gewinn.
Glaube du, solche Stadt wahrt nicht mehr lange den Frieden,
Schlummre sie jetzt auch schon tief noch in Ruhe versenkt:
Weil der verwogenen Männer Gelust auf solcherley Vortheil
Ausgeht, welcher nicht kommt ohne gemeinen Verderb.
Denn sie schaffen im Volk Aufruhr und Bürgerermordung.
Doch nie geb' uns die Stadt Einem Gebiether sich hin.

Im vorletzten Verse ist eine Art Aposiopese zu denken, und der Begriff: »Komme indefs, was kommen mag», vor dem letzten zu suppliren. Dafs in Einem und demselben Stücke oft derselbe Gedanke wenig anders gestellt wiederhohlt wird, gehört zu der liebenswürdigen Weitschweifigkeit dieser betrachtenden Poesie.

V. 261. fgg. hatte ich nach Hermann's Aenderungen aufgefafst, obgleich mir das Asyndeton V. 262. keineswegs zu Theognis sonstiger Leich-

tigkeit zu passen schien, als mir mein verehrter Freund und Lehrer Passow seine höchst glückliche und zierliche Erklärung der Vulgata mittheilte, nachdem ich ihn wegen dieser und anderer Stellen brieflich um seinen Rath gebethen. Dafs er v. 265. gleich Hermann περὶ παῖδα βαλὼν conjicirte, ist schon aus Bekker bekannt. Ich nehme mir die Erlaubnifs, die eignen Worte des Freundes zu brauchen! Theognis liebt ein Mädchen geringer Herkunft, gewinnt sie und führt sein vergnügliches Hetärenleben mit ihr. Die Eltern finden das auf die Länge mifslich, und ahnden kein gutes Ende; darum verheirathen sie das Kind an einen Mann, der sich an Liebenswürdigkeit und Reichthum mit dem Theognis nicht messen kann, aber seiner Hausfrau ein kärgliches, doch sicheres Auskommen gibt. Die Eltern, besser mit dem Schwiegersohne zufrieden als das Mädchen und Theognis, lassen sich bey ihm kaltes Wasser so gut schmecken, wie sonst den Wein des Theognis, und das arme Kind mufs es selbst vom Brunnen hohlen. Das thut sie denn unter grofsen Klagen, und sieht es gar nicht ungern, wenn der alte Freund sie bey dem ungewohnten Geschäft überrascht, und sie an die alte Zärtlichkeit erinnert. Φέρει v. 264. halte ich für gut, ὑδρεύει nehme ich in der Bedeutung von *aquatum ire:* so oft sie nach Wasser gehn mufs, bringt sie's zwar, aber nicht ohne mich klagend zurück zu wünschen. Bruncks καλεῖ ist falsch; denn Theognis überraschte sie von hinten herzuschleichend bey'm Brunnen; das δειρὴν φιλεῖν

enthält stets den Begriff des unvermerkt Herbeykommens. S. die Beyspiele bey Jacobs ad Anthol. Gr. T. I. part. 2. p. 258. und Bergler ad Alciphr. I, 28. So weit Passow. Was mein alter Studiengenoſs Göller ad Dionys. de Compos. p. 150. nicht ganz glücklich vermuthete: καί με γοῶσα φλέγει; fällt nun von selbst. Ich kann mich nicht enthalten auch Passow's Uebersetzung anzufügen:

Nicht mehr trink' ich des Weines, da jetzt bey dem zierlichen Mägdlein
Schaltet ein anderer Mann, schlechter um vieles als ich.
Quellfluth trinken bey ihr zum Aerger mir ehrbar die Eltern.
Hat sie das Wasser geschöpft, trägt sie es klagend um mich.
Plötzlich genaht schlang rund um das Kind ich den Arm, und den Nacken
Küsset' ich, ach! und wie zart tönte vom Mund ihr ein Wort!

V. 274. den Superlativ πονηρότατον wollte Meineke bey Bekker in πονηρότερον verwandeln. Den von Schäfer ad Dionys. de Compos. c. 22, p. 283. und von meinem Freunde Göller in den Addend. zu eben dieser Stelle pag. 299. zur Begründung des in dieser Verbindung viel bedeutenderen Superlativs angeführten Stellen ist noch aus Theognis v. 812., wo Brunck den Comparativ hat, zuzufügen, und auſserdem Herodot. III, 119. ὦ γύναι, εἰρωτᾷ σε Βασιλεὺς, τίνα ἔχουσα γνώμην τὸν ἄνδρα τε καὶ τὰ τέκνα ἐγκαταλιποῦσα τὸν ἀδελφεὸν

εἶλεν, περιεῖναί τοι. ὅς καὶ ἀλλοτριώτατός τοι τῶν παίδων cet. und Xenoph. Memor. I. cap. 2, 46. ὅτε δεινότατος σαυτοῦ ταῦτα ἦσθα. In solchen Fällen reicht Ein unbestrittenes schlagendes Beyspiel hin, einen angetasteten Ausdruck zu rechtfertigen; es dienen aber die mehreren, um den Philologen aufmerksam zu machen, wie viel eher sich in ihm der pruritus emendandi einstellt, als die gehörige Erwägung des als verdächtig Geargwöhnten.

V. 285. fgg. wünschte ein Freund von mir die Interpunction zu ändern und das Komma nicht nach ἀθανάτων sondern nach ἔγγυον zu setzen, weil die Wortstellung in dem so spät nachtretenden Genitiv verdächtig und für den Ausdruck Βασιλεὺς μέγιστος ἀθανάτων kein Beyspiel zu finden sey. Das letztere wäre freylich der Mühe des Auffindens werth, und für den Ausdruck ἀθανάτων πιστὰ spricht die bekannte Analogie, auch bey Theognis, 824. θεῶν ὅρκια. Allein auch die etwas gestörte Wortfolge ist in den gnomischen Dichtern häufig, am meisten bey Theognis, wie 462. 1054. Bekker. Solon V, 45., so daſs ich es bey dem Alten zu lassen rathen möchte; und dann könnte man allenfalls das Komma nach Βασιλῆα setzen, was indeſs aus rhythmischen Gründen nicht rathsam wäre, wenn in dieser Poesie der Rhythmus nicht eine untergeordnete Rolle spielte. Dagegen nahm gegen Hermann's Aenderung und einen Versuch von mir im 288. Vers dieses Stücks, welches wegen der Lücke zwischen gedachtem Vers und dem folgenden wirklich Fragment ist, die Vul-

gata Passow in Schutz. Hermann las: ὡς δέ τις; (nähmlich ἀνδάνει) ὡς αἰεὶ πολλὸν ἀνολβότερος. Ich modificirte das: πᾶς δ' ἔτι σῶς αἰεὶ πόλλ' ἔτ' ἀνολβότερος:

Denn nichts schonet die Stadt, die so jegliches Edle verunglimpft:
Ihr scheint, wer da noch rein, nur um so minder beglückt.

Nach Passow's Vertheidigung:

Und sich zu bergen ist schon viel zu versunken das Volk.

Die Bedeutung des ὡς, *was anbetrifft*, ist bekannt. So scheint auch Herodian III, 6, 1. ed. Wolf. das οἷον ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις (*was das Geschehene anbetrifft*,) richtig; doch möchte ich statt des vorhergehenden ἡμετέραν das passendere ὑμῶν setzen. Nur um den unangenehmen Hiatus in der Pentameterhälfte wegzuschaffen, schlägt Passow vor ὡς δὲ τὸ σῶσαι θ' οἱ πολλοὶ cet. So scheint Odyss. III, 293. zu lesen ἔστι δέ τις λισσὴ αἰπεῖα δέ τ' εἰς ἅλα πέτρη. Vgl. Matthiä's ausführl. gr. Gramm. p. 891. fg.

V. 553. ist weder Brunck's πολλὴν, noch Bekker's Kolon nach μεσηγύ nöthig; denn διαπρήξουσι ist nicht der Indicativus, sondern das Participium Futuri:

Kurz ist dazwischen der Raum, um den Pfad an's Ziel zu vollenden.

V. 761. Dieser Vers scheint mir eine wirkliche crux Critici. Von allen Versuchen wäre Brunck's Ausweg noch der leichteste; denn bey Bekker müfste wenigstens φόρμιγγι αὖ φθέγγοιθ' cet. per

Synizesin gelesen werden, da die Elision des Dativs im Singular der dritten Declination ein für alle Mahl unstatthaft ist, selbst im Dorismus. Aber ich bin überzeugt, der Vers hange mit dem vorhergehenden Satze zusammen, und dürfe keineswegs ein neues Fragment anfangen. So gut nun Bekkers φόρμιγγ' αὖ φθέγγοιθ' steht, könnte auch φόρμιγγι φθέγγεθ' Platz haben:

Aber Apollon
Woll' uns die Zunge mit Kraft rüsten und innen das Herz,
Heilige Weisen zu tönen mit Saitenspiel und mit Flöten.

Zwar ist die Elision eines αι im Infinitiv nach Hermann's Anmerk. zu Hymn. Hom. in Mercur. 133. pag. 55. mifslich, und besonders in einer Emendation gewagt; doch läfst sie sich im Theognis aus v. 104. οὔ τέ κεν ἐσθλὸν ἔχων του μεταδοῦν' ἐθέλοι, vertheidigen. Ich gestehe aber, dafs mir der Ausdruck φόρμιγγι φθέγγεσθαι μέλος sehr verdächtig wäre, und so möchte ich aus den Schriftzeichen des Cod. Mut. φορμιγγ' auf einen Genitiv schliefsen, in dem folgenden θ' αυ auf ein corrumpirtes Verbum von der Bedeutung des Anhebens oder Erweckens, zu dem φθέγγεσθαι Glosse gewesen wäre, und zuletzt noch auf αὐλοῦ im Urtexte:

Heiligen Klang zu entwecken dem Saitenspiel und der Flöte.

Vielleicht geräth Jemand auf diesen Spuren auf eine glückliche Berichtigung.

V. 997. fg. Ich möchte lesen μώνυχας ἵππους, ἄρτι παραγγέλλων μέσσατον ἦμαρ, ἔχει. Auf das

Participium führt Cod. Ham. παραγγέλλοι. Im folgenden liefse sich wohl wagen δείπνου δῆτ' ἀλέγοιμεν.

V. 1166. ist die Aenderung leicht: εὖ δέ θ' ὁδὸν τελέσαις τέρματα τ' ἐμπορίης oder ὁδοῦ — τέρματ' ἐπ' ἐμπορίην.

V. 1181. Κατακλῖναι, οὐ νέμεσις cet.

V. 1202. liest mein theurer und verehrter College J. K. von Orelli τῆς ἄλλοις μνηστῆς εἵνεκα ναυτιλίης, wegen der *Anderen* sehr erwünschten, mir aber unheilvollen Schiffahrt: wodurch allerdings dem Sinne gut geholfen wird.

V. 1327. eben derselbe οὔποτε σ' αἰνῶν, welches indefs viel schwächer ist als σαίνων. Die Auslassung des Pronomens ist ja nichts Ungewöhnliches.

V. 1350. Trefflich eben derselbe ἐξεμάνην, καλοῦ παιδὸς ἔρωτι δαμείς.

V. 1363. Herr von Orelli emendirte οὐδαμὰ σοῦ δ' ἀπεὼν ἐπιλήσομαι. Allein das δὲ in dieser Verbindung kann nach dem zweyten Worte nicht stehen. Ueberhaupt wird es sich in der nicht über die Prosa weit hinaus gehenden Sprache nicht leicht also finden, aufser wo die zwey vorher gehenden Wörter an sich oder mit dem nachfolgenden einen einzigen Begriff ausmachen, in der Figur des ὑφ' ἓν u. dergl. S. Theognis v. 473. 742. So ist in der bekannten Ode Erinnas, oder, wie es nun heissen soll, Melinno's, v. 13. πάντ' ἐπισφάλλων δ' ὁ μέγιστος αἰὼν cet. herzustellen. (Wo der Production des kurzen Vocals vor der liquida in χρυσεομίτρα v. 2. auch aus Theognis v. 951.

ποσσὶ καταμάρψας und seit Bekker auch 660. θεοὶ γάρ τε νεμεσῶσι zu, übrigens kaum nöthiger, Deckung dient).

In unserer Stelle des Theognis mufs gelesen werden οὐδαμὰ σ' οὐδ' ἀπεὼν δηλήσομαι, welches Verbum unbestreitbar ist. V. 793. Μή τέ τινα ξείνων δηλεύμενος ἔργμασι λυγροῖς cet.

Manche andere Stelle unsers Dichters denken wir künftig zu besprechen.

VIII.

Anmerkungen
zu
Xenophon's Hiero.

Von

J. H. Bremi.

Merkwürdig ist, wie verschieden und widersprechend über Hiero's Charakter geurtheilt wird. So viel ist ausgemacht, er war ein Freund der Gelehrten, besonders der Dichter. Er hatte die berühmtesten derselben an seinem Hofe, verstand und übte selbst Musik (Pindar *Olymp. Od.* I, 22. f.). Pindar besingt ihn in vier herrlichen Oden (I. *Olymp.* I. II. III. *Pyth.*).

Wer unbefangen über Hiero's Charakter urtheilen will, muſs Pindars an ihn gerichtete Oden studieren. — Die Oberherrn der alten Zeit waren überhaupt gewaltthätiger Gemüthsart, und bey dem herrschenden Freyheitssinn muſsten sie sich, sey es, um zur Oberherrschaft zu gelangen, oder sich in derselben zu behaupten, viel Schlimmes zu Schulden kommen lassen. Wenn daher *Diodorus Sic. Biblioth. Histor.* L. XI. c. 67. erzählt, Hiero sey φιλάργυρος und βίαιος gewesen, so kann uns dieses schon an sich nicht befremden. Und

gerade für diese beyden Eigenschaften liefern die Pindarischen Oden, wenn schon indirecte, Belege. Pindar's Muse entweiht sich nie als Schmeichlerinn. Preis't sie auch das Verdienst mit unübertroffener Stärke, so unterläfst sie nicht, dem Gepriesenen eben so nachdrücklich an's Herz zu legen, wodurch er einzig ungetrübt seinen Ruhm auf die Nachwelt fortpflanzen könne; und so erweckt sie auch den Oberherrn Hiero. In der ersten Pythischen Ode wird ihm des Krösos freygebige Tugend als Muster empfohlen, des Phalaris Grausamkeit als schreckend im Nachruf dargestellt. Winke genug, übereinstimmend mit des Geschichtschreibers trockner Bemerkung, was dem gelobten Helden zur Last falle! Aber so wie der Dichter nicht stillschweigend die Fehler überging, so dürfen wir billiger Weise kein Mifstrauen in die Tugenden des Hiero setzen, die er hervor hebt. An Weisheit, kriegerischer Tapferkeit, an dem Willen und der Kraft, den Staat durch schöne und edle Anstalten zu erhöhen, ist Hiero vor allen Fürsten der erste; und diefs wird mit so viel herzlicher Stärke der Empfindung von dem Dichter ausgesprochen und gegen den Neid verfochten, dafs man die völligste Ueberzeugung des Sängers nicht verkennen kann.

So war, wie ich glaube, Hiero. Was uns andere Schriftsteller gelegentlich Gutes oder Böses von ihm erzählen, läfst sich aus diesem Gesichtspunct erklären. Wenn z. B. Aristoteles Politik V, 9, 4. von ihm sagt, er habe ὠτακουστὰς, *Horcher*, *Spione* in jeder Gesellschaft und Zusammenkunft

gehabt; wenn Plutarch gelegentlich (T. II. p. 68.) erwähnt, er habe Freunde umbringen lassen, so mag die Richtigkeit der Sache keinem Zweifel unterworfen seyn. Es befremdet nicht nach der Sache an sich und nach dem, wie Xenophon den Hiero sich äufsern läfst. Wenn aber damit im Widerspruch zu stehen scheint, was Plutarch Apophthegm. T. II. p. 175. erzählt, jeder Freymüthige sey dem Hiero willkomm gewesen, so läfst sich das dennoch begreifen. Der Freymüthige war ihm der, welcher ihm unter Augen seine Beschwerden vortrug; dergleichen Personen sind ihrer Geradheit wegen nicht zu fürchten. Hingegen konnte es Hiero nicht ertragen, dafs man hinter dem Rücken Böses über ihn spreche, oder es einer dem andern in's Ohr flüstere. Eben so kann Einiges von dem wahr seyn, was Aelian V. H. IX, 1. zu seinem Ruhme irgendwoher nachschrieb. Doch wird das einer bedeutenden Einschränkung bedürfen, er sey προχειρότατος εἰς τὰς εὐεργεσίας gewesen. Davon mag er etwa gegen Gelehrte eine Probe abgelegt haben; aber im Ganzen sieht man, dafs er lieber nahm als gab.

Ξενοφῶντος Ἱέρων ἢ Τυραννικός. Die zweyte Aufschrift ist wohl nicht von Xenophon sondern spätern Ursprungs, doch älter als Diogenes Laertius, welcher L. II, 57. beyde hat.

I, 8. Ἀλλ' ἐν τοῖςδε, ἔφη, διαφέροι ἄν, εἰ πολλαπλάσια μὲν δι' ἑκάστου τούτων εὐφραίνεται, πολὺ δὲ μείω τὰ λυπηρὰ ἔχει. Brunck hat nicht nur nicht admodum probabiliter sondern perperam εὐφραίνοιτο — ἔχοι vermuthet. Dadurch würde die Wahrheit des

Satzes in Zweifel gesetzt. Simonides hingegen stellt sich, als ob er dieses für ausgemacht annehme, und εἰ ist *inwiefern ja.* — Auch Heindorf nimmt die gewohnte Lesart in Schutz zu Plato's Protag. §. 76. — §. 9. Εἰ γὰρ οὕτω ταῦτ' ἔχει, πῶς ἂν πολλοὶ μὲν ἐπεθύμουν τυραννεῖν; haben die Neuern seit Weiske unrichtig εἶχε aus Stobäus vorgezogen statt ἔχει. Damit würde Simonides läugnen, daſs sich dieses so verhalte, was weder anständig noch vernünftig wäre. *Memor.* II, 2, 3. mit verschiedenartigem Nachsatz οὔκουν, εἴγε οὕτως ἔχει τοῦτο, εἰλικρινής τις ἂν εἴη ἀδικία ἡ εὐχαριστία. Das Wesen dieser Construction hat bestimmt und erleuchtet F. A. Wolf in Auctario ad Sever. Vateri Animadversiones et Lectiones in Aristotelis libros Rhetoricos.

§. 10. Ὅτι καὶ μὰ τὸν Δί', ἔφη ὁ Ἱέρων, ἄπειροι ὄντες ἀμφοτέρων τῶν ἔργων σκοποῦνται περὶ αὐτοῦ. Sollen ἀμφότερα τὰ ἔργα ganz allgemein ὁ βίος τυραννικὸς καὶ ἰδιωτικὸς seyn? Wozu denn das unnütze τὰ ἔργα? Mir scheint ἀμφοτέρων der regierte Genitiv von τῶν ἔργων. Τὰ ἔργα ἀμφοτέρων sind *die Wirkungen von beyden*, dem Leben des Herrschers und des Privatmannes. Xenophon setzt etwa zwey auffallende Genitiven, deren einer von dem andern abhängig ist, meistens der letztere von dem erstern. *Anab.* V, 5, 18. βίᾳ οὐδὲν ἐλαμβάνομεν τῶν ἐκείνων. *Hellen.* II, 2, 9. ὅσοι τῶν αὐτῶν ἐστέροντο. Doch steht etwa auch der regierte Genitiv der erste *Anab.* VII, 2, 17. παρὰ τῶν στρατηγῶν ἑκάστου, wo die Verschiedenheit des Numerus jede Schwierigkeit hebt. Cicero *Tusc.* II, 21, 50. *Hujus animi pars illa mollior rationi sic paruit:* wo die kriti-

sche Ausgabe nach *Hujus* eine Diastole hat. *Pro Cn. Planc.* 2. *hujus dignitatis jactura facienda est.*

§. 16. Ἀλλ', ὁρᾷς, ἐκεῖνό γε οὐκ ἂν ἔτι πείσαις ἀνθρώπων οὐδένα. Das Komma nach Ἀλλ' ist durchzustreichen, und ὁρᾷς hätte ja nicht in Verdacht gezogen werden sollen. Sehr oft steht Ἀλλ' ὁρᾷς im Anfang der Periode, und ist stark bejahend und insinuirend, indem man überzeugt ist, der, zu dem man redet, könne die Sache selbst unmöglich anders ansehen. Plato *Protag.* p. 336. B. Ἀλλ' ὁρᾷς, ἔφη, ὦ Σώκρατες, δίκαια δοκεῖ λέγειν Πρωταγόρας, wo Heindorf nachzusehen ist.

§. 26. Κινδυνεύουσιν οὖν cet. Οὖν, welches auf Heindorf's Rath seit Schneider aufgenommen ist, muſs wieder durchgestrichen werden. Im lebhaften Gespräche werden überhaupt Partikeln gern weggelassen, da der Uebergang durch ein wohl gesprochenes Wort nachdrücklich bezeichnet wird. Das Verbum κινδυνεύειν, wenn es voraus steht, entbehrt ganz besonders gern der Folgerungs-Partikel, oder einer andern. *Oekon.* XVI, 11. f. Εἰ οὖν ἀρχοίμεθα, ἔφη, ἀροῦν τὴν γῆν χειμῶνος; — Ἀλλὰ πηλὸς ἂν εἴη, ἐγὼ ἔφην. — Ἀλλὰ τοῦ θέρους σοι δοκεῖ; — Σκληρά, ἔφην ἐγώ, ἔσται ἡ γῆ κινεῖν τῷ ζεύγει. — Κινδυνεύει ἔαρος, ἔφη, εἶναι τούτου τοῦ ἔργου ἀρκτέον — wo man vor oder nach ἔαρος ohne Grund ἄρα einschieben wollte. *Memor.* IV, 2, 34. wo ein neuer, doch an das Vorige sich anschlieſsender und verwandter Punct anhebt: Κινδυνεύει, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἀναμφιλογώτατον ἀγαθὸν εἶναι τὸ εὐδαιμονεῖν. Wir würden irgend eine Partikel setzen.

§. 28. Ἐὰν δέ τι ἐλλείπωσι L. Dissen Disquis.

Philol. Spec. I. p. 19. sagt: »Xenophon ita amavit ἂν pro ἐὰν, ut in *Hierone ne semel quidem* dixerit aliter. Allein, das fehlerhafte und von Schäfer mit Recht geänderte ὅσα ἐὰν abgerechnet, kommt es neben unserer Stelle noch vor II, 9, 10. zwey Mahl. III, 2. 4. XI, 7. 15., daher eben so oft als ἂν in der Bedeutung von ἐάν.

§. 30. Ὥςπερ οὖν, εἴ τις ἄπειρος ὢν δίψους τοῦ πιεῖν οὐκ ἂν ἀπολαύοι, οὕτω καὶ ὁ ἄπειρος ὢν ἔρωτος, ἄπειρός ἐστι τῶν ἡδίστων ἀφροδισίων. Mich wundert, daſs die, welche behaupteten, das Participium werde statt des Verbi finiti mit und ohne Conjunctionen gesetzt, nie auf unser εἴ τις ἄπειρος ὢν δίψους geriethen. Doch im allgemeinen ist dieser Wahn hinreichend widerlegt durch Hermann zum Viger p. 770. 776., und Ast hätte nach der Erscheinung der ersten Hermannischen Ausgabe nicht mehr so unkritisch verfahren sollen, als es bey Plato's *Phädros* p. 334. geschehen ist. Neulich hat man indessen für die Conjunction εἰ diese Freyheit in Ansprache nehmen wollen, Seidler zu Eurip. El. 533. mit der Ellipse ἐστί, Schäfer eben das.; und, zwar ohne Ellipse, auch Hermann Viger p. 832. Unsere Stelle, wenn sie so muſs gefaſst werden, daſs das Participium für das Verbum finitum stehe, wäre ein entscheidender Beweis, daſs die Ellipse des Verbi substantivi nicht Statt finden könne. Allein ich glaube überhaupt, daſs zu εἰ so wenig als zu irgend einer andern Conjunction oder einem Relativo das Participium statt des Verbi finiti gesetzt werde. Um bey unserer Stelle anzufangen, so denke ich, aus dem fol-

genden Infinitiv τοῦ πιεῖν sey das Verbum πίοι in den Vordersatz zu ergänzen. Etwa nähmlich muſs aus dem Folgenden etwas herauf genommen werden. *Hellen.* II, 3, 19. ἔλεγεν, ὅτι ἄτοπον δοκοίη ἑαυτῷ εἶναι, βουλομένους τοὺς βελτίστους τῶν πολιτῶν, κοινωνοὺς ποιήσασθαι τρισχιλίους, wo keineswegs etwas weggefallen, sondern κοινωνοὺς ποιήσασθαι auch zu βουλομένους herauf zu denken ist. I, 7, 6. εἴπερ γέ τινας δέοι περὶ τῆς ἀναιρέσεως, οὐδένα ἄλλον ἔχειν αὐτοὺς αἰτιᾶσθαι, wo αἰτιᾶσθαι auch zu δέοι genommen werden muſs. Demosthenes *Philipp.* III. p. 119. l. 24. τὸν αὐτὸν τρόπον, ὅν περ οἱ τὴν χάλαζαν, ἔμοιγε δοκοῦσι θεωρεῖν i. e. ὅν περ οἱ τὴν χάλαζαν θεωροῦντες. — — Eine zweyte Stelle ist Xenophon *Memor.* II, 6, 25. εἰ δέ τις ἐν πόλει τιμᾶσθαι βουλόμενος, ὅπως αὐτός τε μὴ ἀδικῆται καὶ τοῖς φίλοις τὰ δίκαια βοηθεῖν δύνηται, καὶ ἄρξας ἀγαθόν τι ποιεῖν τὴν πατρίδα πειρᾶται, διὰ τί ὁ τοιοῦτος ἄλλῳ τοιούτῳ οὐκ ἂν δύναιτο συναρμόσαι; Hier ist eine leichte Anakoluthie. Xenophon hatte im Sinn, nach dem Zwischensatz ein Verbum finitum folgen zu lassen, z. B. ἀρχὴν καταλαμβάνει καὶ — πειρᾶται, fährt nun aber so fort, als ob er vor dem Zwischensatze βούλεται gesetzt hätte — καὶ ἄρξας πειρᾶται. Dergleichen hangen bleibenden Participia sind bey Xenophon eben nicht selten. *Cyrop.* III, 5, 9. Κατανοῶν δὲ ὁ Κῦρος, ὡς εὖ μὲν αὐτῷ εἶχον τὰ σώματα οἱ στρατιῶται πρὸς τὸ δύνασθαι στρατιωτικοὺς πόνους — φέρειν — — — — — καὶ πρὸς τὸ πείθεσθαι δὲ τοῖς ἄρχουσιν ἑώρα πάντας εὖ παρεσκευασμένους — καὶ — ἑώρα, als ob es im Anfang geheiſsen hätte Κατενόει. Ganz gleich VIII, 2, 24. Πρὸς δὲ τούτοις κατανοήσας τοὺς πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων, ὅτι, ἣν μὲν

ὑγιαίνοντες διατελῶσι, παρασκευάζονται, ὅπως ἕξουσι τὰ ἐπιτήδεια — ὅπως δὲ, ἢν ἀσθενήσωσι, τὰ σύμφορα παρέσται, τούτου οὐ πάνυ ἐπιμελουμένους ἑώρα. V, 4, 29. παρῆν ὁ Γαδάτας, ἄλλα τε δῶρα πολλὰ καὶ παντοῖα φέρων καὶ ἄγων — — καὶ ἵππους δὲ ἦγε πολλούς. — — — Plato *Phädros* p. 260. D. ἐγὼ γὰρ οὐδένα ἀγνοοῦντα τἀληθὲς ἀναγκάζω μαθεῖν, ἀλλ' εἴ τις ἐμῇ ξυμβουλῇ κτησάμενος ἐκεῖνο, οὕτως ἐμὲ λαμβάνειν. Wenn diese Stelle nicht verdorben ist, was ich indeſs, wie die meisten Ausleger, für sehr wahrscheinlich halte, so ergänze man nach εἴ τις - ἐστιν und betrachte κτησάμενος als Apposition zu τις. — *Eurip. Electra* 533. f.

οὐκ ἔστιν, εἰ καὶ γῆν κασίγνητος μολών,
κερκίδος ὅτῳ γνοίης ἂν ἐξύφασμα σῆς.

Hier hat die Vermuthung von Canter παρῆν für καὶ γῆν viel Wahrscheinlichkeit.

II, 1. Πολλοὺς γὰρ, ἔφη, ἔγωγε ὁρῶ τῶν δοκούντων ἀνδρῶν εἶναι ἑκόντας μειονεκτοῦντας καὶ σίτων καὶ ποτῶν καὶ ὄψων, καὶ ἀφροδισίων γε ἀπεχομένους. Heindorf vermuthet zu Plato *Protag.* §. 100. καὶ ὀσμῶν statt καὶ ὄψων mit Beziehung auf I, 24. Allein es scheint zu ängstlich, daſs Simonides *alle* Puncte, die behandelt wurden, in gleicher Ordnung aufführe. Er nimmt nur die zwey reizendsten Hauptpuncte der Sinnlichkeit, Eſslust und Liebe.

II, 5. Τὸ μὲν οὖν πλῆθος περὶ τούτου λεληθέναι — — οὐ θαυμάζω. Allerdings eine sonderbare Construction, wie Schneider bemerkt! Aber so ist sie doch nicht zu fassen, wie er meint λήθει με περὶ τούτου; sondern τὸ πλῆθος ist das Subject zum Infinitiv λεληθέναι, und die Phrasis ist λέληθα

περὶ τούτου ich täusche mich hierüber. Freylich pflegen die Griechen nicht so zu reden, sondern τοῦτό με λέληθε. Wenn die Construction nicht unter die ziemlich zahlreichen Eigenheiten des Xenophon gehört, was ich kaum glaube, so ist wohl ein Participium nach λεληθέναι weggefallen, von dem περὶ τούτου abhängt, z. B. περὶ τούτου λεληθέναι ἐξαπατώμενον *»dafs der grofse Haufen hierüber sich täuscht ohne es zu ahnden, befremdet mich keinesweges.»*

IV, 8. Ἀλλὰ μέντοι καὶ πένητας ὄψει οὐχ οὕτως ὀλίγους τῶν ἰδιωτῶν, ὡς πολλοὺς τῶν τυράννων. Die Worte können nichts anderes bedeuten als: *Noch mehr. Du wirst unter den Privatleuten nicht so wenige Arme finden, als viele unter den Fürsten.* Wie pafst dieses? Hiero will ja keineswegs sagen, dafs es wohl recht viele Arme unter den Privatleuten gebe, aber doch verhältnifsmäfsig noch mehrere unter den Fürsten (das wäre, um von allem Andern nichts zu sagen, ein gar zu platter Gedanke); sondern der ganze Zusammenhang zeigt, dafs er auch in dieser Beziehung die Lage der Privatleute für vorzüglicher halte, als die der Fürsten. Erasmus übersetzt: Quin inter plebejos vix paucos invenias tam egenos, quam plerique sunt tyranni; was, einem Gedanken ähnlicher, nicht in den Worten liegt. — Ich zweifle nicht, οὐχ ist durchzustreichen. Die Stellung der Worte, Gedanke und Gegensatz wird sehr gut. Πένητας als der Begriff, rücksichtlich dessen die Privatleute und Fürsten verglichen werden sollen, geht voran; dann folgt das gemeinsame Verbum ὄψει;

hierauf sich entgegen stehend die Vergleichungswörter οὕτως — ὡς; nun die Zahlbegriffe ὀλίγους — πολλούς; endlich die verglichenen Gegenstände τῶν ἰδιωτῶν — τῶν τυράννων. Der Gedanke ist: *Noch mehr: Arme wirst du eben so wenige unter den Privatleuten, als viele unter den Fürsten finden.*

VI, 15. ὥσπερ γὰρ καὶ ἵππος εἰ ἀγαθὸς μὲν εἴη cet. Ein Anapodoton, indem die Apodosis aus dem ganzen Zusammenhange sich von selbst ergibt. Man könnte freylich γὰρ durchstreichen, und so den Satz als sich anhängend an den vorigen betrachten; allein dieſs ist weder nöthig noch gut. Zwar will auch Schäfern zu Gregorius Cor. p. 877. das Anapodoton nicht gefallen, sondern er schlägt vor ὥσπερ γε. Wir müssen indeſs bey der gewöhnlichen Lesart bleiben, da nach ὥσπερ die Apodosis häufig wegbleibt. Vgl. Heindorf zu Plato's Phädros §. 110.

VII, 3. Καὶ γάρ μοι δοκεῖ, ὦ Ἱέρων, τούτῳ διαφέρειν ἀνὴρ τῶν ἄλλων ζώων, τῷ τιμῆς ὀρέγεσθαι. Schneider sagt: »Quin ἄνθρωπος pro ἀνήρ? sic vere dici»tur extrema sectione ἄνδρες δὲ καὶ οὐκέτι ἄνθρωποι »νομιζόμενοι. Deinde a ζώοις genere distinguitur »ἄνθρωπος non ἀνήρ.» Allein der wackere Mann hat nicht geachtet, daſs ἀνὴρ hier mit Nachdruck steht, wie oben II, 1. Vgl. Brunck zu Soph. *Oedipus Col.* 393. Boissonade zum Gregorius Cor. p. 203. Dieſs ergibt sich aus den Worten: ἡ δὲ φιλοτιμία οὔτ' ἐν τοῖς ἀλόγοις ζώοις ἐμφύεται, οὔτ' ἐν ἅπασιν ἀνθρώποις, und eben so aus denen, mit welchen Schneider sein Befremden über ἀνὴρ zu rechtfertigen sucht: ἄνδρες δὲ καὶ οὐκέτι ἄνθρωποι νομιζόμενοι.

Diesen Gegensatz entwickelt Valckenaer zum Herodot VII, 210. In unserer Stelle herrscht eine Brachylogie, die ausgeführt so lautet: »Dadurch unterscheidet sich (wenn auch nicht der Mensch überhaupt, doch) ein Mann vor den andern lebendigen Wesen u. s. w.

VII, 6. *οὐδὲ αἱ ὑπουργίαι παρὰ τῶν φοβουμένων τιμαί εἰσι.* Παρὰ, was Weiske gebilliget und die spätern Herausgeber nach ein paar Authoritäten aufgenommen haben, scheint bloſse Glosse des gewöhnlichen *ὑπὸ*, das bey Substantivis mit der Bedeutung des *Herrührens, Geleistet werdens* zwar selten, aber nicht beyspiellos ist. I, 28. wechseln *αἱ θεραπεῖαι αἱ ἀπὸ τῶν μέγιστον φρονουσῶν γυναικῶν* und *αἱ ὑπὸ τῶν δούλων*, wofür uns zwar Schäfer *ἀπὸ* gibt nach dem Vorschlag zu Gregorius Cor. p. 762. Cyrop. III, 3, 2. *ἡ ὑπὸ πάντων τιμή.*

VII, 9. *οἱ αὐτοὶ ἔμοιγε δοκοῦσι τιμᾶν τε τοῦτον ἀληθῶς, οἳ ἂν τοιαῦτα ὑπουργήσωσι, καὶ ὁ τούτων ἀξιούμενος τιμᾶσθαι τῷ ὄντι.* Οὗτοι, welches gewöhnlich nach *οἱ αὐτοὶ* steht, scheint durch bloſses Versehen aus den neuern Ausgaben weggefallen zu seyn. Lieber würde ich *οἱ* durchstreichen; denn die Bedeutung *diese gleichen* paſst hier nicht, sondern es muſs heiſsen *gerade diese, und zwar diese allein.* So wird *αὐτὸς οὗτος* nicht selten gesetzt. Vgl. Valckenaer zu Herodot III, 81. — Für *οἳ ἂν τοιαῦτα ὑπουργήσωσι* vermuthet Schäfer zu Gregorius Cor. p. 877. *ᾧ ἂν* cet., was mir nicht gefällt. Denn Xenophon will die echten Kennzeichen *derer, die* wahre, ungeheuchelte Achtung fühlen, angeben, und *οἳ ἂν τοιαῦτα ὑπουργή-*

σῶσι und ὁ τούτων ἀξιούμενος stehen einander gegenüber.

VII, 11. ὅς περ ἂν ἅπαξ κτήσαιτο. Ὅς und ähnliche Relativen mit ἂν werden nur dann cum Aoristo Optativi construirt, wenn von einer *künftigen* möglichen Sache die Rede ist; bey einer *vergangenen*, möglichen oder muthmafslich ausgesprochenen steht bey ὅς u. s. w. der Aoristus Optativi ohne ἄν. Ὅς περ ἂν ἅπαξ κτήσαιτο bedeutet also: *welcher sie einmahl würde erwerben können*; offenbar dem Zusammenhange zuwider — ὅς περ ἅπαξ κτήσαιτο *welcher sie einmahl hätte erwerben können*, oder, *welcher sie einmahl erworben hätte*; ebenfalls unpassend, weil der Satz keine hypothetische Wendung hat, auch nicht von der Möglichkeit sondern von der Wirklichkeit die Rede ist. Die richtige Lesart hat uns der Rand der Stephanischen Ausgabe und Villoison erhalten: ὅς περ ἂν ἅπαξ κτήσηται. Dieses bedeutet: *wer immer einmahl in den Besitz derselben gekommen ist*: und unterscheidet sich von ὅς περ ἅπαξ ἐκτήσατο dadurch, dafs dieses mehr auf einen einzelnen bestimmten Fall, jenes auf alle und jede Fälle geht. L. Dissen entwickelt die Sache scharfsinnig und richtig Disquisit. Philolog. Spec. I. p. 20.

X, 2. ὑβριστοτέροις. Schäfer im Index zu Gregorius Cor. sub ικος glaubt, der Comparativ und Superlativ ὑβριστότερος und ὑβριστότατος sey allenthalben verdorben, und es müsse geschrieben werden ὑβριστικώτερος und ὑβριστικώτατος. Allein, neben den alten Grammatikern, erweisen auch

Dichterstellen die erstere Form als richtig. *Aristophanes Wespen* 1303.

τούτων ἁπάντων ἦν ὑβριστότατος μακρῷ.

Auch scheint in den Worten selbst ein Unterschied zu liegen. Ὑβριστότερος steht mit Rücksicht auf die *Handlungen*, die einer *wirklich* verrichtet; ὑβριστικώτερος mit Rücksicht auf die *Neigung*, den *Hang*, oder auch die *Geschicklichkeit*.

X, 4. Εἰ οὖν ἓν πρῶτον τοῦτ' εἴη τῶν προστεταγμένων τοῖς μισθοφόροις, ὡς πάντων ὄντας δορυφόρους τῶν πολιτῶν βοηθεῖν πᾶσιν, ἄν τι τοιοῦτον αἰσθάνωνται γίγνονται δέ που, ὡς πάντες ἐπιστάμεθα, κακοῦργοι ἐν πόλεσιν· εἰ οὖν καὶ τούτους φυλάττειν εἶεν τεταγμένοι, καὶ τοῦτ' ἂν εἰδεῖεν ὑπ' αὐτῶν ὠφελούμενοι. Die Periode ist nachlässig gebaut; doch scheint von keiner Lücke die Rede zu seyn. Xenophon fängt mit *dem* Vordersatze an: »Wenn eine Hauptbestimmung der Leibwache wäre, die Bürger insgesammt zu schützen, so bald sie merkten, daſs die Sclaven etwas Schlimmes im Schilde führten.» — Nun fällt ihm natürlich und mit Recht ein, daſs es für ruhige Bürger noch andere gefährliche Leute gebe, als nur die eigenen Sclaven. Diesen Gedanken gibt er in einem nicht sehr schicklich eingeschobenen Satze: γίγνονται - - - ἐν πόλεσιν. Nach demselben bildet er mit Beziehung auf ihn einen neuen Vordersatz: εἰ οὖν - - εἶεν τεταγμένοι; und dann kommt der Nachsatz, der für beyde Vordersätze paſst.

XI, 12. Αὔξει δὲ τὴν πόλιν. Ich glaube mit Schäfern zu Gregorius Cor. p. 915. daſs es hei-

ſsen müsse Αὖξε, indem αὐξεῖν im Präsens bey den Attikern nicht üblich sey.

XI, 13. Θησαυρούς γε μὴν ἔχοις πάντας τοὺς παρὰ τοῖς φίλοις πλούτους. Es muſs heiſsen ἔχοις ἂν πάντας. Denn wenn der Optativ ohne ἂν steht, und von keiner Conjunction noch einem Correlativo abhängt, so drückt er, seinem Nahmen entsprechend, einen *Wunsch* aus; die *Möglichkeit* oder *Wahrscheinlichkeit* nur dann, wenn ἂν dabey steht. Was in neuern Zeiten dagegen gesagt wurde, ist nicht richtig; und auch bey Hermannen zu Viger. p. 818. könnten wir nicht alle Stellen unter die gleiche Classe setzen.

IX.

In Ciceronis orationem

P r o L. F l a c c o.

Scripsit Jo. Henr. Bremius.

C. 2. §. 4. *Nihil est praeterea, quo confugere possimus: nisi forte, quae res hoc judicio tentetur, quid agatur, cui caussae fundamenta jaciantur, judices, non videtis.* Plane assentior, majore distinctione *nisi forte* ab antecedentibus separandum esse. Hanc loquendi formulam nondum, quod scio, satis explicitam paullo plenius illustrabo. E Graeco fonte manavit, ut hujuscemodi fere omnia. Εἰ μὴ ἄρα, vel, quamquam raro et cum notione, cui exprimendae Latini parum studuerunt, εἰ μή γε Graeci dicunt. *Nisi vero* posterius cum ipso Cicerone optime reddideris. Jam Homerus hac loquendi forma utitur. *Il.* V, 177.

εἰ μή τις θεός ἐστι, κοτεσσάμενος Τρώεσσιν.

Natura sua isthaec adhaerent antecedentibus, proprie ut *correctio* eorum, quae dicta sunt, certe ut *mitigatio*. Hujus generis exempla utriusque linguae in oratione gravi permulta sunt. — Facillimus autem hujus formulae transitus fuit ad usum ironicum. Ut

enim in re gravi, studio et ardore abrepti, nimium nobis fortasse nonnumquam in loquendo indulgemus, tum vero per ejusmodi formulas dicta mitigare studemus; ita etiam ludibrio suus in hac formula locus est, quippe quum liceat grave in adversarium telum dubitationis specie intendere. Neque hujus generis exempla rara sunt. Utrumque autem genus arcte, ut dixi, cohaeret antecedentibus. — Laxius dein vinculum conjungere coepit ejus modi enuntiationem cum ea, quae praecedebat. Familiaris sermo originem dedisse videtur, in quo facillime quaedam e vultu et gestu loquentis supplentur. In responsione igitur haec formula locum invenit, ut, propria responsione omissa, haec ipsa suppressam responsionem respiciat. Tale exemplum est apud *Xenoph. Memor.* I, 2, 8. Πῶς οὖν ἂν ὁ τοιοῦτος ἀνὴρ διαφθείροι τοὺς νέους; εἰ μὴ ἄρα ἡ τῆς ἀρετῆς ἐπιμέλεια διαφθορά ἐστιν. Hic quidem cuncta Xenophon ipse dicit. Sed laxius εἰ μὴ ἄρα annexum est, respiciens quodam modo suppressam responsionem: Οὐδαμῶς ἄν, εἰ μὴ ἄρα cet. Exemplum habemus, quo alteri respondetur in Xenophontis Symposio VI, 6. Ἆρα σύ, ὦ Σώκρατες, inquit ὁ γελωτοποιός, ὁ φροντιστὴς ἐπικαλούμενος; — Οὐκοῦν κάλλιον, ἔφη, ἢ εἰ ἀφρόντιστος ἐκαλούμην; — Εἰ μή γε ἐδόκεις τῶν μετεώρων φροντιστὴς εἶναι. — Haec omnia, quamquam non sine ellipsi, suis tamen vinculis juncta sunt iis, quae praecedebant. Negligentius jam juncta videamus. Tale est, quod perite defendit Görenz ad *Ciceron. de legg.* I, 1, 2. *Dum latine loquentur litterae, quercus huic loco non deerit, quae Mariana dicatur.*

— — *Nisi forte Athenae tuae sempiternam in arce oleam tenere potuerunt.* Haec quidem elegantissime dicta sunt, etsi ad grammaticam rationem revocari non poterunt. Simillimum est, quod laudavit Görenz *de Fato* c. 16. §. 37. — Quod si igitur nostrum locum accuratius consideremus, etiam hic ellipsis obtinet. *Non est*, inquit, *quo confugere possimus;* idque si vos lateat, maxime fuerit mirum; *nisi forte — — non videtis.* Graeci, ut ellipsin eo magis notarent, dixerunt πλὴν εἰ μή, seriores etiam ἐκτὸς εἰ μή.

C. 3. §. 7. *Et is est reus avaritiae, qui in uberrima re turpe compendium, in maledicentissima civitate, in suspiciosissimo negotio maledictum omne, non modo crimen effugit.* Hic vitii aliquid latet. Unus, ut video, Lambinus id suspicatus est, sed, quod raro fit, a Ciceronis elegantia multum aberravit. Recte autem in membrorum inaequalitate vitium inesse intellexit. Nempe primae conditionis parti, in qua versatus erat Flaccus, additur, quid in ea effugerit; altera pars objecto destituitur; tertia fere nimio onere laborat, quod aperte etiam secundam partem respicit. At non ita Cicero. Aut enim singulis singula annectit attributa accurata et subtilia, aut omnibus partibus enumeratis unum addit ambitu plerumque et significatione latius. Hanc posteriorem rationem in nostro loco Cicero secutus videtur, ut delenda sint vocabula *turpe compendium;* ad quae si attendimus, nullo modo placebunt. Quid enim? Num *turpe* solum compendium *effugiendum* erat? An in re tam delicata

effugiendi verbo ullus locus? quasi vix manus abstinuisset! An omnino expressa hujus rei mentio probabilis? Contra si haec deleveris, Cicero eleganter et more suo locutus est. Puto ista vocabula tamdiu tolerata esse, quod enuntiatio iis prima specie rotundior fiat. Sed accuratior sententiae consideratio ea pati non videtur.

C. 6. §. 13. *Tantum a vobis petam, judices, ut, si quid ipsi audistis communi fama atque sermone de vi, de manu, de armis, de copiis, memineritis, quarum rerum invidia — certus est — numerus constitutus.* Minime cum Faërno atque Ernestio *est* mutandum in *sit*. Ernestius ingentem locorum numerum falsa sua ratione de indirectae orationis constructione corrupit. Attendenda ipsi erant ejusmodi verba, qualia non temere effudit *Ruhnkenius* ad *Rutil. Lup.* p. 98. »nunc pueros scire, indicativum modum saepissime jungi interrogationibus indefinite positis.» Neque vero putandum, hanc rem non certis suis legibus teneri. Nostro v. c. loco *sit* tolerandum foret, at non laudandum. Nam Cicero hic fortiter asseverat, nullam aliam ob rem, quam quae nominata sit, hanc legem datam esse, eamque certo consilio, nec temere nec frustra datam esse. Haec omnia pereunt, indicativo in conjunctivum mutato, qui audientibus arbitrium relinquit opinandi, quicquid velint ipsi. Istam orationis subtilitatem pene totam e Cicerone ejecit Ernestius. Fortiter autem ei obviam ivit *Görenzius*, cujus nota inprimis ad Acadd. II, 15. §. 46. consulenda est. Ut vero res

eo certius qualis sit appareat, aliquot exempla addamus. *De legg.* I, 9. §. 27. e libris scriptis omnibus reducta est lectio: *nam et oculi nimis arguti, quemadmodum animo affecti sumus, loquuntur.* Verbum illud fortissimum *loquuntur* nil aliud nisi indicativum patitur. Aliter esse non potest, quin ita simus animo affecti. *De fin. bon. et mal.* V, 26. §. 76. *An vero, inquit, quisquam potest probare, quod perceptum, quod comprehensum, quod cognitum non habet?* ubi Ernestius, conjiciens *habeat*, omnem orationem enervavit. Afferam tandem locum, qui utriusque modi rationem ostendat, *de fin.* V, 9. §. 24. *Quum autem* (animal) *processit paullum, et, quatenus quicquid se attingat ad seque pertineat, perspicere coepit, tum sensim incipit progredi seseque agnoscere et intelligere, quam ob caussam habet eum, quem diximus, animi appetitum:* ubi Ernestius suo more dedit *habeat.* In protaseos enuntiatione pendente conjunctivus est, ut de re dubitationibus multis, interdum etiam errori, obnoxia; in apodoseos indicativus, ut de re certa nec ullo modo dubia. Cf. *de fin.* I, 20. — Hoc unum addo, etiam in rebus non ambiguis conjunctivum poni, quum de toto genere sermo sit, ubi non asseverantius loqui antiquorum modestiae est.

C. 7. §. 17. *Data concio Laelio est.* Durum hoc, ne quid amplius dicam. *Laelio* dativus esse non potest, quoniam ipsi reo concio dari dicitur; mirum vero, si ablativum significare oporteat *Laelio auctore et fautore.* Si Laelius magistratus vices

gerebat, scribendum: *Data concio a Laelio est*, quod video etiam Manutium conjecisse. Magis tamen placeret, vocabulum *Laelio* omnino deleri. Aliud est, quum postea Laelius concionem postulare dicitur. Primum de aliis loquitur, qui sua, ut videtur, sponte, testimonia in Flaccum expresserunt.

C. 10. §. 22. *Bene testem interrogavit*; *callide accessit*; *reprehendit*; *quo voluit*, *adduxit*; *convicit et elinguem reddidit*. Non erat, cur quisquam in verbo *reprehendit* offenderet. Omnibus locis diligenter consideratis, *reprehendi* dicitur is, qui dicta sua vel mitigare vel retractare cogitur, qui, ut ita dicam, prehenditur et tenetur, ut progredi ulterius non possit, sed retrogredi eum oporteat. Similiter Graeci dicunt ἐπιλαμβάνεσθαί τινος, quod et significat *apprehendere* et *reprehendere quem* sensu nostro, i. e. capere sermone incautum. Saepe nostrum est *einem beykommen*, *einen packen*, ut ap. *Xenoph. Memor.* I, 2. 31. — Notandus etiam locus orationis nostrae c. 28. §. 68, *quoniam quidem furtum nusquam reprehendis*. §. 69. *furtum non reprehenditur:* quod elegantissime dictum vix alia lingua uno vocabulo reddi poterit. Hoc vult, ipsum adversarium ne verbiolum quidem sibi elabi passum esse, quasi furtum aliquod in ea re acciderit. Qui igitur reprehendit, ostendit in verbis aliquid inesse suspecti, dolosi, non verisimile. Prius aliquid reprehenditur, quam refellitur aut convincitur. Hic quidem locum suum optime videtur tenere. Callide quis testem accedebat, cujus pars

id ipsum erat, ostendere, suspecti quid verbis inesse: eo adduxit eum, quo voluit, ut scilicet laqueis ipse suis se irretiret et convinceretur.

C. 14. §. 33. *Equidem Quinti fratris mei laude delector.* In his nescio an glossema haereat. Nomen cum appositione *frater meus* et similibus tum ponitur, quum aut persona distinguenda sit, aut vim habeat appositio. Alias dicitur vel simplex nomen, ut *Quintus*, vel *frater meus*, vel *Quintus frater.* Non dubito igitur, quin delendum sit *Quinti.* Vere enim monet Görenz de Legg. II, 1. §. 3. solitum esse scribarum morem, nomina propria inserere.

C. 19. §. 45. *Cui nullus honos in sua civitate habitus est umquam. Res autem ea, quae tenuissimis committebatur, huic uni in vita commissa sola est.* Pro *uni* legendum videtur *una.* Cicero interdum in eadem enuntiatione ad augendam sententiae vim *unus* — *solus* interposito uno vel pluribus vocabulis conjungit, ita ut *unus* praecedat, *solus* sequatur. *Pro P. Sextio* c. 19. §. 43. *interfectus esset is, qui hac una medicina sola potuit a reipublicae peste depelli.* c. 62. §. 130. *Atque ita in his rebus unus est solus inventus, qui ab hac tam impensa voluntate bonorum palam dissideret.* Graeci eodem modo dicunt εἷς μόνος, sed non separatis vocabulis. Simili ratione interdum negatio fortior redditur: v. c. *Acadd.* I, 8. 31. *ut nihil umquam unum esset constans*, ubi vide *Görenz. Brut.* c. 59. §. 216. *Itaque in Curione hoc verissime judicari potest, nulla re una*

magis oratorem commendari, quam verborum splendore et copia. — Hic elegans est oppositio *nullus honos — res — una — sola.* Interpunctionem non facile mutem, ut etiam altera enuntiatio e relativo pendeat. Nam quum vis orationis praecipua in hac insit, melius recta ponitur, quam pendens e relativo.

C. 26. §. 61. *Adspiciant hunc florem legatorum laudatorumque Flacci ex vera atque integra Graecia. Tum se ipsi expendant; tum cum his se comparent; tum, si audebunt, dignitati horum componant suam.* Perperam Graevius *anteponant* pro *componant.* Primum, quod ipse ait meram fore cum antecedentibus tautologiam; tum quod additur, verbo *si audebunt* non convenire: in his mihi parum videntur VV. DD. respexisse vim verbi *componere. Componere* est verbum gladiatorium, quum vires metiri gladiatores jubentur et in certamen descendere. Jam vide, quid Cicero velit. Jubet Trallianos adspicere hunc florem legatorum; tum expendere se ipsos; tum se comparare cum his, i. e. expendere se et hos et horum virtutes; tum, si utrosque expenderint, dignitatem suam componere horum, i. e. cum his in dignitatis certamen descendere, *si* scilicet *audeant.* Sed non audebunt, si et se ipsos et alteros expenderint. Est igitur nihil minus in oratione quam tautologia. Nam qui se comparat cum altero, nondum componi vult, sed vires et suas et alterius examinat, num sine periculo componi possit cum altero; demum quum viribus se superiorem esse opinatur, componi vult.

Atque in eo etiam ipso inest audacia, dignitatis certamen subire. Imbecillitatem suam, inquit Cicero, tam probe sentient, ut non audeant certare, plene persuasi, turpiter se profligatum iri. *Anteponere* autem dignitatem suam alterius, non est audaciae sed impudentiae.

C. 26. §. 63. *Cujus ego civitatis disciplinam atque gravitatem non solum Graeciae, sed haud scio an cunctis gentibus anteponendam dicam.* Ista constructio difficultate non caret. *Haud scio an* natura sua proprie quidem cum verbo construendum est; sed quum propria locutionis significatio sensim cessisset simplici et modestae affirmationi, etiam aliis orationis partibus adjungi formula solebat: primum quidem cum verbi obscura saltem ellipsi, ut, *dicam* cet. Sed in constructionem enuntiationis *haud scio an* non plus valet, quam si scriptor posuisset *fortasse, meo quidem judicio, ut opinor cet.* Verum restat tertium genus idque ambiguum, mixtum ex utroque, quo formulae modestia augetur. Scilicet ista, quae videtur, dubitatio proprie quidem non verbum attingit sed vel verbi subjectum vel objectum. At quum isthaec formula sua natura ad verbum referatur, atque etiam ipsa relatione ad verbum, quae sensui nullo modo repugnat, modestia loquendi, ut dixi, augeatur, interdum arripuerunt scriptores conjunctivum. Hujus generis est noster locus. Dicendum erat *anteponendam dico.* At id non carebat invidia. Ergo mitigavit scribendo *anteponendam dicam. De Offic.* I, 21. §. 72. *Capessentibus autem rempublicam ni-*

hilo minus quam philosophis, haud scio an magis etiam et magnificentia et despicientia adhibenda sit rerum humanarum: ubi viri docti Ciceronem non assecuti sunt, restituentes *adhibenda est*. *Livius* L. XXIII, 16. 15. *Ingens eo die res, ac nescio an maxima eo bello gesta sit*: ubi item haerent VV. DD. praeter rem.

C. 31. §. 76. *Quum vero coronam auream litteris imponebant, revera non plus aurum tibi quam monedulae imponebant. Ne tum quidem hominum venustatem et facetias perspicere potuisti.* Vere Huldricus noster punctum post *imponebant* in minorem distinctionem mutat, ita ut *ne tum quidem* — — *perspicere potuisti* apodosis sit. Protasis duobus membris constat; quae non sine vi nulla particula junguntur vel opponuntur. Pronuntiatione haec *sine* particula multo significantius efferebantur. Memorabilis est verborum collocatio in utroque protaseos membro. *Litteris imponebant* claudit primum. Vocabulo *litteris* opponitur *revera* ab initio alterius (quod ea vocis impressione pronuntiandum est, ut non solum particula adversativa non egeamus, sed ea molesta foret), verbo *imponebant* respondet *committebant* in fine. Similis constructio erat c. 20. §. 46. *Quum verbis se locupletem faceret, haberet nihil praeter impudentiam, quam videtis; pecuniam sumpsit mutuam a Sex. Stola.* — Alius fortasse *autem* post *revera* inseruerit; (quod persaepe excidit post vocabulum desinens in litteram *a*. Cf. *Görenz* ad *Acadd.* I, 10. §. 36.) sed non grata fecerit Ciceroni.

C. 33. §. 81. *Habetis caussam inimicitiarum, qua caussa inflammatus Decianus ad Laelium detulerit hanc opimam accusationem. Nam ita questus est Laelius, quum de perfidia Deciani diceret: Qui mihi auctor fuit, qui caussam ad me detulit, quem ego sum sequutus, is a Flacco corruptus est, is me deseruit ac prodidit. Siccine tu auctor tandem eum, cui in consilio fuisses, apud quem omnes gradus dignitatis tuae retinuisses, pudentissimum hominem, nobilissima familia natum, optime de republica meritum, in discrimen omnium fortunarum vocavisti? Sed defendam Decianum, qui tibi in suspicionem nullo suo delicto venit.* Haec me non intelligere fateor. Nescio, quorsum retulerint interpretes: *Siccine tu auctor cet.* Opinor, ad Decianum. At si hoc ad Decianum refertur, quomodo sequentia conveniunt: *Sed defendam Decianum: qui tibi in suspicionem nullo suo delicto venit?* Mihi quidem persuasum est, ut haec *ad* Laelium dicta sunt, ita antecedentia *in* eum dicta esse. Arripit nempe Cicero ipsa Laelii verba, quibus, non criminibus et flagitiis Flacci, sed Deciani instigatione, ad accusationem se permotum esse confitetur. At verba non constant. Scribendum: *Siccine tu auctore tantum — in discrimen — vocavisti?* Hanc magnam esse Laelii culpam, immo maximam, Cicero affirmat, quum is familiaris fuerat hominis optimi. Cf. c. 6. §. 14. Verum est, aliquatenus haec etiam in Decianum cadere; cf. c. 32. §. 77. Sed orationis nexus illud persuadet.

C. 35. §. 87. *Sed tamen Lurconem, quamquam pro sua dignitate moderatus est in testimonio dicendo*

religioni suae, tamen iratum Flacco esse vidistis. Locum corruptum puto. Ernestii quamvis ingeniosa conjectura sermonis habet ingratam abundantiam. Sed quae vulgatae lectioni sententia tribuitur, Lurconem cum religione versatum esse in testimonio dicendo, eam in verbis invenire non possum. Num enim is, *qui cum religione in re aliqua versatur*, dici potest *moderari religioni suae?!* Religioni moderatur, qui non est nimium religiosus. Ut paucis dicam, pro *religioni* scribendum est *orationi.* Huc singula verba tendunt: *pro sua dignitate — in testimonio dicendo;* et quod de eodem Lurcone legimus c. 4. §. 10. *nihil dixit, quod laederet eum, quum cuperet.*

X.

Einzelne Bemerkungen über Aeschylos Agamemnon, mit Rücksicht auf die Uebersetzung des Herrn von Humboldt und die darin mitgetheilten Verbesserungen Herrn Hermanns.

Von

Johann Kaspar von Orelli.

V. 2. Daſs dem verschrienen μῆκος, so wie dem ganzen siebenten Verse in der Humboldtischen Uebersetzung Recht widerfuhr, wird wohl jedermann billigen. In des Harrenden Mund ist μῆκος weit ausdrucksvoller, als μῆχος. Die Sprache dann des siebenten Verses ἀστέρας, ὅταν φθίνωσιν, ἀντολάς τε τῶν, ist für ein bloſses Glossem zu gewählt; die Periode verliert durch seine Weglassung an Ründe, und eine Tautologie enthält er durchaus nicht.

V. 10. Richtig erklärt Hr. Schütz ἀνδρόβουλον; allein daſs dem Wächter die Hoffnung angedich-

tet wird, er werde seine Herrinn — bessern, was ja nach ihrem Vergehen eigentlich nicht einmahl mehr möglich war, fällt in das Gebieth der neuern Theatermoral. Einsichtsvoll folgte Humboldt der Robortellischen Leseart: κρατεῖ — ἐλπίζον.

V. 69. Warum Schütz ὑπολείβων in ἐπιλείβων verändert, erfährt man nicht. Tragische Weise ist ja das Aneinanderreihen von Wörtern, die mit der nähmlichen Präposition zusammengesetzt sind. v. 1552. (Tauchnitzischen Abdruckes) πρὸς ἡμῶν κάππεσε, κάτθανε, καὶ καταθάψομεν. Nicht eben annehmlich scheint es, die drey Begriffe ὑποκλαίων, ὑπολείβων, δακρύων, worunter das letztere manchem dann nur ein Glossem scheinen möchte, sämmtlich auf den des Klagens zurückzuführen; wozu diese Häufung von Homonymen? Ziemliche Wahrscheinlichkeit hat Pauw's: ὑποκλάζων. ὑποκλείων, überdieſs ohne Autorität, möchte doch nur leises Preisen, nicht Abbitten bedeuten; und erklärte man ὑπολείβων eher vom Spenden, als vom Zerflieſsen in Thränen, so würde das Gnadeflehen auf dreyfache Weise anschaulich dargestellt. So Sophocles Electra v. 139.

οὔτε γόοις, οὔτε λιταῖς.

V. 78. Bey Ἄρης δ' οὐκ ἔνι χώρᾳ möchte ich an das prosaische οὐκ ἐγχωρεῖ erinnern: »keine Streitkraft ist da noch möglich.»

V. 90. Mit Recht behielt Humboldt den Vers τῶν τ' οὐρανίων, τῶν τ' ἀγοραίων bey. Genauere Prüfung läſst immer noch einen Unterschied zwischen οὐρανίων (dessen Gegensatz bloſs χθονίων ist) und ὑπάτων, der über das Weltall waltenden, ent-

gegen gesetzt den ἀστυνόμοις, oder πολισσούχοις; finden; verschieden wiederum von diesen sind die θεοὶ ἀγοραῖοι, die, welche einzelne Gewerbe schützen. — Bekannt ist Ἑρμῆς χθόνιος und ἀγοραῖος. S. z. B. Böckh's Athen II. 254.

V. 97. Ὅ, τι καὶ δυνατὸν καὶ θέμις αἰνεῖν ist poetische Wendung der Athenischen Formel ὅσα δυνατὸν καὶ ὅσιον. S. Böckh's Athen II, 203.

V. 105. Zur Bestätigung der Leseart ἐντελέαν mag dienen, dafs der Magistrat in Orchomenos τελεσταί, in Elis οἱ τὰ τέλη ἔχοντες hiefs. S. Böckh's Athen II, 392.

V. 124. Man lese nun πομπούς τ' ἀρχούς, oder mit der Wolfenbütteler Handschrift und der Aldina πομπούς τ' ἀρχάς, so bleibt die schon von Casaubonus aufgestellte, auch von Humboldt ausgedrückte Erklärung »aves ἀρχοὶ dicuntur principes, quae dant principium rei, latine, quae addicunt,» der Schützischen Aenderung πομποῖς δ' ἀρχοῖς οὕτως εἶπε — weit vorzuziehn.

V. 131. Liest man mit Hermann des Metrums wegen statt ἄτα, ἄγα, so ist diefs nicht mehr »Irrwahn,» sondern der aus Herodotos bekannte *Neid* der Götter.

V. 143. »Die Schau, die günstig, doch auch *in der Vögel Gesichte* voll Sorg' ist.» Diese Uebersetzung deutet auf eine Vermuthung φάσματι statt φάσματα, welches jedoch als Apposition zu ξύμβολα vertheidigt werden kann, ja sich poetischer ausnimmt, wie unten v. 153. τέκτονα — δεισήνορα den nähmlichen Vorzug vor den Schützischen Dativen hat, die durch die im Commentar an-

geführte Stelle v. 1224. keineswegs bestätigt werden, da τῷ μολόντι δεσπότῃ nicht von οἰκουρόν, sondern von ποινὰς βουλεύειν abhängt.

V. 166. Εἰ τὸ μάταν, wie Hermann im Anhange liest, hat schon der Glasgowertext, und auch der Scholiast erklärt ein Mahl μάταιον ἄλλο ἄχθος, das andre Mahl τὸ τῆς ματαιότητος. Die Uebersetzung scheint der Schützischen, zu leichten Vermuthung εἰ τόδ' ἐμᾶς — gefolgt zu seyn. Μάταν ist aber nicht strenge für *vergeblich* zu nehmen, was Schützen stiefs, sondern als eine Ahndung, die nicht auf deutlich erkannten Gründen beruht, schwankend ist.

V. 214. Παυσανέμου γὰρ θυσίας παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ περιόργως ἐπιθυμεῖν θέμις. Das Scholion ὀργᾷ] τῷ τρόπῳ γὰρ αὐδᾷ ὁ μάντις ist wahrscheinlich zu verbessern: Ὀργᾷ] τῷ τρόπῳ· γράφεται αὐδᾷ, ὁ μάντις. Ὀργᾷ wird durch τῷ τρόπῳ erklärt, damit man es nicht für das Zeitwort nehme; dann die Leseart αὐδᾷ angeführt, mit Beyfügung des Subjectes ὁ μάντις. Zu der in Agamemnons Munde unpassenden Wendung: » *Grausam* (περιόργως eifrig) das jungfräuliche Blut *geudend* dahin» — gab das Original keine Veranlassung, man mag nun ὀργᾷ als Substantiv, oder als Zeitwort, *strebt*, erklären, oder αὐδᾷ lesen; Worte Agamemnons sind diefs doch in jedem Falle.

V. 220. Τόθεν τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω. Βροτοὺς θρασύνει γάρ — Stets bleibt diese neu vorgeschlagene Trennung hart; auch berechtigt der Scholiast (ὅθεν ἔγνω πάντα τοὺς ἀνθρώπους τολμᾶν) wenigstens nicht βροτοὺς zu θρασύνει zu ziehen,

vielleicht nicht einmahl anzunehmen, er habe βροτοὺς gelesen. Ferner verwechselt Humboldt τόθεν mit τότε, wenn er übersetzt: »*Da* — umgewandt schnell, beschloſs die That er.« Es ist wohl eher ein Denkspruch, der mit den folgenden zwey Versen θρασύνει — πρωτοπήμων eine Parenthese bildet, so daſs erst ἔτλα δ' οὖν der Nachsatz zu ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον — ἀνίερον wird; statt βροτοῖς wäre dann βροτὸς zu lesen: »woher Allwagendes zu sinnen neu beschlieſst der Mensch.«

V. 243. Nicht eben wahrscheinlich ist die Vermuthung ἔμιχθεν statt des sinnlosen ἔμελθεν oder ἔμελλεν, schon wegen dieser Form des Aorists, die in dem ganzen Stücke nirgends vorkommt, dann wegen der Zweydeutigkeit des Ausdruckes selbst gerade da, wo von einer Jungfrau und Männern die Rede ist. Eben so wenig paſst das neuere ἔμελψεν von der Königstochter des heroischen Zeitalters. Wohl dürfte diese Stelle zu den manchen gehören, die ihre Berichtigung erst von bessern Handschriften erwarten.

V. 290. An der Leseart ὁ δ' οὔτι μέλλων ist nicht zu zweifeln, da aus Μακίστου σκοπαῖς sich leicht ὁ σκόπος entlehnen läſst. Παρῆκεν dann ist, *lieſs vorüber, versäumte,* nicht etwa, *sandte weiter.* Vergleiche v. 300. οὐκ ᾐναίνετο.

V. 312. Sonderbarer Weise nahm der Glasgowertext die Schützische Emendation τοιοίδε τοί μοι statt der weit nähern Stanleyischen τοιοίδ' ἕτοιμοι auf. Eben so gebührt v. 321. der Vulgata εὖ φίλως als Bestimmung von διχοστατοῦντ' ἂν vor dem in den neuern Ausgaben aufgenommenen

εὖ φίλῳ der Vorzug. Aeschylos hat eine Menge solcher Bestimmungen durch verneinte Adverbien.

V. 336. Die Vergleichung mit dem ruhigen Schlafe der Götter nach der neuen Vermuthung ὡς δὲ δαίμονες will bey Aeschylos nicht ganz einleuchten. Vielleicht ὡς δ' ὁμαίμονες — gleich Brüdern, deren keiner vor dem andern sich argwöhnisch wahrt, wie sie früher vor dem noch unbesiegten Feinde sich wahrten.

V. 350. Der in der Uebersetzung nicht angedeutete Sinn der passenden Hermannischen Verbesserung τήνδ' ὄνησιν statt τὴν ὄνησιν ist wohl: »Denn dieses Frommen zög' ich vielen Gütern vor.» Bey εἱλόμην müſste man sich wie häufig ein μᾶλλον hinzu denken.

V. 364. Sehr gefällig ist Humboldts Interpunction: τὸν τάδε πράξαντ', ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ τείνοντα, statt τὸν τάδε πράξαντ' ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ, τείνοντα.

V. 378. Die neue Leseart ὅπερ τὸ βέλτιστον, nimmt sich besonders in der Nähe jenes doch immer weit poetischern ὁ δ' οὐκ εὐσεβής etwas matt aus. Wahrscheinlicher ist ὑπὲρ τὸ βέλτιστον, nach der Vulgata, eine Klimax zu ὑπέρφευ, »über des Schönsten Maſs hinweg,» ungefähr wie v. 1397. nach Hermanns ganz richtiger Interpunction: τάδ' ἂν δικαίως ἦν, ὑπερδίκως μὲν οὖν.

V. 414. Πόσῳ δ' ὑπερποντίας φάσμα δόξει δόμων ἀνάσσειν, deuten Casaubonus und Humboldt von Helena, zu modern in Bezug auf φάσμα so wohl als auf ἀνάσσειν. Natürlicher wird es mit Schütz von dem aus Sehnsucht sich abzehrenden Menelaos verstanden, nach Weise von v. 82. ὄναρ ἡμερό-

φαντον ἀλαίνει. So besonders nennt sich Oedipus bey Euripides (Phoeniss. v. 1559.) αἰθέρος ἀφανὲς εἴδωλον.

V. 427. Die Schwierigkeit der Construction von βέβακεν ὄψις οὐ μεθύστερον πτεροῖς ὀπαδοῖς ὕπνου κελεύθοις, »es schwand das Gesicht mit Fittigen, die fürderhin nicht mehr folgen den Pfaden des Schlafes,» wobey ὀπαδὸς als Adjectiv genommen, und κελεύθοις davon abhängig gedacht werden mufs, liefse sich wohl durch die leichte Aenderung ὀπαδοῦσ' ὕπνου κελεύθοις beseitigen: »Hinschwand das Gesicht, nimmermehr mit den Fittigen folgend den Pfaden des Schlafes,» d. i. das mit dem zweyten Schlafe nicht wieder zurück kehrt.

V. 429. Die überflüssige Conjectur Casaubons: συνορμένων — δόμοις statt συνορμένοις — δόμων ist aus dem Scholiasten hergeleitet. Τῶν συνηγμένων ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ἁπάντων ἑκάστου τοῖς οἴκοις ὀδυνηρὰ πένθησις διαπρέπει.

V. 439. Ταλαντοῦχος ἐν μάχῃ δορός ist weder »qui hastam ut libram regit,» noch »qui victoriae lances tenet» (Heath bey Schütz), sondern δορὸς gehört zu ἐν μάχῃ, und ταλαντοῦχος ist vom Darwägen des Goldes für den vom Feinde loszukaufenden Leichnam zu verstehen.

V. 440. Ἄρης — πυρωθὲν ἐξ Ἰλίου φίλοισι πέμπει βαρὺ ψῆγμα δυσδάκρυτον, ἀντήνορος σποδοῦ γεμίζων τοὺς λέβητας εὐθέτου. Was bey dieser Interpunction gegen die Vulgata einzuwenden, läfst sich nicht absehen. Ares sendet verbrannt aus Ilion den Freunden den bittern, schwer-bethränten Staub, indem er so füllet die Urnen mit der darin wohl beyge-

setzten Asche, welche den Mann ersetzen mufs. Εὔθετος bene compositus (Casaubonus); vielleicht aber auch, *leicht* zu setzenden, leicht zu tragenden Asche, in schönem Gegensatze mit dem metaphorischen βαρὺ ψῆγμα. Vergleiche Sophocl. Electra v. 758. ἐν βραχεῖ χαλκῷ κ. τ. λ. Wäre hingegen εὐθέτους echt, so würde es in solcher Nähe mit λέβητας schwerlich je dem entferntern σποδοῦ angepafst worden seyn; auch ist es nicht wahrscheinlich, dafs eine blofse Corruption die Einschiebung des nach der neuen Leseart γεμίζον λέβητας εὐθέτους dann v. 463. zu streichenden οὖν zur Folge gehabt hätte. Schützens Vermuthung γεμίζοντος λέβητας εὐθέτους hat vollends alles gegen sich.

V. 545. Τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένος. Humboldt scheint der Schützischen Leseart — πεπληγμένοι, deren Autorität mir unbekannt ist, gefolgt zu seyn, nur dafs er sie als eine Frage nahm, welche die frühere τερπνῆς ἄρ' ἦτε τῆςδ' ἐπήβολοι νόσου; verdeutlichen solle. Allein die Vulgata πεπληγμένος gestattet die passende Erklärung: »Wohl wirst du meine Frage verstehen, wenn du selbst ergriffen warst von Sehnsucht nach denen, die hinwieder nach euch sich sehnten, wenn du also unsre Gefühle theiltest.» In solchen Stichomythien hängen die sich entgegnenden Verse meist so enge als möglich zusammen.

V. 548. Richtig scheint Humboldt, gegen Schütz, die Vulgata πόθεν τὸ δύςφρον τοῦτ' ἐπῆν στύγος στρατῷ; vorzuziehn, und στρατῷ für *Volk* zu nehmen, in welchem Sinne στρατὸς, bey Pindaros z. B., nicht

selten vorkommt; so auch bey Sophocles Electra v. 749.

V. 583. Νικώμενος λόγοισιν ουκ αναίνομαι. In dem Zeitworte liegt der Nebenbegriff des sich Schämens (Euripides Herc. fur. v. 1238. εὖ δράσας οὐκ ἀναίνομαι), wie der folgende Gedanke beweist: Denn immer ist für Greise jung das Lernen.

V. 637. Χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν. »Fern bleibt der Götter Lohn.» Richtiger erklärt der Scholiast: ταῦτα λέγοντες ἀτιμάζομεν (oder vielmehr ἀτιμάζοιμεν ἂν) τοὺς θεούς.

V. 657. ᾤχοντ' ἄφαντοι, ποιμένος κακοῦ στρόβῳ. Da weder die gewöhnliche Erklärung des ποιμὴν durch Steuermann (passender allenfalls, wo von Einem Schiffe, als wo von einer gesammten Flotte die Rede wäre), noch die Aenderung κακῷ einleuchtet, so möchte ich vorschlagen, ποιμένος κακοῦ vom Sturme zu deuten; dem schlimmen Hirten des Schiffheers, in so fern er es *zerstreut*; στρόβος, transitiv, das Herumwirbeln.

V. 662. Ἡ 'ξῃτήσατο. »Bath uns los von Zeus» z. B. wie Herodotos VII, 141. οὐ δύναται Παλλὰς Δί' Ὀλύμπιον ἐξιλάσασθαι. Bey ἣ 'ξηγήσατο sagt die Construction mit dem Accusativ nicht zu.

V. 779. Ὅσια προσέβα τοῦ * *. So wenig ich glaube, daſs in dem freylich verdorbenen τοῦ, τεμένη oder etwas Aehnliches liege, so unwahrscheinlich ist auch die neue Vermuthung ὅσια προσέβαλεν. Wie weit ist — λεν von τοῦ entfernt! Wie künstlich ferner der Sinn, den man hier in προσέβαλεν legen müſste, nähmlich τῇ βουλήσει, τῇ διανοίᾳ! Durch diesen Uebergang in's Abstracte wird

das schöne Bild von der personificirten Dike, welches προςέβα bis zu der Corruptel passend fortführt, allzu sehr gestört.

V. 793. Καὶ ξυγχαίρουσιν ὁμοιοπρεπεῖς. Des Stobäos καὶ νυκτὶ δὲ χαίρουσιν — kann eben so wohl eine bloſse Corruptel seyn, als gleich bey ihm: ἀγέλας τὰ πρόςωπα: wenigstens deutet die Beybehaltung des nach Hermann nothwendig zu streichenden καὶ darauf. Besser wird nach der Vulgata beydes, Trauer und *Freude* der Heuchler geschildert. ὁμοιοπρεπεῖς steht dann nicht so wohl, wie Schütz will, statt des bloſsen Adverbium, »auf ähnliche Weise», sondern ausdrucksvoller,» ähnlich im Aeuſsern den Geschmeichelten zu benehmen sich mühend»; ἀγέλαστα πρόςωπα βιαζόμενοι, sie zwingen die nicht lachenden Mienen, natürlich, zum Lächeln.

V. 822. Noch möchte ich die frühere Vermuthung χάρπαγὰς ὑπερκότους statt des schwerlich befriedigend zu erklärenden καὶ παγὰς — nicht zurück nehmen.

V. 839. Humboldt scheint mit dem Scholiasten ὁμιλίας für den Accusativ Pl. zu halten, wenn er übersetzt: »denn ich kannte wohl der Gefährten Kreis, Gestalt des Spiegels.» — Allein passender wird ὁμιλίας als Genitiv, κάτοπτρον als Nominativ genommen, und, zum Theil mit dem Scholiasten, erklärt: »Ganz wohl weiſs ich, ein Spiegel meines Umgangs (in mir bildeten sich getreu, wie in einem Spiegel, die Gestalten meiner Bekannten ab), daſs ein Schattenbild nur seyen, die mir sehr wohlwollend zu seyn schienen.

V. 871. Πολλὴν ἄνωθεν, τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω χθονός, τρίμοιρον χλαῖναν ἐξηύχει λαβών. In dieser schwierigen Stelle drückt Humboldt das so bedeutsame πολλὴν (statt πολλάκις) »vielmahl dreyfacher Hütte hätt' er sich gerühmt,» nicht aus. In τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω, mag man χθονὸς hierzu, wie ich eher möchte, oder zu χλαῖναν ziehen, liegt theils der offen geäuſserte Gedanke an Geryons nunmehr unerlegbares dreygestaltes Schattenbild im Hades, die »forma tricorporis umbrae» Virgil. Aeneid. VI, 289. theils, nach der durchgängigen Doppeldeutigkeit der Reden Klytämnestra's, die heimliche Freude, daſs Agamemnon, statt, frey von ihrer Rache, vor Ilion umgekommen zu seyn, nun lebend in ihre Hände gefallen, und bald durch sie, die ihm ebenfalls eine χλαῖνα überwerfen, ihm *drey* Streiche versetzen wird, eine dreyfache dichte Hülle erhalten werde, der er sich dann rühmen möge! Von solchem Doppelsinne rührt die absichtliche Dunkelheit der Stelle her, wie früher die χαλκοῦ βαφαὶ v. 612. Wunden, in activer und passiver Bedeutung, dann ἀπενθήτῳ φρενὶ v. 895. u. s. w.

V. 942. Τήνδε δήριος. Vielleicht ist mit Auratus τῆςδε δήριος zu lesen. »Hältst du denn wirklich so viel auf dem Siege in diesem Streite?» Als Adjectiv (»streitend,» Humboldt) hat es noch weniger Autorität, als jener attische Genitiv, wenn schon die Grammatiker nur δήρεως anführen.

V. 1117. Στάσις δ' ἀκόρετος γένει κατολολυξάτω. In dem Scholion ἡ στάσις, φησίν, ἐπολολύξαι μέλλει

ἐπὶ τῇ λεωργῷ Κλυταιμνήστρᾳ, scheint die Leseart μέλει statt γένει zu liegen.

V. 1132. Ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς στέλλεται; κακῶν γὰρ διαὶ πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ φόβον φέρουσιν μαθεῖν. In dieser, wie mich dünkt, trefflich berichtigten Leseart ist das von Hermann wieder zu Ehren gebrachte πολυεπεῖς weit passender, als das dennoch von Humboldt vorgezogene πολυετεῖς.

V. 1254. Das ἐπίστασαι des Glasgowertextes ist zwar für den Augenblick täuschend, aber mit Recht von Humboldt wieder mit der Vulgata ἐπίσταμαι vertauscht worden. Zu τὰ πυθόκραντα ist aus dem Vorigen zu ergänzen ἑλληνίζει.

V. 1260. Ὡς δὲ φάρμακον τεύχουσα κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσει κότῳ. Die Vermuthung ἐνθήσειν bringt, ohne den Sinn aufzuhellen, die Schwierigkeit hervor, daſs wir zu ἐπεύχεται so einen doppelten Infinitiv ἐνθήσειν und ἀντιτίσασθαι ohne Verbindung unter einander erhalten. Angenommen, die Corruptel liege nicht tiefer, so läſst sich ἐπεύχεται κ. τ. λ. füglich als Erklärung des absichtlich dunkeln κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσει κότῳ betrachten. »Gleichwie ein Gift bereitend, wird sie auch Rache um mich mengen in ihren Groll.»

V. 1272. ἐποπτεύσας δ' ἐμὲ κἀν τοῖσδε κόσμοις καταγελωμένην μετὰ φίλων, ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχοῤῥόπως μάτην. Diese Stellung von μετὰ am Ende des Jambus hätte im ganzen Aeschylos nichts ähnliches, als Eumenid. v. 238. προςτετριμμένον τε πρὸς ἄλλοισιν οἴκοις, wo man bald πάρος, bald τε πρὸ zu lesen vorge-

schlagen hat. Hingegen von einer ähnlichen Stellung des *μέγα* als Adverbium, am Ende des Verses, finden sich in den sämmtlichen Trauerspielen unsers Dichters noch vier Beyspiele: *χλίουσιν μέγα* Choeph. v. 137. *τιμῶντος μέγα* ibid. v. 255. *σεβίζουσιν μέγα* Eumenid. v. 12. *ἐγκατίλλωψας μέγα* ib. v. 113. In so fern nun *καταγελωμένην* durch *μέγα* eine verstärkende Bestimmung erhält, so wird es möglich, *οὐ διχοῤῥόπως μάτην* zu *ἐχθρῶν* zu ziehen, »von den Freunden, die mir »nicht zweydeutig,» offenbar umsonst Feinde waren, höchlich verspottet;» aber *οὐ διχοῤῥόπως* läſst sich doch keineswegs von *μάτην* trennen, wie in der Uebersetzung geschehen zu seyn scheint; nach der Vulgata freylich bestimmt *οὐ διχοῤῥόπως μάτην*, zusammen genommen, jenes *καταγελωμένην*.

V. 1274. *Ὁ μάντις μάντιν ἐκπράξας ἐμέ* nehme ich weder mit Schütz für *ulciscens*, noch mit Humboldt für *ausbildend*, sondern nach tragischem Sprachgebrauche für *vernichtend*, wodurch der Vorwurf erst das Furchtbare erhält, welches hier ganz an seinem Orte ist.

V. 1289. *Ἰοῦσα πράξω.* Etwas wahrscheinlicher als Heath's *ἰοῦσα κἀγώ* möchte *ἰοῦσα πόρσω* seyn, wie Pindaros Olymp. XI. v. 57. Böckh. *τὸ δὲ σαφανὲς ἰὼν πόρσω κατέφρασεν.* Auch bey den Tragikern kommt *πόρσω* vor, z. B. Sophocl. Electra v. 213. *μὴ πόρσω φωνεῖν.*

V. 1290. *Ὀμώμοται γὰρ ὅρκος ἐκ θεῶν μέγας.* Warum dieser Vers, bald nach dem neuen Vorschlage vor v. 1284. *ἄξει* (wo das ehemahlige *ἄξειν*

nur durch Verdoppelung des ν von νιν entstanden seyn kann), bald mit Schütz nach demselben versetzt werden solle, läſst sich nicht einsehen. Weit bedeutsamer schlieſst gerade dieser Gedanke alle Weiſsagungen Cassandra's: »Ein groſser Eid ist von den Göttern geschworen: Agamemnons Tod, der meine, und Orestes rächende Rückkehr.»

V. 1298. Οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οὐ, ξένοι, χρόνῳ πλέω. Vielleicht: οὐ, ξένοι, χρόνον πλέκω, machinor, molior, wie μηχανὰς, βίον πλέκειν: nein, Fremdlinge, nicht such' ich, Zeit zu gewinnen. Ξένοι ist bey den Tragikern im Vocativ nicht immer von ὦ begleitet, daſs deſswegen die Verwandlung des οὐ in ὦ nöthig würde.

V. 1316. Nicht angenehm läſst in dem neuen Vorschlage das zu dem vorigen Verse gezogene ἄλλως, umsonst, mit dem Asyndeton θανούσῃ. Ich lese: ἀλλ' ὡς θανούσῃ μαρτυρῆτέ μοι τόδε, statt μαρτυρεῖτε. »Weh, ihr Fremdlinge! Ich wimmre zwar nicht aus Furcht, wie der Vogel vor dem verdächtigen Busche, sondern (Wehe ruf' ich) damit ihr mir dieſs bezeuget, wann ich gestorben bin, alles habe ich voraus gesehen.» So steht ὡς mit dem Subjunctiv v. 911. ὡς ἂν ἡγῆται δίκη. v. 1293. ὡς συμβάλω u. s. w.

V. 1344. Μηκέτι δ' εἰσέλθῃς τάδε φωνῶν. In der neuen Vermuthung μήκετ' ἐσέλσῃς τάδε, φωνῶν stöſst die Trennung des τάδε von φωνῶν (vergleiche z. B. v. 203. ἄναξ δ' ὁ πρέσβυς τόδ' εἶπε φωνῶν) mehr vielleicht noch, als das Künstliche der ganzen

Wendung. Allerdings können jene Worte weder eine Warnung für Kassandra, die schon in den mörderischen Pallast hinein gegangen ist, noch auch einen Zuruf an den Chor selbst, der ja nicht hinein will, enthalten; vielmehr liegt in der Vulgata der passende, allgemeine Gedanke: »Nicht mehr aber kämst du hinein, solches sprechend. Erkühntest du dich der unersättlichen Begierde nach Glück, und ihrer verderblichen Folgen zu gedenken, würde dich, den verhafsten Warner, dannzumal keiner der Glücklichen in seinen fingergewiesenen Pallast hinein lassen.»

V. 1351. Ξὺν νεοῤῥύτῳ ξίφει. Humboldts Erklärung »kühn das Schwert gezückt,» vor welcher Anfangs die Schützische, »mit dem noch triefenden Schwerte der Mörderinn», den Vorzug zu besitzen scheint, wird besonders durch v. 1651. bestätigt, woraus sich ergibt, dafs Aeschylos die Choreuten wirklich mit Schwertern umgürtet auf die Orchestra geführt hatte.

V. 1375. Des Euripides ἀρκυστάταν μαχανὰν Orest. v. 1422. scheint wie bey ihm so manches aus Aeschylos hergeleitete (z. B. Aeschyl. Agam. v. 1312. Σύριον ἀγλαΐσμα Eurip. Bacch. v. 130. Συρίας δ' ὡς λιβάνου καπνός u. s. w.) eine Nachahmung dieses πημονὴν ἀρκύστατον, als Adjectiv, zu seyn, wefshalb nichts zu verändern rathsamer seyn dürfte.

V. 1438. Κεῖται γυναικὸς τῆςδε λυμαντήριος erklärt Humboldt richtiger von Klytämnestra, als Schütz von Kassandra. Ganz so Choeph. v. 764. ἐπ' ἄνδρα τῶνδε λυμαντήριον οἴκων.

V. 1447. Εὐνῆς παροψώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς. Ich verfiel auf εὖνις, ehe ich noch aus Fähse's Sylloge erfuhr, dafs Casaubonus den nähmlichen Gedanken gehabt hatte. »So *verwittwet*, des Buhlen beraubt, wie auch er sie eingebüfst, brachte sie mir Ueberwürze meiner Wonne; passender als wenn man erst εὐνῇ schreibt, und in dieses dann den Begriff des Grabes und Todes hinein bringt; welcher zwar, aufser dem von Schütz angeführten Eustathios, auch den Sophocles zum Gewährsmann hat Electra v. 436.

V. 1511. Ὅποι δὲ καὶ προβαίνων πάχνα κουροβόρῳ παρέξει. Aus der Humboldtischen Uebersetzung geht hervor, dafs zu παρέξει wieder zu ergänzen sey ἐπιῤῥοὰς αἱμάτων. Allein wie, wenn παρήξει (von παρήκω) zu lesen wäre? »Es bricht herein mit gleichentstammten Strömen Bluts der schwarze Ares, wohin auch noch schreitend, im Schauer vor dem Mahle der Knaben, er gelangen mag!» — Bis zum Muttermorde nähmlich.

V. 1524. Ἀλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔρνος αἐρθέν, τὴν πολύκλαυτόν τ' Ἰφιγένειαν ἀνάξια δράσας, ἄξια πάσχων. Die Verbesserung τῆς πολυκλαύτης Ἰφιγενείας, ἄξια δράσας — hat gegen sich, dafs statt πολυκλαύτης wenigstens πολυκλαύτου erforderlich wäre, ἔρνος τῆς πολυκλαύτου Ἰφιγενείας sich ziemlich prosaisch ausnimmt, ἔρνος doch unmöglich das Object von μεγαλαυχείτω seyn kann, wie Humboldt es nimmt, in ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων wieder sehr künstlich der Sinn hinein gebracht werden mufs: ἄξια ἀξίων δραμάτων πάσχων. Wie natürlich dagegen die Vul-

gata: »Aber nachdem er meinem Sproſs, der aus ihm sich empor hob, der vielbeweinten Iphigenia, Unwürdiges gethan, Würdiges leidend rühm' er nicht laut sich im Hades.» Freylich bleibt so noch die Schwierigkeit jenes τ', welches Schütz wegwarf, mancher ehedem mit dem Heathischen fulcrum vertauscht hätte.

V. 1531. Ἀμηχανῶ, φροντίδων στερηθείς, εὐπάλαμον μέριμναν, ὅπα τράπωμαι. Die Uebersetzung läſst schlieſsen, daſs Humboldt mit Stanley und Schütz das Komma nach μέριμναν gestrichen, und εὐπάλαμον μέριμναν zu ὅπα τράπωμαι gezogen habe. Allein μέριμναν hängt zunächst von ἀμηχανῶ ab, wie v. 1177. τέρμα δ' ἀμηχανῶ, und von μέριμναν erst ὅπα τράπωμαι. »Verlegen bin ich um eine fördernde Sorge, wohin ich wenden mich solle.»

V. 1563. Μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν χρόνῳ Διὸς παθεῖν τὸν ἔρξαντα. Da ἐν χρόνῳ zu μίμνοντος nicht sehr paſst, und eben so gezwungen zu παθεῖν gezogen würde, so verfiel ich auf ἐν θρόνῳ, wie wir das entgegengesetzte Bild im Prometheus haben v. 911. ἣν ἐκπιτνῶν (Κρόνος) ἠρᾶτο δηναιῶν θρόνων. Die θέσμιος γονὴ dann ist weder Orestes, noch Iphigenia, wie Schütz will, sondern das Geschlecht der Frevel, die, einer aus dem andern entsprossen, den befleckten Stamm, an den sie sich hängen, endlich aufreiben. Vergleiche v. 758.

V. 1593. Unstreitig läſst sich die Vulgata schwerlich befriedigend erklären; wird indeſs, vielleicht auch wegen der Nichterwähnung der bey Seite

gebrachten Häupter der Knaben (abscissa cerno *capita*, et avulsas manus. Seneca Thyest. v. 1038.) hier eine Lücke statuirt, so sehe ich nicht wohl ein, was durch die Verbesserung εὔθρυπτ' statt ἔθρυπτ' in einem ohnehin unvollständigen Satze gewonnen werde, wenn auch Seneca's »artus in *parva* carpsi frusta v. 1059.» dabey vorgeschwebt haben sollte. Ein andres wäre es, wenn eine Handschrift so läse.

XI.

Philologisch-kritische Anmerkungen über die Iphigenia in Aulis.

Von

J. H. Bremi *).

Vs. 6 — 11.

Ἀγαμ. Τίς ποτ' ἄρ' ἀστὴρ ὅδε πορθμεύει;

Πρεσβύτης. Σείριος, ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου
Πλειάδος ᾄσσων, ἔτι μεσσήρης.

Ἀγαμ. Οὔκουν φθόγγος γ' οὔτ' ὀρνίθων
οὔτε θαλάσσης. σιγαὶ δ' ἀνέμων
τόνδε κατ' Εὔριπον ἔχουσιν.

Die Ausleger verstanden diese Stelle nicht. Derjenige misleitete sie, der hier zuerst ein *Wechselgespräch* zwischen Agamemnon und seinem Diener annahm. In der That eines der sonderbarsten Gespräche! Um nichts davon zu sagen, daſs

*) Die Anmerkungen über dieses Drama wurden einige Jahre vor der Erscheinung der Ausgabe Matthiä's niedergeschrieben. Manche muſsten durch die Bemühun-

der Herr der Unwissende, und der Diener der Gelehrte ist (zwar ist auch dieser nicht der Gelehrteste, nach der Erklärung der Ausleger); nichts davon, dafs der Herr auf die gelehrte Antwort des Dieners die fadeste Bemerkung von der Welt machen würde; so frage ich, ob es sich gedenken lasse, dafs, nach einer so ernsthaften, etwas Grofses ankündenden Aufforderung des Agamemnon, dieser den Diener nun fragt: *Was wandelt wohl da für ein Gestirn?* und am Ende damit aufhört, dafs er, nach der Belehrung des Knechtes sagt, *es pfeife hier auch kein Vogel?!!* Wie einsichtsvolle Männer, dergleichen Markland und Andere, das ertragen konnten, ist unbegreiflich. *Kann denn der Knecht auch jetzt schon mit Agamemnon sich unterreden?* Er ist ja nicht da! Das ὀξὺ steckt noch in seinen Augen. Sein Alter läfst ihn nicht so geschwind erscheinen, als der eilfertige, gereizte Agamemnon es fordert. Auffallend ist es, dafs er erst v. 12. erscheint, und dafs seine *erste Frage ist:* τί δὲ σὺ σκηνῆς ἐκτὸς ἀΐσσεις; — *Agamemnon ist also noch allein.* Er stellt die Betrachtungen an, welche ihm seine Gemüthsstimmung und die äufsern Gegenstände darbiethen. Der Verfasser dieser Einleitung ist ein empfindsamer Mann. Er läfst den Redenden seine Augen zum Himmel empor heben, was jeder

gen des wackern Mannes unnütz werden, und sind also weggefallen. Alle wurden mit Benutzung dieser Ausgabe von neuem überarbeitet, und erhielten hin und wieder Modificationen.

Einsame bey einer sternenhellen Nacht thun wird. Dann verbreitet er sich über die Stille der Nacht. — Sehr natürliche Betrachtungen! Dabey mufs man sich vorstellen, dafs dieses nicht in Einem Zuge, ununterbrochen, fortgesprochen wurde. Agamemnon ist allein, ist in Gedanken. Nur zuweilen spricht er. — So weit, denke ich, kann die Sache kaum einem Zweifel unterworfen seyn. — Nun kommt eine andere, grofse Schwierigkeit, welche die Gelehrsamkeit der Ausleger, besonders Musgrave's, erhoben hat. *Wie kommt der Sirius in die Nähe der Pleiaden?* Wer die Pleiaden, und das, was die Astronomie Sirius nennt, Ein Mahl gesehen hat, wird sie nicht einander nahe setzen. Aber ist denn Σείριος immer den Alten das unter dem Nahmen des Sirius bekannte *Hundsgestirn? Eratosthenes* de Aster. c. 33. sagt: τοὺς μεγάλους καὶ λαμπροὺς ἀστέρας οἱ ἀστρολόγοι σειρίους καλοῦσι. *) Die Frage des Agamemnon hat also diesen Sinn: *Was wandelt wohl da für ein glänzendes Gestirn, nahe den sieben Bahnen der Pleiaden?* Der alles verwirrende Fragspunct nach πορθμεύει, den die unrichtige Abtheilung der Personen bewirkte, hat vollends die Sache verdorben. Agamemnon sah vermuthlich den glänzenden Stern im *Kopfe des Stieres*, den die neuern Astronomen Aldebaran nennen. Dieser ist σείριος, *glänzend*, und in der Nähe der Pleiaden.

*) Σείριος in der Bedeutung *Sonne* erläutert Graevius Lect. Hesiod. c. 10.

55. Τὸ πρᾶγμα δ' ἀπόρως εἶχε Τυνδαρέῳ πατρί,
δοῦναί τε μὴ δοῦναί τε, τῆς τύχης θ' ὅπως
ἅψαιτ' ἄριστα.

Mir scheint Hemsterhuis vollkommen Recht zu haben, dafs er die Glosse des Hesychius Ἄθραυστα, ἀπρόσκοπα, Εὐριπίδης Ἰφιγενείᾳ τῇ ἐν Αὐλίδι auf diese Stelle bezieht. Wenn Böckh de. Trag. p. 216. findet, Musgravium contra hoc monere *perquam levia*, so ist doch wohl das, was er selbst *monet*, und wefswegen er *valde* dubitat de veritate hujus correctionis, nicht *perquam grave*. »Eum credo versum, sagt er, si significasset Grammaticus, non interpretatus fuisset ἀπρόσκοπα, sed ἀπροσκόπως aut potius ἀσφαλῶς.» Erklärt doch Hesychius gern ein adjectivisches Adverbium wieder durch die gleiche Form! Man wird der Beyspiele eine Menge finden. Ich will das erste, das mir zu Gesicht kommt, anführen: Ἀβουλότατα, ἀπροαίρετα. Auch das erklärende Wort selbst ist ganz in der Manier des Hesychius. Er erklärt gern ein zusammengesetztes besonders ein mit dem α privativo zusammengesetztes so, dafs die Theile sich entsprechen; und nur den weniger bekannten Theil erfetzt er durch einen bekanntern, aber so viel möglich ähnlichen. So ist hier ἀπρόσκοπα weit mehr nach der Uebung des Hesychius, und auch weit besser, als ἀσφαλῆ. Das unbekanntere θραύω ersetzt er durch προσκόπτω, aber keineswegs durch σφάλλομαι. — Allein wodurch empfiehlt sich denn die Vermuthung selbst? Ἅπτεσθαι τύχης ist, wie Hemsterhuis bemerkt, uti occasione oblata. Ἄριστα liefse sich nun recht

wohl ertragen, und wenn nicht ein äufserer nicht unwichtiger Grund dasfelbe verdächtigte, so wäre es übel gethan, Hand daran zu legen. Allein ist nicht ἄθραυστα besser und vorzüglicher? ist es nicht gerade das *eigenthümliche* Wort, das hier stehen soll? Tyndareus will das Glück freylich benutzen, und natürlich *so gut als möglich*. Aber *dieser* Ausdruck ist hier zu allgemein. Denn das Glück, das sich darbiethet, droht mit Unglück. Er will daher jenes, aber ohne Gefahr des andern; er will jenes ἄθραυστα, und das ist zugleich auch ἄριστα. Der specielle Ausdruck verdrängt also billig den allgemeinen, und läfst dem Dichter Gerechtigkeit widerfahren. Auch Porson Advv. p. 219. scheint jene Lesart zu billigen; wie *Valckenaer Herodot. III.* 1.

77. — ὁ δὲ (Μενέλαος), καθ' Ἑλλάδ' οἰστρήσας μόνος, ὅρκους παλαιοὺς Τυνδάρεω μαρτύρεται.

Μόνος verfällt sich durch sich selbst und durch die Verschiedenheit der Lesart in den Handschriften. Diese haben, wie die Copiae Victor. Act. Mon. T. I. p. 335., μόρῳ, was Thiersch billigt: *wüthend über das Schicksal*. Aber das ist wohl zu matt. — Die Kritiker haben sich daher an's Conjecturiren gemacht. Markland hat die Idee des *wüthenden Laufes* aufgefafst und πόρον, πόρῳ, δρόμῳ vorgeschlagen; Musgrave die Idee des *Kummers*, μόγῳ; Toup Append. ad Theocrit. p. 464. Heind. die Idee der *Sehnsucht*, πόθῳ. Jakobs Animadv. in Euripid. p. 66. hat alle nähere Bestimmungen verworfen und einfach οἰστρησάμενος vermuthet:

eine Form, die vor allem der Bestätigung bedurft hätte. Die Vorschläge alle scheinen mir etwas zu Flaches zu haben. Ich bedarf ein Object, das er καϑ' Ἑλλάδα wüthend zu verbreiten suchte. Darum setze ich den Accusativ μόρον, der bey den neutralen Zeitwörtern der Gemüthsbewegung so oft steht. Das Griechische οἰστρήσας μόρον entspricht dem Deutschen *Mord schnaubend.* »Mord schnaubend ruft er rings in Griechenland dem alten Eid des Tyndareus.»

417. f. πέμπω σοι — — — —
— — — — — —
μὴ στέλλειν τὰν σὰν ἶνιν πρὸς
τὰν κολπώδη πτέρυγ' Εὐβοίας,
Αὖλιν ἀκλύσταν.

Αὖλιν ἀκλύσταν muſs als Apposition zu τὰν κολπώδη πτέρυγ' Εὐβοίας betrachtet werden. Πτέρυξ, der *Flügel*, wird für den *hervorstehenden*, meistens beweglichen, *am äuſsersten Ende sich befindenden* Theil eines Dinges gesetzt. Dem zu Folge müſste eigentlich Αὖλις, wenn es πτέρυξ von Εὐβοία heiſsen soll, an Euboea selbst seyn. Allein wenn dieſs schon nicht der Fall ist, so sind doch Aulis und Euboea einander so nahe, daſs jenes als ein Flügel von diesem angesehen werden darf; und aus diesem Grunde bedürfen wir keiner Aenderung. Es hat wirklich etwas Poëtisches, beydes als zusammenhängend darzustellen. — Markland sah es anders an. Ihm mangelte die Copula. Mir, ich gestehe es, wäre sie widerlich. Man schickt jemand in einem solchen Falle nur an Einen Ort.

Es kann und soll auch nur *Einer* genannt, aber dieser darf bestimmt werden. Die Form, welche Markland vorschlug, καὖλιν ἀκλύσταν, hat *Lobeck Aj.* v. 175. p. 244. ob crasin insolentiorem verworfen, und allerdings wird in den Anapästen die Krasis überhaupt nicht geliebt. In *eigenen Nahmen* mag sie um so viel seltner seyn. Sonst findet sich καὐτὸς auch in Anapästen bey *Sophocles Antig.* 795. Erf. edit. min. — Dessen ungeachtet will ich die Marklandische Aenderung nichts weniger als in Schutz nehmen; aber auch Lobeckens Vermuthung mufs ich verwerfen, Αὖλίν τε κλυτάν. Nicht nur fällt ihr im Wesentlichen das Gleiche zur Last, was der Marklandischen; sondern das Epitheton ist noch weniger schicklich. Denn nach dem Zusammenhange schwebte dem Gemüthe des Dichters ein Beywort vor, das auf die Lage am Meer sich bezog.

150. f. ἣν γάρ νιν πομπαῖς ἀντήσῃς,
πάλιν ἐξορμάσεις τοὺς χαλινούς.

Für ἐξορμάσεις, welches an sich kaum mit χαλινοὺς verbunden werden kann, und hier entscheidend durch das Metrum verworfen wird, schreibe ich ἐξορίσεις von ἐξορίζω, *ich bringe über die Grenze*, nähmlich über die für sie gefährliche Grenze, auf dem Wege nach Aulis. Wohin er sie aus diesem gefährlichen Gebiethe bringen solle, sagt der folgende Vers ἐπὶ Κυκλώπων ἱεὶς θυμέλας, worüber *Musgrave* zu *Eurip. Electr.* 717. nachzusehen ist. Für τοὺς welches gegen das Metrum ist, scheint τῶνδε zu lesen, das sich nach πομπαῖς richtet.

213. ff. ἄμιλλαν δ' ἐπόνει ποδοῖν
πρὸς ἅρμα τέτρωρον ἑλίσ-
σων περὶ νίκας.

Die grammatische Construction hat einige Schwierigkeit. Doch darf man hierüber nicht allzu ängstlich seyn. Die Dichter zwängen sich nicht immer in die Formen der Grammatik, sondern erlauben sich, nach richtigen Gesetzen des Denkens, dieselbe ästhetisch zu heben. Hier wird sich indeſs auch die Grammatik nicht beschweren. Ich construire ἐπόνει ἄμιλλαν ποδοῖν πρὸς ἅρμα τέτρωρον περὶ νίκας, ἑλίσσων τὼ πόδε. Πονεῖν ἄμιλλαν ist die gleiche Construction mit πονεῖν μόχθον und ähnlichen; *einen mühsamen Kampf unternehmen, bestehen* — ποδοῖν, *zu Fuſse* — πρὸς ἅρμα τέτρωρον, *gegen einen vierbespannten Wagen* — περὶ νίκας, *um den Sieg*. Dieſs letzte könnte ein überflüssiger Zusatz scheinen, da jeder Kampf den Sieg zum Zweck hat. Allein hier steht es sehr gut. Das Kühne des Unternehmens, um den *Sieg* zu ringen *zu Fuſse* mit einem *vierspännigen Wagen*, wird dadurch lebhaft bezeichnet. Ἑλίσσων nimmt Musgrave für ἑλισσόμενος. Mir scheint es natürlicher, aus ποδοῖν zu ergänzen πόδε. Dergleichen Wiederhohlungen ergeben sich von selbst. — So werden wir keiner Aenderung bedürfen. — Indessen verdient die Art, wie Jakobs construirt, ruhmvolle Erwähnung: ἄμιλλαν ποδοῖν ἑλίσσων. Er hält dieſs für eine poetische Umschreibung statt: ἁμιλλώμενος ποδοῖν, oder, wie er sagt, πόδας ἁμιλλωμένους ἑλίσσων. Es läſst sich nicht läugnen, daſs ähnliche Constructionen sich in den Tragikern finden. Doch scheint jenes die

natürlichere und der Stellung der Worte angemessenere Verbindung.

249. ff. — — θεὰν
Παλλάδ' ἐν μωνύχοις
ἔχων πτερωτοῖσιν ἅρμασιν θετὸν
εὔσημόν τε φάσμα ναυβάταις.

Unter den πτερωτοῖσιν ἅρμασιν verstehe ich die *Schiffe*. Häufig werden die Ausdrücke a re equestri ad navalem und umgekehrt a re navali ad equestrem übergetragen. Vgl. Muretus Varr. Lectt. I, 11. Der Ausdruck ἅρμα wird durch μώνυχος als metaphorisch bezeichnet, mit Beziehung auf den einfachen Boden des Schiffes gegen den vielräderigen Wagen. Πτερωτὸν wegen der Segel und Ruder, die häufig πτερὰ genannt werden. Παλλάδ' ἔχων — θετὸν ist zu verbinden und bedarf keiner Aenderung. Das Neutrum ist in solchen Fällen nicht selten. Vgl. Fischer zu Weller III, a, 410. f. Das Folgende nehme ich als Apposition und schreibe mit Markland τι für τε.

317. Ἔα, τίς δῆτ' ἐν πύλαισι θόρυβος καὶ λόγων ἀκοσμία;

Das Metrum ist verdorben. Man könnte mit Markland, so dafs Ἔα aufser dem Texte steht, schreiben:

(Ἔα) τίς δ' ὅδ' ἐν πύλαισι u. s. w.

Allein δ' steht im Anfang der Rede, ohne dafs etwas vorherging, nicht an seiner Stelle. Ich glaube, δῆτ' sey durchzustreichen und zu lesen:

Ἔα, τίς ἐν πύλαισι cet.

Ἔα ist einsylbig. Vgl. *Erfurdt* zu *Soph. Antig.* edit.

maj. Praef. IX. edit. min. v. 95. *Brunck zu Aristophanes Ran.* 1243. Homer ging in dieser Synizesis voran, Il. V, 256.

ἀντίον εἶμ' αὐτῶν· τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη.

So hat auch Matthiä die Sache angesehen, indem er δῆτ' in Haken einschloſs.

333. Ἐκκεκόμψευσαι πονηρόν· γλῶσσ' ἐπίφθονον σοφή.

Ich könnte die Vermuthung von Ruhnkenius εὖ 'κεκόμψευσαι nicht billigen. Die Tragiker lieben die Composita mit ἐκ. Scholiasten, die es weniger genau nehmen, sagen in dergleichen Fällen, die Präposition sey überflüssig. Vgl. Schol. zu *Philoct.* 836. Allein sie zeigt einen *hohen*, oft einen *allzu hohen* Grad an. Sie wird gern gerade solchen Verbis vorgesetzt, die ein *Prahlen* u. s. w. bezeichnen. *Soph. Electr.* 561. ἐκκομπάσας. *Eurip. Bacch.* 31. ἐξεκαυχῶντο. Richtig schreibt wohl Musgrave ἐπὶ φθόνον als zwey Worte: γλῶσσ' ἐπὶ φθόνον σοφὴ ist lingua ad invidiam astuta, *eine Zunge, die weise ist, alles Gehässige aufzufinden und aufzubürden.*

335. Μήτ' ὀργῆς ist hier nicht richtig. Sollte μήτ' für μήτε stehen, so müſste ihm etwas entsprechen, oder sich wenigstens leicht ein zweytes Glied denken lassen, das anakoluthisch eine andere Wendung erhalten hätte. Μήτοι gestattet keine Elision, wohl in gewissen Fällen eine Krasis. Man lese μήγ'. Μὴ σύγ', das etwas Schmeichelndes hat (vgl. *Valckenaer Phön.* 535.), hat hier etwas *Ironisches.*

373. f. Μηδὲν᾽ ἂν χρέους ἕκατι προστάτην θείμην χθονὸς μηδ᾽ ὅπλων ἄρχοντα.

Ὅπλα sind milites, die *Waffen* für die *Bewaffneten*; oder überhaupt alles, was zum Kriege gehört. So faſst es auch *Erfurdt Aj.* 1094., wo ähnliche Redensarten angeführt werden.

376. f. Δεινὸν, κασιγνήτοισι γίγνεσθαι λόγους μάχας θ᾽.

Musgrave hatte kein gutes Gedächtniſs, da er λόγους in ψόγους verwandeln wollte, sich nicht daran erinnernd, daſs λόγοι in Euripides mit einem gewissen Euphemismus *mali sermones*, *contumeliae* seyen. Markland hat es hinlänglich bewiesen bey den *Supplic.* 565.

385. Man lese ἢ δάκνει σε. Der Vers macht den Gegensatz von 382; darum muſs ἢ stehen. »*Oder* ist es das, daſs du neidisch bist?« Ἦ geht hier nicht.

394. f. Οὓς λαβὼν στράτευέ γ᾽ οἶμαι δ᾽ εἴσῃ μωρίᾳ φρενῶν τοὺς κακῶς παγέντας ὅρκους καὶ συνηναγκασμένους.

Ich schreibe so:

οὓς λαβὼν στράτευέ γ᾽ οἶμαι, μωρίαν εἴσῃ φρενῶν, τοὺς κακῶς παγέντας ὅρκους cet.

οἶμαι steht etwa mit bitterer Ironie so voran. *Vgl. Schäfer zu Sophocl. Oed. Col.* 995. Der folgende Accusativ ist eine Epexegesis, worin die μωρία φρενῶν bestehe. Den Vers, welchen Theophilus Antiochenus und auch Suidas hinein schiebt:

οὐ γὰρ ἀσύνετον τὸ θεῖον, ἀλλ᾽ ἔχει συνιέναι,

haben die Gelehrten zu hastig als echt aufgegrif-

fen. Am meisten wundere ich mich über Valckenaer, der in seiner Dissertatio de Aristobulo Judaeo, wie niemand, darauf aufmerksam gemacht hat, dafs in spätern Zeiten von gelehrten Juden oder Christen viele Verse *zur Ehre Gottes* seyen unterschoben worden, unter welche Classe auch der quästionirliche gehören mag. Mir wenigstens scheint er hier gar zu frömmelnd flach und matt. Zwar meint auch Luzac *Exercit. Acad. III.* p. 153. s., er sey echt. »Quippe, uti violatum jusjurandum justitia divina severissime vindicat, si *jure* exactum sit, *jure et libere* praestitum, ita ex contrario haud tam superstitiosi erant Graecorum sapientes, ut *injusto* atque *per vim expresso* sacramento fidem praestandam esse opinarentur.« So gern wir diefs glauben, so wird doch der Vers dadurch noch nicht echt.

416. Ἣν Ἰφιγένειαν ὠνόμασάς ποτ᾽ ἐν δόμοις.

Dafs diese Lesart der Ausgaben unrichtig sey, zeigt schon das Metrum. Wir hätten am vierten Platz einen Anapäst. Aber merkwürdig ist die Lesart der Handschriften ὠνόμαξας ἐν δόμοις. In ὠνόμαξας stimmen alle überein. Das Versmafs wird ganz richtig; die Frage ist einzig, ob die littera characteristica ξ sich ertragen lasse. Allerdings wird ζ im Futuro bisweilen in ξ verwandelt, sobald nähmlich der Grundcharakter des Verbi γ ist. Allein diefs ist bey Ableitungen auf ζω, sey es in άζω oder ίζω, nicht der Fall. Dennoch gibt es auch unter diesen ein Paar, die ξ haben, z. B. ἀλαπάζω i. q. κενόω, von welchem

Verbo noch eine Ableitung ἀλαπαδνός sich findet, so daſs als Grundcharacter des Wortes δ nicht γ angenommen wurde. Ἐγγυαλίζω ferner, das von γύαλον vermittelst der Ableitungssylbe ίζω gebildet ist, hat ἐγγυαλίξω, ἐναρίζω, von ἔναρα (Beute), ἐναρίξω. Dieſs führt am Ende doch darauf, nicht allzu rasch die Lesart der Handschriften ὠνόμαξας zu verwerfen, besonders da der Aoristus hier viel richtiger steht als das Imperfectum ὠνόμαζες, welches Markland vorschlug und Matthiä aufnahm. Auch Porson scheint mir Behuthsamkeit in solchen Fällen zu empfehlen *Med.* 914. ἐξεργάξεται quod tempori aptius fortasse conveniret, si constaret, hoc futuro usos esse Tragicos. Er verwirft also ξ nicht geradezu.

449. f. προστάτην γε τοῦ βίου
τὸν δῆμον ἔχομεν τῷ τ' ὄχλῳ δουλεύομεν.

Der Gedanke ist an sich ganz wahr; auch die Tautologie wäre nicht gegen die Manier des Euripides. Allein der Sinn genügt in diesem Zusammenhang nicht. Agamemnon will sich nicht bloſs als einen Sclaven des Volkes bezeichnen; er will bekennen, daſs er auch nicht das Herz habe, etwas zu thun, wodurch er den Credit eines hochherzigen, von der Menge sich unterscheidenden Mannes verliere. Diesen Gedanken erfordert nothwendig das nächst folgende. Nun citirt *Plutarch Nik.* p. 526. προστάτην δὲ τοῦ βίου τὸν ὄγκον ἔχομεν, τῷ δ' ὄχλῳ δουλεύομεν. Hier haben wir beyde Gedanken, und ich bin weit entfernt, mit den Auslegern zu glauben, Plu-

tarch habe bloſs aus dem Gedächtniſs citirt. Der ὄγκος, der Stolz, die Sucht, etwas vorzustellen, ist nothwendig in diesem Zusammenhang. Dieser Stolz hindert ihn, seinen Thränen den Lauf zu lassen. Ich glaube daher, man müsse lesen:

προστάτην δὲ τοῦ βίου
τὸν ὄγκον ἔχομεν, τῷ τ' ὄχλῳ δουλεύομεν.

Die Glosse δῆμον zu ὄχλῳ hat, wie es oft ging, sich vom Rand in den Text geschlichen, und das echte ὄγκον verdrängt.

457. f. εἰκότως δ' ἅμ' ἕσπετο
θυγατρὶ νυμφεύουσα καὶ τὰ φίλτατα
δώσουσ'.

Das Präsens νυμφεύουσα ist mit nachfolgendem Futuro δώσουσα zu merken, scheint aber keiner Veränderung zu bedürfen, wie Markland wollte und Matthiä wirklich gethan hat. Verschiedene Zeiten werden überhaupt von den Tragikern häufig verbunden, und hier kommt noch das Besondere hinzu, daſs νυμφεύουσα das *allgemeine ist*, als *Brautgeleiterinn*, δώσουσα hingegen eine *einzelne Handlung* bezeichnet, die noch künftig ist. Νυμφεύουσα ist Klytämnestra, nach ihrer Meinung, schon und dauernd, das δοῦναι τὰ φίλτατα ist ihre Absicht. V. 610. steht νυμφαγωγός, v. 885. haben wir wieder νυμφεύουσα, was zwar auch in νυμφεύσουσα verändert wurde.

491. f. Ἄλλως τε μ' ἔλεος τῆς ταλαιπώρου κόρης
ἐσῆλθε, συγγένειαν ἐννοουμένῳ.

Mich wundert, daſs *Lobeck. Aj.* 191, wo er die Stellen durchgeht, in denen μ' oder σ' für μοι

oder σοι gesetzt seyn soll, die unsrige nicht angeführt hat. Denn aus dem folgenden ἐννοουμένῳ sollte man doch mit ziemlicher Sicherheit schliefsen, μ' sey für μοι. Es ist wenigstens sonderbar, wenn, da beyde Casus richtig sind, man vom Accusativ zum Dativ übergeht. Beyspiele des Gegentheils möchten sich eher finden. Es läfst sich zwar ohne grofse Mühe helfen, wenn man nach *Markland* ἐννοούμενόν lies't. Allein es macht doch Bedenken, da kaum ein Abschreiber auf eine solche Aenderung, wie sie in allen Handschriften steht, gefallen seyn würde. Eine ganz ähnliche Stelle fand sich in der *Medea* 56. f.

ὥςθ' ἵμερός μ' ὑπῆλθε, γῇ τε κοὐρανῷ
λέξαι, μολούσῃ δεῦρο, Μηδείας τύχας

bis auf Porson, welcher aus zwey Handschriften μολοῦσάν herausgab. Er that es aber selbst dubitanter, und Matthiä mag mit Recht μολούσῃ wieder aufgenommen haben. Ich verwundere mich daher, dafs er hier ἐννοούμενον schreibt. Beyde Stellen nehmen sich gegenseitig in Schutz, und der Scholiast nennt es ein σχῆμα σολοικοφανές, διὰ τὴν ἐναλλαγὴν τῆς πτώσεως.

514. ff. Μεν. πῶς; τίς δ' ἀναγκάσει σε τήν γε σὴν κτανεῖν;
Ἀγαμ. ἅπας Ἀχαιῶν σύλλογος στρατεύματος.
Μεν. οὐκ, εἴ νιν εἰς Ἄργος γ' ἀποστελεῖ πάλιν.
Ἀγαμ. λάθοιμι τοῦτ' ἄν. ἀλλ' ἐκεῖν' οὐ λήσομεν.
Μεν. τὸ ποῖον; οὔτοι χρὴ λίαν ταρβεῖν ὄχλον.
Ἀγαμ. Κάλχας ἐρεῖ μαντεύματ' Ἀργείων στρατῷ.

Ich kann nicht begreifen, wie Markland, Musgrave und andere νιν auf Ἀχαιοὺς beziehen konn-

ten. Mögen sie immerhin gefunden haben, die Entlassung nach Hause wäre den Griechen so willkommen gewesen, dafs sie sich um alles andere nichts bekümmert hätten, wie konnten sie die Antwort des Agamemnon damit in Verbindung bringen: λάθοιμι τοῦτ' ἄν? Oder sollte es etwa heifsen: *Die Absicht, welche er dabey hätte, könnte verborgen bleiben?* Was für eine unverständliche Wendung! Und, wenn es ihm gelungen wäre, die Griechen wirklich nach Hause zu schicken, was hatte er sich dann weiter um das Orakel des Kalchas zu bekümmern? — Es ist einleuchtend, dafs νιν nicht auf Ἀχαιούς, sondern auf Ἰφιγένειαν geht. Die *Tochter* räth ihm der Bruder nach Argos zu schicken. Das könnte er λαθών, d. h. ohne dafs man die wahre Ursache errathen würde. Denn die Griechen waren im Dunkel, wefswegen Iphigenia gekommen sey. Nicht die *Griechen insgesammt* fürchtete er also, aber die *Wenigen*, welche um das Geheimnifs wufsten, diese waren ihm bedenklich; daher sagt er:

Λάθοιμι τοῦτ' ἄν (mit Beziehung auf die Griechen insgesammt.), ἀλλ' ἐκεῖν' οὐ λήσομεν (mit Beziehung auf Kalchas und sein Orakel.).

519. Ἢν θάνῃ γε πρόσθε. In der That ein sicheres Mittel! Der Todte wird nicht mehr viel sagen. Allein so εὐμαρὲς möchte es nicht seyn, wie es hier angegeben wird. Den Wahrsager zum Hades zu senden, ist keine Kleinigkeit. Iakobs Curae sec. p. 56. verbessert:

οὐκ ἢν φθάνῃς γε πρόσθε

mit der Erklärung: Non edet oracula Calchas, si filiam ante dimiseris ejusque consilia anteverteris. Und warum denn nicht? Wird Kalchas ein Bedenken tragen, den Agamemnon, wenn er seine Tochter so, dem Versprechen entgegen, heimlich nach Hause schickt, zu nöthigen, sie wieder kommen zu lassen? Die Bemerkung ist auch keinesweges aus dem Gesichtspunct, aus welchem die Wahrsager bey den Tragikern immer betrachtet werden. Es sind schlaue Leute, die auf jedem Wege und durch jedes Mittel Alles durchsetzen. Dennoch, glaube ich, hat Jakobs das Wahre gefunden; nur muſs es anders erklärt werden. *Er wird es nicht sagen; wenn du ihm zuvor kommst*, d. h. wenn du es durch ein zweckmäſsiges Mittel, ehe er es gesagt hat, dahin bringst, daſs er es nicht sagt. Und dieses zweckmäſsige Mittel ist die *Bestechung*. Bey den Tragikern sind die Wahrsager eine verrufene Zunft. *Soph. Antig.* 1043.

τὸ μαντικὸν γὰρ πᾶν φιλάργυρον γένος.

Oed. Tyr. 388.

ὑφεὶς μάγον τοιόνδε μηχανοῤῥάφον
δόλιον ἀγύρτην, ὅςτις ἐν τοῖς κέρδεσιν
μόνον δέδορκε.

Auch Euripides hat gegen sie die bittersten Stellen. Unten 956. ff. *Helena* 750. ff. Menelaos gibt also dem Agamemnon den Rath, den Kalchas zu bestechen; das sey keine schwere Sache. Agamemnon hält die Sache für etwas schwieriger, weil die Seherzunft auch ein ehrbegieriges Ge-

schlecht sey. Darüber will ihn nun Menelaos belehren, und zwar, wie ich denke, so, man müsse weder zu viel noch zu wenig sie achten; auf jeden Fall seyen sie einem nützlich, und wenn man sie auf seiner Seite habe, so habe man immer den Vortheil.

556. f. Καὶ μετέχοιμι τᾶς Ἀφροδί-
τας, πολλάν τ' ἀποθείμαν.

Der Gegensatz scheint durchaus ein Epitheton zu Ἀφροδίτας zu verlangen. Ich lese:

καὶ μετέχοιμ' ἴσας Ἀφροδίτας.

Ἴση Ἀφροδίτη ist gleichbedeutend mit μετρία θεὸς v. 543.

633 - 637. Κλ. ὦ σέβας ἐμοὶ μέγιστον, Ἀγαμέμνων ἄναξ,
ἥκομεν, ἐφετμαῖς οὐκ ἀπιστοῦσαι σέθεν.
Ἰφ. ἐγὼ δὲ βούλομαι τὰ σὰ στέρν', ὦ πάτερ,
ὑποδραμοῦσα προσβαλεῖν διὰ χρόνου.
ποθῶ γὰρ ὄμμα δὴ σόν. ὀργισθῇς δὲ μή.

Diese Verse gehören nach meiner Ansicht nicht hierher. Sehr natürlich ist es, daſs die Tochter, voll Sehnsucht nach dem Vater, die Mutter um Erlaubniſs bittet, ihm in die Arme zu eilen. ὦ μῆτερ ὑποδραμοῦσά γ' — ὀργισθῇς δὲ μή — πρὸς στέρνα πατρὸς στέρνα τἀμὰ περιβαλῶ; Auf dieſs muſs die Mutter antworten, und die Antwort liegt trefflich in den Versen, die gewöhnlich auf eine ungeschickte Weise dem Agamemnon beygelegt werden 638. 39.

ἀλλ᾽, ὦ τέκνον, χρῶ. φιλοπάτωρ δ᾽ ἀεὶ ποτ᾽ εἶ
μάλιστα παίδων τῶνδ᾽ ὅσους ἐγὼ ᾽τεκον.

Sie, *die Mutter*, sagt: *Freue dich des Wiedersehens. Immer liebtest du am meisten den Vater, unter allen Kindern, die ich geboren!* Wie passend im Munde der Mutter, deren Einwilligung verlangt wird! wie sonderbar, um τίκτειν nicht zu urgiren, im Munde des Vaters, der die ankommende Tochter bewillkommt! Doch damit, dafs diese Verse auf das Beste zusammenhangen, ist noch nicht erwiesen, dafs die dazwischen stehenden unecht seyen. Allein wie sollte Agamemnon auf die so verbindliche Anrede der Klytämnestra kein Wort erwiedern, 633. 34.? Man möchte sagen, Iphigenia nehme dem Vater durch ihre Lebhaftigkeit die Zeit, der Gattinn zu antworten. Das würden sich wohl moderne Dichter erlauben; allein die Alten hielten mehr auf dem Decorum, und Euripides besonders liefse nichts von der Art unbeantwortet. Ferner die Aeufserungen der Iphigenia gegen den Vater, wie sind sie nichts als ein schwacher Nachklang dessen, was sie schon der Mutter sagte, wieder ganz der Sitte des Euripides zuwider! Und vollends das ὀργισθῇς δὲ μή, das gegen die Mutter sehr wohl angebracht war, aber sonderbar klingt gegen den Vater! — um von Versen, wie 635., nichts zu sagen. — Aus diesen Gründen glaub' ich also mit vollem Rechte die Stelle so zu schreiben:

Ἰφ. ὦ μῆτερ, ὑποδραμοῦσά γ᾽, ὀργισθῇς δὲ μή,
πρὸς στέρνα πατρὸς στέρνα τἀμὰ περιβαλῶ;
Κλ. Ἀλλ᾽, ὦ τέκνον, χρῶ· φιλοπάτωρ δ᾽ ἀεὶ ποτ᾽ εἶ
μάλιστα παίδων τῶν, ὅσους ἐγὼ ᾽τεκον.

Im letzten Verse hab ich τῶν verbessert für τῶνδ'. Klytämnestra meint *alle* ihre Kinder, nicht nur die *anwesenden*. Der Artikel steht häufig vor Relativen, um die Bestimmung aufzuführen (vgl. *Matth. Gr. Gr.* §. 287.) besonders auch vor ὅσοι. *Heindorf* hat Beyspiele zu *Plato's Sophist.* §. 56. p. 362.

Matthiä hat einen andern Weg eingeschlagen. 627 — 632. Vers schliefst er in Haken ein, und 637. — Die Verse 627 — 30. würde ich nur auf gültige Zeugen hin verwerfen; 637. verdient in allen Fällen die Ausstofsung. Allein auch so bleiben noch die meisten der Zweifel, die ich vorgetragen, unaufgelöst.

970. ff. Τάχ' εἴσεται σίδηρος — — —
— — — — —
εἴ τίς με τὴν σὴν θυγατέρ' ἐξαιρήσεται

Mein Freund *H. C. W. Fäsi* vermuthet nicht unwahrscheinlich τάχ' εἴσεται σίδηρον, so dafs das Subject zu εἴσεται der Satz wird: εἴ τίς με τὴν σὴν θυγατέρ' ἐξαιρήσεται. *Bald soll der mein Schwert erfahren*, oder τάχα noch lieber bejahend, *wahrlich, der soll mein Schwert empfinden, der deine Tochter mir entreifsen will.*

725. ff. Ἀγ. οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον, ὦ γύναι; πιθοῦ δέ μοι.
Κλ. τί χρῆμα; πείθεσθαι γὰρ εἴθισμαι σέθεν.
Ἀγ. ἡμεῖς μὲν ἐνθάδ', οὗπερ ἔσθ' ὁ νυμφίος.
Κλ. μητρός τι χωρὶς δράσεθ' ἃ 'ν με δρᾶν χρεών;
Ἀγ. ἐκδώσομεν σὴν παῖδα Δαναϊδῶν μέτα.

Κλ. ἡμᾶς δὲ ποῦ χρὴ τηνικαῦτα τυγχάνειν;
Ἀγ. χώρει πρὸς Ἄργος, παρθένους τε τημέλει.

Jakobs Animadv. p. 67. vermuthet, v. 727. μὴ νῦν μέν᾽ ἐνθάδ᾽. Denn er glaubt, dieser Vers könne sich, wie er gewöhnlich gelesen wird, nicht an das anschliefsen, was Agamemnon v. 725. zur Klytämnestra gesagt habe, sondern es müsse etwas folgen, das *sie* zu thun habe, nicht, was *er* thun wolle. Allein es kann ja in dem, was ich selbst thun will, schon liegen, was der Andere *nicht* thun soll; und diese Wendung hat in sehr vielen Fällen etwas weniger Kränkendes, als wenn man jemanden geradezu etwas verbiethet oder gebiethet. So macht es hier Agamemnon. Er will der Klytämnestra nicht sogleich dürr heraus sagen, dafs sie nach Hause kehren soll. Erst da sie den indirecten Weg nicht nur nicht verstehen will, sondern die Insinuation entscheidend ablehnt, spricht er in offener Sprache. Anfangs also hat er im Sinn zu zeigen, dafs durch das, was er zu thun gedenke, sie überflüssig sey, und fängt an:

ἡμεῖς μὲν ἐνθάδ᾽, οὗπερ ἔσθ᾽ ὁ νυμφίος —

Allein Klytämnestra läfst ihn nicht ausreden, (denn es soll nach diesem Verse kein Punct, sondern das Zeichen der abgebrochnen Rede gesetzt werden, wie es Matthiä wirklich gesetzt hat), sie fällt ihm ins Wort und sagt:

μητρὸς τί χωρὶς δράσεθ᾽ ἅμὲ δρᾷν χρεών;

Ich habe das Fragswort τί geschrieben *). Klytämnestra erräth aus dem blofsen Anfang, aus

*) Auch Matthiä schreibt so.

dem ἡμεῖς μὲν, dem sie ein σὺ δὲ supponirt, was Agamemnon sagen will. Gereizt und unwillig sagt sie: *Was wollt ihr ohne die Mutter thun, was mir zu thun gebührt?* Jedes Wort ist sprechend. Voran μητρός, seinem ἡμεῖς μὲν entgegen; dann das Unwillen äufsernde Fragswort τί; jetzt nach dem Singular der Pluralis ἅ, um dem Worte Nachdruck zu geben. Endlich geht sie trefflich von μητρὸς auf 'μὲ über. — Das Enklitikon τε ist nichts; es entspricht der lebhaften Gemüthsstimmung der Redenden zu wenig. Der Plural nach dem Singular des Fragswortes ist häufig. Vgl. *Heindorf* zu *Plato's Gorgias* §. 136. *Theätet*. §. 30. Für ἅ 'ν με schrieb ich mit Markland per crasin ἅμὲ i. e. ἃ ἐμὲ, was auch Matthiä gethan hat. Klytämnestra spricht alles mit Eifer. — Agamemnon, ohne sich besonders um den hastigen Einfall seiner Gattinn zu bekümmern, fährt in seinem angefangnen Satze fort:

ἐκδώσομεν σὴν παῖδα Δαναϊδῶν μέτα.

Klytämnestra will es auch jetzt nicht verstehen, warum es zu thun sey, und fragt also voll Befremdung:

ἡμᾶς δὲ ποῦ χρὴ τηνικαῦτα τυγχάνειν;

in welchem Verse τυγχάνειν für εἶναι zu merken ist. Vgl. *Heindorf* zu *Plato's Gorgias* §. 124. p. 190. f. — Nun redet Agamemnon entscheidend und ohne Rückhalt:

χώρει πρὸς Ἄργος, παρθένους τε τημέλει.

Wie psychologisch, dem Gemüthszustand des Agamemnon angemessen ist dieser Gang! Kann er glimpflich sich heraus winden, so thut er es gern.

Gelingt dieses nicht, dann fährt er geradezu los. Man nehme nun, was für einen widrigen Effect das *Wegschicken* im Anfang machen müſste, wenn man läse:

μὴ νῦν μέν᾽ ἐνθάδ᾽. —

Der psychologische Fortschritt verlöre sich ganz.

996. Ἀχ. μενέτω κατ᾽ οἴκους· σεμνὰ γὰρ σεμνύνεται.
Κλ. ὅμως δ᾽, ὅσον γε δυνατὸν, αἰδεῖσθαι χρεών.

Die Ausleger haben den letztern Vers nicht verstanden. Uebersetzen wir mit Heath, »Attamen eam oportet, quantum quidem fieri potest, reverentia prosequi sc. te, Achillem,» so ist, um nichts von der tadelhaften Auslassung des Pronomens zu sagen, der Sinn auch gar zu blöde auf das, was Achilles im vorigen Verse gesagt hat. Faſst man es mit Köhler: »*Doch wird sie dieselbe (Zucht) alle Mahl, so viel es möglich ist, ehren*,» wie kommt ὅμως, *doch*, hierher? Es ist kein Gegensatz mit dem Vorhergehenden, oder eine Zurechtweisung; sondern es wäre eine Bekräftigung desſelben, so daſs es heiſsen müſste: »*Gewiſs soll sie immer so züchtig seyn, als möglich*!» Aber was für ein blöder Gedanke unter den obwaltenden Umständen! Nicht gelungener sind die seyn sollenden Verbesserungen der Gelehrten. Reiske's ἀναιδεῖσθαι wird durch den Vers und den Sinn gleich entscheidend verworfen. Wer hat sich je in einer solchen Lage eine solche Aeuſserung erlaubt: »*Doch muſs man, so viel man kann, unverschämt seyn*»?! Weit geziemender schlägt Markland αἰτεῖσθαι, Musgrave in gleicher Bedeutung

ἄντεσθαι, vor: »*Dennoch muſs man, so viel man kann, bitten.*» Nur ist auch dieser Gedanke gar zu flach. — Ich finde in der gewöhnlichen Lesart einen feinen und piquanten Sinn. Achilles sagt im vorhergehenden Verse: »*Sie bleibe in der Wohnung; denn ihr geziemt die Schüchternheit. — Doch aber*, entgegnet Klytämnestra, *soll man nur so weit schamhaft seyn, als man kann*; d. h., es können Fälle eintreten, wo man der allzu groſsen Züchtigkeit vergessen muſs, wenn man nähmlich von so groſsem Uebel bedroht wird, daſs man, um sich zu retten, die sonst rühmliche Schüchternheit zu überwinden, und Hülfe da zu suchen genöthigt ist, wo man sie finden kann; ganz so, wie das Homerische *Odyss.* XVII, 347.

αἰδὼς δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένῳ ἀνδρὶ προΐκτῃ

von Plato mehr als ein Mahl angewendet wurde. Sie billigt also die Aeuſserung des Achilles im Allgemeinen, macht aber noch einen Zusatz zu derselben, wie es den Umständen angemessen ist.

1005. ff. Ὥς ἕν γ' ἀκούσασ' ἴσθι μὴ ψευδῶς μ' ἐρεῖν·
ψευδῆ λέγων δὲ καὶ μάτην σ' ἐγκερτομῶν
θάνοιμι. μὴ θάνοιμι δ' ἢν σώσω κόρην.

Ich lese ψευδῆ λέγων σε. Wie sollte hier die particula adversativa stehen können, da dieses die Aeuſserung selbst ist, die Achilles gegen Klytämnestra gleichsam als ein Unterpfand für die Wahrheit thut? *Sterben will ich, wenn ich dir nicht die Wahrheit sage* (nähmlich, daſs mir alles daran liegt, deine Tochter zu retten), *und dich mit eiteln Worten täusche!* Die Construction könnte Beden-

ken machen. Λέγειν τινά τι ist gewohnt so viel, als λέγειν τι περί τινος, nicht λέγειν τι πρός τινα oder τινί, *von einem, über einen etwas sagen*, nicht *zu einem etwas sagen*. Und doch bedürfen wir hier das letztere: »*Wenn ich dir eine Unwahrheit sage.*» Allein auch diese Construction ist den Tragikern nicht unüblich. Vgl. *Porson zu Phön.* 1230. Oben v. 814.

οἵ μ᾽, ἀεὶ προςκείμενοι, λέγουσ᾽.

was Lobeck zum *Aj.* p. 249. ohne Grund ändern wollte, in der Meinung μ᾽ sollte zu προςκείμενοι gehören. Auch ἐννέπειν kommt so vor. *Soph. Aj.* 755.

ὁ μὲν γὰρ αὐτὸν ἐννέπει, *denn jener sagt zu ihm*;

wo die von Musgrave angefochtene Lesart Erfurdt hinlänglich schützt. Φωνεῖν findet sich eben so *Oed. Col.* 1402. f.

τοιοῦτον, οἷον οὐδὲ φωνῆσαί τινα
ἔξεσθ᾽ ἑταίρων.

1017. ff. Εἰ γὰρ τὸ χρῆζον ἐπίθετ᾽, οὐ τοὐμὸν χρεὼν
χωρεῖν· ἔχει γὰρ τοῦτο τὴν σωτηρίαν,
κἀγώ τ᾽ ἀμείνων πρὸς φίλον γενήσομαι.

Wir bedürfen keinerley Aenderung. Εἰ ἐπίθετο heiſst, *wenn er sich bereden lieſs*; der etwas auffallende Accusativ τὸ χρῆζον rechtfertiget sich durch Matthiä *Gr. Gr.* S. 263. Τὸ χρῆζον ist, wie τὸ βουλόμενον oft, substantivisch *was man wünscht.* Vgl. die Ausleger zu v. 1270. — Vor solchen Aenderungen aber, wie Markland v. 1019. vornehmen wollte, φανήσομαι für γενήσομαι, muſs man sich wohl hüthen. Sie sind ganz subjectiv, d. h. es hängt von der Ansicht oder Einsicht, nicht

selten auch von einem augenblicklichen Gemüthszustand ab, welchen von zwey oder mehrern Ausdrücken man auswählt. Bey der Recension eines Schriftstellers aber darf nur gefragt werden: »Was hat *er* geschrieben?» nicht, »was hätte ich geschrieben?» oder, »was sollte geschrieben werden?» Die Beantwortung der erstern Frage setzt in vielen Fällen eine sehr vertraute Bekanntschaft mit der Manier und dem ganzen Wesen des Schriftstellers voraus. In beyden Rücksichten wird oft rasch geantwortet; der besonnene Kritiker aber, wenn er in gewissen Fällen die Antwort nicht zurück halten kann, gibt sie mit möglichster Behuthsamkeit und immerwährendem Vorbehalt des Bessern. An unserer Stelle wird dem einen φανήσομαι, dem andern γενήσομαι besser *erscheinen* oder *seyn*. Wenn Achilles blofs das im Auge hat, wie er seinem Freund *erscheinen* werde; wenn ihm also blofs um das *Aeufsere* zu thun ist, so ist φανήσομαι das Bessere. Wenn er aber *von sich selbst* ausgeht; wenn er sagen will, wie er *wirklich* sey, wie der Streit mit Agamemnon auch ihn zu Schlimmem reizen, seinem Gemüth nachtheilig seyn, und eine üble Stimmung gegen einen Freund unterhalten werde, so zieht man γενήσομαι mit Recht vor. Wie schwer ist es nun, zu entscheiden, welches von beyden im Gemüthe des Dichters vorherrschend war! Der Zusammenhang entscheidet nicht. Achilles will weder tadelhaft erscheinen noch seyn. In allen dergleichen Fällen lassen wir daher im Schriftsteller stehen, was steht, mit Vorbehalt

unsers Urtheils, ob das, was er gewählt habe, das zweckmäſsigste sey.

1122-1126. Ἀγ. τέκνον, τί κλάεις, οὐδ' ἔθ' ἡδέως μ' ὁρᾷς,
ἐς γῆν ἐρείσασ' ὄμμα πρόσθ' ἔχεις πέπλους;
Ἰφιγ. (φεῦ) τίν' ἂν λάβοιμι τῶν ἐμῶν ἀρχὴν κακῶν;
ἅπασι γὰρ πρώτοισι χρήσασθαι πάρα,
κἂν ὑστάτοισι, κἂν μέσοισι πανταχοῦ.

Diese Verse machen mir viel Bedenken. Die Rede des Agamemnon ist natürlich; die Rede der Iphigenia an sich zwar geziert, aber doch begreiflich. Allein auf einen so pompösen Anfang sollte nun eine weitere Ausführung der πρῶτα, ὕστατα, μέσα folgen. Doch das Alles unterbleibt. Iphigenia sagt kein Wort weiter, sondern Klytämnestra nimmt sogleich das Wort. Gar zweckmäſsig, wenn nur Iphigenia überall nichts gesagt hätte! Aber wenn sie ein Mahl anfängt zu reden, so soll sie fortfahren. Dieſs führt auf den Gedanken, die der Iphigenia beygelegten Worte der Klytämnestra beyzulegen. Sie würden ganz gut für sie passen, wenn nicht Agamemnon nachher sagte:

Τί δ' ἔστιν; ὥς μοι πάντες εἰς ἓν ἥκετε,
σύγχυσιν ἔχοντες καὶ ταραγμὸν ὀμμάτων.

Diese Aeuſserung aber geht doch wohl nicht auf Eine Person, sondern bezieht sich nothwendig, wenn auch nicht auf die Reden, doch auf das Be-

nehmen mehrerer. Ich glaube daher v. 1122 — 1126. seyen aus einer andern Recension, und 1127. f. habe Agamemnon sogleich gesagt, als Iphigenia hervortrat. Da paſst es sehr gut, nicht auf die Aeuſserungen (denn sie thut keine und soll hier auch keine thun,), sondern auf die *Erscheinung* der Iphigenia: *Was kommt ihr alle mir zusammen, mit verwirrtem, trübem Blicke?* Das ist im Munde des Agamemnon sehr psychologisch. Es sind zwar *nur zwey*, die da sind; aber es sind ihm schon zu viele; daher sagt er: *Was kommt ihr alle auf eins* (εἰς ἓν) *zusammen?* — Sehr schicklich ergreift Klytämnestra das Wort; denn die Tochter soll noch nicht sprechen; sie soll durch ihr Daseyn erst Mitleiden einflöſsen, und die Mutter soll die Sache durch ihre Reden in den wahren Gesichtspunct setzen.

1189. f. Οὔ τἄρ' ἀσυνέτους τοὺς θεοὺς ἡγοίμεθ' ἄν;
εἰ τοῖσιν αὐθένταισιν εὖ φρονήσομεν;

Der letztere Vers ist nach der Meinung der Ausleger verdorben. »Warum sollte Klytämnestra *die Götter* für unverständig halten, wenn *sie* Mördern wohlgesinnt wäre? Dannzumahl würde sie die Götter für unverständig halten, wenn sie glaubte, *die Götter* seyen gegen Mörder wohlgesinnt, oder billigen die, welche es mit den Mördern halten.» Deſswegen kam Valckenaër auf die Vermuthung εὔφρονες γένοινθ', was weder an sich äuſsere Wahrscheinlichkeit hat, noch auch wegen des apostrophirten γένοινθ' Statt zu finden scheint. Denn wenn schon in den Jambicis trimetris etwa

das letzte Wort im Verse apostrophirt wird, so geschieht diefs doch wohl nicht vor einer vollen Interpunction, sondern nur bey fortlaufendem Satze. Die andern Verbesserungen verstofsen sich entweder gegen die Sprache, oder gegen das Versmafs. Bis daher etwas Besseres zur Sprache kommt, behalten wir die gewohnte Lesart bey, fassen sie aber anders, als es bisdahin geschehen ist. Das *εἰ τοῖσιν αὐθενταῖσιν εὖ φρονήσομεν* ist nach dem Zusammenhange in Beziehung auf die Götter zu fassen, und schliefst das Bitten zu denselben für der Mörder Wohl, wodurch sie ihr Gefallen an ihnen zu erkennen gäbe, in sich. Folglich ist der Gedanke: »*Ich müfste wahrlich die Götter für unverständig halten, wenn ich von ihnen für Mörder etwas Gutes erflehen wollte.*»

1192. f. Ἀλλ' οὐ θέμις σοι. Τίς δὲ καὶ προσβλέψεται
παίδων σ', ἐὰν αὐτῶν προθέμενος κτάνῃς τινά;

Ἐὰν kann nicht stehen bleiben; denn wir hätten am zweyten Platz einen Anapäst. Eldick *Susp.* p. 42. hält auch aus diesem Grunde die Stelle für verdorben, will sie aber nicht verbessern. Und doch scheint eine Verbesserung so nahe zu liegen, ἂν zu lesen für ἐάν. Allein so nahe sie zu liegen scheint, so bedenklich ist sie. Nam tenendum, sagt Hermann bey Viger p. 823., quod vere observavit censor Hecubae Porsonianae in Monthly Review 1799. Aug. p. 430., Atticos poëtas numquam ἂν pro ἐὰν sed semper ἢν dicere. Allein wie soll man hier helfen? Die Stelle hat in keiner Rücksicht sonst ein verdorbenes Aus-

sehen. Porson citirt in aller Stille den Vers so bey *Phön.* 1373.

πταίδων σ᾽, ὅτων ἂν προθέμενος κτάνῃς τινά —

und Matthiä hat dieſs aufgenommen. Der Vers ist, wenn auch nicht wohlklingend, doch richtig. Aber wer kann sich bereden, daſs diese Lesart in die gewöhnliche verdorben worden sey? Und was sollte ὅτων ἂν? Dieſs brächte ja eine Unbestimmtheit, die hier dem Zusammenhang gänzlich zuwider ist. Wir müssen uns daher immer noch ein Offenes behalten, daſs, besonders in *spätern Stücken*, nachdem ἂν allgemein für ἐὰν herrschend geworden war, da, wo die kurze Sylbe nöthig war, dieses ἂν auch von Attischen Dichtern nicht verworfen wurde. Schäfer zu *Oed. Tyr.* 1062. wagt es ebenfalls nicht, dasſelbe gänzlich zu verbannen, und eben so wenig Dissen *Disquisit. Phil. Spec.* I. p. 19.

1242. Ὅμως δὲ σὺν δάκρυσιν ἱκέτης γίγνου πατρός.

Daſs dieſs verdorben sey, zeigt das Metron. Der Vers ist nach den Handschriften so zu lesen:

ὅμως δὲ συνδάκρυσον, ἱκέτευσον πατρός.

Die gewöhnliche Lesart entstand aus der Befremdung über den Genitiv πατρός. Ἱκετεύειν hat den *Accusativ* der *Person*, die man bittet, bey sich. Der Genitiv bezeichnet den Gegenstand, *mit Rücksicht auf welchen* der Gebethene die Bitte gewähren soll. Und warum sollte denn hier nicht der Genitiv πατρὸς stehen können? *Flehe ihn beym Vater* ist wohl ein schöner und poëtisch ausge-

drückter Gedanke für: *Flehe ihn bey seinen Vaterpflichten.*

1249. ff: Ἓν συντεμοῦσα πάντα νικήσω λόγον·
τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν;
τὰ νέρθε δ' οὐδείς· μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν· κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.

Gegen die beyden letzten Verse habe ich grofses Bedenken. V. 1249. erklärt Iphigenia, sie wolle *ein einziges kurzes Wort sagen.* Nun wissen wir freylich, dafs Euripides viele Worte macht und seine Sentenzen gern ausspinnt. Wir verkennen auch nicht, dafs er seine Personen oft keineswegs gemäfs dem Charakter, den er ihnen gibt, sprechen läfst. Aber wie er sich so vergessen konnte, *eine edle Jungfrau*, eine solche, die mit wahrem Heroismus freywillig unmittelbar nachher dem Tode entgegen geht, sagen zu lassen:

μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν· κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς

ist unbegreiflich. Zehnfach unbegreiflich wäre es, wenn er solche Worte nicht, bey einem flüchtigen Ueberlesen, mit Unwillen gegen sich selbst getilgt hätte. Ich weifs zwar wohl, dafs gerade dieser Gedanke oft bey Personen der Tragödie vorkommt; und es hat zu jeder Zeit Leute genug gegeben, denen eine solche Aeufserung *von Herzen* ging. Aber wem sie wirklich von Herzen geht, der ist keines solchen Entschlusses fähig, wie Iphigenia ausführt. Ich überzeuge mich daher, Euripides sey bey'm Versprechen geblie-

ben und habe das Mädchen nur *Ein, aber ein alles besiegendes Wort* sprechen lassen:

τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν.]

Das wird der *Mensch* (die wenigen Ausnahmen, die im wahren Sinne nicht Menschen sind, kommen in keine Betrachtung) der *Mensch* wird dieses als unwiderlegbare Wahrheit erkennen. Die andern Verse stofsen wir mit Abscheu aus. Denn die Pflicht und die moralische Ehre geht über das Leben, wenn schon dieses φῶς das ἥδιστον ist. *Die edle Iphigenia zeigt noch mehr.* — Auch die Construction verdächtiget die Verse: τὰ νέρθε δ' οὐδεὶς deutet darauf, dafs die Verse anders woher genommen seyen. Stobäus hilft zwar τὰ νέρθε δ' οὐδέν, *das Unterirdische hat keinen Werth*, und Matthiä schreibt so. Allein wir wollen hier keine Hilfe: *Ense recidendum, ne pars sincera trahatur.*

1391. Τί τὸ δίκαιον τοῦτό γ'; ἄρ' ἔχοιμεν ἀντειπεῖν ἔπος;

Dafs der Vers verdorben sey, ergibt sich theils daraus, dafs ihm am Ende des zweyten Metri die Diäresis fehlt, theils dafs der Optativ ohne ἂν steht. Ja man möchte fragen, ob dieser, wenn er auch ἂν hätte, hier wohl stände? — Porson hat die Stelle ebenfalls für verdorben erklärt *Praefat. Hec.* p. XLVIII, aber nicht verbessert. Mir scheint es heifsen zu müssen:

Τί τὸ δίκαιον τοῦτό γ'; ἆρά γ' ἔχομεν ἀντειπεῖν ἔπος;

Können wir wohl darauf ein Wort erwiedern? Der Indicativ ist der echte Modus hier. Ἆρά γ' fragt

stark; und niemand wird sich an dem zweymahligen γε stoſsen.

1465. Κλ. ὦ τέκνον, οἴχῃ; Ἰφ. καὶ πάλιν γ᾽ οὐ μὴ μόλω.
Κλ. λιποῦσα μητέρ᾽; Ἰφ. ὡς ὁρᾷς γ᾽, οὐκ ἀξίως.

Οὐκ ἀξίως fällt sehr auf. Wenn man es faſst *unverdienter Weise*, so ist es ein widriger Gegenklang zu den bisherigen heroischen Aeuſserungen, und paſst auch nicht zu dem Folgenden: Ich denke, man müsse lesen:

ὡς ὁρᾷς γε, κἀξίως.

wie du ja siehst, und zwar mit Würde, mit Anstand, nicht jammernd. Dazu schickt sich was folgt:

οὐκ ἐῶ στάζειν δάκρυ.

Oben 1375. f.

κατθανεῖν μέν μοι δέδοκται. τοῦτο δ᾽ αὐτὸ βούλομαι εὐκλεῶς πρᾶξαι.

XII.

Cruces criticorum quinque tollere conatus est

L. Döderlein.

I. Ex Thucyd. VI, 88.

Ἐπὶ δὲ τοὺς μὴ προσχωροῦντας (Σικελοὺς) οἱ Ἀθηναῖοι στρατεύοντες, τοὺς μὲν προσηνάγκαζον, τοὺς δὲ καὶ ὑπὸ τῶν Συρακουσίων, φρουρούς τε πεμπόντων καὶ βοηθούντων, ἈΠΕΚΏΛΥΟΝ· τὸν δὲ χειμῶνα κ. τ. λ.

Heilmanni interpretationem respuit Bredovius, ut ipse contortiorem etiam substitueret. Vulgatae sane haud alium sensum inesse patitur verborum accuratus intellectus, quam hunc: »alios autem »etiam Syracusanorum ope Athenienses a socie»tate secum ineunda prohibuerunt.« Itaque interpreti nullus est locus: ad emendationem facilis aditus:

τοὺς μὲν προσηνάγκαζον, τοὺς δὲ καὶ ὑπὸ τῶν Συρακουσίων, φρουρούς τε πεμπόντων καὶ βοηθούντων, ἈΠΕΚΩΛΎΟΝΤΟ· τὸν δὲ χειμῶνα κ. τ. λ.

Repetendum enim cogitatione προςαναγκάζειν, ut infra cap. 102. Καὶ τὸ μὲν δεκάπλεθρον προτείχισμα αὐτῶν αἱροῦσι καὶ διαπορθοῦσιν, αὐτὸν δὲ τὸν κύκλον Νικίας διεκώλυσε.

II. Ex Sophocl. Antig. 103.

Ἐφάνθης ποτ', ὦ χρυσέας
ἁμέρας βλέφαρον,
Διρκαίων ὑπὲρ ῥεέθρων μολοῦσα,
τὸν λεύκασπιν ἈΡΓΌΘΕΝ
φῶτα βάντα πανσαγίᾳ
φυγάδα πρόδρομον ὀξυτέρῳ
κινήσασα χαλινῷ.

Post triplicem editorum conatum, versui 106. syllabam a metro desideratam restituendi, Erfurdtius per lacunae signum professus est desperationem. Lege:

τὸν λεύκασπιν ἈΡΓΕΌΘΕΝ

ut ad amussim respondeat antistrophico:

πευκάενθ' Ἥφαιστον ἑλεῖν.

Novam illam adverbii formam ut non possimus munire sat simili exemplo (quanquam nolim desperare, doctioribus ullibi τεμπεόθεν, πολεόθεν repertum esse), ita ab analogia mirum quantum commendatur; quin fere flagitatur. Singularis enim cognatio *), quae intercedit genitivum et illius

*) Tam singularis, ut illud θεν primitus nullam praeter paragogicam vim habuisse videatur, ut φι et ιν. Te-

generis adverbia, vix patitur intercipi illud ε, tertiae declinationis vestigium. Sin ἐρεβόθεν apud Euripidem legimus, non obstat; veri enim simillimum est, id nomen aeque ac σκότος duplici genere, duplici flexione esse gavisum; de Argis non item, ni quis Latinorum auctoritatem velit in auxilium vocare, quae nulla est.

III. Ex Aristoph. Pac. 1126.

Ἥδομαί γ', ἥδομαι
κράνους ἀπηλλαγμένος
τυροῦ τε καὶ κρομμύου·
οὐ γὰρ φιληδῶ μάχαις,
ἀλλὰ πρὸς πῦρ διέλκων μετ' ἀνδρῶν ἑταίρων φίλων
ΟΥ̓Κ ἘΑ͂ΙΣ ΤΩ͂Ν ξύλων ἅττ' ἂν ᾖ
δανότατα τοῦ θέρους
ἐκπεπιεσμένα.

Emendatione eget illud οὐκ ἐᾷς, quae quam feliciter a Berglero sit tentata, cum

ἐκκέας τῶν ξύλων ἅττ' ἂν ᾖ

scripserit, ratio doceat grammatica. Primum enim aoristi forma κέας non magis probatur Atticae dia-

stantur hoc praeter σέθεν loci ap. Soph. Oed. Col. 527.

ἦ μητρόθεν, ὡς ἀκούω,
δυσώνυμα λέκτρ' ἔπλησας;

et Aesch. Theb. 826. πατρόθεν εὐκταία φάτις.

lecto quam praesens κείω; ipsaque prava ista conjectura deceptus est Buttmannus, cum hoc loco utebatur, quo nisus in Soph. El. 759. formam κείαντες, cui dudum editores probis e Mss. substituerant κήαντες, revocaret; vid. Gram. Gr. p. 364. Neve quis tam liberum esse aoristi usum putet, ut in φιληδῶ . . . διέλκων . . . ἐκκέας *trahendi* actio antecedat *exustionem*. Neque enim boni isti homines, *postquam* ligna combusta sunt, ad focum accedere putandi sunt. Ac dum haec modo displicebant, probabam quod proxime a vulgata aberat:

οὗ κεαστῶν ξύλων ἅττ' ἂν ᾖ

hoc sensu: *quando juxta ignem ago dies cum sodalibus, ubi scissa ligna jacent, quot per aestatem commodissime sunt arefacta.* Sed nimium tunc confisi eramus interpretum testimonio, διέλκειν accipi posse sensu neutro, ut διάγειν. Nunc id ne uno quidem exemplo video firmatum, ne de ἕλκω quidem. Vide igitur an verius legatur:

ΕΥ͗ΚΕΑ͗ΣΤΩΝ ξύλων ἅττ' ἂν ᾖ

quae lectio minus etiam recedit a librorum auctoritate, si Invernizio testanti, Bergleri commentum ipsa Ms. Rav. scriptura confirmari, fides est habenda. Utcunque est, verum existimo κεαστῶν, non tam ob Homerici epitheti*) recordationem, quam quod materies *omni ex parte* ad comburendum

*) Per κέδρον εὐκέατον in Od. V, 60. rectius intelliges cedrum *rite scissam*, quam *facilem scissu*.

praeparata confert ad adumbrandum lentum illud otium omnisque laboris expers.

IV. Ex Hermesianactis fragmento ap. Athenaeum XIII, p. 597.

Οὐ μὴν οὐδ' υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθηκεν
Μουσαῖος, Χαρίτων ἤρανος, Ἀντιόπην,
ὅςτε Πολυμνήστῃσιν Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
εὔοσμον κρυφίων ἐξεφόρει λογίων
Ῥάριον ΟΡΓΙΩΝ ἈΝΕΜΩι διαποιπνύουσα
Δήμητρα· γνωστὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν Ἀΐδη.

Nolo recoquere, quae VV. DD. senserunt aut tentarunt de loco corruptissimo, quoniam in his quidem nemo aequus Schweighaeuseri accurationem desiderabit. Vide an haec sint probabiliora:

ὅςτε Πολυμνήστῃσιν Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
εὐασμὸν κρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
Ῥάριον, ΟΡΓΙΩΝΑ ΝΕΜΩΝ διαποιπνύουσαν
Δημήτρα· γνωστὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν Ἀΐδη.

Sollicitavit Antiopes nomen Passovium ad Musaeum p. 17; Deiopes memoratione esse opus, non Antiopes; sed desperare se id quod desideretur unquam adaptari metro posse. Nolim ego de his anxius esse. Neque enim solum utriusque nominis significatio (δήϊος et ἀντίος) ad idem fere redit; verum etiam quandoquidem Antiophemus ap. Pausan. X, 5. p. 809 dicatur Musaei pater, haud insolentius commiscuit fabulosarum cognationum rationes Hermesianacteae narrationis auctor, quam

cum alias unus idemque heros deusve alterius modo pater modo natus modo frater refertur.

Sed verissime perspexit idem V. D. l. l. p. 54. vocis ἀγέραστος potestatem, qua sequentia quasi anticipantur. Nam nimis late patet, quod vertunt: *non inhonoratam*, vel: *nicht unverherrlicht im Liede* (A. W. Schlegel in Athenaeo I, 1. p. 119.). Debebant potius: *sine munere*, hujus ipsius verbi instar duplici sensu; *sine dono* ac *sine officio* *).

Neque ὅςτε velim in ἦτε commutare; est quidem Antiopes mentio res primaria atque obiter tantum mysteriorum auctor Musaeus memoratur; sed negligentia quadam tam poetae quam pedestres scriptores rem primariam et interjectam inter se commutant ita ut illius verbum in participium recedat, haec autem verbum finitum occupet. Sic enim perspicuitati melius consuluisset poëta: ὅςτε εὐασμὸν κρυφίων ἐκφορέων λογίων ὀργίωνα

*) Simili modo a vero aberravit Schol. ad Thucyd. I, 13. πρότερον δὲ ἦσαν ἐπὶ ῥητοῖς γέρασι πατρικαὶ βασιλεῖαι, cum explicaret per τιμάς; rectius *dona* intelligi monuerunt interpretes; quanquam et ipsi perperam per πατρικάς intelligunt *haereditatem* regni. Pro commentario esse debebat Homericum: πατὴρ ὣς ἤπιος ἦεν in Od. II, 47. Nec ap. Aristot. Pol. III, 5. ἔχουσι δ' αἱ βασιλεῖαι τῶν βαρβάρων τὴν δύναμιν πᾶσαι παραπλησίον τῇ τυραννικῇ· εἰσὶ γὰρ κατὰ νόμον καὶ πατρικαί· de alia re quam de *lenitate* imperii cogitandum. Recte Thucydidem intellexerat Winckelm. Hist. Art. init.

ἔνεμεν. Vid. de hac consuetudine Seidler. ad Eur. Iph. Taur. 1412.*).

Et Πολύμνησται suspectae erant Jacobsio Addit. ad Athen. p. 323. Mulierum illam esse laudem sat notum ex Homero; quanquam mortalium tantum; sed posse eam jure suo transferri ad deas, cognoscas ex Boeus orac. ap. Paus. X, 5.

Ἔνθα τοι εὔμνηστον χρηστήριον ἐκτελέσαντο
Παῖδες Ὑπερβορέων Παγασὸς καὶ δῖος Ἀγυιεύς.

Nec abhorret a comparatione verborum Germanicorum, *feiern* et *freien*, intima cognatio. Ad idem igitur redit illud epitheton, quo Sophocleum, quum is Cererem et Proserpinam ποτνίας Σεμνάς vocat in Oed. Col. 1049. Sic enim illic restituendum.

Εὐασμόν, certissima emendatio, debetur Ilgenio.

*) Plures loci eadem ratione illustrandi. Herodot. IX, 50. οἱ σφέων ὀπάονες, ἀποπεμφθέντες ἐς Πελοπόννησον ὡς ἐπισιτιεύμενοι, ἀποκεκλέατο ὑπὸ τῆς ἵππου, οὐ δυνάμενοι ἀπικέσθαι ἐς τὸ στρατόπεδον pro: ἀποκεκλεισμένοι ὑπὸ τῆς ἵππου οὐκ ἐδύναντο κ. τ. λ. Neque aliter ib. III, 49. de Corinthiis et Corcyraeis: νῦν δὲ αἰεὶ ἐπεί τε ἔκτισαν τὴν νῆσον εἰσὶ ἀλλήλοισι διάφοροι, ἐόντες ἑωϋτοῖσι. Ibi ex Valckenarii sententia συγγενέες inseruit Reizius; male, modo recte solvas participium: καὶ οὕτω εἰσὶ ἑωϋτοῖσι: „Dum *alteri alteris* infensi sunt cognati, in *suum ipsorum* sanguinem videntur saevire." Pind. Ol. I, 106. B.

θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται
ἔχων τοῦτο κῦδος, Ἱέρων,
μερίμναισιν·

sic construendum: θεὸς ἐπίτροπος ἐὰν μηδόμενος τεαῖσι μερίμναισιν ἔχει τοῦτο κῦδος. Nam quod κῦδος pro

Ῥάριον non habet quo apte referatur, praeter πέζαν; campus Rharius in tritis est, quidni et ora Rharia? Aliter Albertius ad Hesych. T. II. p. 1103. »Ῥάριον pro παιδίον, ut videtur.» Nihil amplius; ut verbis pene subdole videatur pepercisse.

Ὀργίωνα feminino genere usurpatum, ut *sacerdos*. Fuisse enim Graecis non mares tantum orgeonas, testatur Hesychii glossa: ὀργεῶναι, ἱέρειαι, quanquam ab Albertio, scilicet ut quam minima esset Hesychii sui auctoritas, tentata; ὀργεώνη autem et ὀργίων, si de formae genere communi dubites, haud aliter se habet, quam Δωδών et Δωδώνη, Ἑρμιών et Ἑρμιόνη. De genitivi flexione in ωνος, cum nostra lexica tantummodo ὀργίονος notent ex Hom. hy. Apoll. 389., satis foret comparasse ὠρίωνα, nisi succurreret Antimachi fragm. ap. Suid. s. ὀργεών.

Καβάρνους θῆκεν ἀγακλέας ὀ ρ γ ί ω ν α ς *).

Ac ne ulla dubitatio restet, an de *Eleusinio* sacerdotio illud nomen usurpetur, idem testatur Suidas l. l. apud Aelianum legi: τῶν ἐξ Ἐλευσῖνος ὀργεώνων εἷς.

κῆδος coll. Ol. III, 41. rescribo, itacismum ut erroris fontem arguens, in hoc non audacius ago quam Boeckhius, cum tanquam dialecto perperam obliterata κᾶδος ediderit. Ἔχει autem est pro παρέχει, ut in Eur. Orest. 1560.

τέλος ἔχει δαίμων βροτοῖσι,
τέλος ὅπα θέλει.

Vid. Bast. Ep. crit. p. 27.

*) Sic enim non dubito quin dudum ediderit Schellenbergius pro ὀργεῶνας; evolvere enim librum haud licet.

Wahrlich auch Mene's Sohn, Musaeos, der Chariten Liebling,
Nicht ohn' ehrendes Amt liefs er Antiopen sein;
Als er dem göttlichen Paar an Eleusins rharischen Meerstrand
Brachte den Festsang, voll heilig geheimen Verstands:
Damahls weiht' er zur Priesterin *sie*, auf dafs in Demeters
Tempel sie walte; darob bleibt ihr im Hades noch Ruhm.

V. Ex Cicer. de Nat. Deor. I, 10.

Atque haec quidem vestra, Lucili; qualia vero sint, ab ultimo repetam SUPERIORUM.

Verba sunt Velleji Epicurei, quibus, postquam in Stoicam de deo doctrinam contra Lucilium affatim invectus est, jam transire parat ad caeteras disciplinas, quas refutet. Hoc ut successus orationis doceat, ita longe aliud polliceri videntur verba ista in ipso transitu collocata. Fac enim; verba *qualia vero sint*, posse absque seqq. percipi, quid aliud elucet, quam opponi sibi invicem *haec* et *qualia*; tanquam eatenus *memorarit* tantum illa placita, jam vero sit *in judicium vocaturus?* Atqui perfectam etiam tum esse Stoicorum damnationem, nec sequentia eo spectare, vel res, vel tenor evincunt. Sed vix argumentatione dif-

ficultatis opus erat; concesserunt Davisius, Ernestius; ac postremo Heindorfius, postquam desperare se professus est lacunam augurans, ne ejus voluntas deesse Ciceroni videretur, probabiliter ut solet haec fere scripta olim fuisse existimat: *Atque haec quidem vestra, Lucili; reliquorum non sunt meliora. Qualia vero sint, ab ultimo repetam superiorum.* Lenissima transpositione nil superest quod desideres:

Atque haec quidem vestra, Lucili; qualia vero sint SUPERIORUM, ab ultimo repetam.

XIII.

Aus Sophokles Elektra

v. 86. ff.

Von

L. Döderlein.

Elektra (allein aus dem Pallast tretend)

Du heiliges Licht,
Und der Erde gemeinsam Gut, o Luft,
Oft klang euch zu mein Klaglied,
Oft klang euch zu die Verzweiflung
Wildwüthender Schläg' auf die blutige Brust,
Wann die finstere Nacht zu entweichen begann.
Und in nächtlicher Weile, da zeugt mir stets
Mein Unglücksbett im verhaſsten Gemach,
Wie des Vaters Geschick in unendlichem Schmerz
Ich betrauere, den in dem feindlichen Land
Der blutige Mars nicht gastlich behielt.
Nein erst sein Weib und ihr Lagergenoſs
Aegisth — wie der Bauer den Eichbaum fällt —
Die spalten ihm hier mit dem Beile das Haupt.
Und im Haus kein Leid; kein Wehruf tönt,

ΕΚ ΤΗΣ ΤΟΥ ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ ΗΛΕΚΤΡΑΣ.

Ἠλέκτρα.

Ὦ φάος ἁγνὸν
καὶ γῆς ἰσόμοιρος ἀήρ, ὥς μοι
πολλὰς μὲν θρήνων ᾠδάς,
πολλὰς δ᾽ ἀντήρεις ᾔσθου
στέρνων πληγὰς αἱμασσομένων,
ὁπόταν δνοφερὰ νὺξ ὑπολειφθῇ·
τὰ δὲ παννυχίδων ἤδη στυγεραὶ
ξυνίσασ᾽ εὐναὶ μογερῶν οἴκων,
ὅσα τὸν δύστηνον ἐμὸν θρηνῶ
πατέρ᾽, ὃν κατὰ μὲν βάρβαρον αἶαν
φοίνιος Ἄρης οὐκ ἐξένισεν,
μήτηρ δ᾽ ἡ ᾽μὴ χὠ κοινολεχὴς
Αἴγισθος, ὅπως δρῦν ὑλοτόμοι,
σχίζουσι κάρα φονίῳ πελέκει·
κοὐδεὶς τούτων οἶκτος ἀπ᾽ ἄλλης

Als von mir nur allein, mein Vater, um dich,
Wie du hinstarbst schmählich und schuldlos.

Nein, niemahls soll
Mein Klaglied ruhn, und der Jammer, so lang
Der Gestirn weitstrahlenden Umschwung
Ich noch schaun mufs, schaun diefs Tagslicht;
Wie die Nachtigall ächzt um der Kindlein Raub,
Will jammernd auch *ich* an der Vorhofsthür
Des Erzeugers dem Volk vorsingen das Lied:
Du Plutons Haus und Persephone's, hör!
Tiefwaltender Hermes, und Göttin des Fluchs,
Ihr Erinnyen hört, ihr göttlicher Stamm,
Die ihr achtsam die Schmach der Gemordeten schaut
Und den heimlichen Raub des verbotenen Betts,
Oh kommet und helft! Straft endlich den Mord,
Wie der Vater ihn litt,
Und zum Beystand führt mir den Bruder herbey!
Es versagt mir die Kraft, zu ertragen allein
Mein schwer auflastendes Unheil.

Strophischer Wechselgesang.

Erste Strophe.

Chor (Jungfrauen, Elektras Freundinnen).

Sag uns, Kind des unseligen Weibs,
Sprich, Elektra, welches Geschick

ἣ 'μοῦ φέρεται, σοῦ, πάτερ, οὕτως
ἀδίκως οἰκτρῶς τε θανόντος.

Ἀλλ' οὐ μὲν δὴ
λήξω θρήνων στυγερῶν τε γόων,
ἔστ' ἂν παμφεγγεῖς ἄστρων
ῥιπάς, λεύσσω δὲ τόδ' ἦμαρ,
μὴ οὐ τεκνολέτειρ' ὥς τις ἀηδὼν
ἐπὶ κωκυτῷ τῶνδε πατρῴων
πρὸ θυρῶν ἠχὼ πᾶσι προφωνεῖν·
ὦ δῶμ' Ἀΐδου καὶ Περσεφόνης,
ὦ χθόνι' Ἑρμῆ καὶ πότνι' Ἀρά,
σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐριννύες,
αἳ τοὺς ἀδίκως θνήσκοντας ὁρᾶτ',
ἢ τοὺς εὐνὰς ὑποκλεπτομένους,
ἔλθετ', ἀρήξατε, τίσασθε πατρὸς
φόνον ἡμετέρου,
κἀμοὶ τὸν ἐμὸν πέμψατ' ἀδελφόν!
μούνη γὰρ ἄγειν οὐκέτι σωκῶ
λύπης ἀντίῤῥοπον ἄχθος.

Ἀντιστροφικά.

Στροφὴ ά.

Χορός.

Ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας
Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ

Peinigt also mit Gram endlos dich?
Weinst du noch ihn, daſs er schmählich der tückischen
Mutter erlag, Agamemnon, verrätherisch
Von feiger Hand geopfert? O daſs den Thäter doch
Der That Fluch treffe! — ziemt dieſs Wort mir.

Elektra.

Edelen Stamms Spröſsling du,
Kommst du, ein Trost mir in meiner Bekümmerniſs?
Alles ja weiſs und erkenn' ich, vergeſs' es auch
Nimmer; doch dessen entschlag' ich mit nichten mich,
Daſs um den armen Erzeuger ich jammere.
Drum, die ihr stets mir Lieb' um Liebe gewechselt, ihr Freundinen,
Vergönnt mir diesen Klaglaut,
Weh, weh! das fleh ich.

Erste Gegenstrophe.

Chor.

Nie mehr wird dein Vater dir aus
Hades allumfassendem See
Aufstehn; jammerst umsonst; betest umsonst.
Nein, von gerechter Betrauerung irrest du
Ab und verzehrest dich selbst in unendlicher.
Wo nicht Erlösung, nirgend, ist von dem Miſsgeschick,
Warum dann suchst du selbst dir Trübsal?

τάκεις ὧδ᾽ ἀκόρεστ᾽ οἰμωγάν;
τὸν πάλαι ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα
ματρὸς ἁλόντ᾽ ἀπάταις Ἀγαμέμνονα
κακᾷ τε χειρὶ πρόδοτον; ὡς ὁ τάδε πορὼν
ὄλοιτ᾽! εἴ μοι θέμις τάδ᾽ αὐδᾶν.

Ἠλέκτρα.

Ὦ γενέθλα γενναίων,
ἥκετ᾽, ἐμῶν καμάτων παραμύθιον;
οἶδά τε καὶ ξυνίημι τάδ᾽, οὔτι με
φυγγάνει, οὐδ᾽ ἐθέλω προλιπεῖν τόδε,
μὴ οὐ τὸν ἐμὸν στοναχεῖν πατέρ᾽ ἄθλιον.
ἀλλ᾽, ὦ παντοίας φιλότητος ἀμειβόμενοι χάριν,
ἐᾶτέ μ᾽ ὧδ᾽ ἀλύειν,
αἶ αἶ, ἱκνοῦμαι.

Ἀντιστροφὴ ά.

Χορός.

Ἀλλ᾽ οὔτοι τόν γ᾽ ἐξ Ἀΐδα
παγκοίνου λίμνας πατέρ᾽ ἀν-
στάσεις οὔτε γόοις, οὔτε λιταῖς.
ἀλλ᾽ ἀπὸ τῶν μετρίων ἐπ᾽ ἀμήχανον
ἄλγος ἀεὶ στενάχουσα διόλλυσαι·
ἐν οἷς ἀνάλυσίς ἐστιν οὐδεμία κακῶν;
τί μοι τῶν δυσφόρων ἐφίει;

Elektra.

Thörichter, wer lebend schon
Schmählichen Tod der Erzeuger vergessen kann!
Meinem Gemüthe gefällt die geflügelte
Sängerin, die nur um Itys und Itys sich
Härmt, des olympischen Herrschers Verkünderin.
Zu dir, dir Allduldерin bet' ich als Göttin, o Niobe,
Die ewig dort im Felsgrab
Weh, Wehe, jammerst.

Zweyte Strophe.

Chor.

Nicht einzig *dir* ward, Jungfrau,
Des Lebens Schmerz zu Theil,
Duldest ihn nur nicht mäſsig, wie die drinnen,
Denen das Geschick gleich dich schuf und Schwester,
Wie Chrysothemis lebt und gleich ihr Iphianassa. —
Und in leidgeschirmter Jugend
Blühet ja noch *er*, den einst
Unseres Mykene's Land
Grüſset als Herrn, wann er durch des Olympiers
Gnädiges Geleit zur Heimath kehrt, Orestes.

Elektra.

Auf welchen in Geduld harrend stets ich Arme
So kinderlos, ungefreit vergehn muſs,
Ewig von Thränen benetzt, in unendlichem

Ἠλέκτρα.

Νήπιος, ὃς τῶν οἰκτρῶς
οἰχομένων γονέων ἐπιλάθεται!
ἀλλ' ἐμέ γ' ἁ στονόεσσ' ἄραρεν φρένας,
ἃ Ἴτυν, αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύρεται,
ὄρνις ἀτυζομένα, Διὸς ἄγγελος.
ἰὼ παντλάμων Νιόβα, σὲ δ' ἔγωγε νέμω θεόν,
ἅτ' ἐν τάφῳ πετραίῳ
αἶ αἶ, δακρύεις.

Στροφὴ β'.

Χορός.

Οὔτοι σοὶ μούνᾳ, τέκνον,
ἄχος ἐφάνη βροτῶν·
πρὸς ὅ, τι σὺ τῶν ἔνδον εἶ περισσά,
οἷς ὁμόθεν εἶ καὶ γονᾷ ξύναιμος,
οἵα Χρυσόθεμις ζώει καὶ Ἰφιάνασσα· —
κρυπτᾷ τ' ἀχέων ἐν ἥβᾳ
ὄλβιος, ὃν ἁ κλεινὰ
γᾶ ποτε Μυκηναίων
δέξεται εὐπατρίδαν Διὸς εὔφρονι
βήματι μολόντα τάνδε γᾶν, Ὀρέσταν.

Ἠλέκτρα.

ὃν ἔγωγ' ἀκάματα προσμένουσ' ἄτεκνος
τάλαιν' ἀνύμφευτος αἰὲν οἰχνῶ,
δάκρυσι μυδαλέα, τὸν ἀνήνυτον

Jammer; doch alles vergiſst der Erwartete,
Was er gehört und erduldet; denn täuschte nicht
Jegliche seiner gesandten Verheissungen?
Ob sehnsuchtsvoll er ist;
Die Sehnsucht heiſst ihn nicht erscheinen.

Zweyte Gegenstrophe.

Chor.

Sey muthvoll, Kind, sey muthvoll!
Ist ja doch im Himmel Zeus,
Welcher mit dem Blick alles schaut und lenket,
Diesem überlaſs deines Zornes Unmaaſs,
Trag nicht allzuschwer dein Hassen, doch nimmer vergiſs auch;
Denn mächtig ist der Zeit Gott.
Glaube mir, an Krisa's stier-
nährendem Gestad' weilt nicht
Ewig vergessend der Sohn Agamemnons, noch
Unten an dem Acheron des Gottes Walten.

Elektra.

Aber mir ist ja schon des Lebens Blüth' entschwunden,
Und ohne Rückkehr; ich trag' es nimmer;
Die ich der Eltern beraubt mich verjammere,
Nimmer vom Mann, dem geliebten, vertheidiget.
Nein, wie des Hauses verachtete Dienerin
Muſs ich des Vaters Gemächer verwalten, so
In höchst unwürdgem Kleid
Und muſs am kargen Mahle stehen.

οἶτον ἔχουσα κακῶν· ὁ δὲ λάθεται,
ὧν τ᾽ ἔπαθ᾽ ὧν τ᾽ ἐδάη. τί γὰρ οὐκ ἐμοὶ
ἔρχεται ἀγγελίας ἀπατώμενον;
ἀεὶ μὲν γὰρ ποθεῖ,
ποθῶν δ᾽ οὐκ ἀξιοῖ φανῆναι.

Ἀντιστροφὴ β΄.

Χορός.

Θάρσει μοι, θάρσει, τέκνον·
ἔστι μέγας οὐρανῷ
Ζεὺς, ὃς ἐφορᾷ πάντα καὶ κρατύνει·
ᾧ τὸν ὑπεραλγῆ χόλον νέμουσα
μήθ᾽ οἷς ἐχθαίρεις ὑπεράχθεο, μήτ᾽ ἐπιλάθου·
Χρόνος γὰρ εὐμαρὴς θεός·
οὔτε γὰρ ὁ τὰν Κρίσαν
βούνομον ἔχων ἀκτὰν
παῖς Ἀγαμεμνονίδας ἀπερίτροπος,
οὔθ᾽ ὁ παρὰ τὸν Ἀχέροντα θεὸς ἀνάσσων.

Ἠλέκτρα.

Ἀλλ᾽ ἐμὲ μὲν ὁ πολὺς ἀπολέλοιπεν ἤδη
βίοτος ἀνέλπιστος, οὐδ᾽ ἔτ᾽ ἀρκῶ·
ἅτις ἄνευ τοκέων κατατάκομαι,
ἇς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται·
ἀλλ᾽ ἁπερεί τις ἔποικος ἀναξία
οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς ὧδε μὲν
ἀεικεῖ σὺν στολᾷ,
κεναῖς δ᾽ ἐφίσταμαι τραπέζαις.

Dritte Strophe.

Chor.

Graunvoll scholls her beim Willkomm,
Graunvoll von des Königs Schlafstatt her,
Als der Unheilsschlag der geschwungenen Axt
Mit der ehernen Wucht dein Haupt traf.
Es ersann das der Trug, ihn erschlug das Gelüst
Im Vereine gebärend ein Abscheubild
Furchtbar — mags Gott, mags Sterblicher seyn,
Wer die That verübt hat.

Elektra.

Weh feindlicher, abscheuwürdigster Tag,
Wie schwarz dein Licht mir aufging!
Weh, Nacht! weh, fluchwerth Willkommsmahl,
Unnennbares Leid!
Wo mir der Vater sah
Unwürdig den Tod von der Buhlschaft Hand,
Welche mir auch *mein* Leben hinstahlen und mich vernichteten.
Segne doch dafür der Olympier
Ihnen den Verrath mit gleichem Loos!
Mögen sie nimmer der Freude Beglückungen
Erndten, die verruchten Thäter!

Dritte Gegenstrophe.

Chor.

Sey klug, sprich solch Wort nicht mehr!
Sieht nicht dein Sinn, aus was für Schuld

Στροφὴ γ΄.

Χορός.

Οἰκτρὰ μὲν νόστοις αὐδά,
οἰκτρὰ δ᾽ ἐν κοίταις πατρῴαις,
ὅτε σοι παγχάλκων ἀνταία
γενύων ὡρμάθη πλαγά.
δόλος ἦν ὁ φράσας, ἔρος ὁ κτείνας,
δεινὰν δεινῶς προφυτεύσαντες
μορφάν, εἴτ᾽ οὖν θεὸς εἴτε βροτῶν
ἦν ὁ ταῦτα πράσσων.

Ἠλέκτρα.

Ὦ πασᾶν κείνα πλέον ἁμέρα
ἐλθοῦσ᾽ ἐχθίστα δή μοι!
ὦ νύξ, ὦ δείπνων ἀῤῥήτων
ἔκπαγλα πάθη!
τοὺς ἐμὸς ἴδε πατὴρ
θανάτους αἰκεῖς διδύμαιν χειροῖν,
αἳ τὸν ἐμὸν εἷλον βίον
πρόδοτον, αἵ μ᾽ ἀπώλεσαν.
οἷς θεὸς ὁ μέγας Ὀλύμπιος
ποίνιμα πάθεα παθεῖν πόροι!
μηδέποτ᾽ ἀγλαΐας ἀπόναίατο
τοιάδ᾽ ἀνύσαντες ἔργα!

Ἀντιστροφὴ γ΄.

Χορός.

Φράζου, μὴ πόρσω φωνεῖν.
οὐ γνώμαν ἴσχεις, ἐξ οἵων

Solch Unglück stammt, dafs du selbst so in Noth,
In Entwürdigung schmachvoll hinsinkst?
Freywillig ja riefst du das Leid dir herbey,
Weil schonungslos dein grollschwer Herz
Stets Hader erzeugt. Doch den Mächtigen naht
Keiner gern in Unfried.

Elektra.

Furchtbar umfängt mich Gefahr ringsum.
Wohl, wohl ward kund ihr Groll mir.
Doch weil mich Gefahr umfängt, drum schweigt
Mein Klaglied nie,
Bis mich das Leben läfst.
Denn wer, o geliebteste Freundin, wer,
Gönnte mir zum Heil Wort und Rath?
Wer doch weifs, was Noth uns ist?
Lafs mich, o verlafs mich, Trösterin,
Weil mich unentwirrbar Noth befängt!
Nimmer entkomm' ich aus dieser Bekümmernifs,
So tief versenkt in Elend.

Epode.

Chor.

Und doch — voll Lieb' anmahn' ich,
Gleich treu fürsorgender Mutter,
Häuf' Unheil nicht auf Unheil!

τὰ παρόντ᾽ οἰκείας εἰς ἄτας
ἐμπίπτεις οὕτως αἰκῶς;
πολὺ γάρ τι κακῶν ὑπερεκτήσω
σᾷ δυςθύμῳ τίκτουσ᾽ αἰεὶ
ψυχᾷ πολέμους· τὰ δὲ τοῖς δυνατοῖς
οὐκ ἐριστὰ πλάθειν.

Ἠλέκτρα.

Δεινοῖς ἠναγκάσθην, δεινοῖς,
ἔξοιδ᾽, οὐ λάθει μ᾽ ὀργά·
ἀλλ᾽ ἐν γὰρ δεινοῖς, οὐ σχήσω
ταύτας ἄτας,
ὄφρα με βίος ἔχῃ.
τίνι γάρ ποτ᾽ ἄν, ὦ φιλία γενέθλα,
πρόςφορον ἀκούσαιμ᾽ ἔπος;
τίνι φρονοῦντι καίρια;
ἄνετέ μ᾽, ἄνετε, παράγοροι,
τάδε γὰρ ἄλυτα κεκλήσεται!
οὐδέποτ᾽ ἐκ καμάτων ἀποπαύσομαι
ἀνάριθμος ὧδε θρήνων.

Ἐπῳδός.

Χορός.

Ἀλλ᾽ οὖν εὐνοίᾳ γ᾽ αὐδῶ,
μάτηρ ὡςεί τις πιστά,
μὴ τίκτειν σ᾽ ἄταν ἄταις.

Elektra.

Wo ist des Jammers ein Maafs, das sage mir?
Wem doch gebührt es vergessen Ermordeter?
Wem wohl wohnt *die* Kraft im Busen?
Nein, niemals sey solch Thun mein Ruhm,
Ja, wird jemals noch ein Glück mir gegönnt,
Nicht mags Frohsinn mir bringen, wo dann
Mein Klaglied, jetzt mein Unglückstrost,
Vatervergessen schweigt.
Wenn des Gestorbnen Leib,
Modernd, vernichtet, so
Liegen soll in Schmach,
Aber diese nicht
Abzahlen büssend des Mordes Schuld,
Dann, dann stirbt auf ewig Schaam und
Scheu dahin den Menschen.

'Ηλέκτρα.

Καὶ τί μέτρον κακότητος ἔφυ, φέρε;
πῶς ἐπὶ τοῖς φθιμένοις ἀμελεῖν καλόν;
ἐν τίνι τοῦτ' ἔβλαστ' ἀνθρώπων;
μήτ' εἴην ἔντιμος τούτοις·
μήτ' εἴ τῳ πρόσκειμαι χρηστῷ,
ξυνναίοιμ' εὔκηλος, γονέων
ἐκτίμους ἴσχουσα πτέρυγας
ὀξυτόνων γόων.
εἰ γὰρ ὁ μὲν θανὼν
γᾶ τε καὶ οὐδὲν ὢν
κείσεται τάλας,
οἱ δὲ μὴ πάλιν
δώσουσιν ἀντιφόνους δίκας,
ἔρροι τἂν αἰδὼς ἁπάντων τ'
εὐσέβεια θνατῶν.

Bemerkungen.

V. 87. *Gemeinsam Gut.* Dieser einfache Sinn darf sich wohl neben die philosophisch- und physisch-gelehrten Erklärungen der alten und neuen Commentarien stellen. Zur Erläuterung und Stütze dient noch der Schlufs von Aeschyl. Prom.

ὦ μητρὸς ἐμῆς σέβας, ὦ πάντων
αἰθὴρ κοινὸν φάος εἱλίσσων,
ἐσορᾷς μ' ὡς ἔκδικα πάσχω.

V. 96. *Gastlich behielt.* Der Kriegsgott, der sonst gewohnt ist den Tod als Gastgeschenk zu geben, hat sein Opfer entlassen, aber am heimathlichen Mahle wird der kaum Verschonte von den eigenen Hausgenossen mit dem Tode bewillkommt. Diese treffende Beziehung gibt Erfurdt dem mifskannten Bilde; eine Kinderparaphrase mag es gegen ἐξάνυσεν austauschen. — In dem folgenden Gleichnifs hingegen fafst er nur eine von den drey Seiten des Bildes; allerdings wird Agamemnon dem Eichbaum verglichen, eben wie Homers Helden; aber hier nicht blofs seiner *Herrlichkeit* wegen, sondern auch als die *wehrlose* Gröfse, die dem Blitz und Sturm trotzte und nun dem Angriff eines kleinen *gemeinen* Feindes erliegt.

V. 102. ἀδίκως scheint in *allen* Handschriften zu stehn; denn aufser den alten Ausgaben findet es sich in der Jenaischen nach Erfurdt und in einer Augsburger und Münchner, die ich selbst verglichen. Brunck hat also höchst wahrscheinlich nur des Scholiasten Autorität für sein δίκως aufzufüh-

ren; wer aber die zahllosen Varianten dieses Scholiasten kennt, der sollte die Lust verlieren, sie der unverfänglichen Vulgata vorzuziehn. Nach mannichfacher Beobachtung und Prüfung möcht' ich behaupten, dafs Aldus Handschrift besser war als alle seitdem benutzten, und dafs der Aldische Text mehr und mehr wieder Grundlage werden mufs. Zudem ist der Unterschied, den der Scholiast zwischen ἀεικῶς und οἰκτρῶς macht, so willkührlich, der zwischen ἀδίκως und οἰκτρῶς dagegen so klar, dafs der Brunckischen Neuerung somit auch ein innerer Grund entgegen tritt.

V. 105. ff. hab ich nach Reisigs Anordnung (Conj. in Aristoph. p. 268.) gegeben, und nach seinem Rath lieber das erste λεύσσω als nach dem Hermanns (zu Eur. Hec. p. 76.) das spätere τόδε aufgeopfert. Durch die so gewonnenen paroemiaci entspricht nun fast die ganze zweyte Hälfte des Gesanges der ersten; denn ist der Versuch am 112ten Verse ein gelungener, so fehlt dem Gegengesang nur noch ein Monometer zur vollkommenen Harmonie.

V. 113. ὁρᾶτ', ἢ ist die leichteste Veränderung von ὁρᾶτε, hebt den störenden paroemiacus und gewährt im folgenden denselben Gewinn für Sinn und Vers, wie Hermanns kühnere Einschaltung von καί; denn auch ἢ verbindet auf gleiche Weise, und nicht blos in ἠμέν und ἠδέ. Zwey Stellen aus Thukydides mögen das belegen: II, 40. καὶ αὐτοὶ ἤτοι κρίνομέν γε ἢ ἐνθυμούμεθα ὀρθῶς τὰ πράγματα. Und V, 41. οἱ Ἀργεῖοι ἠξίουν δίκης ἐπιτροπὴν σφισι

γενέσθαι ἢ ἐς πόλιν τινὰ ἢ ἐς ἰδιώτην περὶ τῆς Κυνουρίας γῆς. Allerdings ist mit Musgrave ὑποκλεπτομένους gegen des Scholiasten Sinn als Passiv zu verstehn; wäre das nicht die natürlichste Erklärung, so läge eine andere Verbesserung:

ἐς τοὺς εὐνὰς ὑποκλεπτομένους ἔλθετε κ. τ. λ.

eben so nahe. Uebrigens kann ich nicht glauben, daſs, wie Erfurdt sagt, alle Handschriften die unlyrische Häufung des Artikels bieten, wenigstens mein Monac. und August. erkennen τάς nicht an.

V. 122. ἀκόρεστ' nach einer guten Handschrift mit Bothe und Schäfer, um der bessern Harmonie mit der Antistrophe willen, und als die schwierigere Construction, die ja eben so im folgenden Vers die Abschreiber verführt hat, ἀθεώτατα dem Genitiv zu assimiliren. Den folgenden Accusativ erläutert im ganzen Poppo (Observ. ad Thuc. p. 200.) richtig; die Härte aber wird noch mehr gemildert durch den Schluſs der Frage gleich nach οἰμωγάν, demnach das folgende, zum selbständigen Satz erhoben, füglicher ein οἰμώζεις aus dem obigen entlehnen kann. In keinem Fall ists ein accusativus absolutus, wie wohl in Antig. 212.

V. 127. nach Hermann (Ell. metr. p. 435.) mit choriambischem Rhythmus; eben so in der Gegenstrophe.

V. 130. Erfurdts Miſsfallen an der Verbindung dieser Theilsätze, das ihn fast zur Aenderung verleitet hätte, ist durch Trennung des οὐδέ, wie die neuste Kritik es gut heiſst, leicht beseitigt.

V. 137. Der Choriamb οὔτε λιταῖς entspricht dem Molossus der Strophe; das erkennt Hermann am angeführten Ort. Drum bedarfs keiner Aenderung, wenn schon die Handschriften nicht ganz übereinstimmen; der Monac. hat sogar οὔτ᾽ οὐ λιταῖσιν.

V. 138. Das Befremdende dieses Satzes, das die Britten irrte, liegt in der Prägnanz des Verbum στενάχουσα, in so fern es den Begriff des Progressiven in sich faſst; daher ἀπό — — ἐπί. So mag auch der Stelle des Thukydides, die schon dem Dionysius wie heraklitische Finsterniſs vorkam, einiges Licht aufgehn: II, 62. καὶ τὴν τόλμαν ἀπὸ τῆς ὁμοίας τύχης ἡ ξύνεσις ἐκ τοῦ ὑπέρφρονος ἐχυρωτέραν παρέχεται, wenn nicht doch die Worte ἀπὸ τῆς ὁμοίας τύχης noch besser, wenigstens klarer, unten nach ἐλπίδι τε ihren Platz finden. Der Uebersetzer könnte bey sattsamer Gewandtheit ein ähnliches Verhältniſs einflechten; die Sprache wenigstens gibt sich gern hin; wie wenn Göthe's Faust sagt:

Dein Zögern zögert den Tod heran.

V. 146. *Des Olympischen Herrschers Verkünderin* wird die Nachtigall durch ihren frühen Morgengesang; wie der Vögel Stimmen oben v. 17. aus gleichem Grunde als φθέγματα σαφῆ bezeichnet waren. Die Nachtigall meint auch wohl Ovid. Fast. II, 767.

Jam dederat cantum lucis praenuntius ales.

Zeus aber ist *Diespiter* auch in der Griechischen

Mythologie; entfernter ist sein Verhältnifs zu den Jahreszeiten.

V. 154. *Iphianassa* ist offenbar nicht Iphigenia; vielmehr verbindet Sophokles den homerischen Mythus mit dem kyklischen; gibt nach jenem dem Agamemnon drey wohlbehaltene Töchter; läfst nach diesem ihn eine vierte geopfert haben, die, ohne einmahl genannt zu werden, Hauptgegenstand des Dialogs von v. 530. bis 595. ist. Mehr Schwierigkeit hat die Erwähnung des Orestes. Denn so wie jetzt Interpunction und Erklärung wollen, schliefst er sich an die Schwestern an, um der Elektra als Vorbild, wie sie den Schmerz tragen soll, mit aufgeführt zu werden. Wie kann das der Chor, der von Orestes weniger Kunde hat als Elektra selbst? Vielmehr führt diese Stelle, wie der Fortgang zeigt, über zu dem neuen Trostgrund, von der *Ergebung* zur *Hoffnung*. Der aber darf nicht mit dem *trauernden* Bruder beginnen. Unsere Interpunction lehrt, wie die Stelle zu fassen; ἀχέων aber ist nicht Particip, sondern Genitiv von κρυπτᾷ abhängig; κρύπτειν aber in der Bedeutung von *sichern vor etwas*, ist in der Natur des Begriffs gegründet; von dem sinnverwandten στέγειν läfst sie sich gar nachweisen.

V. 169. ἐν vor οὐρανῷ hat Hermann (zu Eur. Hec. p. 134.) mit Recht getilgt. Der homerische Ζεὺς αἰθέρι ναίων hilft es bestätigen.

V. 173. Die Deutung von εὐμαρής ist im Specim. Sophocl. p. 55. zur Gnüge gerechtfertigt.

V. 197. Wider Gewohnheit ungründlich erklärt Erfurdt das wunderbare Masculinum τούς, das sich auf ἁμέρα, νύξ, δεῖπνα oder ἄχθη beziehn soll, aus Elektra's leidenschaftlichem Schmerz. *Das* Auskunftsmittel mufs entweder auf grammatischem Grunde ruhn, oder wenigstens die äufserste Zuflucht bleiben, wenn keine Grammatik mehr helfen will. Die wahre Begründung liefert Seidler zu Eur. Iph. Taur. 146. obschon zweifelnd; darum noch ein Beyspiel aus Herodot. II, 124. ταύτης τε δὴ τὰ δέκα ἔτεα γενέσθαι — — καὶ τῶν ὑπὸ γῆν οἰκημάτων, τὰς ἐποιέετο θήκας ἑωϋτῷ ἐν τῇ νήσῳ.

V. 198. Die Form αἰκεῖς steht hier und v. 290. αἰκῶς nach Seidlers Untersuchung de vers. Dochm. p. 104. not.

V. 207. *Durch was für Schuld* nach Erfurdts richtiger Erläuterung; vgl. Seidl. zu Eur. El. 244. Aber τὰ παρόντα als Adverbium war der Uebersetzung zu matt; darum hat sie, ohne weitere Folgen für den Urtext, jenes für das Subject genommen und im folgenden ἐμπίπτειν σ' zu lesen vermeint.

V. 212. Gegen eine Erläuterung dieser verworrenen Stelle, die ich ehemahls im Specim. Soph. p. 87. zu geben versuchte (τὰ δὲ ἐριστὰ οὐκ ἔστι πλάθειν τοῖς δυνατοῖς), erinnerte Hermann, dafs alle für die Auslassung jenes ἔστιν angeführten Stellen, dasselbe durch einen Dativ gewissermafsen andeuten, oder wo das nicht Statt finde, of-

fenbar verdorben seyen; auch lasse sich die transitive Bedeutung von πλάθειν nicht beweisen noch ohne Beweis glauben. Darum wird wohl mit Erfurdt τὰ δὲ adverbialisch, mit Solger οὐκ ἐριστά als Gerundium und πλάθειν in feindlichem Sinne zu fassen seyn. — Die Gründe für mein Verständnifs des folgenden ἀναγκάζειν sind eben dort auseinandergesetzt.

V. 219. τίνι ἀκούσαιμ' ἄν nach Hermanns Erläuterung zu Viger. p. 887.

V. 232. *solch Thun;* denn τούτοις ist der Ablativ des Neutrums weit natürlicher als der Dativ des Masculins, wie Solger nach dem Scholiasten meinte.

V. 235. ist die Erfurdtische Lesart ἐντίμους von ihrem Urheber schon selbst (zu Viger. p. 897.) verworfen. So hat durch die Entdeckung der Prolepsis diese und andere Stellen ohne Zahl seit 1803 Licht erhalten; zu den schon gehäuften Beyspielen trete noch ein vaterländisches: Schillers Gräfin Terzky:

Seh ich nicht, dafs alles Lebensblut
Aus euren *geisterbleichen* Wangen wich?

XIV.

Einige Bemerkungen und Vorschläge

über das erste Buch

der

Platonischen Republik.

Von

Joh. Ulrich Fäsi.

Es kann wohl Vielen befremdend scheinen, daſs ich mit Vorschlägen zu Verbesserungen oder neuen Erklärungen über ein Werk hervor zu treten wage, das erst vor kurzem, durch viel Neues und Gutes ausgezeichnet, in vollkommnerer Gestalt als je an's Licht trat, besonders durch die Bemühungen eines Mannes, der mit allen innern und äuſsern Hülfsmitteln zur Herausgabe eines der vorzüglichsten Schriftsteller des Alterthums reich ausgerüstet war. Allein das, was hier aufgeführt werden soll, besteht theils aus solchen Verbesserungen, welche die Bekkersche, auch die Astische Ausgabe wirklich meistens schon zieren — Verbesserungen, die, freylich ohne daſs Herr Ast und Bekker es wuſste oder erfuhr, vor län-

gerer oder kürzerer Zeit unsere Zürcher-Philologen, die Herren Steinbrüchel, Hottinger, Bremi, ohne allen handschriftlichen Apparat gelegentlich gemacht hatten; theils aus bescheidenen Anmerkungen und Vorschlägen über Stellen, bey denen ich mir auch jetzt noch von Bekkers und Anderer Ansichten abzuweichen erlaube. Die Mittheilung der erstern ist Pflicht gegen ihre Urheber, auf die, wenn schon ein Anderer ihnen mit der Bekanntmachung vor dem philologischen Publicum zuvor kam, doch immer noch ein Theil der dem Erfinder gebührenden Ehre zurück fällt; und ich zweifle nicht, diese Mittheilung wird auch jenen verehrten Männern selbst erwünscht seyn, indem die Autorität gelehrter und denkender Sprachforscher oft dem Zeugnisse von Handschriften gleich zu setzen ist. — Das Wenige mir gehörende übergebe ich der unbefangenen Prüfung und billigen Beurtheilung einsichtsvoller Kenner.

C. 2. p. 328. *οὐδὲ θαμίζεις ἡμῖν καταβαίνων)* *οὐδὲν θαμίζεις*, worauf man leicht fallen könnte, oder *οὔ τι θαμίζεις*, was Ast vorschlägt, ist doch bey genauerer Betrachtung nicht schicklich; es wäre so gerade im Anfange der Unterredung etwas zu derb. Οὐδὲ ist bescheidener, und wird durch ein ganz ähnliches Beyspiel unten c. 15. p. 342. *οὐδὲ γὰρ προςδεῖται*, hinlänglich gerechtfertigt. Vgl. Iliad. V, 242. *μήτι φόβονδ' ἀγόρευ', ἐπεὶ οὐδέ σε πεισέμεν οἴω.*

Χαίρω γε διαλεγόμενος τοῖς σφόδρα πρεσβύταις) Man wollte *σφόδρα*, hauptsächlich mit Rücksicht auf

die folgenden Worte, ἐπειδὴ ἐνταῦθα ἤδη εἶ τῆς ἡλικίας, ὃ δὴ ἐπὶ γήραος οὐδῷ φασὶν εἶναι οἱ ποιηταὶ, an die Stelle des von Ast eingeschobenen γε setzen. Allein wäre Kephalos wirklich im strengen Sinne erst ἐπὶ γήραος οὐδῷ, so könnte er ja noch wohl nach Athen kommen. Und sagt nicht Sokrates schon oben: καὶ μάλα πρεσβύτης μοι ἔδοξεν εἶναι? Auch mufs er mit *recht alten* Leuten zusammen zu kommen wünschen, weil sie den Weg des *Alters*, nicht den des Lebens überhaupt, grofsen Theils schon gemacht haben müssen, ὥςπερ τινὰ ὁδὸν προεληλυθότων, ἣν καὶ ἡμᾶς ἴσως δεήσει πορεύεσθαι. Die Worte ἐπὶ γήραος οὐδῷ scheinen mir daher zu bedeuten: *auf der* (hohen) *Stufe des Alters*; und dieser Sinn pafst wenigstens in allen von Ast citirten Stellen bey Homer. *Iliade* XXII, 60. und XXIV, 486. steht diese Formel von Priamos, dem sonst κατ' ἐξοχὴν ὁ γέρων Genannten. *Odyssee* XV, 348. von Laërtes, dem Vater des Ulysses, und dieser war nicht erst an der *Schwelle* des Alters, wie schon die klägliche Beschreibung *Odyss.* I, 192. deutlich genug zeigt:

— εὖτ' ἄν μιν κάματος κατὰ γυῖα λάβῃσιν,
ἑρπύζοντ' ἀνὰ γουνὸν ἀλωῆς οἰνοπέδοιο.

C. 3. p. 329. οἷόν γ' ἐμοὶ φαίνεται) was Bekker im Texte hat, schlug auch Bremi vor statt γέ μοι.

ἀσμεναίτατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον) Das von Stephanus vorgeschlagene αὐτά hat Ast mit Unrecht in den Text aufgenommen; hingegen vertheidigt Hottinger das von Bekker beybehaltene αὐτὸ mit der Bemerkung, dafs, wenn es auch

nicht zur Noth auf ξυγγίγνεσθαι bezogen werden könnte, eine solche Enallage numeri, besonders bey dem so allgemeinen und viel umfassenden Neutro singulari, bey Plato gar nichts Unerhörtes wäre. Hier steht das Neutrum singulare auch darum gut, weil es, wenn es schon auf τἀφροδίσια bezogen werden muſs, doch mehr die Sache an sich, und zwar mit einem verächtlichen Nebenbegriffe, bezeichnet.

C. 4. p. 330. οὔτ' ἂν ὁ ἐπιεικὴς πάνυ τοι ῥᾳδίως γῆρας μετὰ πενίας ἐνέγκοι) Richtig war schon von Hottinger und Bremi die im Bekkerschen Texte befindliche Verbesserung οὐ πάνυ τι vorgeschlagen, welches wohl überhaupt vor dem so seltenen und seiner Natur nach unrichtigen οὐ πάνυ τοι den Vorzug verdient.

Ποῖ ἐπεκτησάμην;) Die von Ast in der zweyten Ausgabe öffentlich gemachte, auch von Bekker gebilligte Lesart ποῖ' für ποῖα hat zuerst Hottinger ausgedacht, und mit der Bemerkung empfohlen: Vocabulum ποῖος substantivis additum saepissime apud Platonem interrogat, cum indignatione aliqua aut irrisione aut extenuatione. Als Beyspiele führt er an Euthyd. ed. Heindorf. p. 365. 412. Charmid. p. 47. van Heusde Spec. crit. in Platon. p. 108.

Ταύτῃ γε δὴ καὶ οἱ χρηματισάμενοι περὶ τὰ χρήματα σπουδάζουσιν ὡς ἔργον ἑαυτῶν, καὶ κατὰ τὴν χρείαν) Die Bekkersche Lesart, ταύτῃ τε δὴ κ. τ. λ. kann ich unmöglich billigen, wiewohl sie die meisten Ausgaben und auch einige Handschriften für

sich haben mag. Denn die Stellung der Worte καὶ οἱ χρηματισάμενοι gestattet dieselbe nicht. Sollte der Gegensatz zwischen ταύτῃ τε — ὡς ἔργον ἑαυτῶν, und καὶ κατὰ τὴν χρείαν, so stark hervor gehoben werden, so müſste es meines Bedünkens etwa so heiſsen: οὕτω καὶ οἱ χρηματισάμενοι ταύτῃ τε περὶ τὰ χρήματα σπουδάζουσιν ὡς ἔργον ἑαυτῶν, καὶ κατὰ τὴν χρείαν ᾗπερ οἱ ἄλλοι. Auch Ast gibt sich vergeblich viele Mühe, das von ihm vorgeschlagene καὶ οὐ zu empfehlen; denn in doppelter Hinsicht lieben οἱ χρηματισάμενοι das Geld, einmahl als ihr Werk, als die Frucht ihrer Arbeit; für's zweyte, wie jedermann, des Bedürfnisses und der Brauchbarkeit wegen. Daher scheint mir die von Hottinger gebilligte oben ausgeschriebene Lesart die beste: ταύτῃ γε δὴ (in dieser Hinsicht nun d. h. ὡς ἔργον ἑαυτῶν) —, καὶ (und überdieſs, ἐπὶ τούτῳ) κατὰ τὴν χρείαν, ᾗπερ οἱ ἄλλοι.

C. 5. p. 331. ἡδεῖα ἐλπὶς ἀεὶ πάρεστι καὶ ἀγαθὴ γηροτρόφος) Scharfsinnig und genau den Pindarischen Versen angemessen vermuthet Hottinger, καὶ müsse durchgestrichen werden. Doch vielleicht etwas zu pünctlich!

C. 6. ἀλλά γε, ἐν ἀνθ' ἑνὸς κ. τ. λ.) Bremi, Heindorfen zu Phädon §. 81. beystimmend, daſs ἀλλά γε nur interposito vocabulo bey den Prosaisten stehe, zieht die Lesart des Stobäus vor: ἀλλὰ ἕν γε ἀνθ' ἑνὸς κ. τ. λ. Hin und wieder haben hierin Abschreiber, auch Gelehrte gefehlt, z. B. *Xenophon Memor.* I, 2, 12. wo es heiſsen muſs: Ἀλλ', ἔφη ὁ Σωκράτης.

C. 7. p. 333. Ξυμβόλαια δὲ λέγεις ἢ τι ἄλλο;) hat Bekker geschrieben, wie auch Bremi vermuthete, statt ἢ τί ἄλλο;

C. 8. p. 333. ἆρ' οὖν καὶ νόσον ὅςτις δεινὸς φυλάξασθαι καὶ λαθεῖν, οὗτος δεινότατος καὶ ἐμποιῆσαι; —) Das Bekkersche μὴ παθεῖν für λαθεῖν ist zu nüchtern, ungeachtet Plato nicht selten eine negative Erläuterung beyfügt, die als Folge des Vorhergehenden zu betrachten ist. Κλέπτειν für λαθεῖν, was Steinbrüchel conjicirte, scheint wegen der folgenden Ausdrücke κλέψαι — φὼρ — κλέπτειν sehr gut zu passen, möchte aber gerade um dieser willen in *der* Hinsicht weniger schicklich seyn, weil einander dort φύλαξ und κλέπτης entgegen gesetzt werden, hier aber die Ausdrücke φυλάξασθαι und κλέπτειν gleich bedeutend seyn müfsten. Ich glaube, die gewöhnliche Lesart könne auch hier, wie oft, nur anders als von den bisherigen Auslegern erklärt, beybehalten werden. Da nähmlich hier überall im Vorhergehenden wie im Folgenden vom Treffen und Schlagen mit dem Feinde die Rede ist, so scheint sich Plato auch die νόσος als einen Feind gedacht zu haben, der jeden Menschen als Gegner aufsucht, und ihm wo möglich beyzukommen strebt. Des geschickten Arztes Kunst ist es nun, wie des gewandten und schlauen Kämpfenden im Treffen, der νόσος immer auszuweichen (φυλάξασθαι), und sich, wenn es angeht, ganz vor ihr zu verstecken (λαθεῖν αὐτήν), um nicht in ihre Hände zu fallen.

P. 334. ἀγαπᾷ τε καὶ φησὶν, αὐτὸν πάντας ἀνθρώπους κεκάσθαι) Das unschickliche, wenn schon noch von keinem Herausgeber angegriffene ἀγαπᾷ verbessert Steinbrüchel mit sehr viel Scharfsinn und Wahrscheinlichkeit in ἄγαται, dessen Gebrauch in der hier erforderlichen Bedeutung sehr häufig und bekannt ist. Das unhomerische ὑπὲρ im Folgenden streicht auch Bremi.

Πονηροὶ γὰρ αὐτοῖς εἰσί) was Bekker statt αὐτοὶ aufgenommen hat, war auch Vermuthung von Bremi.

Τὸν δοκοῦντά τε καὶ τὸν ὄντα χρηστόν, φίλον) Sehr richtig streicht Bremi den zweyten vor ὄντα stehenden Artikel durch, weil man sonst leicht glauben könnte, es wäre unter ὁ ὢν eine neue, von ὁ δοκῶν verschiedene Person gemeint, was ja nicht der Fall ist. So steht auch im Gegensatze ganz in der Ordnung: τὸν δὲ δοκοῦντα μέν, ὄντα δὲ μή.

P. 335. κελεύεις δὴ ἡμᾶς προςθεῖναι τῷ δικαίῳ, ἢ ὡς τὸ πρῶτον ἐλέγομεν κ. τ. λ.) Vielleicht läſst sich bey der gewöhnlichen Lesart bleiben, wenn man mit Bremi προςθεῖναι — ἢ brachylogisch nimmt, in dem Sinne, der vollständig so lauten müſste: Heiſsest du uns einen Zusatz zu dem Gerechten machen, *und anders sagen als* wir zuerst sagten? Das *anders sagen* liegt ja im Grunde schon in προςθεῖναι. Sonst könnte man auch mit einer einzigen sehr leichten Aenderung, der Durchstreichung des ἢ, so lesen: κελεύεις δὴ ἡμᾶς προςθεῖναι τῷ δικαίῳ, ὡς τὸ πρῶτον ἐλέγομεν: »verlangst du, daſs wir zu der früher gegebenen Erklärung

des Gerechten noch etwas hinzusetzen?» Im folgenden νῦν πρὸς τούτῳ ὧδε λέγειν, ist auf jeden Fall, wie oft nach einem Zwischensatze, sehr natürlich ein kleines Asyndeton.

οὕτως ἄν μοι δοκεῖ καλῶς λέγεσθαι) δοκεῖ statt δοκῇ haben schon, vor Ast und Bekker, Hottinger und Bremi verbessert, da ja nothwendig ἂν nicht mit dem Verbum finitum, sondern mit dem Infinitiv λέγεσθαι verbunden werden mufs.

C. 11. p. 336. ὅτι σὺ ἀποκρίνασθαι μὲν οὐκ ἐθελήσοις, εἰρωνεύσοιο δὲ καὶ πάντα μᾶλλον ποιήσοις ἢ ἀποκρινοῖο, was Bekker statt ἀποκρίνοιο hat, schlug auch Bremi vor.

πῶς γὰρ ἄν — τὶς ἀποκρίναιτο, πρῶτον μὲν μὴ εἰδὼς μηδὲ φάσκων εἰδέναι, ἔπειτα ἀπειρημένον αὐτῷ εἴη κ. τ. λ.) Wenn sich auch zur Rechtfertigung der veränderten Construction εἰδὼς, ἀπειρημένον εἴη, als ob statt des Participii εἰ vorherginge, Stellen genug anführen liefsen, so hat doch diese Lesart etwas Schleppendes, und die Verbesserung Bremi's, welcher εἴη durchstreicht und ἀπειρημένον zum Participium absolutum macht, πρῶτον μὲν μὴ εἰδὼς — ἔπειτα ἀπειρημένον αὐτῷ — erscheint mir ungleich geründeter und concinner.

C. 12. p. 338. δημοκρατία μὲν δημοκρατικοὺς, τυραννὶς δὲ τυραννικοὺς καὶ ἄλλαι οὕτω.) Nothwendig ist die Verbesserung Bremi's und Bekkers, καὶ αἱ ἄλλαι οὕτω. Der Artikel kann hier so wenig fehlen, als unten c. 18. ἰατρικὴ μὲν ὑγίειαν, κυβερνητικὴ δὲ σωτηρίαν ἐν τῷ πλεῖν καὶ αἱ ἄλλαι οὕτω. Eben so billigen bey den folgenden Worten τὸν τοῦτο

ἐκβαίνοντα Hottinger und Bremi die Lesart des Cod. Reg. τὸν τούτου ἐκβαίνοντα.

C. 13. ὅταν οἱ μὲν ἄρχοντες κακὰ αὐτοῖς προστάττωσιν ἄκοντες.) Die Nothwendigkeit, statt αὐτοῖς zu lesen αὑτοῖς, was auch Ast hat, sah schon Bremi ein, da ja das Pronomen nur auf οἱ ἄρχοντες, nicht auf οἱ ἀρχόμενοι bezogen werden kann.

C. 14. p. 341. οὔτε γὰρ ἄν με λάθοις κακουργῶν, οὔτε μὴ λαθὼν βιάσασθαι τῷ λόγῳ δύναιο.) Matt ändert Ast οὔτε με λαθών; schon die Stellung und der Rhythmus verdammen με. Weit besser wäre οὔτε μὴν, *noch wahrlich.* Doch Bekker behält die gewöhnliche Lesart bey, und ich glaube mit Recht. Nicht zwar, daſs οὔτε μὴ für eine starke Verneinung genommen werden könne. Allein man lasse Alles stehen, wie es sich vorfindet, und nehme jedes Wort für sich in seiner eigenthümlichen Bedeutung, so wird der Sinn weit bestimmter und der Gegensatz weit genauer, als bey den gewöhnlichen Erklärungsversuchen. Ich begreiſe nicht, warum man μὴ anstöſsig findet. Es gehört zu λαθὼν, und macht mit demselben den vollkommensten Gegensatz zum vorigen λάθοις. Man fügt einem ja nicht λάθρα Gewalt zu, sondern im Gegentheil μὴ λαθὼν i. e. φανερῶς, aperte. Auch hier geht also βιάζεσθαι, wie überall wo es dem λανθάνειν entgegen steht, auf offenbare Gewalt, d. h. wohl auf ein Niederschwatzen und zum Schweigen bringen durch einen überschwemmenden Erguſs der Rede und betäubenden Wortschwall; κακουργεῖν hingegen bezeichnet wohl eigentlich die

συκοφαντίας, Kunstgriffe der Redner und ihre sophistischen Schleichwege. Gegen beyde stellt sich Thrasymachos fest und unverwundbar: weder mit List (λαθὼν), noch mit Gewalt (μὴ λαθὼν, βίᾳ) soll ihm Sokrates beykommen. Durch jede Aenderung des μὴ aber entstände ja, wenn ich nicht irre, armselige Tautologie.

Ποτέρως λέγεις τὸν ἄρχοντά τε καὶ τὸν κρείττονα, τὸν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἢ τὸν ἀκριβεῖ λόγῳ, ὃ νῦν δὴ ἔλεγες) Mir scheint um genauern Zusammenhanges der Rede und bestimmtern Gegensatzes willen erforderlich zu lesen: ὃν νῦν δὴ ἔλεγες, d. h. ob du überhaupt, in der ganzen Unterredung den meinest, von welchem du gerade jetzt, in Beantwortung meines Einwurfs, gesprochen hast. ὃ νῦν δὴ ἔλεγες ist schwach und unbedeutend. Aehnlich ist unten p. 343. ima gegen Ast mit Bekker beyzubehalten: λέγω γὰρ ὅνπερ νῦν δὴ ἔλεγον, nicht ὅπερ.

P. 342. αὐτὴ δὲ ἀβλαβὴς καὶ ἀκέραιός ἐστιν) αὐτὴ statt αὕτη, was Ast und Bekker im Texte haben, verbesserte auch Bremi.

ὥσπερ ἂν ᾖ ἑκάστη ἀκριβὴς ὅλη ἥπερ ἐστί.) Hottinger setzt nach diesen Worten ein Fragszeichen, weil der ganze Satz οὔτε γὰρ πονηρία — ἥπερ ἐστί, nur die nähere Entwicklung eines der beyden angenommenen Fälle ist, und also ja noch nicht bestimmt ausgesprochen werden darf.

P. 342. ima. καὶ πρὸς ἐκεῖνο βλέπων καὶ τὸ ἐκείνῳ ξυμφέρον) Auf was soll ἐκεῖνο bezogen werden? und wie paſst τὸ ἐκείνῳ ξυμφέρον? Sehr leicht, aber

vortrefflich hilft Bremi's Verbesserung: πρὸς ἐκεῖνον βλέπων, sc. τὸν ἀρχόμενον; darauf geht dann auch ἐκείνῳ.

C. 16. p. 343. οὐκ ἀποκρίνεσθαι χρῆν, wie die Bekkersche Ausgabe statt χρὴ hat, schlug auch Steinbrüchel vor.

Ἄλλως πως ἡγεῖ διανοεῖσθαι πρὸς τοὺς ἀρχομένους, ἢ ὥσπερ ἄν τις — διατεθείη.) Διανοεῖσθαι scheint zu beschränkter Bedeutung, und könnte vielleicht nicht unschicklich an διακεῖσθαι getauscht werden, was dem διατεθῆναι genauer entspricht.

ὅταν τινὲς εἰσφοραὶ ὦσιν - - - -ὅταν τε λήψεις.) Ganz richtig Bremi und Bekker des Gegensatzes wegen: ὅταν τε τινὲς εἰσφοραὶ ὦσιν. So entspricht alles ganz genau: ὅταν τε τινὲς εἰσφοραὶ ὦσιν, ὁ μὲν — πλέον εἰσφέρει, ὁ δ' ἔλαττον, ὅταν τε λήψεις, ὁ μὲν οὐδὲν, ὁ δὲ πολλὰ κερδαίνει.

P. 344. summa. ὅσῳ μᾶλλον ξυμφέρει ἰδίᾳ αὐτῷ ἄδικον εἶναι ἢ τὸ δίκαιον) Richtig sah auch Ast, daſs der Gegensatz ἄδικον εἶναι — τὸ δίκαιον (εἶναι) uncorrect sey, und strich daher auch am zweyten Orte den Artikel durch. Leichter scheint aber Bremi's Art, nach welcher auch vor ἄδικον der Artikel, der überhaupt nicht leicht fehlen kann, eingeschoben wird: ὅσῳ μᾶλλον ξυμφέρει ἰδίᾳ αὐτῷ τὸ ἄδικον εἶναι ἢ τὸ δίκαιον.

Ἔστι δὲ τοῦτο τυραννίς, ἣ οὐ κατὰ σμικρὸν τἀλλότρια καὶ λάθρα καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται, — — — ἀλλὰ ξυλλήβδην) Wenn schon diese gewöhnliche Lesart unverändert gelassen werden darf, so kann ich

doch nicht umhin, die Hottingerische Versetzung mit dem sie begründenden scharfsinnigen und strengen Raisonnement öffentlich mitzutheilen. Er verbindet nähmlich: ἀλλὰ ξυλλήβδην καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται. — Nempe ut τῷ κατὰ σμικρὸν opponitur τὸ ξυλλήβδην, ita τῷ λάθρα aequaliter τὸ βίᾳ. Neque τὸ λάθρα ἀφαιρεῖσθαι aptum est indoli tyranni, non quod id vel tyrannum facere posse negem: sed si fecerit, non qua tyrannum, sed qua dolosum fraudatorem id fecisse contendo.

C. 17. p. 345. ὅμως ἐμέ γε οὐ πείθει, ὡς ἔστι τῆς δικαιοσύνης κερδαλεώτερον) Statt πείθει schlägt Bremi vor πείθεις, was wegen des folgenden πεῖσον οὖν, — καὶ πῶς σε πείσω, nicht nur schicklich, sondern nothwendig erscheint. Wer sollte sonst das Subject bey πείθει seyn? Sokrates sagt ja diefs alles nur in Beziehung auf das frühere Raisonnement des Thrasymachos, wie auch die Worte zeigen: ταῦτ' οὖν καὶ ἕτερος ἴσως τις ἡμῶν πέπονθεν. — Unbedenklich ändert er übrigens oben p. 344. ima. mit Salvinus ἀγνοοῦντε in ἀγνοοῦντες. Häufig geht wohl der Plural auf *zwey*, selten der Dual auf *Viele*.

C. 19. p. 347. οὔτε λάθρα αὐτοὶ ἐκ τῆς ἀρχῆς λαμβάνοντες κλέπται) Αὐτοὶ als blofses persönliches Pronomen genommen ist ganz blöde und am unrechten Orte. Daher nehme man es entweder emphatisch, *selbst*, und verbinde es mit λαμβάνοντες, so ist der Sinn beyder Sätze dieser: *sie wollen weder Miethlinge heifsen, indem sie sich offenbar vom Staate bezahlen lassen, noch Diebe, indem sie sich*

selbst während der Amtsführung bezahlt machen; Oder man lese mit Bremi αὐτὸν sc. τὸν μισθόν, was vielleicht auch einfacher und natürlicher ist.

Δεῖ δὴ αὐτοῖς ἀνάγκην προςεῖναι — ἄρχειν· ὅθεν κινδυνεύει — αἰσχρὸν νενομίσθαι· τῆς δὲ ζημίας μεγίστη) Gedanken- und Wortfolge scheint sehr zu gewinnen, wenn mit Bremi die Sätze so umgestellt werden: ὅθεν (sc. διὰ τὸ τοὺς ἐπιεικεῖς μήτε φιλοχρημάτους μήτε φιλοτίμους εἶναι) κινδυνεύει — αἰσχρὸν νενομίσθαι· δεῖ δὴ αὐτοῖς ἀνάγκην προςεῖναι καὶ ζημίαν, εἰ — ἄρχειν· τῆς δὲ ζημίας μεγίστη κ. τ. λ. Doch findet er, die ganze Wortreihe ὅθεν κινδυνεύει — αἰσχρὸν νενομίσθαι könnte als nicht unwahrscheinliches Glossem durchgestrichen werden, wodurch die Concinnität noch ungleich mehr gewänne. Sonst bleibt auch bey veränderter Stellung noch manches Unschickliche.

P. 347. ima. πότερον ὡς ἀληθεστέρως δοκεῖ σοι λέγεσθαι;) Bremi streicht auch hier das vor dem Comparativ nicht zu duldende ὡς aus, und vermuthet, es sey aus der doppelten Lesart πότερον und ποτέρως entstanden, da einer beyde geben wollte und schrieb: ποτερονως.

C. 20. p. 349. summa. Καὶ τἄλλα αὐτῷ πάντα προςθήσεις, ἃ ἡμεῖς τῷ δικαίῳ προςετίθεμεν.) Dieſs Imperfect fällt sehr unangenehm auf, zumahl Sokrates nie eine eigentliche Definition von δίκαιος gab, hingegen wohl im Allgemeinen merken läſst, was er, wie Andere, ihm für Epitheta beylege. Wäre es also nicht schicklicher zu lesen: προςτίθεμεν?

Ἆρα ἀξιοῖ τοῦ δικαίου πλεονεκτεῖν;) Nicht etwa ἆρ' ἂν ἀξιοῖ, wie wenige Zeilen früher: πότερον ἀξιοῖ ἄν? nahmentlich um den starken Hiatus ἆρα ἀξιοῖ zu heben, wovon wir jedoch mehrere auffallende Beyspiele noch gerade in diesem Buche haben, wie c. 3. p. 328. ima. νὴ τὸν Δία ἐρῶ. ἆρα εἰς, c. 9. p. 335. ὑπὸ ἑαυτῆς, c. 15. p. 342. ἆρα οὖν τοῦτο ἂν θείης, c. 23. p. 352.

C. 22. p. 350. οὐχ ὡς ἐγὼ νῦν ῥᾳδίως λέγω) Wenn schon nicht geradezu nothwendig, doch sehr anführenswerth ist Steinbrüchels Vermuthung: οὐχὶ δὲ, ὡς ἐγὼ νῦν ῥᾳδίως λέγω, — so wie etwas weiter unten: εἰ δ' οὖν λέγοιμι, für das gewöhnliche εἰ οὖν λέγοιμι.

C. 23. p. 352. ἀλλὰ δὴ καὶ οὕς φαμεν ἐῤῥωμένως — κοινῇ πρᾶξαι, τοῦτο οὐ παντάπασιν ἀληθὲς ἐλέγομεν) Nothwendig mufs hier im Haupt- und Zwischensatze das Verbum im gleichen Tempus stehen, Bekker lies't daher: φαμὲν — λέγομεν; Bremi, ἔφαμεν — ἐλέγομεν, schicklicher wegen des folgenden ἂν ἀπείχοντο — ἐνῆν — ἐποίει.

C. 24. p. 353. ἀλλ' εἰ τῇ μὲν οἰκείᾳ ἀρετῇ τὸ αὐτῶν ἔργον εὖ ἐργάσεται τὰ ἐργαζόμενα, κακίᾳ δὲ κακῶς) Die Worte τὰ ἐργαζόμενα fallen als überflüssig auf, wenn man denn doch aus dem Folgenden sieht, dafs sie nicht allgemein zu nehmen seyen, sondern sich einzig auf die Augen beziehen. Niemand würde daher wohl eine Lücke bemerken, wenn man mit Steinbrüchel τὰ ἐργαζόμενα als Glosse durchstriche. Doch läfst sich auch dieser Zusatz

vielleicht rechtfertigen, und schicklich erklären. Der Sinn scheint nähmlich dieser: »Ich frage, ob die Augen durch ihre eigenthümliche Tugend ihre Bestimmung gut erfüllen, *insofern sie nähmlich dieselbe erfüllen*,» oder: »ob diejenigen Augen, *welche ihre Bestimmung erfüllen* (τὰ ἐργαζόμενα), sie durch die ihnen eigene Tugend gut erfüllen.» Die Worte τὰ ἐργαζόμενα scheint Sokrates darum beyzufügen, weil vorher von der τυφλότης die Rede war, bey welcher die Bestimmung der Augen *gar nicht*, weder gut noch schlecht, erfüllt werden kann. Unter τὰ ἐργαζόμενα wären demnach nicht alle Augen zu verstehen, sondern nur die wirksamen, d. h. ihren Zweck erreichenden. Es ist also nicht einmahl nöthig, τὰ vor ἐργαζόμενα durchzustreichen, was ich früher vermuthet hatte.

XIV.

Blüthen
Hellenischer Lyrik und Elegie.

Von
Dr. Wilh. Ernst Weber,
ehemahls Professor der Kantonsschule zu Chur.

1.

Hymnos auf Pan.

Homeride.

Ueber den Sohn des Hermeias, den trautesten, rede mir, Muse,
Den geisfüſsigen Träger des Doppelgehörns, der in Jubel
Schwärmt durch bewaldete Wiesen mit reigenführenden Nymphen.
Rings auf den schwindelnden Höhen des Felsbergs hallet ihr Fuſstritt,
Während sie Pan aufrufen, den hirtlichen, glänzendes Haupthaars,
Struppig, dem jeglicher Bug schneefunkelnder Berge zum Loos fiel,

Und steilragende Gipfel und felsige Pfade des Waldthals.
Aber er schwärmt durch dichtes Gebüsch rings, dahin und dorthin,
Bald auf schmeichelnden Fluthen dahin getragen durch Blumen,
Bald auch späht er umher durch luftiges Klippengezacke,
Klimmend zur äufsersten Höh', und die Felswart zeigt ihm die Heerden.
Oft auch durchstreift er die weiten umschimmerten Nebelgebirge,
Oft auch durchzieht er die Schluchten der Thal' und ergötzt sich der Wildjagd,
Scharf umschauendes Aug's: dann flötet er abendlich einsam,
Kehrend vom Waidmannswerk, und entlockt hinschmelzende Weisen
Scherzend dem Rohr: ihm raubte das Vögelein nimmer des Wohllauts
Kampfpreis, welches im Laubicht zur Zeit des blumigen Lenzes
Lieblichen Klagegesang aus der Honigkehle dahin giefst.
Aber zu ihm annahen von Berghöh'n singende Nymphen,
Und mit gelehrigem Fufs an des Quells schwarzstrudelndem Wasser
Tanzen sie: rings um den Gipfel des Waldbergs dröhnet der Nachhall.
Aber der Gott, bald dort in dem Reihn, bald hier und in Mitten,

Tummelt mit flüchtigen Füſsen sich um: und ein röhelndes Luchsfell
Flattert vom Rücken herab, und er jauchzt dem tönenden Reigen,
Dort, wo auf schwellender Wies' aus unendlichem Grase der Krokos
Lacht, und balsamisches Hauches die prangende Blum' Hyakinthos.
Aber sie feiren die Seligen all' und den weiten Olympos,
Preisen, wie herrlich vor allen der Retter in Noth Hermeias
Strahlt, und den Göttern gesammt ein behend hinwandelnder Bot' ist.
Jener kam nach Arkadias Aun, voll rieselnder Quellen,
Reich an Trift, wo ihm selber Kylleinons heiliger Hain ragt.
Dort nun weidete jener, ein Gott auch, zottige Heerden
Bey dem sterblichen Mann; denn ihm naheten Schauer der Liebe,
Daſs er der lockigen Tochter des Dryops Lager bestiege.
Und er vollbrachte die bräutliche Lust; sie aber gebar ihm
Einen ersehneten Sohn im Gemach, sehr seltsames Ansehns,
Zweygehörnt, Bocksfüſsig, des Lärms froh, schelmisches Lächelns.
Da sprang flüchtig empor, und verlieſs den Knaben die Mutter;

Denn sie erschreckt' es zu sehn sein Antlitz, bärtig und herbe.
Aber Hermeias nahm ihn, der Retter in Noth, in die Arme,
Hebend empor, und erfreute sich übermäſsig im Herzen.
Leicht schritt jener zum Sitz der Unsterblichen, bergend das Knäblein
In dichthaarigen Vlieſsen des schluchteinwohnenden Hasen.
Und zu Kronion sitzend sodann und den anderen Göttern
Zeigt' er sein Söhnelein vor, und die Himmlischen freuten sich herzlich
Alle zumal, doch am meisten der Bakchische Gott Dionysos.
Und sie benannten ihn Pan, weil allen den Muth er gelabet.
Freude nunmehr, o König mit dir, dich fleh' ich im Liede,
Und dein werd' ich hinfort, und anderer Lieder gedenken!

2.

Sappho.

Buntbethronte, selige Aphrodite,
Tochter Zeus, Listflechtende, dich beschwör' ich,
Nicht durch Gram noch Wehegefühl, Erhabne,
Beuge das Herz mir!

Sondern hilfreich komm, wenn vordem auch jemals
Meinem Ruf willfähriges Ohr du fernher
Dargeliehn, und nieder vom Haus des Vaters
Steigend den goldnen

Wagen angeschirrt, und dich zog der Spatzen
Schönes Paar, windschnell, um die dunkle Veste
Sanftes Schwungs herkreisend durch Aethers Mitt' aus
Himmlischen Höhen.

Rasch genaht wars: du dann, o Hochbeglückte,
Lächelnd süfs im seligen Angesichte,
Fragtest aus, welch Leiden mir war, und wefshalb
Hilf' ich heranrief?

Was zumeist ich meinem in Wahn erkrankten
Herzen sehn', und wen in der Liebe Wurfnetz
Wiederum zu fahen mich lüstet; wer, o
Sappho, betrübt dich?

Denn er soll dich, fliehet er, bald verfolgen,
Nahm er nicht Andenken, er soll sie geben,
Liebt er nicht, bald soll, auch verschmäht von dir, er
Brennen in Liebe!

Komm' herab auch jetzt, und aus schweren Sorgen
Löse du mich los, und so viel das Herz mir
Ausgeführt wünscht, führ' es hinaus, und sey mir
Schirmend zur Seite.

3.

Phanokles.

Oder wie einst des Oeagros Sohn, der Thrakier Orpheus,
Kalaïs tief im Gemüth, Boreas Sprossen, ersehnt'.
Oftmahls safs er und sang in der Kühlung schattiger Haine,
Was ihn bewegt', und ins Herz kehrt' ihm die Ruhe nicht ein;
Sondern es nagten im Busen ihn nie einschlafende Sorgen
Fort und fort, und er sah, blühender Knabe, nur dich.
Ihm zwar sannen Verrath die bistonischen Frauen, und schlugen
Plötzlich umwogend mit scharfschneidenden Schwertern ihn todt,
Weil er zuerst angab zu erglühn für männlichen Liebreiz
Thrakischem Volk, und die Gunst weiblicher Minne verschmäht;
Und mit dem Erze das Haupt abtrennten sie, und sie entschnellten
Gleich es zur Thrakischen Fluth sammt dem besaiteten Spiel,
Vest einfügend den Nagel, auf dafs sie trieben im Meere
Beyde zumal, vom Geräusch bläulicher Wellen umspült;

Aber zur heiligen Lesbos entführte sie grauliche Meerfluth;
Und als der Lyra Getön hell durch den Pontos erklang,
Und durch die Meereiland' und umbrandeten Ufer, da senkten
Fromm dort Männer ins Grab Orpheus melodisches Haupt.
Und auf den Hügel auch legten die Laute sie, welche die stummen
Felsen sogar, und den Zorn Phorkyscher Wasser gerührt.
Seitdem waltet Gesang durch das Eiland rings, und der Zither
Schmelzender Hauch, und es pflegt lautester Lieder im Schoos.
Und als erfahren das Volk kampflustiger Thraker der Frauen
Gräſsliche That und gesammt bitterer Schmerz sie ergriff,
Aetzten sie Zeichen den Gattinnen ein, daſs die dunkelen Mahle
Tragend, des scheuſslichen Mords nie sie vergäſsen hinfort.
Aber zur Sühn' Orpheus, dem Erschlagenen, zeichnen die Weiber
Dort sie noch heute, des Fluchs jener Verschuldung gedenk.

4.

Zueignung der Anthologie.

Meleagros.

Muse, wem bringst du, o Holde, dies Lied, reichstrahlend von Früchten,
Und wer vollendet ihn auch, solchen melodischen Kranz?
Sieh', ihn erlas Meleagros, und ihm, dem beglückten Diokles,
Zum Andenken der Huld bracht' er ihn freudig an's Ziel.
Schneiger Lilien Fülle von Anyte, goldner von Moiro
Band er, und, Sappho, von dir wenig, doch Rosen, darein.
Dann den Narkiſs, den geschwellt Melanippides schmetternde Hymnen,
Und Waldrebengerank, jung von Simonides Höhn.
Zwischen dann flocht er der Nossis balsamische prangende Iris
Mitten hinein, der das Wachs Eros zur Tafel geschmelzt.
Drein Majoran auch von dir, süſs athmender Sänger Rhianos,
Krokos auch, magdlich und zart, welchen Erinna gepflegt.
Dann auch Alkäos, im Chore die sprechende Blum' Hyakinthos,

Dunkelen Lorbeer dann, Samios prächtiges Laub.
Aber Leonidas reichte die munteren Büschel des Epheus,
Und Mnasalkas der scharfnadligen Fichte gelockt.
Auch von gekrümmter Platane des Pamphilos brach er, zur Wallnufs,
Pankrates thauig empor duftendem Schofse verzweigt;
Tymnos Pappel im silbernen Haar und Nikias grüne
Münz', und Euphemos im Sand spriefsende Winde des Meers;
Band Damagetos, das Veilchen, darein, und die würzige Myrte,
Stets von Kallimachos dichtstrotzendem Honige schwer.
Dann von Euphorion Lychnis, und ihn, der mit Namen genennet
Nach Zeus Söhnen im Lied hauchet Amomengeruch.
Diesen auch ward Hegesippos gesellt, die mänadische Traube
Und mit erquickendem Duft Mastix, des Perses Gesträuch.
Labende Aepfel sodann von deinem Geäst, Diotimos,
Und was, Menekrates, dir früh von Granaten erblüht.
Myrrengesprofs von Nikänetos auch, und den Baum Terebinthos

Von Phaennos, vermählt Simmios saftiger Birn.
Eppich auch flocht er dazu, von der Parthenis Wiese geschnitten,
Wo auf untadlichem Rein zierliche Blümchen erstehn.
Auch schönfrüchtige Reste von honigträufenden Liedern,
Bräunliche Aehren, gereift auf des Bakchylides Halm.
Nicht auch Anakreon fehlt, dies zärtliche Nektargeflüster,
Ueppige Nelk', ihr entstieg manch elegeïscher Klang.
Drein selbst flocht er vom Kraut des Archilochos, stechender Distel
Blüthen, aus Okeanfluth kärgliche Tropfen allein.
Aber daneben ergrünt Alexandros jugendlich Oelries,
Und, Polykleitos Geschenk, Purpurkyanen dabey.
Dann vom Amarakos pflückt' er, Polystratos, Blume der Dichter,
Und aus Phönikischem Land Kypros, Antipatros Strauch.
Legte nicht minder dazu die geährete Syrische Narde,
Tonreich, Hermes Geschenk, rühmlich in Liedern genannt.
Auch Poseidippos sofort und Hedylos, ländliche Blüthen,

Und Anemonen, die dir, o Sikelide, gesproſst.
Nicht dann, wahrlich! vergaſs er den Zweig des göttlichen Platon,
Ewig vom goldenen Glanz hoher Vollendung umstrahlt;
Fügte, die Erstlingskeime der Himmelerreichenden Palme
Scherend, Aratos hinzu, welcher die Sterne belauscht.
Phädimos brennender Lieb' und Chäremons lockigem Lotos
Paart' er Antagoras hellfunkelndes Auge des Farrn.
Dann weinwürzenden Quendel, den jüngst Theodorides Fluren
Reiften, und Bohnengeblüth, Phanias, deines Gehegs.
Auch manch andres, das kürzlich erwuchs, und von eigener Muse
Wohl noch ein frühes Geschenk, weiſse Violen im Strauſs.
Aber den Freunden zu Liebe bemüht' ich mich: doch den Geweihten
Ist ja der liebliche Kranz himmlischer Musen gemein!

XV.

Ueber die Präposition ὡς.

Von

L. Döderlein.

Die Streitfrage, ob die Präposition ὡς ganz gleiche Rechte mit πρός habe oder ob sie nur bey der Richtung zu Personen hin üblich gewesen, ist seit der vorigen Generation der Holländischen Philologen in dreyſsig bis vierzig Commentarien bald ohne Entscheidung untersucht, öfter ohne Untersuchung entschieden worden. Durch diese Betriebsamkeit ist die Sache selbst dem Ziele um so viel näher gebracht, daſs jetzt zwey Stimmführer der Grammatik (Hermann zu Viger p. 853. und Thiersch Gr. Gramm. p. 392.) einen bestimmten Ausspruch ganz umgehn, ein dritter aber (Buttmann Gramm. p. 539.) die Machtsprüche der Kritiker, die den Gebrauch beschränken, als rechtliche und vollgültige anerkennt.

Ich hoffe hier durch eine inductorische Zusammenstellung dessen, was bey solchen Fragen Gewicht hat: 1) der innern Möglichkeit oder Nothwendigkeit, 2) der Gesammtheit der bekannten

Stellen, 3) der Theorie der Alten, die Sache der Entscheidung näher zu bringen. Denn es scheint hier, wie oft, nicht sowohl neuer, schlagender Entdeckungen zu bedürfen, als nur eines vollständigen Ueberblicks der Momente, weil diese bisher (aus der achtungswerthen Scheu, allzu einleuchtende oder schon ausgesprochene Beweisgründe aufzuhäufen, und aus dem Irrthum, als sey dem lernenden Leser alles einzelne so vor Augen wie dem Belehrenden) meist nur von den einzelnen einzeln, nämlich immer die neuhinzugefügten, aufgeführt, und am Ende wieder vergessen worden.

1) Der historische Zusammenhang zwischen ὡς und ἕως ist so sicher als der philosophische zwischen Präposition und Conjunction. Bey der eigenthümlichen Gewandtheit der griechischen Sprache, Sätze als Nomina zu behandeln, und bey ihrer Neigung, Gedanken in einem Zwitterzustand von Satz und Nomen zu halten, ist es nur ihrem ungeheuren Reichthum an Partikeln zuzurechnen, daſs sie nicht mehrere gemeinschaftliche Bezeichnungen für jene zwey Redetheile hat als eben jenes ὡς. Die Deutsche Sprache darf ihr *bis* vergleichen; im Lateinischen würde ohne den Besitz von *tenus* vielleicht *donec* auch zur Präposition geworden seyn.

2) Dem Zweck dieser Untersuchung kann es gleichgültig bleiben, ob ἕως eine ganz ursprüngliche Partikel sey, oder ob es, wie Schneider

Wörterbuch wider alle Wahrscheinlichkeit lehrt, durch ἐς ὅ, ἔσο, ἔσω, ἕως entstehe, darum mag was ich dagegen über die Genesis von ἕως vermuthe, als anspruchslose Zugabe eingeschaltet werden, ohne in die Beweisführung einzugreifen. — Ein Zusammenhang mit ὅς und seinem Adverb ὡς ist so lockend, daſs er nur im Fall einer absoluten Unvereinbarkeit der Bedeutung zurückgewiesen werden kann; und das mag der Fall seyn, wenn man das ε für einen dem langen Vokal entlockten Vorschlag ansieht, wie in Ἀτρείδεω aus Ἀτρείδω. Vielmehr ist ἕως aus εἰ ὥς entstanden, wie ἐάν aus εἰ ἄν; und recht eigentlich in diesem Sinne steht es in Odyss. XIX, 367.

ἀρώμενος, εἷος ἵκοιο
γῆράς τε λιπαρὸν θρέψαιό τε φαίδιμον υἱόν.

Der Spiritus asper hat von ὥς aus die Oberhand über εἰ gewonnen, nach dem gleichen Gesetz wie in ἑάλωτο und ἑώρα das an sich selbständige Augment, und in θοἰμάτιον sogar der Artikel vom Stammwort beherrscht wird. Das Demonstrativ τέως kann nicht als Einwurf gelten, denn das ist erst von ἕως gebildet, ist also um soviel jünger als dieſs, wie τηλίκος neben ἡλίκος. Der Accent sollte freylich nach der Analogie von ἐάν auf der zweiten Sylbe bleiben; doch ist denkbar, daſs ὥς zum Enklitikon geworden; und das befremdliche liegt überhaupt mehr darin, daſs das analoge ἄν nicht eben so gut enklitisch behandelt worden als κεν. Als erste Bedeutung von εἵως (älteste und ursprüngliche Form) oder εἷος (mit verkürztem ὥς) oder ἕως (mit verkürztem εἰ) wäre nach obiger

Stelle die von *ob so* (wie εἰ allein in Od. VI, 144. von Eust. durch εἴπως und ὅπως erläutert) festzusetzen, deren Gebrauch sich in einen sinnlich-temporalen, *bis*, und in einen abstrakt-kausalen, *damit*, trennte, ganz gleich wie ὄφρα. »Ita »autem cognatae hæ significationes (*ut* et *donec*) »sunt, quam rem attigit Pors. ad Eur. Phoen. 89. »ut in Odyssea ἕως non semel *ut* significet; v. c. »Δ, 800. E, 381. Z, 80." Hermann. de legg. subt. Hom. Diss. I. p. X. Jedoch mufs die Bedeutung *während* für gleich alt gelten; denn εἰ scheint ursprünglich mit ἐπεί so durchaus einerlei gewesen zu sein, wie εἶτα mit ἔπειτα und ὡς mit ὅπως. Vgl. Brunck ad Aristoph. Lys. 304.

3) Wie jede Präposition, sobald sie (nach Bernhardi) ihre Energie verliert, zum Adverbium wird: so kann ὡς in dem der Conjunction entsprechenden Adverbialsinn von *stätig*, *in einem fort*, mit ursprünglichen Präpositionen verknüpft werden; ὡς εἰς, ὡς ἐπί, ὡς πρός. An eine pleonastische Verdopplung der Präposition, wie man sie sonst auch in ἀμφὶ περί zu sehn wähnte, ist nicht zu denken; diejenigen Beispiele, in denen nicht, wie im ebengenannten, die eine Präposition adverbialisch steht, in denen daher Hermann im Mus. ant. stud. I. p. 202. den Pleonasmus anerkennt, haben insgesammt*) die Verschiedenheit, dafs die eine vor, die andere hinter dem Nomen steht;

*) Denn in τίνος χάριν ἕνεκα macht die ursprüngliche Substantialität von χάριν einen Unterschied.

dadurch gehören sie mehr den Anakoluthen als den Pleonasmen an. — Und schwerlich möchte auf diesem Wege die Erklärung von ὡς ἀπὸ τοῦ τείχους bei Aristoph. Avv. 1119. möglich sein, obschon diefs durch Vergleichung des ciceronischen *usque a mari* aller Anfechtung trotzt. Ueberhaupt steht ὡς mit dem lateinischen *usque*, wahrscheinlich selbst etymologisch (vgl. das dorische ἔστε; Maitt. de dial. p. 328. ed. Sturz) auf gleicher Stufe; denn auch diefs ward unmittelbar zur Präposition. Liv. XLIV, 5.

4) Es ist ganz folgerecht, dafs, wie Adverb und Präposition nur *Redetheile* verbinden können und mithin an Rang den Conjunctionen als den Partikeln der *Sätze* nachstehn, so auch die Conjunction ἕως, sobald sie diesen vornehmern Character ablegt, in ὡς zusammen schwindet, wie ja auch wohl die Schreibart *quum* blofs eine gewichtvollere Aussprache des *cum* andeutete. Aber zu Zeiten trat die ursprüngliche Einerleiheit beider Formen wieder hervor; und daraus ist zu erklären: dafs *einerseits* die Conjunction sich nicht nur prosodisch in Eine Sylbe zusammen zieht, wie Od. XVII, 358.

ἤσθιε δ' ἕως ὅ τ' ἀοιδὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἄειδε.

sondern auch orthographisch, freilich erst spät*), nicht mehr von der Präposition zu unterscheiden ist. Luc. Ev. XII, 58. ὡς γὰρ ὑπάγεις μετὰ τοῦ ἀντιδίκου σου ἐπ' ἄρχοντα, ἐν τῇ ὁδῷ δὸς ἐργασίαν ἀπηλ-

*) Denn Thuc. VIII, 1. gehört nicht hierher: es ist unbegreiflich wie der Schol. das ganz verständliche ὡς ἂν

λάχϑαι, vgl. mit Matth. Ev. V, 25; und *anderseits*, gleichfalls bey den spätern Prosaikern, die volle Form ἕως als Präposition mit dem Genitiv construirt wird; ja sogar unmittelbar mit Adverbien: ἕως ἄρτι und α., durchaus nicht im Widerstreit mit dem Wesen der griechischen Adverbien, deren Gebrauch sie den Nominibus weit näher bringt als in andern Sprachen (daher ὁ πάνυ und εἰς ἔπειτα), also nicht eben ein Hebraismus, wie Viger. p. 388. meint. Dafs dieser Gebrauch spät sei, möchte man nach Thucyd. III, 108 in Zweifel ziehn: καὶ ἡ μάχη ἐτελεύτα ἕως ὀψέ. Aber die Lesart ist falsch, wie schon Benedikt (Nott. critt. in Thuc. p. 85.) bemerkt und mittelst Addition und Subtraction der Varianten mit Duker glücklich ἐς ὀψέ ergreift. Die innern Gründe wird Poppo nachtragen; nämlich dafs weder irgend ein Grieche τελευτᾷν ἕως ὀψέ sagen *konnte*, noch ein Zeitgenosse des Thukydides selbst μένειν ἕως ὀψέ gesagt hat.

5) Der Gebrauch von ὡς ist durchaus nicht auf den attischen Dialekt beschränkt. Hom. Od. XVII, 218.

ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει ϑεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.

καιρὸς ᾖ durch ἕως ἄν erklären mochte. Scheinbarer ist Soph. Phil. 1330.

ὡς ἂν αὐτὸς ἥλιος
ταύτῃ μὲν αἴρῃ, τῇδε δ' αὖ δύνῃ πάλιν.

aber einzeln stehend; denn sogar was Brunck als ionisch-anakreontischen Gebrauch beibringt, ist ohne Mühe anders zu deuten. Ob aber nicht Scaligers ἕως ἂν den Vorzug vor ἔςτ' ἂν behauptet?

Herodot. II, 121, 5. εἰσελθόντα ὥς τοῦ βασιλῆος τὴν θυγατέρα. VIII, 4. οὗτοι οἱ ὥς ἐπ' Ἀρτεμίσιον Ἑλλήνων ἀπικόμενοι. Auch selbst bey Theokritos, nach n. 15. unten. Indeſs scheint doch etwas auſserordentliches in dem Gebrauche gelegen zu haben; denn im Aeschylos, Platon und Aristoteles mag sich ὥς (nach unsicherer Erinnerung) gar nicht, oder unverhältniſsmäſsig selten finden.

6) Alle diese Bemerkungen enthalten keinen Fingerzeig, daſs ὥς durch seine etymologische Natur auf die Richtung zu *Persönlichkeiten* beschränkt sei. Aber freilich, der Sprachgebrauch geht in willkührlichen Verboten noch unsichtbarer und herrischer seinen Weg, als im willkührlichen Stempeln; und es fordert ungleich feinere Beobachtungsgabe, den Umfang einer Wortbedeutung oder syntaktischen Regel negativ zu bestimmen, als positiv. Allein empirisch werden dergleichen Beobachtungen (in denen Porson Meister war) stets bleiben, und empirisch läſst sich auf sie nur antworten. So mögen denn die Stellen, die bisher vereinzelt leicht zu vernichten waren, als Gesammtheit, zum Theil schon aus ihren Gräbern, aufstehen und einander ihr Recht vertheidigen helfen! *)

*) Die meisten derselben sind längst bekannt; unter den neuhinzugefügten verdanke ich einige der gefälligen Mittheilung meiner Freunde Bremi und Bischof.

7) Sonst las man von des Odysseus Erzählung bey der Penelope Od. XXIII, 310:

ἤρξατο δ' ὡς πρῶτον Κίκονας δάμασ'· αὐτὰρ ἔπειτα
ἦλθ' ὡς Λωτοφάγων ἀνδρῶν πίειραν ἄρουραν.

Des Eustathios *Text* zwar stimmt mit unserm wolfischen: ἦλθ' ἐς Λωτοφάγων, aber sein *Commentar* beweist, daſs auch er ὡς las, aber dies als versetzte Conjunction faſste. Denn schwerlich würde er in der Paraphrase: ὡς ἦλθε Λωτοφάγων ἀνδρῶν πίειραν ἄρουραν, die Präp. εἰς, hätte sie im Texte gestanden, ausgelassen haben. Seine Erklärung ist gewiſs nicht die rechte*); denn kaum die lyrische Poesie gestattet je die Stellung der Conjunction hinter ihrem Verbum, die homerische aber gewiſs weniger als selbst die Prosa. Für den Text des Homer selbst soll diese Erinnerung nichts entscheiden; denn auf diesem Boden verlangt der kleinste Schritt ganz andere Vorbereitungen und Hülfsmittel als die meinigen; aber wenn einst die homerische Kritik dieses Register der odysseischen Schicksale einer verhältniſsmäſsig spätern prosaischen Zeit zuertheilen wird, dann mag wenigstens des Eustathios Autorität nicht gegen die Aufnahme der Präp. ὡς aufgeführt werden. Was mag aber H. Stephanus noch für Stellen gekannt haben, wenn er (Thes. L. Gr. T. III. p. 809.) sagen konnte: »Extatque

*) So wenig als Wakefields Construction in Soph. Phil. 58.

πλεῖς δ' ὡς πρὸς οἶκον.

als sei auch da ὡς die Conjunction; vgl. Erfurdt.

»apud Homerum hujus significationis exemplum »*cum alibi*, tum Odyss. P.»

8) Mit Mühe hat sich ὡς nur in seiner gewöhnlichen Bedeutung einigemahl im Herodotos durchgeschlichen; vgl. Valcken. ad III, 140. Natürlich sind da folgende Stellen, die sich von einem gründlichern Kenner des apparatus Herodotei ohne Zweifel vermehren lassen, noch weniger beachtet worden; daſs

II, 135. ἀπενόστησε ἐς Μιτυλήνην.

zwei Hdschr. ὡς bieten und

II, 147. ἐς γὰρ δὴ τὰ πάντα ἱρὰ συνελέγοντο

das Ms. Arch. ὡς und Vindob. sogar ὅς, eine Verderbniſs, die schwerlich von ἐς stammt. Auch die Varianten III, 37. zu ἐς δὲ δὴ καὶ τοῦ Ἡφαίστου τὸ ἱρόν sind zu beachten.

9) Soph. Trach. 366.

καί νιν, ὡς ὁρᾷς, ἥκει δόμους
ΩΣ τούσδε πέμπων οὐκ ἀφροντίστως, γύναι.

So steht in allen Hdschr.*). Erst Brunck nach Markland, Erfurdt nach Brunck gaben εἰς. Voſs d. j. (in den Heidelb. Jahrb. 1815. p. 649.) läſst ὡς gelten, mit der Entschuldigung des Dichters, unter δόμοι hab' er die *Bewohner*, nicht das *Gebäude* gedacht. Diese milde Ansicht könnt' ich, wenn

*) Denn ganz unwahr sagt Goeller Actt. Monacc. T. II. p. 361. „Ex Mss. edidit Schaeferus ἐς τούσδε." Schäfer hat Verdienste um Sophokles wie irgend einer; aber die kritischen Hülfsmittel hat er nicht einmahl durch strenge Vergleichung der Aldina vermehrt.

es deſs bedürfte, leicht zur Rechtfertigung fast aller nachfolgenden Beispiele miſsbrauchen; anwendbar ist sie jedoch auf eine andere mit Unrecht hierher gezogene Stelle, Oed. T. 1480.

ἔλθετε
ὡς τὰς ἀδελφὰς τάσδε τὰς ἐμὰς χέρας!

das heiſst, von der Einkleidung abgesehn soviel als: »*kommt zu mir!*» Und Oed. T. 1169.

κατοικτίσας, ὦ δέσποθ᾽, ὡς ἄλλην χθόνα
δοκῶν ἀποίσειν, αὐτὸς ἔνθεν ἦν.

hat nur im Haufen der unzweideutigen Stellen einiges Gewicht; denn allerdings kann ὡς Zusatz zum Particip (bald *utpote*, bald *quasi*) so gut als Präposition seyn. Einer bettelhaften Begründung der letztern Deutung, als sei sie die einfachere und erspare eine Ellipsis, kann unsere Beweisführung füglich entrathen.

10) Eurip. Phoenn. 630.

ΠΟΛ. ποῦ ποτε στήσει πρὸ πύργων; ΕΤ. ὩΣ τί
μ᾽ ἱστορεῖς τόδε;

Orest. 786.

ΟΡ. καί με πρὸς τύμβον πόρευσον πατρός. ΠΥΛ.
ὩΣ τί δὴ τόδε;

Um die einfachste Erklärung der erstern Stelle zu umgehn, schreibt Valckenär εἰς τί und zum Ersatz im vorigen Verse ὡς πόλλ᾽ ἀθλία, *wie sehr elend bin ich*, statt: *zu groſsen Leiden bin ich elende geboren*, gewiſs nicht zum Vortheile des Dichters. Es lieſse sich seiner harten Drohung gegen die Vertheidiger der Vulgata: »loca nemo *sobrius* mihi »objiciet, in quibus ὡς quarto casui junctum tan»tundem valeat ac εἰς vel πρός» leicht ausweichen

durch Vergleichung des elliptischen ἵνα τί, wie in Aristoph. Pac. 409.

ἵνα τί τοῦτο δρᾶτον.

d. h. ἵνα τί γένηται nach Herm. ad Vig. p. 849*). Aber die Besorgnifs, dafs diese Ellipse nicht eben tragisch sei, und Vergleichung des ganzen Ergebnisses mit folgenden Stellen: Soph. Oed. Col. 71.

ὡς πρὸς τί, λέξων ἢ καταρτύσων, μόλοι;

denn so mufs es wieder heifsen. Trach. 1182.

ὡς πρὸς τί πίστιν τήνδ' ἄγαν ἐπιστρέφεις;

Oed. Tyr. 1174.

ὡς πρὸς τί χρείας;

scheinen mir Grund genug die verpönte Partei zu ergreifen und ὡς τί zu erklären wie ὡς πρὸς τί und εἰς τί. Vgl. Hemst. ad Lucian. T. I. p. 467. — Weitläufiger als zu dieser Stelle erklärt er sich zu Phoenn. 1409.

ὡς δ' ἄπορον ἥκων δορός.

wo er eben so wie im Hippol. 1298.

ἀλλ' ὡς τόδ' ἦλθον.

die leichte Variante εἰς unterschiebt, und in Iphig. T. 324.

ὁ δ' ἐςιδὼν ὅσον τάχος

ΩΣ χέρνιβάς τε καὶ σφαγεῖ' ἔπεμπέ σοι.

ändert er sogar *ohne Autorität einer* Hdschr., und doch mit Seidlers Zustimmung. — Dafs dieser Aus-

*) Wenn man nicht vielmehr jene Theorie vom Uebergange der Conjunction in die entsprechende Präposition auch auf ἵνα anwenden, und ihn als Mifsbrauch auf die Sprache des Umganges (also mit Einschlufs Platons) beschränken sollte.

spruch des grofsen Grammatikers nicht wie seine sonstigen die Frucht langer und gewissenhafter Beobachtung war, das geht schon aus seiner Aeufserung hervor, »nicht einmahl ὡς ὑμᾶς u. dgl. »stehe bey Sophokles mehr als Einmahl, Trach. »334.»; er übersah also zwei andere Stellen. Und dennoch ist eben diese Note die Hauptautorität Gleichgesinnter geworden; »Valckenarii et Hem- »sterhusii, ut in hac re, *auctoritatem* praeferam »*auctoritati* J. A. Ernesti, summi caeterum et ip- »sius sed alio in genere viri.» Wyttenb. Bibl. crit. P. X. p. 6.

11) Am offenbarsten ist der bestrittene Gebrauch im Thukydides; und es wäre zu bedauern, wenn Poppo bis zu Erscheinung seiner verheifsenen Ausgabe seine jetzige (in Observatt. Thuc. p. 222. not. ausgesprochene) Meinung nebst manchen andern grammatischen Vorurtheilen nicht ändern würde.

V, 17. πρὸς τὸ ἔαρ ἤδη παρασκευή τε προεπανεσείσθη ἀπὸ τῶν Λακεδαιμονίων, περιαγγελλομένη κατὰ πόλεις ΩΣ ἐ π ι τ ε ι χ ι σ μ ό ν, ὅπως οἱ Ἀθηναῖοι μᾶλλον ἐσακούοιεν.

Die Lesart ὡς ἐπὶ τειχισμόν, die der Kritiker, wenn der Sinn sie forderte, kaum von Hdschr. abzuwarten brauchte, billigt Duker und opfert so die Geschichte einer vermeintlichen Grammatik auf; denn *nur* ἐπιτειχισμός bezeichnet »die Befestigung »eines gelegenen Orts im feindlichen Land» (Hemst. ad. Luc. T. I. p. 73. Nieb. R. Gesch. T. II. p. 76.), und *nur* von dieser kann die Rede seyn.

Der Schol., den Duker für *seine* Meinung anführt, besagt das Gegentheil: ὡς μελλόντων φρούρια ἐπιτειχίσειν ἐν τῇ Ἀττικῇ τῶν Λακεδαιμονίων. Poppo fühlte diesen Mifsstand und schlug vor: ὡς ἐς ἐπιτειχισμόν. Also wieder Wahl zwischen Vulgata und Conjectur?

I, 50. ἤδη δὲ ἦν ὀψὲ, καὶ ἐπεπαιάνιστο αὐτοῖς ὡς ἐπίπλουν.

Die Lesarten schwanken mannigfach, zwischen ὡς ἐπὶ πλοῦν, ὡς ἐς ἐπίπλουν, ἐς ἐπίπλουν. Die meisten sammt dem Schol. geben ὡς ἐπίπλουν.

VIII, 5. Ἆγις μεταπέμπεται ἐκ Λακεδαίμονος ἄρχοντας ὡς τὴν Εὔβοιαν.

So lesen statt ὡς ἐς Εὔβοιαν die Mss. Reg. und Mosq., die nach Poppo nicht zur gleichen Familie gehören, nebst der grävischen Hdschr., deren Abschätzung ich vergeblich suche, obschon Duker ihm durchaus nicht allen Werth abspricht; vgl. Praef. Duk. T. II, p. VII. ed. Lips.

VIII, 36. ὡς τὴν Μίλητον ist *allgemeine* Lesart mit Ausnahme einiger von Gail mit französischer Aengstlichkeit verglichenen Hdschr. in Paris. — VIII, 103. ὡς Ἄβυδον bieten drei Hdschr. nebst Thomas Magister. — VIII, 1. ὡς δὲ τὰς Ἀθήνας nach Ms. Dan. — VIII, 17. ὡς Μίλητον Mss. Graev. Mosq. — V, 76. ὡς Ἐπίδαυρον Ms. Clar. — I, 63. ὡς ἐλάχιστον χωρίον statt ὡς εἰς nach drei Hdschr. — IV, 53. πᾶσα γὰρ ἀνέχει ὡς τὸ Κρητικὸν πέλαγος. So steht in Bekk. Anecdott. I. p. 400. statt πρὸς τὸ Κ. π.

12) Xenoph. Hist. Gr. V. I, 25. ὡς δ' ἤκουσεν Ἀνταλκίδας . . . πεζῇ ᾤχετο ΩΣ Ἄβυδον.
Diefs ὡς allein hat Schneider geschont oder übersehen. Dagegen liest man in Memor. II, 7, 2. für πολλῶν φυγόντων ὡς τὸν Πειραιᾶ jetzt auf das Ansehn von drey pariser Hdschr. ὡς εἰς. Die dritte Stelle scheint aber allerdings nicht hierher gehörig, Cyrop. V, 3, 12. ὡς τὸ φρούριον ἄξοντες. Denn in der zwar sinnlosen aber bedeutenden Variante ὡςπερεὶ τὸ φρούριον liegt die Spur des wahren, ὥςπερ εἰς.

13) Aeschin. fals. leg. p. 33. Ald. (p. 96. Tauchn.) ὡς τάχιστα ἥκομεν ὡς Μακεδονίαν, συνετάξαμεν πρὸς ἡμᾶς αὐτούς.
So las man bis H. Wolf. In dessen Text p. 249. C. (Bas. 1572. fol.) ist ὡς verschwunden und eine Note p. 90. besagt blofs: »ἥκομεν ἐς Μακ. lego.» Und so auch Reiske aus drey Hdschr.

Demosth. Neaer. p. 594. Tayl. p. 1374. R. οὐκέτ' ἔξεστιν αὐτῇ ἐλθεῖν ὡς οὐδὲν τῶν ἱερῶν τῶν δημοτελῶν.
So führt Reiz (der doch wohl auch eine *auctoritas ut in his rebus* ist) zu Viger. p. 567. die Stelle noch an. Bei Wolf und Taylor liest man aber schon εἰς οὐδέν. In Ermangelung der reiskischen Ausgabe kann ich nichts thun als sie der Beachtung anderer empfehlen.*)

*) In der Reiskeschen Ausgabe steht ὡς οὐδὲν und in der Varietas Lectt. ὡς] εἰς margo Lutet. e Paul. In der Basler Ausgabe Fol. 1532. steht ὡς. Diese Ausgabe folgt der Ald. Hingegen in der Basler Octav-Ausgabe

14) Es scheint daſs den spätern Prosaikern von Valckenär und mehreren seiner Nachfolger ein unbeschränkter Gebrauch gestattet wird; denn folgende Stellen, auf die doch schon Oudend. ad Thom. M. p. 934. zum Theil aufmerksam gemacht hatte, bleiben von Poppo, Göller und andern, die doch die Frage vollständig haben behandeln wollen, unberührt; von Hemsterhuis dagegen (Obss. Miscell. V, 3, p. 56.) und andern sind sie einzeln geändert.

Heliod. Aeth. IX, 13. εἰςιέναι ὡς τὴν πόλιν ὡς ἰδίαν. Coray gibt εἰς τὴν πόλιν, freylich unterstützt durch die Autoritäten AA und KA, d. h. Randglossen von Amiot und Commelin. Da er indeſs von diesen keine weitere Nachricht gibt, so bleibt der Verdacht offen, daſs er, wie oft so ein Fund trügt, erklärende Bemerkungen und Conjecturen für Varianten angenommen.

Polyaen. Strat. VIII, 25, 3. ὁ δὲ φυγὰς ἧκεν ὩΣ Τυῤῥήνην.

Aelian. Hist. anim. III, 23. ed. Schn. ὩΣ τὰς Ὠκεανίτιδας νήσους, und X, 5. ὩΣ ἰδίαν οἰκίαν παρῆλθε.

Julian. Orat. I, p. 14. Sp. ἀνάγειν ὩΣ τὰς μάχας.

1547. von welcher Reiske gerade den dritten Theil nicht hatte, und die der Vened. des Felicianus 1543. folgt, steht εἰς, so daſs höchst wahrscheinlich die Quelle von εἰς Edit. Felic. ist. *Bremi.*

Xenoph. Ephes. p. 41, 16. ed. Cocch. ΩΣ μὲν Πέρινθον ἐλθεῖν οὐ διέγνων.

Arrian. Exp. Alex. III, 19. ΩΣ Ἐκβάτανα.

Clem. Alex. Protr. p. 4. Potter. ΩΣ δὲ τὸν πρᾷον καὶ φιλάνθρωπον τῆς θεοσεβείας μετάγων ἡμᾶς ζυγόν.

Von diesem häufigen Gebrauch der Atticisten mag die Anwendung auf die alten Attiker nach Hermanns treffendem Wort zu Soph. Aj. 1084. gemacht werden. »Meminisse debemus in hujusce»modi locis, nihil esse eorum, quae multo usu »apud recentiores trita sunt, quin initia ejus »apud antiquiores reperiantur, a quibus semel »dicta saepe, quia exquisita videbantur, postea »ambitiose captata fuere«.

15) Theocr. Id. I, 13. und V, 101.

Λῆς, ποτὶ τᾶν Νυμφᾶν, λῆς, αἰπόλε, τᾷδε καθίξας

ἩΣ τὸ κάταντες τοῦτο γεώλοφον, ᾇτε μυρῖκαι,

Συρίσδεν;

Ist es der Mühe werth, in diesen zwei Stellen die Vulgata gegen Valckenärs Conjectur αἴ τε statt ᾇτε und die Brunckische ἐς statt ὡς, oder wie es im Commentar zur Anthol. Gr. T. III, p. 60. heifst, ὧ, zu decken, so bedarf es nur des nicht schweren Glaubens, dafs dem theokritischen Mischdialekt das sonst nicht dorische (d. h. für uns, die wir vom Dorismus nach verworrenem Hörensagen reden) ὡς eben so leicht zu gönnen sei, als γεώλοφος für γάλοφος, da ja eben die Syrakusier ihre Geomoren γαμόρους nannten; Herodot.

VII, 155. Der Schol. wenigstens ist offenbar wider Valckenär: *καὶ καθίξας εἰς τὸν ἀνεστηκότα τοῦτον τόπον καὶ κατάντη, ἤγουν ὀξύν, ὅπου αἱ μυρῖκαι.*

16) Gegen das kritische Verfahren, allgemeinen Sätzen zu Liebe eine Anzahl Stellen gleichförmig zu ändern, statt eine durch die andere zu erklären und zu schützen, bleibt dem furchtsamern Kritiker bisweilen ein Trost und Schutz in der *Prosodie und Metrik*, an welcher jene Gewalt der Willkühr scheitert. Ohne sie würden viele noch nicht glauben, daſs der Optativ sein *ἄν* auch missen könne. Aber *ὡς* freilich ist unter allen Bedingungen des Verses gar leicht in *εἰς* verwandelt! Da weist die letzte Zuflucht nach den *Inschriften*. Oudendorp benutzt (zu Thom. M. l. l.) für unsern Zweck eine Inscr. ap. Gruter. p. 315. n. IX, die aus Hadrians Zeit ist und folgenden Satz enthält: *καὶ τόπον ἔνθα βούλεται δοθῆναι κελεύσω ὑμεῖν καὶ οἴκημα ὡς τὰ γράμματα ἀποτίθεσθαι τὰ κοινά.* Aber er wage nicht aus ihr für *ὡς* zu folgern, denn sie scheine verderbt. Das ist sie nicht; aber eben so wenig ist das gewünschte *ὡς* darin; denn jenes *ὡς* gehört in der Bedeutung von *ὥςτε* zum Infinitiv.

17) Könnte Zeune verbürgen, daſs *ὡς* bei Zahlen nur mit Accusativen verbunden werde, so wäre seine Bemerkung zu Vig. p. 569: »Eodem »modo (wie *ὡς* statt *ἕως*) explicari debet, quando »jungitur numeris, ubi vulgo reddunt *fere*, *circi-»ter* . . . ut Tac. Ann. XV, 39. *Pretium frumenti »minutum* usque ad *ternos numos.*» treffend und

willkommen. Allein er dachte nicht an Stellen wie Aristoph. Avv. 1136. ἦλθον ὡς τρισμύριαι γέρανοι, durch welche die adverbialische Deutung nothwendig wird; nur muſs man es dann nicht mit *circiter* oder *ferme* vergleichen, sondern mit *quasi*, wie solches in Sallust. Jug. 50. *Jugurtha* ... *praesidio* quasi duum millium *peditum montem occupat*, zu erklären und nicht auf *praesidio* zu beziehn ist. Dagegen scheinen die Redensarten, die Pollux zusammen stellt, Onom. IX, 152. ὡς τοπολύ, ὡς ἐπὶ τοπολύ, ὡς τὸ ἐπίπαν, ὡς ἐπὶ τοπλεῖστον, ἐπὶ τὸ πλῆθος κ. τ. λ. allerdings für meine Ansicht zu sprechen.

18) Göller glaubt in den Actt. Monacc. T. II, p. 361. durch Sammlung von Beispielen, wo die gleiche Bewegung doppelt bestimmt wird, zum Ort und zur Person, und wo stets für jene εἰς, für diese ὡς sich findet, wie in Aristoph. Pac. 104.

ὡς τὸν Δί' εἰς τὸν οὐρανόν,

eine Nothwendigkeit des Unterschieds zu beweisen. Grundlos ist die Bemerkung nicht, und ich glaube mit Brunck (Ind. Aristoph.): »Soloecum »esset εἰς τὸν Δί' ὡς τὸν οὐρανόν«. Aber *einzeln* war beides möglich. Die Person steht zum Ort im untergeordneten Verhältniſs wie Punkt zu Ausdehnung; ὡς bezeichnet seiner Natur nach die stätige Bewegung *bis zu einem Punkt*, εἰς aber die *in einen Raum hinein*. Es verhält sich demnach

ὡς zu ἀπό und ἐπί

wie εἰς zu ἐξ und ἐν.

Faſst nun Thukydides in ὡς Εὔβοιαν die groſse Insel in Einen Punkt zusammen, so ist das die

gleiche mathematische Verwechselung nur im umgekehrten Verhältnifs, wie in der Verbindung: εἰς τὸν βασιλέα ἰέναι oder ἔκ τινος κτείνεσθαι, wobey der König *mit seiner Umgebung*, der Tod als *aus dem Innern* des Tödtenden kommend gedacht wird.

19) So stimmen also Etymologie und Analogie mit sechs durch *blofse* Willkühr bezweifelten Stellen*), sämmtlich aus dem engen Kreis der ältern Attiker, für den freieren Gebrauch von ὡς. Ich dächte auf solche Bürgschaften hin hätte schon mancher Grammatiker manche Regel unbedenklich entweder *im allgemeinen* beschränkt, oder dem Sprachgebrauch ihre Uebertretung als *Ausnahme* gestattet. In unserm Falle kommen nun aufser dem unverkennbaren Gebrauch der Atticisten und anderer noch eine Anzahl zweifelhafter Stellen in den ältesten Griechen hinzu, wo ὡς und εἰς ringen, und jenes meist mit Uebermacht der äufsern Zeugnisse. Der *goldne Kanon* der Kritik sollte da wohl vor allem fragen, wer doch, in so verschiedenen Zeiten, in so verschiedenen Schriften, jenes ὡς einzudrängen Lust gehabt; da ja weder die äufsere Aehnlichkeit der Worte (besonders wegen der Verschiedenheit des Spiritus, den die Abschreiber ängstlicher nachmahlten als die Diphthongen ει, αι, οι; oder ι, υ, η) ein so oft wiederkehrendes *Verschreiben* wahrscheinlich macht, noch auch ein Anlafs zu *absichtlicher Verfälschung*

*) Ich habe in allen Stellen, wo keine Varianten sind, zur Uebersicht ὥς mit *majusculis* drucken lassen.

denkbar ist, weil die Präp. ὡς überhaupt niemals in den Sprachgebrauch der Grammatiker und Scholiasten überging, sondern häufig ihnen sogar der Erklärung werth schien. Und bleibt eine genügende Antwort aus, so wird jener Kanon in allen schwankenden Stellen das leichtere εἰς zurückweisen. Setzen dagegen unsere Kritiker alles daran, auch in den sichern Stellen jene Spracherscheinung gleichsam aus dem Andenken hinweg zu tilgen, so steht zu besorgen, daſs, wenn die Kritik sich von der chirurgischen Gewandtheit zur medicinischen Umsicht, so wie in den letzten zehen Jahren, fortbildet, eines der nächsten philologischen Menschenalter von unsern Editoren und Traditoren der Alten urtheilen werde, was wir oft von den weit unschuldigern Abschreibern: »Sciolus aliquis, cui insolentia pro mendis erant, »h. l. substituit, quod tunc usitatius videbatur».

20) Als Grund der Verstocktheit gegen jene Gründe erwartet man das Zeugniſs eines alten Theoretikers aus Alexandrien oder Byzant, wie uns deren manches bei Scholiasten und Lexikographen aufbewahrt ist, und unsere empirische Gläubigkeit an die Handschriften auf die Probe stellt*). Selbst dann noch wäre die Frage wem folgen? denn manche aufgedeckte Voreiligkeit in

*) So wie die alten Grammatiker ὁμοῖος, ἑτοῖμος u. a. in Attikern geschrieben wissen wollen, während die Handschriften einstimmig ὅμοιος, ἕτοιμος bieten.

ihren Vorschriften rechtfertigt unsern Ungehorsam. Aber die meisten, die ich zu befragen Gelegenheit hatte, Hesychios, Etymol. M. u. a., fertigen ὡς gar leicht ab. Gregor. Corinth. §. XXXIII, p. 78. καὶ ἀντὶ τοῦ πρὸς τῷ ὡς χρῶνται· ὡς τὸν θεὸν λέγοντες καὶ ὡς τὸν διδάσκαλον, ἀντὶ τοῦ πρὸς τὸν θεὸν καὶ πρὸς τὸν διδάσκαλον, und eben so Grammat. Meerm. §. XXIII, p. 647. Auch Eustathios bringt zu Od. XVII, 218. nichts bei, als: ἤγουν εἰς τὸν ὅμοιον. Nur Thomas Magister, der vor uns nicht viel mehr voraus hat als fünfhundert Jahre und den Kredit, uns unbekannte Bücher benutzt zu haben, gibt p. 933. noch folgendes:

> ΏΣ . . . καὶ ἀντὶ τῆς εἰς προθέσεως, ἐπὶ κινήσεως καὶ ἐπὶ ἐμψύχου. Ἀριστείδης ἐν τῷ πρὸς Θηβαίους περὶ συμμαχίας πρώτῳ λόγῳ· τότε μὲν γὰρ ἐλθόντων ἡμῶν ὡς ἡμᾶς ἠκούσαμεν· ἅπαξ δὲ καὶ ἐπὶ ἀψύχου Θουκυδίδης εἶπεν ἐν τῇ ὀγδόῃ· ἀπέπλευσαν ὡς Ἄβυδον.

Wenn Oudendorps Meinung (p. 336. vgl. mit p. 798) Grund hat »ἅπαξ Thomae est *nonnunquam*, nam »saepe ita loquitur, quum plura profert exempla», so ist seine Ehre zugleich und unsere Behauptung gesichert; und trotz alles Sträubens der gesunden Vernunft, sie wird wahrscheinlich durch Thomas eigene Erklärung p. 729: οὐδεὶς τῶν ῥητόρων ΠΟΛΛΆΚΙΣ ἀντὶ τοῦ ἅπαξ εἶπε· κοινὸν γάρ ἐστιν. Aber gesetzt er habe nur jene Eine Stelle des Thukydides gemeint, was folgt daraus anders, als daſs seinen hundert liederlichen Aussprüchen dieser noch beizufügen ist? Ueberhaupt sieht man

bald, daſs seine meisten Regeln nur Abstraktionen *seiner* Belesenheit sind (die sich auffallender Weise fast auf einen geringen Theil der uns erhaltenen Werke beschränkt), und deſshalb an Werth gar nicht in Vergleich kommt mit Hesychios und dem Etymologen. Daher die zahllosen Irrthümer, für welche er von seinen weit gelehrtern Herausgebern auf jeder Seite gezüchtigt wird. Darum genügen hier folgende Beispiele, gewählt nach der Aehnlichkeit mit unserm Falle: wenn er p. 282. unter 'ΕΚΕΙ̃ sagt: οἱ δοκιμώτατοι τῶν παλαιῶν ἐπὶ στάσεως τιθέασι τὸ ἐκεῖ . . . τὸ δὲ ἐκεῖσε ἐπὶ κινήσεως . . οἱ δὲ ἐναλλὰξ ἀμφότερα γράφοντες ἁμαρτάνουσιν· Ὅμηρον γὰρ καὶ τοὺς ἄλλους δοκίμους τῶν ποιητῶν, καὶ Θουκυδίδην καὶ Πλάτωνα καὶ Δημοσθένην καὶ 'Αριστείδην εἴ τις ἀκριβῶς ἐξετάσει, οὕτως ὡς ἔφημεν εὑρήσει χρωμένους; so scheint er trotz des vornehmen Anspruchs auf ἀκρίβεια die genannten nicht eben allzu ernstlich berathen zu haben: Thuc. III, 71. τοὺς ἐκεῖ καταπεφευγότας und VI, 77. τῶν τε ἐκεῖσ' Ἑλλήνων, wo freilich niemand gern für die Aechtheit der Lesart wird bürgen wollen. Soph. Oed. Col. 1019. ὁδοῦ κατάρχειν τῆς ἐκεῖ, und oft bei Herodot. vgl. Alberti Obss. in N. F. p. 142. — Aehnlich p. 328. unter 'ΕΞΩ . . . τὸ δὲ ἐκτὸς ἐπὶ κινήσεως ἀεί . . . εὕρηνται δὲ καὶ ἅπαξ ἐπὶ στάσεως παρὰ Πλάτωνι. Vgl. Soph. Ant. 330. Phil. 1260. — Wie groſs namentlich seine Kenntniſs des Thukydides ist, bemerkt Poppo p. 42. und p. 151. Ist das ein Zeuge, auf dessen Aussage hin wir zehen andern und älteren die Wahrhaſtigkeit absprechen dürfen?

21) Eine Beschränkung anderer Art, die ὡς erleiden soll, mag als Anhang noch berücksichtigt werden. Ich hatte in einer frühern Schrift (Specim. nov. edit. tragg. Sophocl. p. 38.) die schwierige Stelle Oed. Tyr. 328.

πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ᾽· ἐγὼ δ᾽ οὐ μήποτε
τἄμ᾽ ὡς ἂν εἴπω μὴ τὰ σ᾽ ἐκφήνω κακά.

durch leichten Zusatz zu heilen versucht:

τἄμ᾽ ὡς σ᾽ ἀνείπω.

Dagegen erinnerte Hermann (Leipz. Lit. 1814. p. 1327.), es müsse der Gebrauch von εἰπεῖν ὥς τινα erst bewiesen werden. Ist diefs so gemeint, dafs gerade eine Verbindung von ὡς und εἰπεῖν beizubringen sei, so kann der Forderung schwerlich Genüge geschehn; wird aber dem Felde der Analogie ihr Recht gelassen, so scheint mir jene Anforderung zu behaupten, es könne ὡς nur die Richtung einer *wirklichen Bewegung* (ἐπὶ κινήσεως nach Thomas) wie in ἐλθεῖν, πέμπειν, andeuten. Hinsichtlich jener Stelle tret' ich zwar jetzt der erfurdtischen Erklärung bei, seit meine Zweifel gehoben sind, der eine wegen ungewöhnlicher Stellung der Negation durch Vergleichung von Oed. Col. 1365.

εἰ δ᾽ ἐξέφυσα τάσδε μὴ 'μαυτῷ τροφοὺς
τὰς παῖδας, ἦτἂν οὐκ ἂν ἦν, τὸ σὸν μέρος.

und Phil. 652.

εἴ μοί τι τόξων τῶνδ᾽ ἀπημελημένον
ἀπερρύηκεν, ὡς λίπω μή τῳ λαβεῖν.

der andere wegen des herausgezwungenen Sinnes, durch Betrachtung der orakelartigen Undeutlichkeit in wahren Antworten des Sehers; aber

jene Beschränkung von ὡς scheint mir unrichtig. Eur. Iph. T. 1026.

ὦ φίλταται γυναῖκες, ὡς ὑμᾶς βλέπω.

Aristoph. Pac. 174.

πρόςεχε τὸν νοῦν ὡς ἐμέ.

22) In Folge alles dessen versuche ichs, soviel über den Gebrauch von ὡς zu bestimmen.

a) ὡς findet sich überhaupt *selten* in Vergleich mit den verwandten Präpositionen εἰς, ἐπί, πρός, etwa wie unser *gen* im Verhältniſs zu *gegen*, *zu*, *nach*.

b) ὡς wird *häufiger* bei der Richtung zu Personen gebraucht; *seltener* bei der zu Sachen.

c) ὡς in Verbindung mit einer Präposition, wird häufiger für die Richtung zu Sachen gebraucht, *weit seltener* für die zu Personen.

d) ὡς und ὡς πρός bleiben auf die Verhältnisse von *Raum* und *Handlung* eingeschränkt; ὡς τοῦτον τὸν χρόνον findet sich nirgend, wenn schon die Abkunft von ἕως das erwarten lieſse.

Nachschrift zu XIII.

Die letzten Bogen hatten kaum die Presse verlassen, als Hermanns Ausgabe der Elektra hier am westlichsten Gränzpunkt der deutschen Gelehrsamkeit anlangte. Wenige Wochen früher, so wäre sowohl der Abdruck des Textes neben der Uebersetzung als auch die Noten, wovon die meisten mehr Anspruch auf Neuheit als auf populäre Erläuterung machen, ungedruckt geblieben; denn die, die mir der Mittheilung am würdigsten schienen, fand ich nicht ohne Freude von dem ersten Kritiker theils vorweggenommen, wie die zu v. 130. 149. (zu αἶ αἶ, die freilich durch meine oder des Setzers Schuld weggeblieben) und 154., theils berichtigt, wie die zu v. 113. Manches andere, worauf die Noten nicht aufmerksam machen, das Kolon v. 109., durch welches die folgende Beschwörung zum Inhalt der ἠχώ wird; die neue Unterscheidung v. 128., mit Vergleichung von Oed. Col. 327 und Hom. Od. XVI, 416 (was Wolf zwar auch nicht als Frage

bezeichnet hat) gibt doch vielleicht dem Abdruck selbst *nach* Hermann noch einigen Werth. Uebrigens ist v. 132 ἀμειβόμενοι statt ἀμειβόμεναι und v. 197 ἔκπαγλα πάθη statt des gewichtigern ἔκπαγλ' ἄχθη für Uebereilung des Auges und der Hand, keinesweges der Kritik anzusehn.

Inhalt.

I. Schutz- und Trutzstellen über die alte Geschichte Griechenlands, besonders Athens. Von L. Döderlein. S. 1.

II. Des Demosthenes erste Philippische Rede ist nur Ein Ganzes. Von J. H. Bremi. . . 21.

III. Der Demagog Kleon. Von F. Kortum. . 35.

IV. Aristoteles Pädagogik. Von J. K. v. Orelli. . 61.

V. Platon's Kriton, ein echter Dialog des Platon. Von J. H. Bremi. 131.

VI. Ueber zwey Ausgaben der Iphigenia in Aulis, den Anfang und das Ende dieses Drama. Von Eben dems. 143.

VII. Zu Theognis. Von Dr. W. E. Weber. . 156.

VIII. Anmerkungen zu Xenophon's Hiero. Von J. H. Bremi. 167.

IX. In Ciceronis orationem pro L. Flacco. Scripsit J. H. Bremius. . . . 181.

X. Einzelne Bemerkungen über Aeschylos Agamemnon, mit Rücksicht auf Humboldt's Uebersetzung und Hermanns Verbesserungen. Von J. K. v. Orelli. 193.

XI. Philologisch-kritische Anmerkungen über die Iphigenia in Aulis. Von J. H. Bremi. . 211.

XII. Cruces criticorum quinque tollere conatus est L. Döderlein. 244.

XIII. Aus Sophokles Elektra v. 86. ff. Von L. Döderlein. 254.

XIV. Einige Bemerkungen und Vorschläge über das erste Buch der Platonischen Republik. Von J. U. Fäsi. 277.

XIV, A. Blüthen Hellenischer Lyrik und Elegie. Von Dr. W. E. Weber. . . . 292.

XV. Ueber die Präposition ὡς. Von L. Döderlein. 303.

Anhang zu XIII. Aus Sophokles Elektra. 327.

Verzeichniſs
der
erklärten und verbesserten Schriftsteller.

Aelian. Hist. Animm.
III, 33. ed. Schneid. p. 317.
X, 6. . . . ib.
Aeschyl. Agam. v. 2. 193.
10. ebend.
69. 194.
78. ebend.
90. »
97. 195.
105. ebend.
124. »
131. »
143. »
153. »
166. 196.
214. ebend.
220. »
243. 197.
290. ebend.
312. »
321. »
386. 198.
350. ebend.
364. »
378. »
414. »
Aeschyl. Agam. v. 427. p. 199.
429. ebend.
439. »
440. »
545. 200.
548. ebend.
583. 201.
612. 203.
637. 201.
657. ebend.
662. »
779. »
793. 202.
822. ebend.
839. »
871. 203.
895. ebend.
942. »
1117. »
1132. 204.
1224. 196.
1254. 204.
1260. »
1272. »
1274. 205.
1289. ebend.

Aeschyl. Ag. v. 1290. p. 205.
1298. 206.
1316. ebend.
1344. »
1351. 207.
1375. ebend.
1397. 198.
1438. 207.
1447. 208.
1511. ebend.
1524. »
1531. 209.
1563. ebend.
1593. »
Anthologia Graeca. Ode Erinnae f. potius Melinnus v. 13. . 165.
Antimachi fragment. ap. Suid. s. ὀργεών. 251.
Aristophan. Pax. v. 1409. 313.
1126 — 1133. 246.
Aristotel. Politic. III, 5. 249.
VII, 15. §. 1. p. 310. Schn. 83.
§. 6. p. 312. » 84.
§. 11. p. 314. » 125.
VIII, 1. p. 316. 93.
4. §. 4. p. 323. 99.
6. § 4. p. 330. 108.
7. §. 2. p. 332. 110 ff.
15. §. 5. 117.
Problem. S. XIX, 27. p. 441. Caf. 105.
Arrianus Expedit. Alexandri III, 19. p. 317.
Athenaeus, XIII. p. 597. p. 248.
Cicero pro L. Flacc. II, 4. 181.
III, 7. 183.
VI, 13. 184.
VII, 17. 185.
X, 22. 181.
XIV, 33. 187.
XIX, 45. ibid.
XXVI, 61. 188.
XXVI, 63. 189.
XXXI, 76. 190.
XXXIII, 81. 191.
XXXV, 87. 191.
— de Off. I, 21, 72. 189.
— de Nat. Deor. I, 10. 252.
Clemens Alexand. Protr. p. 4. Potter. 317.
Demosthenes Neaer. p. 594. Taylor. p. 1374. R. 316.
Philippic. III. p. 119. 173.
Euripides Electra v. 533. f. 174.
Hippolyt. v. 1298. 313.
Iphig. in Aulid. Doppelte Ausgabe. 146. 238.
— Anfang v. 1 — 104. 143 — 148.
— Ende v. 1532 — 1629. 149 — 155.
v. 6 — 11. 211. ff.
55. f. 214. f.
77. f. 215. f.
117. f. 216.
150. f. 217.
213. ff. 218.

Euripides Iphigen. in Aulid. 249. ff. p. 219.
317. ebend.
333. 220.
335. ebend.
373. f. 221.
376. f. ebend.
385. »
394. f. »
416. 222.
449. f. 223.
457. f. 224.
491. f. 224. f.
514. ff. 225.
519. 226.
556. f. 228.
633—637. 228. f.
725. 230. ff.
970. ff. 230.
996. f. 233.
1005. ff. 234.
1017. ff. 235. f.
1122 — 1126. 237.
1189. f. 238.
1192. f. 239.
1242. 240.
1249. ff. 241.
1391. 242.
1465 f. 243.
Iphig. in T. v. 324. 313.
Medea 56. f. 225.
Orestes 786. 312.
Phoeniss. 630. 312.
1409. 313.

Harpocration s. v. Ἀλέξανδρος. p. 27.
s. v. Ἀποστολεῖς. 26 f.
s. v. Καθήκοντα. 28.

Heliodorus Aethiopic. IX, 13. 317.

Hermesianactis Fragm. ap. Athen. XIII, p. 597. 248.

Herodotus Histor. II, 124. 275.
II, 135. 311.
II, 147. ebend.
III, 37. »
III, 49. 250.
IX, 50. ebend.

Homerus Odyss. V, 60. 247.
XIX, 367. 305.
XXIII, 310. 310.

Inscriptio ap. Gruter p. 315. n. IX. 319.

Julianus Orat. I, p. 14. Spanh. 317.

Livius Histor. XXIII, 16. 15. 190.

Ovidius Fast. II. 767. 273.

Pindar. Olymp. I, 106. B. 250.

Plato Phaedr. p. 260. D. 124.
de Republ. I, 2. p. 328. bis. 278. f.
3. p. 329. bis. 279. f.
4. p. 330. ter. 280. f.
5. p. 331. 281.
6. ead. 281.
7. p. 333. 282.

Plato de Republ. I, 8. p.
333. p. 282.
eod. p. 334. ter. 283.
eod. p. 335. bis. 284.
c. 11. p. 336. bis. 284.
12. p. 338. 284.
13. p. ead. 285.
14. p. 341. bis. 285. f.
p. 342. ter. 286.
16. p. 343. ter. 287.
p. 344. bis. 287.
17. p. 345. 288.
19. p. 347. ter. 288. f.
20. p. 349. bis 289. f.
22. p. 350. 290.
23. p. 352. 290.
24. p. 353. 290.
Polyaenus Strategemat. VIII, 25. 317.
Sallust. Jug. 50. 320.
Scholiast. zu Aeschyl. Agamemn. v. 214. 196.
Sophokles Antigone v. 103 — 109. 245.
Sophokles Elektra v. 86 — 243. Text und Uebersetzung. 254 — 269.
v. 87. 270.
96. ebend.
102. „
105. ff. 271.
113. ebend.
122. 272.
127. ebend.
Sophokles Elektra
130. p. 272.
132. 328.
137. 273.
138. ebend.
146. „
154. 274.
169. ebend.
173. „
197. 275. 328.
198. ebend.
207. „
212. „
219. 276.
232. ebend.
235. „
759. 247.
Oedip. Colon. v. 71. 313.
1049. 250.
Oedip. Tyr. 328. 325.
1169. 312.
1174. 313.
1480. 312.
Philoctet. 58. 310.
1330. 308.
Trachinn. 366. 311.
1182. 313.
Theocritus Jdyll. I, 13. 318.
V, 101. ebend.
Theognis Paraenes. v.
39 — 52. 158.
261. ff. 159.
274. 161.
285. 162.

Theognis, Paraenes. v.
288. p. 162.
553. 163.
761. ebend.
997. 164.
1104. 158.
1166. 165.
1181. ebend.
1202. „
1327. „
1350. „
1363. „
Thucydides Hist. I, 13. 249.
50. 315.
63. 315.
II, 62. 273.
III, 108. 308.
IV, 53. 315.
V, 17. 314.
76. 315.
VI, 88. 102. 244.
VIII, 1. 315.
5. 315.
17. ebend.
36. „
103. „
Xenoph. Cyrop. III. 5, 9. 173.
V, 3, 12. 316.
4. 29. 173.
VIII, 2, 24. eb.
Memorr. S. I, 2, 12. p. 281.
II, 6, 25. 173.
7, 2. 316.
Hist. Gr. I, 7, 6. 173.
II, 3, 19. ebend.
V. 1, 25. 316.
Oecon. XVI, 11. 171.
Hiero. Titel. 169.
I, 8. ebend.
§. 9. 170.
10. ebend.
16. 171.
26. ebend.
28. „
30. 172.
II, 1. 174.
5. ebend.
IV, 8. 175.
VI, 15. 176.
VII, 3. ebend.
6. 177.
9. ebend.
11. 178.
X, 2. ebend.
4. 179.
XI, 12. ebend.
13. 180.
Xenoph. Eph. p. 41, 16.
ed. Cocch. 317.

Sachverzeichnifs.

A.

Adelstolz, woher entspringt er nach Aristoteles? p. 78.

αι im Inf. ob es elidirt werden dürfe? p. 164.

Amphiktyonenbund p. 5.

ἂν für ἐὰν bey Xenophon p. 172. ob auch bey Attischen Dichtern? 239.

ἀναίνομαι, Begriff p. 201.

Anapodota sind häufig nach ὥςπερ p. 176.

ἀνδραποδώδεις sind welche Menschen nach Aristoteles? p. 69.

ἀνὴρ, nicht ἄνθρωπος, mit Nachdruck p. 176. ἀνθεσφόρος besser als ἀνθηφόρος 153.

Apaturien, Sippschaftsfest in Athen p. 9.

ἆρά γε fragt stark p. 242.

Archonten, die neun, in Athen p. 11. nach Solon 16.

Areopagus nach Solon p. 16. Seine Auflösung 37.

Aristophanes spottet des Euripides durch gewisse Wörter p. 146.

Artikel vor Relativen p. 230.

Asyndeton nach einem Zwischensatze p. 284.

Athen und Attika; Stadt- und Landadel, Stände p. 8. Verwirrung nach Perikles Tod 40. Verfall 45.

Augment darf in Jamben nicht weggelassecn werden p. 152.

αὐξεῖν, im Präs. bey Attikern nicht üblich p. 180.

B.

Bakchiaden im Peloponnes p. 6.

Βάναυσοι wer sind sie nach Aristoteles? p. 69. 94.

Βαναυσία)(παιδεία p. 69. 70. 94.

Barbaren und Hellenen, Gegensatz p. 71.

C.

Componere, verbum gladiatorium p. 188.
Crasis, bey Tragikern p. 217.

D.

Δημιουργοὶ in Attika p. 9.
Demokratie, vollkommene, in Athen p. 35.
Demosthenes erste Philippische Rede, ob Ein Ganzes? p. 21 — 34.
Dialektik, als Gegenstand des Unterrichts p. 126. Ihr Nutzen 127.
Dorer und Joner söhnen sich aus als Hellenen p. 4. Ursprung des Gegensatzes 4. Dorische Wanderung 3. Dorischer Dialekt 318.
Drakon, erster Demokrate in Athen p. 35.

E.

Ἔα einsylbig p. 219. f.
ἔθρεξα, untragische Form. p. 153.
Ehe, nach Arist. p. 77. Wann darf sie beginnen? 77. f.
εἰ, ob es mit dem Participium construirt werden könne p. 172 — 174.
εἰ μὴ ἄρα, εἰ μή γε, nisi forte, nisi vero p. 181 — 183.
ἐκ in Zusammensetzungen bey Tragikern p. 220.
ἑκτημόριοι in Attika p. 13.
Eltern und Kinder, wechselseitige Verhältnisse p. 79. Verschiedenes Verhältniſs der Mutter und des Vaters 80. Väterliches Recht 81.
Enallage numeri p. 280.
Ἐναλλαγὴ πτώσεως p. 225.
Epheten die, Appellationsgericht in Athen p. 12. nach Solon 16.
ἐπιλαμβάνεσθαί τινος, reprehendere quem p. 186.
Erziehung, ihre Aufgabe p. 73. Sie sey Staatssorge 74. Warum die öffentliche vorzüglicher sey 75. Physische 82. Moralische 85. Intellectuelle 93.
Eukrates, Demagog in Athen p. 43.
Εὐπάτριδες in Attika 9. nach Solon p. 16.
Euripides, Manier in Prologen p. 144. liebt Tautologien 223. und viele Worte

241.) (Uneuripideische Construction p. 154.
ἢ ist verbindend, wie ἢμὲν, ἠδὲ p. 271.
ἦθος und ἔθος sind verwandt p. 86.

Θ.

θεν, vis primitiva hujus syllabae p. 245.
θηριώδεις, welche Menschen nennt Aristoteles so? p. 71.

F.

Freundschaften, edle, und ihr Nutzen bey Jünglingen p. 92.

G.

Geheimdienst in Attika (Orgien und Mysterien) p. 9.
Gehorsam, erstes Erfordernifs bey der Erziehung p. 91.
Genitive, zwey auffallende, deren einer vom andern abhangt p. 170.
Γεννῆται)(ἀγενεῖς, ἀγέννητοι p. 11.
Γέρας, ἀγέραστος quid? p. 249.
Γεωμόροι in Attika p. 9. 10. Sie theilen sich in geschlossene Geschlechter 11.
Glückseligkeit (Eudaemonie), Ziel des Menschen, worin setzt sie Aristoteles? p. 67. Wer ist ihrer fähig? 68.
Grammatik, als Gegenstand des Unterrichts nach Aristoteles p. 120. Was ward in den Schulen der Grammatisten getrieben? 121.
Graphik p. 119. Nutzen, Arten 120.
Gymnasien, zweyerley bey Aristoteles p. 90.
Gymnastik p. 95. Paedotribik, ein Theil derselben 95.

H.

Harpokration, in welcher Ordnung führt er Demosthenes Philippische Reden an? p. 27.
Haud scio an, triplici modo dicitur p. 189.
Hegemonie, älteste im Peloponnes p. 5.
Hellenen, ihr Nahme dringt über Boeotiens Grenzen p. 3.
Heroëngeschlechter in Attika p. 7.
Hesiodos, wer und was ist er? p. 6.

Hesychius Manier in Erklärungen p. 214.
Hiero's, des Tyrannen, Charakter p. 167. f.
Homeros Heldensinn und Heldensystem p. 4.
Hymnos auf Pan übersetzt p. 292. ff.

J.

ι, dat. sing. tert. declin. darf nicht elidirt werden p. 164.
Jahrgänge, verschiedene, in den Geschlechtern der Menschen, nach Aristoteles p. 79.
Jamben, was sind sie bey Aristoteles? p. 89.
Indicativus in oratione indirecta quando ponatur a Cicerone? p. 185.

K.

Κέας, κείω Atticae dialecto non probatur p. 246. f.
Kind, das, nach Aristot. 72. Sein Verhältniſs zu den Eltern p. 81.
Kleon, Demagog in Athen — Abstammung p. 39. Gewerbe ebend. Er tritt ins öffentliche Leben 41. f. Sein Charakter 42. Gemeine Kunstgriffe 47. Er benutzt den steigenden Aberglauben 53. Den herrschenden Zeitgeist 55. Seine Kriegsunternehmung gegen Sparta glückt 57. Habsucht 58. f.
Klisthenes stürzt die Dorische Herrschaft p. 6.
Kriton, als Platons Werk gegen Ast vertheidigt p. 131. ff. Einfache Fundamentalsätze dieses Gespräches 138. ff.
Kylons, des Kodriden, Unruhen p. 12.

L.

Λέγειν τινά τι, ἐννέπειν, φωνεῖν τινά τι p. 234.
Λέληθα, Construction p. 174.
Λόγοι bey Euripides p. 221.

M.

Μάλιστα fehlerhaft für μᾶλλον p. 153.
Mathematik, als Unterricht p. 127. Warum ist sie für Knaben? 128. Ihr Werth ist nur formell 129.

Μέγα, Adverb. am Ende des Jambus p. 205.

Medon, der Nelide, siegt über seine Mitbewerber p. 9.

Meleagros, Zueignung der Anthologie p. 299 f.

Mensch, was ist er, nach Aristoteles? p. 65. Sein Lebenszweck 66.

Messenische Kriege, gegen wen wurden sie geführt? p. 6,

Μόσχος, nicht tragisch von Knaben p. 153.

Musik, nach Aristoteles p. 97. Ihr Werth 99. Gehört sie in den Kreis der Erziehung? 101. Ihr Einfluſs auf Sittlichkeit 103. Soll sie von der Jugend durch eigne Uebung erlernt werden? 105. Wie weit und wie lang darf sie betrieben werden? 107. Nicht künstlerisch 109. Alle Harmonien und Rhythmen müssen gebraucht werden 110. aber nicht ohne Wahl. Eintheilung derselben 111. Vorzug der Dorischen 114. f. Ob diese Theorie des musikalischen Unterrichts vollständig sey? 116.

N.

Neliden wandern in Attika ein und vertheidigen es p. 8. Sie bringen neuen Gottesdienst und Feste mit 9. Ihre Lebensart 10. Nach Solon sind sie πάνυ δόκιμοι 16.

Nikias, ein Aristokrate. Sein Einfluſs p. 40. f. Schwäche 48. Er sucht durch Prachtaufzüge Kleons Einfluſs zu mindern 50.

Nisi forte, nisi vero plenius illustratur. p. 181. ff.

O.

οι wird es eliclirt oder nicht? p. 224.

οἶμαι steht ironisch voran p. 221.

Olympia, was ist es den Peloponnesiern? p. 4.

Orakel, das Delphische, ist ursprünglich jonisch. p. 5.

Ὀργίων, gen. fem. p. 251. ὀργιώνη ibid.

ὃς ἂν c. aor. opt. p. 178.

ὃς sine ἂν c. aor. opt. p. 178.

Οὐδὸς γήραος in der Formel ἐπὶ γήραος οὐδῷ p. 229.

Οὐράνιοι und ὕπατοι θεοὶ, Unterschied p. 194. f.

P.

Παιδονόμοι, wozu sind sie bestimmt? p. 88.
Parteyen, politische, in Athen p. 20.
Participia bleiben bey Xenophon etwa hängen p. 173.
Perikles p. 37. Tod 40. Sein Grundsatz 46.
Perioden der Geschichte Athens p. 19.
Phanokles, Elegie, übersetzt p. 297.
Pisistratus Unruhen in Athen p. 18. f. Parteyen vor ihm 17.
Plural nach dem Singular des Fragswortes p. 232.
Ποῖος in Fragen bey Substantiven p. 280.
Politik, was für eine Wissenschaft ist sie? p. 129. Und für welches Alter? 130.
Πόῤῥω bey Pindaros und den Tragikern p. 205.
Προσεληνισμὸς der Arkader p. 5.
Πρύτανις p. 11.
Πτέρυξ was? p. 216.
Πτερωτὰ ἅρματα p. 219.

R.

Ῥάριον, campus et ora. p. 251.
Reprehendi quis dicitur? p. 186.
Rhetorik, Unterricht. p. 126.
Richtersold in Athen p. 49.

S.

Sappho, Ode, übersetzt p. 295.
Scham, was ist sie nach Aristoteles? p. 90.
Sclaven, Arten derselben nach Ar. p. 68. Sclavenartig ist wer? 69.
Seelenkräfte, ihre Eintheilung nach Ar. p. 85.
Σείριος was es bedeute p. 213.
Solon wer und was? p. 12. 13. Seine Staatsverfassung 13—16. Sein Einfluſs auf Mythologie, Folgen seiner Verfassung 17. Sie löst sich auf 37.
Staat, der, war den Hellenen bey der Erziehung immer im Auge p. 61. Was ist er? 66. Er sorge für die Erziehung 74.

Στρατὸς für Volk p. 200.
Superlativ für den Comparativ p. 161. f.
Synizesis p. 219. f.

T.

Tempora, verschiedene, werden von den Tragikern verbunden p. 224.
Theognis Reste sind in ursprünglicher Gestalt und Gelegenheitspoesie p. 156 ff.
Theokritischer Mischdialekt p. 318.
Thukydides, Feind des Perikles p. 41.
Τυγχάνειν für εἶναι p. 232.
Tugend, Eintheilung p. 85. Was ist sie? 87. Welche Tugenden müssen am meisten eingeübt werden? 89.

U.

Ὑβριστότερος und ὑβριστότατος, richtig p. 178 f.
Versmafse bey Pseudeuripides fehlerhafte p. 149 — 153. Bey Euripides verbessert 217. 219. 222. 237. 242. Bey Sophokles 271. 272.
Unus — solus a Cicerone junguntur, et nihil — unum, nullus — unus p. 187.
Unterricht, wann darf er überhaupt anfangen? p. 83. wann der öffentliche vom Staat? 93. Gegenstände desselben 95. Für die ersten Stände in Oligarchien 124. Drey Hauptperioden der Erziehung von diesen 125.
Völkersippschaft, griechische p. 3.
Ὑπὸ bey Substantiven, Bedeutung p. 177.

Φ.

Φορτικοὶ, φορτικαὶ τέχναι p. 70.
Φορτικὸν in der Musik p. 105.

X.

Χρήσιμον et ὠφέλιμον quomodo differunt? p. 119.

Ξ.

ξ im Futurum von Verben in ζω p. 222. f.

Ξένοι ohne ὦ, bey den Tragikern im Vocativ p. 206.
Xenophons Eigenheiten im Styl p. 170. 174. Nachlässigkeit im Periodenbau 179.

Ω.

Ὡς, Conjunction mit dem Subjunctive p. 206.
Ὡς, Präposition ob mit πρὸς einerley p. 303. Historischer Zusammenhang mit ἕως 304. Adverbialsinn 306. In welchen Dialekten ist es Präposition? 308. Etwa nur bey Personen? 309. Vertheidigung der Stellen, woraus es verdrängt ward 310. ff.
Ὥςπερ führt oft Anapodota herbey p. 176.

Bayerische Staatsbibliothek München

X. Einzelne Bemerkungen über Aeschylos Agamemnon, mit Rücksicht auf Humboldt's Uebersetzung und Hermanns Verbesserungen. Von J. K. v. Orelli. 193.

XI. Philologisch-kritische Anmerkungen über die Iphigenia in Aulis. Von J. H. Bremi. . 211.

XII. Cruces criticorum quinque tollere conatus est L. Döderlein. 244.

XIII. Aus Sophokles Elektra v. 86. ff. Von L. Döderlein. 254.

XIV. Einige Bemerkungen und Vorschläge über das erste Buch der Platonischen Republik. Von J. U. Fäsi. 277.

XIV, A. Blüthen Hellenischer Lyrik und Elegie. Von Dr. W. E. Weber. . . . 292.

XV. Ueber die Präposition ὡς. Von L. Döderlein. 303.

Anhang zu XIII. Aus Sophokles Elektra. 327.

W. OBERMEI
Bucheinbände nach RAL-R
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 0878
8303 Rottenburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philologische Beyträge aus der Schweiz

Bd.: 1. 1819

Zürich 1819

Philol. 24 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764928-9